<36636044360011

<36636044360011

Bayer. Staatsbibliothek

Rubens pinx.

IHS

St. Ignatius Loÿola.

(WAHRE ABBILDUNG. — VERA EFFIGIES.)

Verlag von G. J. Manz in Regensburg.
Druck von Serz & Korn.

Dokumente

zur

Geſchichte, Beurtheilung und Vertheidigung

der

Geſellſchaft Jeſu.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt

von

einem katholiſchen Prieſter der Erzdiözeſe München-Freiſing.

[1]

I—IV. Dokument.

Mit einem Stahlſtiche.

Regensburg, 1841.

Verlag von G. Joſeph Manz.

Bayerische Staatsbibliothek München

229. D.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Bayerische Staatsbibliothek München

Der

Geſellſchaft Jeſu

als

Zeichen

ſeiner

Verehrung und Liebe

der

Ueberſetzer.

Vorrede des Ueberſetzers.

„Freundlich und wohlthuend ſpricht ſtets meinen Verſtand und mein Herz der Name der Jeſuiten an, und nie begegnen meine Gedanken demſelben, ohne daß mein Herz ſich in den ſanfteſten Gefühlen und den reinſten Empfindungen der Dankbarkeit ergießt. Viel hat man ſchon von ihrer Wiederherſtellung geſprochen; aber leider iſt dieſes eine Chimäre, welche jedoch meinen Unmuth über jene, welche dieſe Geſellſchaft zerſtört, oder wenigſtens derſelben ihren Schutz entzogen haben, ſtets auf das Neue wieder erregt. Nein, auf immer für die Menſchheit verloren iſt jener herrliche Orden, jener bewunderungswürdige Verein von mehr als 20,000 Individuen, welche fern von jedem Eigennutz, ſich raſtlos mit dem Unterricht der Jugend, mit Belehrung aller Volksklaſſen durch Predigen und Miſſionen, mit Beſänftigung der Gemüther,

mit Hilfeleiſtung bei Armen, Kranken und Sterbenden, kurz, welche ohne Unterlaß ſich mit Allem beſchäftigten, was nur immer das Wohl und das Heil der Menſchheit bezwecken konnte. Zurückgezogenheit, Sanftmuth, Mäſſigkeit und freiwillige Verzichtleiſtung auf Alles, was die Wünſche anderer Menſchen reizt, machten aus dieſem Orden eine Geſellſchaft, in welcher die Wiſſenſchaften den ſchönſten und liebenswürdigſten Bund mit allen menſchlichen und göttlichen Tugenden geſchloſſen hatten. Ich habe ſie in der Nähe beobachtet; ſie bildeten einen Verein von Helden für Religion und Menſchenglück, und jene gab ihnen Kräfte, welche die Philoſophie nicht darzureichen vermag. Stets waren dieſelben ein Gegenſtand meiner Bewunderung und Liebe. Als ich 14 Jahre alt war, ſtand ich im Begriffe, um die Aufnahme in ihre Geſellſchaft zu bitten; und noch blicke ich mit Sehnſucht und Kummer auf eine Zeit zurück, wo ich unglücklicher Weiſe einem Beruf entſagte, welchen Unſchuld, Reinheit des Willens und Liebe zu den Wiſſenſchaften mir eingeflößt hatten.“ So drückt Lalande ſich aus in einem in dem Journal des Debats (1800) abgedruckten Schreiben, Lalande, der in dem Namen eines Atheiſten ſich gefiel, der der größte Gönner des Atheismus war*).

---

*) Dallas über den Orden der Jeſuiten, aus dem Engliſchen überſetzt. Düſſeldorf 1820, Seite 420.

„O die ſüßen freundliche Mordliſten lächelnden Jeſuiten, wie ſie ſich wieder mit leiſen Katzenfüßen bei uns einſchleichen möchten! Aber wie? Sollen wir uns von dieſen Mördern der letzten deutſchen Majeſtät und Herrlichkeit zum hundertſten und tauſendſten Male etwas vorlächeln und vorlügen laſſen? Was ſie ſich doch einbilden! Wie ſie uns dummen und gutmüthigen Deutſchen doch das allerkürzeſte Gedächtniß zutrauen! Wie? Wir ſollten vergeſſen haben, wie ſie zuerſt mit den Spaniern in die Burgundiſchen Lande kamen, und beinahe ein volles Jahrhundert hindurch mit ihren Hinterliſten und Mordbrennereien in dem alten Franzien und Lotharingen von Dünkerken bis Trier deutſche Freiheit, Wiſſenſchaft, Glück und Macht abfingen und erwürgten? wie ſie zu derſelben Zeit im Herzen unſers Reiches die Flammen ſchürten, die von Wien bis Stralſund und vom Neckar bis zur Eider unſer Vaterland in Blut und Schande verzehrten und unter den Säbeln der Feinde unſere letzte Herrlichkeit unter Schutt und Aſche begruben? wie ſie unter Ludwig dem Vierzehnten von Frankreich — Doch wohin? Ich denke, es iſt der Erinnerungen ſchon zu viel für ein deutſches Herz. Doch, indem ich mir auch den Spruch vorbete: Man ſoll Gott mehr gehorchen als den Menſchen und menſchlichen Rückſichten, ſpreche ich hier vor katholiſchen und evangeliſchen Chriſten meinen Abſcheu kühn aus: Die Jeſuiten ſind der Fluch unſerer Geſchichte

u. ſ. f." So ruft E. M. Arndt aus, ein Mann, dem man wohl Kenntniß der Geſchichte ſollte zutrauen dürfen. Wohl ein hartes Urtheil, und traurig für die Menſchheit, wenn es begründet iſt; wenn aber nicht, dann läßt es eine trübe Ahnung im Herzen des katholiſchen Leſers zurück; denn der Feind der Jeſuiten iſt Feind der Kirche, und der Feind der Kirche — Doch wohin?

Wahrlich, noch kein Orden der Welt iſt ſo von ſeinem Beginne an gehaßt, verleumdet und verfolgt worden, als dieſer Orden der Jeſuiten, und, ſonderbar genug, als man auf den Trümmern des Altares den Thron der Fürſten zerſchlagen wollte, da war es der Kampf gegen dieſen gefürchteten Orden, womit man jenes ruchloſe Werk begann. Aber ſo laut die Geſchichte ſpricht, noch wollen die Staatsmänner nicht klug werden, und der Geiſt der Irreligioſität, und ſomit der Revolution, wühlt immer tiefer ſich ein in dem Herzen unſerer Jugend; Religion wird zum Geſpötte, ihre Diener werden zu hinterliſtigen Pfaffen geſtempelt und der größte Theil unſerer Beamtenwelt ermangelt faſt aller religiöſen Grundlage, und woher ſollte dieſe auch kommen? Auf unſern Bildungsanſtalten ſieht man mehr auf Geiſt und Herz erſtarrendes Wiſſen; proteſtantiſche Lehrbücher der Geſchichte, Profeſſoren, die es aus Gewerbe ſind, ohne von der Bedeutung ihres Amtes durchdrungen zu ſein, außer wenn es gilt, der

„Aufklärung" zu dienen, die aus den Leihbibliotheken entlehnten Romane, ſie können nicht anders als höchſt verderblich wirken auf die heranwachſende Generation; und wen die Vorſehung nicht zu einem ernſtern Studium der Religion führt, zu einem gründlichern Forſchen in den durch die Gegner der Kirche ſo ſehr beſudelten Blättern der Geſchichte, der muß nothwendig wankend werden im Glauben und, wenn die Hand des Herrn ihn nicht hält, in die bodenloſe Tiefe des Rationalismus verſinken. Und wie ſoll dem Menſchen, der dem Altare ſich nicht nähert, der Thron noch heilig ſein?

Aber woher Hilfe gegen das drohende Unheil? Von der Religion: es iſt keine andere möglich. Aber Religion muß den ganzen Menſchen durchdringen, und nicht blos etwas Erlerntes ſein und ſoll Dieſes geſchehen, ſo müßen die Diener der Religion mehr Einfluß auf die Erziehung gewinnen, — Geiſtliche müßen wieder die Schulen übernehmen, beſonders die höhern Schulen, aus denen die Führer der Völker hervorgehen ſollen, oder was Dieſem gleichbedeutend iſt, die Erziehung muß wieder auf Religion ſich fußen. Viele geiſtliche Orden haben dieſem großen Geſchäfte ſich zum Danke der Menſchheit gewidmet, aber noch keiner hat während der kurzen Zeit ſeines Beſtandes ſo Außerordentliches hierin geleiſtet, als der Orden der Jeſuiten, da auch keiner ſo ganz dafür

berechnet war. Consule scholas Jesuitarum! Nihil enim, quod in usum venit, his melius, ſagt Baco von Verulam, wahrlich eine gewichtige Autorität.

„Finſterniß, Aberglaube, Götzendienſt, Königsmord, Buſembaum u. ſ. f.," tönt es jetzt aus allen Ecken und Winkeln und man ſchäumt vor Wuth über die Frechheit eines ſolchen Begehrens. Jeſuit, mit gebogenem Rücken, den Dolch in der einen, das Crucifix in der andern Hand; ſiehſt du, wie er blinzelt mit ſeinem Luchs=Auge, wie die Lippen krampfhaft ſich ſchließen, nur um zur giftigen Rede deſto kräftiger ſich zu öffnen; wie ſind die Wangen ſo eingefallen, und wie ſchleicht ſie daher „auf leiſen Katzenfüßen," dieſe hagere Mißgeſtalt! Um des Himmels willen, lieber Alles, nur keine Jeſuiten! Und warum denn? — Nur keine Jeſuiten! — Sonderbar! Seitdem der Teufel es für gut befunden, Horn und Schweif und Gaisfuß abzulegen und als Engel des Lichtes ſich zu zeigen, iſt es ihm wohl auch gelungen, auf dem Catheder ganz breit ſich zu poſtiren und wohl auch um den Thron ſich zu lagern, und er hat ſchon manches Verdienſt geſammelt, und nicht ſelten ziert ein Orden ſeine Bruſt. Die meiſten Kreuze, Kirchen u. dgl. hat er ſich vom Hals zu ſchaffen gewußt, und nicht gar gerne ſieht er's jetzt, daß man zu dergleichen Albernheiten wieder zurückkommt; aber noch erduldet er es, indem er

vielleicht auf beſſere Zeiten ſich vertröſtet. Allein der Anblick eines Jeſuiten bringt ihn aus der Faſſung; er vergißt ſeine Rolle, der Wedel guckt aus dem Zipfel des Frackes hervor, es krümmt ſich auf einmal der ſonſt ſo ſchön geſtellte Fuß, und ſieh da, wie Feuer dem Munde entſtrömt! Es muß alſo doch hinter einem Jeſuiten ſo Etwas ſtecken, was dieſem haarigen Engel nicht taugt.

Ich muß es geſtehen, ich hatte eine ſchlechte Meinung von dieſem Orden mit der „Aufklärung“ eingeſogen; da kam ich zufällig über das Werk, deſſen Ueberſetzung ich zu liefern gedenke, und eine ganz andere Anſicht hat in mir ſich gebildet: ſo ſehr ich den Orden verachtet, ſo ſehr liebe ich ihn jetzt, und als Zeichen der Liebe und hohen Verehrung ſeien ihm dieſe Blätter geweiht. Möchten Viele daraus denſelben Nutzen ziehen, den ich geſchöpft; mögen Viele ablegen jene Vorurtheile, die man gegen dieſen ehrwürdigen und wahrhaft großen Orden hegt; ablegen jenen Haß, womit man ihn ſo ungerechter Weiſe verleumdet und verfolgt! Dazu ſollen die folgenden Dokumente dienen, wo die gegen die Jeſuiten erhobenen Beſchuldigungen auf eine Weiſe widerlegt ſind, daß es wahrhaft Verblendung iſt, oder ſchmähliche Bosheit, wenn man ſie noch ferner mit jenen Attributen bezeichnen kann, die Denjenigen ſchänden, der ſich ihrer bedient.

Die Stimmen, die in den folgenden Dokumenten ſich erheben, ſie wurden nicht gehört in den Zeiten des Unglaubens und des Fanatismus, weil übertäubt von dem Geſchrei der „Philoſophen“; mögen ſie jetzt bei Unbefangenen williges Gehör finden! Gebe Gott dazu ſeinen Segen!

Der Ueberſetzer.

Dokument I.

Aufhebung der Jeſuiten
in Frankreich.

Eine politiſche und wichtige Anekdote,

aufgefunden

in den Papieren eines von den Intriguen der Zeit wohl unterrichteten Mannes;

herausgegeben zu London 1766.

> Jesuitae vero, qui se maxime nobis opponunt, aut *necandi*, aut si hoc commode fieri non potest, *ejiciendi*, aut certe *mendaciis et calumniis opprimendi sunt*.
>
> Die Jeſuiten, unſere größten Gegner, müßen ermordet, oder wenn Dieſes nicht leicht ſein kann, verjagt, oder wenigſtens mit Lügen und Schmähungen erdrückt werden.
>
> (*Calvin apud Becan. t.* 1, *Opusc.* 17, *Aphor.* 15. *de modo propagandi Calvinismum.*)

Vorwort des Herausgebers.

Jedermann weiß, daß das Zeichen zur allgemeinen Verfolgung, welche ſich im 18ten Jahrhunderte gegen die Jeſuiten erhob, von Portugal ausging, wenn gleich in keinem andern katholiſchen Staate ihr Einfluß größer war, und feſter ihre Geſellſchaft begründet ſchien. Dieſes Anſehen, deſſen ſie ſich mit ſo vollem Rechte erfreuten*), mißfiel einem ehrgeizigen, verderbten Miniſter, den man unter die eifrigſten Gönner jener neuen philoſophiſchen

*) Die Könige dieſes Landes, deren Macht in Europa ſo gering iſt, verdankten der Geſellſchaft Jeſu die ungeheuren Beſitzungen, welche ſie in Indien, an den Küſten von Afrika und Südamerika inne hatten. Dieſe großen Länderſtrecken waren für ſie durch das Blut ihrer Martyrer, und die Arbeit ihrer Miſſionäre erworben, oder urbar gemacht worden.

Doktrinen zählte, deren Gift überall ſich auszubreiten begann, und ganz beſonders in den Cabineten der Fürſten, wo der Materialismus das Syſtem des unſinnigſten Despotismus, der in den Annalen der Weltgeſchichte ſich findet, zu befeſtigen ſuchte. Dieſer Miniſter hatte Neuerungspläne gefaßt, denen die Jeſuiten nicht ermangeln konnten, Hinderniſſe in den Weg zu legen, deren Beſeitigung ihm ſchwierig däuchte; er wußte überdies, daß ſein Charakter ihnen wohl bekannt ſei, und daß ſie nur eine Gelegenheit ſuchten, den König über die gefährlichen Schleichwege ſeines Miniſters aufzuklären, um ihn aus dem Miniſterium zu verdrängen: er ſchwur alſo dieſem religiöſen Orden den Untergang.

Dieſer Miniſter war der zu bekannte Marquis von Pombal: man weiß auch, auf welch treuloſen und lichtſcheuen Wegen es ihm gelang, den ſchwachen und genußſüchtigen Joſeph I, deſſen Vertrauen er gewonnen, indem er ſeine Schwäche begünſtigt, und ſeinen Laſtern geſchmeichelt, zu mißbrauchen; wie er ſich zu dieſem Werke der Ungerechtigkeit Saldahna, den feilen Patriarchen von Liſſabon, beizugeſellen gewußt; man kennt die Verleumdungen, welche dieſe zwei Männer gegen die Jeſuiten verbreiten ließen, und mittelſt welcher es ihnen gelang, von Benedikt XIV ein Breve zu deren Reformirung zu erhalten, ein Breve, das ihnen zum Vorwand diente, ſie herabzuſetzen und zu berauben; man kennt die vorgebliche Verſchwörung, ein Erzeugniß Pombals ſelbſt, in welche

er den Orden zu verwickeln ſuchte*), und wodurch er zu gleicher Zeit zwei berühmte portugieſiſche Familien, deren Macht und Rivalität er fürchtete, ſich vom Halſe ſchaffte**); man kennt das nicht weniger abſcheuliche Verfahren gegen den Jeſuiten Malagrida, dem man, da es nicht gelang, einen Königsmörder aus ihm zu machen, fluchwürdige, unmögliche Verbrechen aufbürdete, um deren willen dieſer Greis von 75 Jahren im Angeſichte der ganzen Bevölkerung von Liſſabon, die er während 50 Jahren durch ſeine Tugenden und ſeine Predigten erbaut hatte, lebendig verbrannt wurde, „ſo daß, ſagt Voltaire ſelbſt, hier das Uebermaaß des Lächerlichen und Abgeſchmackten mit dem des Schauerlichen vereinigt war;" man kennt endlich die ganze Reihe von Verbrechen und Lügen, deren Ende die Vertreibung der Jeſuiten aus allen unter portugieſiſcher Herrſchaft ſtehenden Ländern war***).

Dieſes Ereigniß fand in ganz Europa ſeinen Wiederhall: die Jeſuiten hatten Feinde überall, ſie hatten deren

---

*) Sieh die näheren Details dieſer abſcheulichen Machination in den Mémoires de l'abbé Georgel, t. 1, p. 44 ff.

**) Die Familien Aveiro und Tavora. Beinahe alle Glieder dieſer zwei Familien ſtarben auf dem Schaffot, um ein vorgebliches Verbrechen zu ſühnen, deſſen Urheber Pombal war. Der nach dem Tode Joſephs I. dem Miniſter gemachte Prozeß, und die geheimen Depeſchen des Grafen von Merles, damaligen franzöſiſchen Geſandten in Liſſabon, beweiſen vollkommen die Unſchuld dieſer edlen Opfer. (S. die eben erwähnten Mémoires t. 1, p. 47.)

***) Das Edikt ihrer Vertreibung iſt vom 3ten September 1759.

zu allen Zeiten und vielleicht, daß dieſe Folge von Dokumenten, die wir uns zu veröffentlichen vorgenommen, dieſe Feinde beſſer, als bisher kennen lernen läßt: dieſe waren in Frankreich zahlreicher, thätiger, und betheiligter bei dem Untergang dieſes religiöſen Ordens, als irgend anderswo; der portugieſiſche Miniſter hatte ihnen gezeigt, wie ſie ſich dabei benehmen ſollten: man wird bald ſehen, daß ſie beinahe die nemlichen Wege verfolgten, um zu demſelben Ziele zu gelangen.

Aufhebung der Jeſuiten in Frankreich.

Einige wollen den Vernichtungsplan, den man in Frankreich gegen die Jeſuiten geſchmiedet, herleiten aus der Zeit der Verbannung des Pariſer Parlaments im Jahre 1753. Die ganze Welt weiß, daß ſein hartnäckiger Widerſtand gegen den Willen des Königs in kirchlichen Angelegenheiten ihm dieſe Strafe zugezogen. Die janſeniſtiſche Partei, erſchreckt durch dieſen Kraftſtreich, ermangelte nicht, die Feſtigkeit des Königs und ſeines Rathes den Einflüſterungen der Jeſuiten, dieſen ſtets eifrigen Vertheidigern der Bulle Unigenitus, zuzuſchreiben. Man beſchuldigte ſie, daß ſie den Erzbiſchof von Paris am Gängelbande führten, den Biſchof von Mirepoix beherrſchten, im Grafen d'Argenſon ihre Vorurtheile gegen die Parlamente unterhielten, dem Dauphin eine nachtheilige Meinung gegen den ganzen Körper der Magiſtratur einblieſen. Mehrere Glieder des Pariſer Parlaments, bereits nicht ſehr günſtig gegen die Jeſuiten geſtimmt, ließen ſich, ſagt man, für dieſe Ideen gewinnen, und hofften wohl, eines Tages an der Geſellſchaft die Behandlung zu rächen, die ſie erduldet. Man behauptet ſogar, daß einige unter ihnen zu Bourges ſich ziemlich offen darüber äußerten, indem ſie ſagten, daß ſie, zurückgekehrt, die Jeſuiten außer Stand zu ſetzen wüßten, ihnen zu ſchaden. Welches auch die Abſichten des Pariſer Parlaments in dieſer Zeit waren, die Vernichtung der Jeſuiten in Frankreich war damals höchſtens ein Luftgebilde, das im Momente der Hitze in einigen fanatiſchen Köpfen ſich

geſtaltet, deſſen Ausführung aber zu ſchwierig war, als daß die Kräfte des Parlaments für ſich allein es hätten verwirklichen können; es war Dies unmöglich ohne Beihilfe, oder wenigſtens ohne Stillſchweigen der königlichen Autorität; und bei dem damaligen Stande der Dinge wäre es unſinnig geweſen, ſich das Eine, oder das Andere zu verſprechen.

Um den wahren Urſprung dieſes außerordentlichen Ereigniſſes zu finden, muß man den Moment aufſuchen, wo das Miniſterium in die Abſichten des Parlaments einzugehen, ſeine Pläne zu unterſtützen begann, wenn es auch gleich ſie noch nicht an's Licht treten ließ. Dieſen Moment nun, glaube ich, muß man gegen das Ende des Jahres 1757 ſetzen. Der Hof hatte ſich in kurzer Zeit ſehr geändert. Der Biſchof von Mirepoix, deſſen Tugend der König achtete, deſſen Rathſchläge er hörte, lebte nicht mehr. Die Pfründenliſte, nachdem ſie zu kurze Zeit in den Händen des Cardinals von Rochefoucauld geweſen, gerieth in die eines Mannes, der zu wenig geachtet war, als daß er ein kräftig Wort zu ſprechen berechtigt geweſen, zu höfiſch, um es auf Gefahr ſeines Glückes hin thun zu wollen, zu ſehr Sklave der Marquiſe von Pompadour, die ihn erhoben, um es zu wagen, ihrem Willen ſich zu widerſetzen.*) Der Graf d'Argenſon, ein entſchloſſener, weiſer Miniſter, ein erklärter Beſchützer der Kirche und der Jeſuiten, aus Liebe ſowohl, als pflichtgemäß der ganzen königlichen Familie ergeben, der Freund des Königs und der Todfeind der Parlamente, ward endlich den ungeſtümmen Bitten der Maitreſſe geopfert. Machault, ein unruhiger Kopf, aber thätig, und Anfangs aus Haß gegen d'Argenſon, und aus Rachſucht gegen den Clerus dem Parlamente verbunden, dann aber mächtig entgegen den Unternehmungen der Magiſtrate, die er zu weit getrieben ſah, Haupturheber des berüchtigten lit de justice vom Monat Dezember 1756, folglich Ehren halber bemüht, ſein Werk aufrecht zu erhalten, und ſeinem Charakter nach fähig, es mit Beharrlichkeit zu thun, ein Mann überdies, redlich genug, der die Jeſuiten achtete und ihnen wohlwollte, Ma-

*) H. von Jarente, Biſchof von Orleans.

(Anmerk. des Herausgebers.)

chault hatte das Schickſal ſeines Nebenbuhlers. Der Marquis von Paulmy, Sohn des Marquis d'Argenſon und Nachfolger ſeines Oheims, behauptete noch ſeine Stellung, drohte aber, zu ſtürzen. Der Erzbiſchof von Paris, ſtets beharrlich, ſtets ſich ſelbſt gleich, beſaß noch die Achtung des Königs, aber nicht mehr ſein Vertrauen. So fehlte den Jeſuiten jede Stütze, während anderſeits Alles wider ſie ſich erhob.

Der Unglaube, gefeſtigt durch die Wirren der Kirche, und durch die zügelloſe Preßfreiheit, war zu einer ſolchen Höhe geſtiegen, daß er eine furchtbare Partei bildete; der Eifer der Jeſuiten, ihn zu bekämpfen, hatte alle die neuen Philoſophen, welche ohne Unterlaß in Wort und Schrift ſie verſchrieen, und die Vorurtheile wider ſie vielfach vermehrten, zu ihrem Sturze ermuthigt.

Der janſeniſtiſchen Partei, die, wenn auch verachtet, doch immerhin geduldet ward, war es gelungen, ſich furchtbar zu machen, indem ſie den Plänen der Magiſtrate gegen die königliche Autorität diente. Der König, die Einen, wie die Andern gleich verabſcheuend, war nichts deſtoweniger wegen der Ungunſt der Umſtände geneigt, ihren Bemühungen nur einen ſchwachen Widerſtand entgegen zu ſetzen. Das traurige Ereigniß vom 5ten Januar 1757 hatte ihn aufgeſchreckt.*) Die Zeit des Attentats, nemlich drei Wochen nach dem lit de justice, während gerade das Parlament in Ungnade ſtand, das bei der prévôté de l'hotel eingeleitete Prozeßverfahren, die Geſchichte des im großen Parlamentsſaal geführten Prozeſſes ſelbſt, ließen ihn nicht mehr zweifeln, welcher Geiſt den Streich geführt, der ſein Leben gefährdet. Er fürchtete, daß ein ähnlicher Gewaltſtreich wieder ähnliche Folgen hervorrufen könnte, und unglücklicher Weiſe ließ er dieſe ſeine Furcht zu ſehr hervortreten.

Das Parlament war in ſeinem Ungehorſam ſo weit gekommen, daß es Geſetze gab. Die Verordnungen, die man für den lit de justice gegeben, um ſeine Forderungen zu mäßigen, waren eben für nichtig erklärt worden. Die 16 Geächteten waren

---

*) Der Mordverſuch des Damiens.

(Anmerk. des Herausg.)

wieder in ihre Aemter eingeſetzt, ungeachtet der König feierlich das Wort gegeben. Der erſte Präſident, von Maupeou, der ſeinem Collegium verhaßt war, ſeitdem er pflichtgetreu erſchien, war im erſten Augenblicke, als er dem Hofe diente, geopfert worden. Die Befehle der Kammerpräſidenten waren nur dazu gegeben, um die Verhandlungen noch ſtürmiſcher zu machen. Stolz auf ſo viele gegen die königliche Autorität errungenen Vortheile fühlte das Parlament ſeine ganze Kraft, und war nicht geneigt, dabei ſtehen zu bleiben.

Die Marquiſe von Pompadour endlich, nachdem ſie ſich ihrem Sturze nahe geſehen, war mächtiger, als je, und ſie ſuchte ſich nur an Jenen zu rächen, welche, wie ſie vermuthete, an ihrem Falle gearbeitet hatten. Es war natürlich, daß man die Jeſuiten Deſſen beſchuldigte. Das Zutrauen, womit die Königin, der Dauphin und die ganze königliche Familie ſie beehrten, die Anhänglichkeit, welche ihr alle Jene bezeugten, die ſie als ihre größten Gegner erkannte, ihr Stand an und für ſich und ihre Verwendung bei Hof, Alles traf auf einmal zuſammen, was ſie den Orden mit ſcheelem Auge betrachten ließ. Einige beſondere Urſachen noch hatten ihren Haß gegen die Geſellſchaft rege gemacht.

Ganz Frankreich kennt die Liſt, deren dieſes ehrgeizige Weib ſich bediente, um eine Stelle als Pallaſt-Dame der Königin zu erhalten. Eine der Künſte, die ſie für nothwendig erachtete, um das Hinderniß aus dem Wege zu räumen, das ſie von Seite der tugendhaften Königin vorherſah, war, die Rolle einer Frommen zu ſpielen. Man ſah ſie auf einmal eine Art klöſterlicher Zucht annehmen. Die Thüren von ihrem Gemach in das des Königs waren geſchloſſen. Jeden Tag wohnte ſie der Meſſe bei; man fand Andachtsbücher ſogar auf ihrer Toilette. Um ſcheinbar das Aergerniß ihrer Scheidung zu heben, ſchien ſie ſich mit ihrem Gemahle verſöhnen zu wollen; ſie ſchrieb ihm einen ſehr demüthigen Brief: ſie bat ihn um Verzeihung, ihrer Verirrungen wegen; und indem ſie ihn bat, ſich mit ihr auszuſöhnen, bot ſie ihm zu dieſem Ende eine Stelle als Haushofmeiſter bei dem Könige an.

Ein ſolcher Vorſchlag konnte nur eine verneinende Antwort

zur Folge haben. Die Marquiſe war darauf gefaßt, und hatte geheime Maaßregeln getroffen, um ſich eine ſolche Antwort zu verſchaffen; aber ſie wollte ſich ihrer verſichern, um den Widerſtand der Königin zu beſiegen, indem ſie ihr einen Vorwand der Verweigerung beſeitigte. Endlich, um ihr Spiel geheim zu halten, und ihre Rolle vollkommen durchzuführen, wünſchte ſie den Sakramenten zu nahen. Die Schwierigkeit war, einen Beichtvater zu finden, der auf ihre einfache Verſicherung hin, daß zwiſchen ihr und dem Könige kein ſtrafbarer Umgang mehr Statt finde, ihre Entfernung vom Hofe nicht mehr fordern würde. Sie hoffte ihn zu finden in dem P. de Sacy, einem Jeſuiten aus dem Profeßhauſe, der ſie in ihrer Kindheit Beicht gehört, und ihr zum erſten Male die Communion gereicht. Man weiß nicht, was hin und wider geſprochen wurde; das iſt gewiß, daß nach Verlauf von 3 Monaten die Conferenzen abgebrochen wurden, ohne daß die Marquiſe die öſterliche Beicht abgelegt hatte; und daß das Volk, geſpannt auf das Ende dieſer Komödie, überzeugt blieb, daß der P. de Sacy ſeine Schuldigkeit gethan.*) Man kann ſich wohl denken, daß man, ſo lange die

*) Abbé Georgel erzählt die nemliche Thatſache, mit abweichenden Nebenumſtänden, die mehr Wahrſcheinlichkeit zu haben ſcheinen. Der P. de Sacy hatte als erſte Bedingung ihrer Verſöhnung mit der Kirche gefordert, daß ſie auf der Stelle den Hof verlaſſe. Sie entrüſtete ſich über einen ſolchen Vorſchlag und mit ſolcher Wuth, daß dieſer Pater, obgleich voll Einfalt, im nemlichen Augenblicke die Liſt dieſer falſchen Büßerin erkannte; aber es fehlte ihm an Geiſtesgegenwart, und er wußte das in einem ſolchen Falle allein entſcheidende Mittel nicht zu benützen, nemlich die ganze Autorität ſeines Amtes zu gebrauchen, und ſelbſt und ohne menſchliche Rückſicht abzubrechen. „Ich will nach Paris zurückkehren, ſprach er zu ihr, und unſere Väter befragen; und werde bald möglichſt zurückkommen, um Ihnen ihre Entſcheidung zu bringen.“ Dieſe Entſcheidung war kurz gefaßt, und den Hof verlaſſen war die Antwort, wie aus Einem Munde geſprochen; die Klügeren des Ordens gewahrten aber jetzt den Abgrund, den ihnen die Gutmüthigkeit des P. de Sacy ausgehöhlt, und ließen ihn fühlen, wie unklug er gehandelt. Frau von Pompadour empfing den Beſcheid der Jeſuiten mit einem Unwillen, den ſie nicht zurückhalten konnte;

Sache zweifelhaft blieb, die Witzeleien über die Wahl des Beichtvaters nicht ſparte: es war das Tagsgeſpräch von ganz Paris. Die Jeſuiten kamen in kein Haus, wo man ihnen nicht ein Compliment machte über das vornehme Beichtkind, das ihre Geſellſchaft ſo eben gewonnen. Dieſe nun, welche einerſeits dem Spotten ein Ende machen, anderſeits aber den P. de Sacy beobachten, oder in Schutz nehmen wollten, äußerten unverholen, was ſie über die Sache dachten. Sie erklärten ſich laut über das ganze ſchlau berechnete Treiben. Einige ihrer Aeußerungen wurden der Marquiſe hinterbracht; dies vermehrte noch die Unzufriedenheit, welche ihr die unerwartete Strenge des P. de Sacy verurſacht.

Ein anderer Grund ihres Haſſes war, daß ſie bald nach dem Mordverſuch auf den König den Rath erhielt, ſich vom Hofe zu entfernen. Sie ſchrieb, nicht ohne Wahrſcheinlichkeit, dieſe Art von Befehl den Warnungen des Beichtvaters zu, der zwei Mal Seine Majeſtät geſehen. Man weiß, daß ſie nicht gehorchte, und daß ihr Beſtehen darauf, ſich nicht zu entfernen, über die Schwäche des Königs geſiegt. Da ſie um ſo mehr zu Gnaden gekommen, als ſie vorher in Ungnade geſtanden, erfuhr ſie noch, daß vor dem Unfalle des Königs auf die dringenden Geſuche des Dauphin und des Grafen d'Argenſon ihr Sturz beſchloſſen geweſen ſei: vielleicht überredete ſie ſich, daß die Jeſuiten aus irgend einem Grunde dabei im Spiele waren. Endlich war ihr noch eine Predigt des P. de Neuville, die er am Feſte von Mariä Reinigung dieſes nemlichen Jahres 1757 gehalten, in lebhaftem Andenken. Dieſer Pater benützte die Gelegenheit, um das Herz des Königs zu rühren und rief ihm in ſeiner Anrede alle die Gnadenerweiſungen in's Gedächtniß, die er von Gott im Laufe ſeines Lebens empfangen; die Leitung der

---

der Beichtvater wurde trotzig entlaſſen, und dieſes böſe Weib ſann alsbald auf den Untergang jener Caſuiſten, deren unbeugſame Strenge ihr Glück gefährden konnte bei einem Monarchen, der ſelbſt mitten in ſeinen ſchändlichſten Ausſchweifungen eine Art religiöſen Inſtinktes bewahrte, und von Zeit zu Zeit von den Gewiſſensbiſſen erfuhr, von welchen ſie gefoltert ward. (Anmerk. des Herausg.)

Vorſehung, die ihn, noch Kind, mitten aus den Trümmern ſeines Hauſes gerettet, um ihn auf den Thron zu ſetzen; ſeine Krankheit und ſeine unerwartete Heilung zu Metz. Ja, er hatte ſogar den Muth, ihm mit aller gebührenden Schonung und ungemeinem Anſtande den letzten Schlag vor Augen zu ſtellen, der ganz Frankreich getroffen. Er ließ ihn dieſe verſchiedenen Ereigniſſe als eben ſo viele Züge der Barmherzigkeit Gottes betrachten, der aus ihm einen Fürſten nach ſeinem Herzen machen wollte. Indem er ihm dann Glück wünſchte zu den erſten Schritten, die er zu machen begonnen, um zum Herrn zurückzukehren, ermahnte er ihn, ſein Werk zu vollenden. Der König, die Marquiſe, der ganze Hof wohnte der Predigt bei. Niemand wagte die Augen zu erheben; Alles blieb ruhig. Den König ſchien die edle Kühnheit des Predigers nicht zu beleidigen; nur die Marquiſe that ſich vergebens Zwang an, ſie ließ immer ihre Unzufriedenheit merken.

Unter dieſen Umſtänden und bei dieſer Stimmung der Gemüther begann man ernſtlich an dem Sturze der Geſellſchaft zu arbeiten. Es iſt wahrſcheinlich, ſo wie ich es von einer wohl unterrichteten Perſon habe ſagen hören, daß die erſten Worte darüber von einem Miniſter geſprochen wurden, und zwar in den Conferenzen, welche man ob der Verſöhnung des Parlaments mit dem Könige hielt. Man glaubt, daß dieſer Miniſter Beryer war; ein Mann, der da verkauft war an die Marquiſe, deren Geſchöpf er war, und von jeher Feind der Jeſuiten, eben weil ein Feind der Religion *). In einer der Verſammlungen gab er den Abgeordneten des Parlamentes zu verſtehen, daß die Hauptſache wäre, ſobald ſie ihr Amt wieder angetreten, die Ruhe im Staate aufrecht zu erhalten, und zu verhindern, daß die Wirren noch weiter ſich fortſetzen. „Und welche Mittel, fügt

*) Um ſicherer zu ſeinem Ziele zu gelangen, erhielt er von der Frau von Pompadour die Erlaubniß, ſich drei Parlamentsglieder beizugeſellen, die einen großen Einfluß auf das Parlament ſelbſt hatten, und von denen er wußte, daß ſie der janſeniſtiſchen Partei, oder den philoſophiſchen Sekten ergeben waren, den Abbé de Chauvelin, den Abbé Ferray, und den H. de Laverdy.

(Anmerk. des Herausg.)

er hinzu, glauben Sie wohl, ſind die geeignetſten dazu?“ Er erwartete, daß die Räthe von ſelbſt die Jeſuiten nennen würden. Da ſich aber Niemand darüber erklärte, erwiederte er: „Die Jeſuiten ſind ſehr verſeſſen auf die Conſtitution. Sie verdrehen den Biſchöfen den Kopf. Wenn wir dieſe Menſchen da nicht hätten, vielleicht hätten wir den Frieden.“ Die Räthe, eine ſolche Sprache an den Miniſtern wenig gewohnt, betrachteten ihn ſchweigend, und wußten nicht, was ſie davon halten ſollten. Indem ſie noch nicht vollkommen beizuſtimmen wagten, begnügten ſie ſich mit dem Bemerken, daß die Jeſuiten in Wahrheit dem Frieden großen Eintrag thäten, daß ſie aber wohl unterſtützt würden, und es nicht leicht wäre, ſich ihrer zu entledigen. „Das iſt wahr, ſagte der Miniſter; allein das Parlament iſt wohl mächtig, wenn es will, und vielleicht dürfte es den Hinderniſſen nicht begegnen, die es fürchtet.“ Das hieß viel geſagt. Der Anfang einmal gemacht, ging man in's Einzelne, und wahrſcheinlich verſprach man von dieſem Augenblicke an dem Parlamente ſeinen Schutz. Vielleicht erwirkte die Maitreſſe dem Parlamente die Gewährung aller ſeiner Forderungen, nur um es ſicherer für den Dienſt ihrer Rachgier zu gewinnen. Ich kann die Wahrheit dieſer Anekdote nicht verbürgen; aber ſie ſcheint ſehr wahrſcheinlich, und paßt bewunderungswürdig zu anderen, ſichern Thatſachen. Der Cardinal de Bernis, welcher um alle dieſe Intriguen wohl wiſſen mußte, da er damals die erſte Rolle im Miniſterium ſpielte, hat verſichert, da er in Ungnade ſtand, daß die Verrätherei zu ſeiner Zeit angezettelt worden; daß man ihn mit in die Verſchwörung hineinziehen wollte, daß er ſich aber ſtets geweigert, die Hand dazu zu bieten. *) Der Cardinal

*) Der Abbé de Bernis hatte ſeine Gründe, um ſich gegen die Theilnahme an dieſer abſcheulichen Intrigue zu verwahren; aber da er ſelbſt geſteht, daß man ſeinen Beitritt wollte, iſt es ſchwer zu glauben, daß er damals der Frau von Pompadour, deren Geſchöpf er war, Etwas verweigert haben ſollte; und der Abbé Georgel führt zwei von der Gönnerin ſelbſt eigenhändig geſchriebene Billets an, welche die Theilnahme dieſes Abbé bei dieſer Angelegenheit beweiſen, zur nemlichen Zeit, wo ſie anfing, ſich in die Sache einzulaſſen. Cardinal geworden, beweist das Betragen, das er zu Rom

Tavannes ſagte auch ſterbend zu dem Abbé Rat, ſeinem geheimen Sekretär, daß er ſein Leben nicht beklage; wenigſtens habe er den Schmerz nicht, die achtungswürdigſte Körperſchaft, die in Frankreich wäre, aufheben zu ſehen.

Der Untergang der Jeſuiten war alſo von dieſer Zeit an geſchworen, und anderwärts geſchworen, als im Parlament. Die Haltung des Hofes im ganzen Verlaufe dieſer Angelegenheit iſt ein neuer, ſehr ſchlagender Beweis dafür.

Nachdem das Projekt einmal gefaßt, und zwiſchen den Miniſtern und dem Parlamente verabredet war, ſann man auf das Mittel, es auszuführen. Man mußte vorerſt diejenigen, deren Sturz man wollte, gehäſſig machen. Man beſchloß alſo, eine Menge von Schriften zu verbreiten, welche geeignet waren, die Geſellſchaft in üblen Ruf zu bringen. Damals war es, als man den Janſenismus zu Hilfe rief. Prieſter, Mönche von allen Farben, vor Allem aber die Benediktiner von St. Maurus, aus dem Hauſe der Weiß-Mäntler in Paris, die Clemencets, die Marans u. ſ. w. wetteiferten, ihre Feder dem Intereſſe der gemeinen Sache zu leihen. Die erſten Früchte ihrer Arbeiten waren das berüchtigte hiſtoriſche Probleme, Qui des Jésuites, ou de Luther et Calvin, ont le plus nui à l'église chretienne? und die ſogenannte histoire de la Compagnie de Jésus, in 6 Bänden in 12. Indem Ungeſtraftheit, Begünſtigung, Intereſſe, Haß, Lockung von Gewinn, die Schriftſteller dieſer Partei beſeelte, und die Erbitterung in Talent umbildete, ſah ſich das Publikum bald von Broſchüren überſchwemmt, worin die Jeſuiten auf tauſenderlei Weiſe geläſtert waren. Es iſt wahr, daß dieſe Werke, welche den Stempel der Leidenſchaft an ſich

---

während des Conclave, in welchem Ganganelli gewählt ward, angenommen, daß ſogar ſeine Feinde*), indem ſie ſeinem Ehrgeiz ſchmeichelten, über ſeine Bedenken ſiegen konnten.

(Anmerk. des Herausg.)

*) Er war von dem Herzog von Choiſeul, den er haßte, weil dieſer ihn aus dem Miniſterium verdrängt, dahin geſendet worden, um zu Gunſten eines den drei Höfen ergebenen Candidaten zu intriguiren; aber der Titel eines Geſandten des Königs von Frankreich, der ihm angeboten ward, verſöhnte ihn; und da er ihn erhalten, that er Alles, was man wollte.

trugen, kein anderes Verdienſt hatten, als eben voller Wuth zu ſein. Sie waren nur ſchlecht verdaute Zuſammenſtellungen alles Deſſen, was die Calviniſten und die erſten Einſiedler von Port-Royal früher an Schmähungen gegen die Geſellſchaft ausgegeifert hatten; aber verbreitet vom Haſſe, von der Bosheit aufgenommen, vom Neide geglaubt, ermangelten ſie nicht, ihre Wirkung hervorzubringen. Und wie die abgeſchmackteſten Verleumdungen durch ihre öftere Wiederholung einigen Glauben finden, ſo trugen ſie nach und nach das Ihrige bei zur Revolution, die man in den Geiſtern bewirken wollte.

Während die Anhänger dieſer Partei mit allem Eifer ſich abmühten, das Volk zu bearbeiten, beriethen ſich die Magiſtrate heimlich untereinander, ihre Autorität im Großen ſpielen zu laſſen. Man verſammelte ſich mehrmal die Woche bei dem Präſidenten Gauthier de Bretigny. Clement, Lambert, Chauvelin, Beſe de Lys, Rolland, Laverdy und einige Andere leiteten alle dieſe Verhandlungen. Man hatte in allen Städten Emiſſäre, welche Nachrichten gegen die Jeſuiten einſenden mußten. Ueberall ließ man ihr Verhalten ausſpähen. Die Stänkereien, die man um eben dieſe Zeit zu Rouen dem P. Mamachi, zu Nantes dem P. de Deſſus-le-Pont, zu Amiens, Orleans und Tours einigen Lehrern der niederen Claſſen erregte wegen der Materien, die ſie ihren Schülern zur Bearbeitung gegeben; die abſcheuliche Verfälſchung des angeblich von den Jeſuiten 1757 wieder aufgelegten Buſembaum's *); die Fallſtricke, die man ihren Sitten legte, ſo daß man ſogar gefallene Weibsperſonen bezahlte, welche die Jeſuiten unter dem Vorwande, beichten zu wollen, zu ſich rufen ſollten, damit man ſie an ſchlechten Orten überraſche: dieſe Thatſachen, und andere mehr beweiſen, wie ſehr man einen Fehler an ihnen zu finden ſuchte; und man konnte ſie als die Vorbothen des Sturmes betrachten, der ſich erhob.

Die ganze Welt ſah allmählig dieſen Sturm ſich ausbilden. Dunkle Gerüchte kündigten ſogar den nahen Ausbruch des Unge-

---

*) Wir werden bald über dieſen Buſembaum, der damals ſo viel Lärm gemacht, über ſein Buch und über dieſe vorgebliche neue Auflage ſehr umſtändliche Details geben. (Anmerk. des Herausg.)

witters an. Die Jeſuiten, ruhig wegen ihrer Unſchuld, gewohnt ferner, ſolche vorübergehende Stürme von Zeit zu Zeit auszuhalten, merkten zu wenig auf dieſe verworrenen Gerüchte. Die gegen ihre Congregationen gemachten Verſuche*), das erſte Zeichen zum Kriege, den man gegen ſie vorbereitete, reichte nicht hin, um ihnen die Augen zu öffnen. Vielleicht trug ſelbſt der Schutz, der ihnen in dieſer Angelegenheit von Seite des Hofes zu Theil ward, dazu bei, ihre Sorgloſigkeit zu vermehren. Man möchte ſagen, ſie hätten ſich ſelbſt die Gefahr nicht geſtanden, als ſie in den erſten Tagen des Januars 1760 gerichtliche Beweiſe von der gegen ſie angezettelten Verſchwörung erhielten.

Der Marquis von Choiſeul-Beaupré, Schiffs-Capitain, hatte die ganze Intrigue mittelſt einer Maitreſſe entdeckt, der einer der Haupt-Agenten, welcher allein ihrer Gunſt ſich zu erfreuen glaubte, ſein Geheimniß zu entdecken die Schwäche gehabt. Sie verſchwieg die Sache nicht gegenüber einem zweiten Geliebten. Unter andern Einzelnheiten gab dieſe Frau zu verſtehen, daß der Graf von Stainville, der jüngſt erſt in's Miniſterium getreten, mit dem Parlamente einverſtanden ſei. Eine ſo wichtige Entdeckung war koſtbar für den Marquis von Choiſeul. Er konnte ſeinem Vetter nicht verzeihen, daß er ihn von der Würde, welche er bald hätte übernehmen ſollen, entfernt und ihm den Grafen von Choiſeul-Champagne zur Geſandtſchaft in Wien vorgezogen, die, wie er behauptete, ihm verſprochen geweſen wäre. Er glaubte alſo eine günſtige Gelegenheit, ſich zu rächen, gefunden zu haben; und in dieſer Abſicht entdeckte er das ganze Geheimniß den Jeſuiten. Vielleicht hoffte er, indem er ihnen dieſen Dienſt erwies, das Wohlwollen des Dauphin zu gewinnen, und durch dieſen Prinzen die Stelle zu bekommen, nach der ſein Ehrgeiz ihn lüſtern machte.

Es war gegen die Mitte Januars, als der Graf von Choiſeul, begleitet vom Grafen von Martigny, ſeinem Verbündeten, ſich zum P. Allanic, dem damaligen Provinzial der Pro-

*) Der Erlaß des Pariſer Parlaments gegen die Congregationen und Bruderſchaften iſt vom 18ten April 1760. Obgleich in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt, war er doch gegen die Jeſuiten allein gerichtet.

vinz Frankreich, begab, und ihm Alles entdeckte, was er wußte. Der P. Allanic brachte ihre Erklärung zu Papier, und bat ſie, ſich zu unterzeichnen, was ſie aber mit Recht verweigerten, erſtaunt natürlich über die Forderung, die man an ſie ſtellte.

Unterdeſſen machten die Jeſuiten jetzt noch keinen Gebrauch von Dem, was ſie erfahren, ſei es, daß ſie die erforderlichen Schritte für allzu kritiſch anſahen, ſei es, daß die Beweggründe des Intereſſes, welche ſie an dem Marquis von Choiſeul bemerkt hatten, ihnen Verdacht erregte; allein wenn ſie damals an der Wahrheit des Berichtes zweifeln konnten, ſo ſollten ihre Bedenken bald ganz gehoben werden.

Le Fevre d'Amécourt, Pariſer Parlaments-Rath, befand ſich unter Denen, welche bei den geheimen Verſammlungen zugegen waren. Er ſchien weniger daran Theil zu nehmen, um den Jeſuiten zu ſchaden, als vielmehr, um ihnen zu nützen. Seine natürliche Rechtlichkeit erſchrack über die ſchändlichen Complotte, die er da ſich entſpinnen ſah; er benachrichtete einen oder zwei Jeſuiten von Dem, was er vernommen. Es gab keine Zeit zu verlieren; alle Batterien waren aufgepflanzt, alle Maaßregeln bereits getroffen. Man durfte nicht ſäumen, mit der Sache zu beginnen. Die erſten Streiche waren alsbald gegen das Noviziat und das Collegium von Paris gerichtet, die, wie das Gerücht ging, geſchloſſen werden ſollten. Die Jeſuiten erwachten endlich aus ihrem ſorgloſen Schlummer und ſuchten Mittel gegen das drohende Unheil. Es wurde eine Schrift verfaßt, worin man den ganzen Plan, den man zur Vernichtung der Jeſuiten gefaßt, auseinanderſetzte, ſo wie die Kräfte, welche man zur Ausführung deſſelben in Bewegung ſetzen wollte. Zeit, Ort, die Zeit der Verſammlungen, die Namen der Perſonen, die daran Theil nahmen, Alles war genau verzeichnet. Man klagte darin namentlich über den Grafen von Stainville, Miniſter des Auswärtigen, daß er die Vollführung im Geheimen betreibe und legte zum Beweiſe dieſer Beſchuldigung Briefe dieſes Miniſters an einige Parlamentsglieder bei.

Die alſo auf die Erklärungen des Marquis von Choiſeul, und des H. Le Fevre d'Amécourt verfaßte Schrift ward dem Dauphin vorgelegt, der ſie an Seine Majeſtät beförderte. Nachdem

der König ſie geleſen, ſchien er einige Tage düſter und traurig, ohne jedoch nach einem Mittel ſich umzuſehen, noch auch den Grund ſeiner Mißſtimmung anzugeben. Die Marquiſe von Pompadour, aufmerkſam auf jeden Schritt des Königs, merkte, daß bei ihm etwas Außerordentliches vorgehe, und durch ihre Schmeicheleien gelang es ihr, ihm ſein Geheimniß zu entlocken. Die Schrift ward ihr mitgetheilt, und ſie beeilte ſich, den Grafen von Stainville davon in Kenntniß zu ſetzen. Dieſer, obgleich unterſtützt von dem vollen Anſehen der Maitreſſe, ſah, daß er verloren ſei, wenn er die Anklage nicht vertilge; um ſo mehr, da in den von ihm angeführten Briefen ungerechte Seitenblicke auf den Dauphin, ja ſogar zu wenig achtungsvolle auf die Perſon des Königs waren.

Die Hauptſache für ihn war, die Originalien ſeiner Briefe zu bekommen. Sie befanden ſich in den Händen d'Amécourt's. Da er damals noch keinen Verdacht gegen dieſen Mann hatte, ließ er ihn zuerſt durch H. de St. Florentin, dann durch H. Berryer erſuchen, ſie ihm zurückzuſenden. Da er ſie aber auf dieſem Wege nicht erhalten konnte, begab er ſich ſelbſt zu H. d'Amécourt und indem er dort nun den ihm eigenthümlichen gebieteriſchen Ton annahm, und ſchreckliche Drohungen brauchte, wußte er ihn ſo gut einzuſchüchtern, daß er endlich das Verlangte erhielt. Einmal beruhigt über dieſen Punkt, leugnete er keck Alles, deſſen man ihn beſchuldigte. H. Berryer und H. de St. Florentin waren unterdeß mit der Unterſuchung beauftragt; aber beide, an die Marquiſe verkauft und allem Anſcheine nach Mitſchuldige des Grafen von Stainville, leiteten die Unterſuchung zu deſſen Losſprechung. Der Marquis von Choiſeul hatte keinen Zeugen, den er hätte anführen können; H. d'Amécourt konnte allein die Wahrheit der Thatſache erhärten: aber indem er die legalen Beweiſe nicht mehr in Händen hatte, und die Rache der Maitreſſe und des Miniſters fürchtete, und aus der Wendung der Dinge wohl ſah, daß er zu Grunde gehen, oder ſchweigen müße, hatte den Muth nicht mehr, gerichtlich Das zu beweiſen, was er im Geheimen ausgeſagt. So ward der Graf von Stainville für unſchuldig erklärt und in Verbindung

mit der Marquiſe ſann er darauf, den Streich, der ihn hätte zermalmen ſollen, auf ſeine Feinde zu lenken.

Der Marquis von Choiſeul ward eingezogen und auf's Schloß von Vincennes geführt. Gleichwohl wurde er auf die Bitte ſeiner ganzen Familie hin nach Verlauf von zwei Monaten in Freiheit geſetzt; allein mit dem Befehle, ſich unverweilt nach Breſt zu begeben, um ein kleines Geſchwader dort zu befehligen. Es war ihm nicht mehr gegönnt, daſelbſt anzukommen; auf der Reiſe von einem Blutbrechen befallen, ſtarb er beinahe plötzlich zu Rennes in dem Arme ſeines Kammerdieners. Die Frau, welche zuerſt das Geheimniß verrathen, war ihm ſchon vorangegangen. Der Graf von Martigny war um dieſelbe Zeit von einer ſchmerzlichen Krankheit ergriffen, von welcher er erſt nach anderthalb Jahren genas. Ob dieſe Unfälle natürlich waren, oder nicht, darüber zu entſcheiden, wäre verwegen. Viele erlaubten ſich, Gewalt dabei zu muthmaaßen; aber die Ehre der Menſchheit widerſtreitet ſolchem Verdachte und die Billigkeit fordert, daß man große Verbrechen nicht ohne triftige Gründe glaube. Was die Jeſuiten betrifft, ſuchte man auch ſie ſchuldig zu finden. Der Marquis von Choiſeul hatte in ſeinem Verhöre auf dem Schloſſe Vincennes die P. P. Allanic, Fiteau und Berthier angegeben. Die drei Väter wurden vor den Polizei-Lieutenant gerufen. Der P. Allanic machte damals ſeine Viſitationsreiſe, ohne ſie zu vollenden, da er auf ganz ſonderbare Weiſe zu Rennes, einige Wochen nach dem Marquis von Choiſeul ſtarb; der P. Fiteau war von Paris abgereiſt, um als Rektor nach Eu zu gehen. Der P. Berthier mußte alſo allein zum Polizei-Lieutenant ſich verfügen. Man verhörte ihn über ſeine Verbindungen mit dem Marquis von Choiſeul; er aber verſicherte, ihn niemals gekannt, noch je eine Correſpondenz mit ihm gepflogen zu haben; und Das war richtig. Der Marquis von Choiſeul kannte ihn nur dem Rufe nach und weil er eines Tages den Ritter de Forbin begleitete, der ihm einen Beſuch abſtattete; noch hatte er ſich dem P. Berthier nicht zu erkennen gegeben. H. de Sartine, Polizei-Lieutenant, zufrieden geſtellt durch dieſe Antwort, fragte nicht weiter. Ein anderer Jeſuit, Verwandter der Marquiſe von Choiſeul, wollte ihr ſein Beileid

bezeugen; allein ſie weigerte ſich, ihn zu ſehen, und ließ ihm ſagen, auf der Hut zu ſein und darüber zu wachen, daß kein Jeſuit ihrem Hauſe nahe, weil man ſie in die Angelegenheit ihres Gemahls zu verwickeln ſuche. Indeß blieb der Stand der Dinge für dieſen Augenblick alſo; der gegen die Jeſuiten erregte Sturm ward hinausgeſchoben, und ſo lange der Marſchall von Belle-Isle lebte, ſcheint man keinen Verſuch gemacht zu haben, die Sache wieder aufzunehmen. *)

Dieſer Miniſter liebte die Jeſuiten, er liebte ſein Vaterland, und ohne je der Marquiſe von Pompadour den Hof gemacht zu haben, bewahrte er im Rathe, wie beim Könige eine Autorität, welche ſein Alter, ſeine lange Dienſtzeit, die Rechtlichkeit ſeiner Abſichten, und vielleicht eben ſo ſehr als alles Dieſes, die Feſtigkeit ſeines Charakters ihm mit Recht erworben.

Das war das Ende des berüchtigten Memoire's, wovon zur Zeit ſeiner Ueberreichung zu wenig Menſchen Kenntniß hatten, und worüber in der Folge ſo verſchieden geſprochen wurde.

Die Art, wie man zu Verſailles in dieſer ganzen Angelegenheit verfuhr, brachte Einige auf den Gedanken, daß der König von dieſer Zeit an zu Allem, was man gegen die Jeſuiten vorbereitete, die Hand geboten, und daß die Miniſter, indem ſie die Unternehmungen der Magiſtrate begünſtigten, Nichts ohne ſein Wiſſen gethan. Ohne dieſe Annahme kann man in der That kaum begreifen, wie der Herzog von Choiſeul in dieſem Kampfe triumphiren konnte; und beſonders, wie die Parlamente, ohne Widerſtand zu erfahren, den Vernichtungsplan, wie er in dem Memoire verzeichnet war, von Punkt zu Punkt auszuführen vermochten. Verſchiedene Züge, die im Verlaufe noch angeführt werden ſollen, werden dieſe Vermuthung noch unterſtützen. Aber wir wollen einlenken.

Der Marſchall von Belle-Isle ſtarb, und der Herzog von

*) Der Abbé Georgel ſcheint von den merkwürdigen Umſtänden, welche der Abfaſſung des Memoire's vorangingen und folgten, nicht unterrichtet geweſen zu ſein; er ſpricht nur von Nachrichten, die man dem Dauphin hinterbracht, und die dieſer Prinz dem P. Griffet anvertraut habe. (Anmerk. d. Herausg.)

Choiſeul war ſein Nachfolger im Kriegsminiſterium. Man hat behauptet, daß ſich unter den Papieren des Marſchalls eine Abſchrift des Memoire's, wovon wir geſprochen, vorgefunden habe, mit Randbemerkungen, welche, wie ſich aus der Vergleichung der Schrift ergeben, von der Hand des P. de Neuville waren. Es iſt gewiß, daß der Herzog von Choiſeul von dieſer Zeit an ſtets dieſen Pater als Verfaſſer des Memoire's anſah. Er erklärte ſich ziemlich offen darüber, als H. de Belle-Isle bei den Invaliden beſtattet wurde. Der P. de Neuville hatte die Leichenrede gehalten, und dem Herzog von Choiſeul, der zugegen war, ein ſehr ſchmeichelhaftes Compliment gemacht. Als nun beim Weggehen von der Feier einige Herren den Herzog beglückwünſchten ob der Lobrede, die ihm gehalten, erwiederte er: „Es iſt wahr, der P. de Neuville hat mich öffentlich gar ſehr gelobt, aber heimlich macht er Memoiren wider mich.“

Als ſich unterdeß das Gerücht verbreitete, daß die Trauerrede gedruckt werden ſollte, ſchrieb H. von Choiſeul an P. de Neuville mit der Bitte, ihm die Rede zuzuſchicken, ehe er ſie zum Drucke gebe, weil, da darin einige politiſche Punkte ſich fänden, welche die auswärtigen Mächte betheiligen könnten, es gerathen ſei, daß der Druck unter den Augen des Miniſteriums vor ſich gehe; weil er ferner eine Arbeit, die er mit ſolchem Vergnügen vernommen, recht gerne auf dem Papiere nochmal ſehen möchte. Der P. de Neuville antwortete, daß, ſobald er ſeine Arbeit nochmal durchgeſehen, er die Ehre haben würde, ſie ihm in Perſon zu bringen, indem er dieſe Gelegenheit benützen wollte, ihm ſeine Aufwartung zu machen, und ſeine Ehrfurcht zu bezeugen. Da er inzwiſchen den Vorfall bei den Invaliden erfahren, änderte er ſeinen Sinn, und begnügte ſich, ſein Manuſcript an den H. Abbé de la Ville, erſten Sekretär der auswärtigen Angelegenheiten, zu ſchicken. In dem Briefe, welchen er beilegte, ſchrieb er, daß es zuerſt ſeine Abſicht geweſen, ſeine Leichenrede ſelbſt zu H. von Choiſeul zu tragen, daß er aber, indem er nachher erfahren, daß dieſer Miniſter ihn für einen nicht gar ehrlichen Mann halte, nicht geglaubt, ſich vor ihm ſtellen zu dürfen. Der Abbé de la Ville theilte alsbald

dieſen Brief dem H. von Choiſeul mit, was eben die Abſicht des P. de Neuville war. Nach einigen Tagen kam der Herzog nach Paris und ließ den P. de Neuville bitten, zu ihm zu kommen. Er empfing ihn mit aller Auszeichnung, und ohne ſich in eine lange Erörterung einzulaſſen, ſagte er lächelnd zu ihm: „Ich weiß, daß Sie mit mir unzufrieden ſind. Ich habe vielleicht auch meinerſeits Grund, mich zu beklagen; aber man muß nicht mehr an alles Das denken, was geſchehen iſt, und in gutem Einverſtändniß leben." Man trennte ſich ſomit, ohne daß der Eine oder der Andere viel auf dieſe Art von Verſöhnung gehalten hätte. Der P. de Neuville betrachtete nicht weniger den Herzog von Choiſeul als einen Feind der Geſellſchaft; und ſeinerſeits blieb der Herzog von Choiſeul überzeugt, daß der P. de Neuville an ſeinem Sturze arbeite. Es iſt gewiß, daß nach dieſer Zuſammenkunft dem Herzog die Worte entſchlüpften, daß ohne die Achtung, die er für den Dauphin hege, der P. de Neuville und ſein Bruder nicht mehr in Paris ſchliefen.

Ich möchte nicht wagen, die Thatſache der unter den Papieren des H. von Belle-Isle aufgefundenen Handſchrift zu beſtreiten, noch auch, ſie zu behaupten. Alles, was ich, die Wahrheit der Thatſache vorausgeſetzt, daraus ſchließe, iſt, daß der P. de Neuville von dem Memoire Kenntniß hatte, daß er ſich mit dem Marſchall darüber beſprach, und daß er vielleicht einige Bemerkungen dazu geſchrieben hat; übrigens aber habe ich triftige Gründe, zu denken, daß er deſſen Verfaſſer nicht iſt. Ueberdies, wenn er es wirklich ſelbſt verfaßt, ſcheint der Herzog von Choiſeul keinen Grund gehabt zu haben, ſich zu beklagen.*) Es bereitet ſich eine Verſchwörung vor zur Vernichtung der Jeſuiten in Frankreich: H. von Choiſeul unterſtützt ſie mit ſeinem ganzen Anſehen, und macht ſich zum erſten Förderer derſelben; die Intrigue kommt zur Kenntniß der Jeſuiten; geſtattet ihnen nun das Recht einer gerechten Vertheidigung nicht, Maaßregeln zu ergreifen, um den Sturm abzuwenden? Sie

---

*) Der Abbé Georgel verſichert, daß dieſes Memoire in der That von P. de Neuville verfaßt wurde, und daß er den Entwurf davon geſehen. (Anmerk. d. Herausg.)

waren die zuerſt Angegriffenen und nach den Grundſätzen des Naturrechtes waren ſie es allein im Verlaufe dieſer ganzen Angelegenheit.

Wie Dem auch ſei, der Tod des Marſchall von Belle-Isle ließ die Jeſuiten in der Gewalt ihrer Feinde. Wohl beſaßen ſie noch Gönner im Rathe; allein dieſe waren dort ohne Autorität. Wenn man auch noch nicht, wie es nachher geſchah, in Allem den Wünſchen des Dauphin widerſtreben wollte, ſo fing man doch bereits an, wenig auf ſeine Stimme mehr zu achten. Man ſpottete über den Kanzler; man triumphirte über ihn durch Kniffe, deren ſeine Rechtlichkeit ſich nicht verſah. Die Marſchälle von Soubiſe und Eſtrées fanden ſich bei den Verhandlungen entweder nicht ein, oder wurden nicht gehört; alles Anſehen war bei Berryer, und beſonders beim Herzog von Choiſeul, der, um ſich mehr und mehr zu befeſtigen, das Miniſterium des Auswärtigen dem Grafen von Choiſeul-Champagne, ſeinem Vetter, zubrachte, der deshalb vom Geſandtſchaftsposten in Wien zurückberufen wurde. So ſah man denn bald die Intriguen auf's Neue beginnen. Die Jeſuiten hatten in unerklärlicher Unklugheit, wenn man nicht vorausſetzen will, daß ſie mit Blindheit geſchlagen, ihren Gegnern ſelbſt die Waffen in die Hände gegeben. Sie hatten den wegen der Schulden der Miſſion von Martinique ihrer Geſellſchaft angehängten Prozeß vor die große Parlamentskammer gebracht. Der Verluſt dieſes Prozeſſes, eine Frucht ſo vieler geheimen Umtriebe, den man hätte vorherſehen können, begann die Geſellſchaft in ihren zeitlichen Gütern zu Grunde zu richten. Das war die geringſte Folge, die man erwarten konnte; aber durch eine Reihe verabredeter Schritte führten ſie zur Prüfung des Inſtitutes, und folglich zu allem Unheil, das daraus erwachſen. Das gab eigentlich die Gelegenheit zur Aufſtellung des ungereimten Syſtems der gegenſeitigen Haftung (solidarité). Die Anwalte der Gläubiger, die weder im Geſetze, noch in der geſunden Vernunft einen wahren Grund fanden, auf den ſie ſich hätten ſtützen können, wollten daraus den Beweis für die innere Leitung der Geſellſchaft und für die Form ihrer Verwaltung ziehen. Sie entwarfen von dieſer innern Leitung ein Bild in den gehäſſigſten Farben, indem ſie die Texte

mit einer Gewiſſenloſigkeit, welche zur andern Zeit die öffentliche Rache getroffen, verſtümmelten, entſtellten und verfälſchten; allein auf dem ihnen vorgezeichneten Wege waren ſie ſicher, zu ihrem Ziele zu gelangen; und welches auch ſonſt das Ende des Prozeſſes der Lioncy ſein ſollte, ſo gewannen ſie immer den wichtigen Vortheil, daß ſie nemlich die Augen des Publikums auf das Inſtitut der Jeſuiten richteten, und den Magiſtraten einen Vorwand in die Hände gaben, es ihrer Prüfung zu unterwerfen. Dieſem Fallſtrick konnten die Jeſuiten nicht ausweichen. Gezwungen, ſich zu rechtfertigen, rächten ſie den der Wahrheit angethanen Schimpf. Ihre Vertheidigungen riefen neue Angriffe hervor, und dieſe wieder neue Widerlegungen, ſo daß die Angelegenheit des P. la Valette die Hauptursache der Conſtitutionen war.

Dies war der Augenblick, welchen die Richter erwarteten, ſie, die bisher ſcheinbar müßige Zuſchauer dieſes großen Streites geweſen, während ſie in der That heimlich alle Fäden der Intrigue leiteten. Das Inſtitut ward bei den verſammelten Kammern angegeben, als hafteten Beſchuldigungen auf ihm, welche die öffentliche Ordnung betheiligen, und die volle Aufmerkſamkeit der Magiſtratur verdienen. Die Partei war ſo ſehr unter ſich verſtanden, daß auf der Stelle ein Erlaß gegeben wurde, der den Vorſtehern der Häuſer in Paris befahl, innerhalb drei Tagen bei der Hofkanzlei ein Exemplar der Ordensregel, nach der Prager Ausgabe von 1757 zu hinterlegen. Die Jeſuiten gehorchten mit einer Bereitwilligkeit, die wohl zur Genüge ihre Ueberzeugung zu erkennen gab, daß ihr Inſtitut Nichts in ſich faſſe, was nicht die ſtrengſte Prüfung aushalten könne. Man gab ihnen eine Friſt von drei Tagen; aber ſtatt ſie zu benützen, wie die geſunde Politik es zu erheiſchen ſchien, um dieſen erſten Funken, wenn möglich, zu erſticken, beeilten ſie ſich, dem Befehle nachzukommen. Er war ihnen am nemlichen Tage noch, ſpät Abends, mitgetheilt worden, und am andern Tage in aller Früh begab ſich der P. de Montigny, Prokurator der Provinz Frankreich, in den Pallaſt, und im Namen ſeiner Superioren legte er das verlangte Exemplar in die Hände des Kanzeliſten.

Unterdeß erfuhr der H. Kanzler zu Verſailles den Erlaß, der ſo eben gegeben worden. Er war nicht ſobald davon unterrichtet, als er die Beichtväter bei Hof, welche davon nicht die geringſte Kunde hatten, darüber in Kenntniß ſetzte. Nachdem er mit ihnen und dem Dauphin die Mittel berathen, um die Schritte des Parlamentes zu hemmen, begab er ſich zum Könige, ihm von dem Vorgefallenen Bericht zu erſtatten. Seine Majeſtät ſchien für den Augenblick geneigt, der Geſellſchaft zu Hilfe zu kommen, und in der That wurden am andern Tage der erſte Präſident und der General-Prokurator nach Verſailles gerufen. Der König bedeutete ihnen, daß er ſehr ungehalten ſei mit dem neuen auffallenden Schritt, den ſein Parlament ſo eben gethan, daß es ſchlechterdings ſein Wille ſei, daß man die Sache nicht weiter verfolge, und daß er einen Geheim-Brief ausfertigen wolle, um den Jeſuiten zu unterſagen, ihrem Erlaſſe zu gehorchen. Der erſte Präſident antwortete dem Könige, daß die Jeſuiten ihm bereits nachgekommen, und daß ihre Ordensregel in der Kanzlei hinterlegt ſei. Dieſe unerwartete Antwort verwirrte Seine Majeſtät, die ſo die Maaßregeln, die ſie zur Rettung der Jeſuiten ergriffen, vereitelt ſah. Sie bezeugte ihr Erſtaunen gegen den P. Demareſt in einem Tone, der die Unzufriedenheit erkennen ließ. „Die Eilfertigkeit der Jeſuiten, erwiederte der Beichtvater, muß Euer Majeſtät beweiſen, wie ſehr ſie Ihre Autorität achten in den Perſonen, welche die Träger derſelben ſind.“ „Noch einmal, entgegnete der König, der P. de Martigny hat ſich ſehr beeilt, er hat mir die Hände gebunden.“ Worte, welche den Jeſuiten wohl zu verſtehen geben mußten, wie wenig ſie auf fortwährenden Schutz von Seite eines Fürſten rechnen durften, der ſich durch ein ſolches Hinderniß gebunden glaubte.

Dennoch verloren die Beſchützer der Jeſuiten den Muth nicht. Sie machten neue Verſuche bei dem Könige und erhielten nach einigen Wochen von ihm einen Befehl, der dem Parlamente auf's Schärfſte auftrug, das Exemplar der Ordensregel, das in ſeinen Händen wäre, der Raths-Kanzlei zurückzuſenden, indem Seine Majeſtät ſelbſt davon Einſicht nehmen wolle. Die letzten Worte ſchienen dem Parlamente alle weitern Unterſuchungen

in dieſer Sache zu verbieten; aber das Verbot war nicht poſitiv, und man hat allen Grund zu glauben, daß die Miniſter in Ausfertigung dieſer Briefe ſich abſichtlich zweideutig ausgedrückt, um dem Parlamente eine Ausflucht zu laſſen, die Befehle des Königs zu umgehen, ohne ungehorſam gegen ihn zu erſcheinen. Das Parlament ermangelte nicht, Dies zu benützen. Indem es ſich verſammelte, um die Befehle zu vernehmen, die der erſte Präſident ihm zu eröffnen beauftragt war, befahl es, daß die Ordensregel dem Könige gebracht, daß aber vor Allem ein zweites Exemplar bei der Kanzlei hinterlegt werden ſollte. Einer der Magiſtrate hatte die Vorſicht gehabt, eines in die Verſammlung mitzubringen. Er zog es hervor, und man ernannte Commiſſäre, die es auf der Stelle vergleichen ſollten. So waren die vom Hofe ergriffenen Vorſichtsmaaßregeln umſonſt; und das Parlament, ohne in ſeinem Wege aufgehalten zu ſein, ſetzte ſeine Operationen fort mit weltbekanntem Eifer und Erfolg. Die Geiſter waren beim Auseinandergehen dieſer Verſammlung ſo erhitzt, daß mehrere Räthe, ohne weiter die ganze Ausdehnung ihres Planes zu verhehlen, offen erklärten, daß entweder das Parlament vernichtet werden, oder die Jeſuiten zu Grunde gehen müßen.

Der König, als wenn durch die Art und Weiſe, wie man ſeine Befehle aufgenommen, ſeine Autorität gar nicht verletzt worden wäre, begnügte ſich ſeinerſeits, eine Commiſſion aus dem Rathe zur Prüfung der Ordensregel zu ernennen. Sie beſtand aus den HH. Gilbert des Voiſins, Feydeau de Brou, d'Agueſſeau de Fresne, Pontcarré de Viarme, de la Bourdonnaie und aus H. de Fleſſelles, der die Bittſchriften an den König in Empfang zu nehmen hatte, und Bericht erſtatten mußte. Dieſe Männer gingen ohne Zweifel mit mehr Ruhe und Beſonnenheit an die Unterſuchung; indem ſie aber hartnäckig die Abänderung einiger weſentlichen Punkte in den Statuten forderten, ſchadeten ſie den Jeſuiten durch ihre Mäßigung vielleicht mehr, als das Parlament mit all ſeinem Wüthen. Denn indem die Jeſuiten die Neuerungen, die man in ihrem Orden einführen wollte, nicht zulaſſen konnten, bediente man ſich ihrer Weigerung, um den König gegen ſie zu ſtimmen, und ſeine Einwilligung in ihre

Aufhebung zu erlangen; geſetzt, wie geſagt, daß er bis jetzt noch nicht ausdrücklich ſeine Zuſtimmung gegeben hätte. Was mich betrifft, ſo bin ich ſehr geneigt, zu glauben, daß er von allem Anfang*) um die Verſchwörung gewußt, und daß es gelang, ihm ſeine Einwilligung zu entlocken. Hier ſind die Gründe, die mich auf dieſen Gedanken geführt haben.

1) Es iſt heut zu Tage erwieſen, daß die Miniſter mit den Parlamenten einverſtanden waren, daß ſie dieſelben zum Sturze der Jeſuiten ermuthigt, oder wenigſtens ihre Unternehmungen begünſtigt haben: weiter oben haben wir den Beweis geliefert. In Betreff der Parlamente der Provinz haben ſich die Magiſtrate von Aix, Beſançon, Pau und Colmar offen darüber erklärt. H. von la Chalotais ſelbſt, General-Prokurator des Parlaments der Bretagne, hatte die Unvorſichtigkeit, es einzugeſtehen, überdrüßig der Vorwürfe, die er von allen Seiten hören mußte, daß er den Orden der Jeſuiten bei der verſammelten Kammer verklagt. „Ich that nichts ungeheißen," ſprach er und führte einen Brief des H. von St. Florentin an. Nun muß der König um dieſe Umtriebe gewußt haben; mehr als ein Mal hat man ſie ihm berichtet. Hätten die Miniſter eigenmächtig gehandelt, ſo waren ſie offenbare Verräther, weil ſie den Namen und die Autorität des Königs ohne ſeine Erlaubniß und gegen ſeinen Willen gebraucht. Indeß ihre Gunſt ſtieg jeden Tag höher. Gerade von dieſer Zeit an wurden die Siegel dem H. Berryer übergeben;

---

*) Wir theilen dieſe Meinung nicht. Alles erklärt ſich ganz natürlich aus der Charakter-Schwäche und Geiſtes-Trägheit Ludwigs XV. Das Zureden ſeiner frommen Familie, die Vorſtellungen des Papſtes, die Bitten der Biſchöfe, erweckten von Zeit zu Zeit in der Tiefe ſeiner Seele dieſe religiöſen Gefühle, welche darin wie eingewurzelt waren, und dann zeigte er einigen Widerſtand gegen die Cabale, die ihn umlagert; aber bald gaben ihn ſeine böſen und veralterten Gewohnheiten auf's Neue ihren Ränken preis; und ſo ſah man ihn im ganzen Verlaufe dieſer Geſchichte in der bejammerungswürdigſten Unentſchiedenheit hin und wieder ſchwanken, bis dieſe Schaar von Intriguanten ſo weit ging, daß ſie ihn ernſtlich für ſeine eigene Sicherheit zittern machte. Erſt dann gab er die Jeſuiten gänzlich auf. (Anmerk. des Herausg.)

H. von Choiſeul vereinigte mit dem Kriegsdepartement auch noch das des Seeweſens; er erhielt ein großes Gouvernement, das Oberkommando über die Schweizer und Graubündter, Titel, Gnaden und Würden ohne Zahl für ſeine Familie.

2) Als man die proviſoriſchen Erlaſſe des Pariſer Parlaments vom 6ten Auguſt 1761 erſcheinen ſah, Erlaſſe, welche den vollen Ruin der Jeſuiten ankündigten, und bereits zu wirken begannen, baten die Königinn, der Dauphin, die königliche Familie, der Kanzler, und überhaupt alle Jeſuiten von einigem Anſehen, dringend um die Caſſation derſelben. Ganz Frankreich war darauf geſpannt: der erſte Eindruck im Publikum war Ueberraſchung und Unwillen. Man ſprach von den Erlaſſen nur wie von einer Ausgeburt der Wuth, des Wahnſinns und der Tollheit. Alles alſo, was der Hof in dieſem Augenblicke gethan hätte, wäre doch billig erſchienen. Anſtatt die Stimmung der Gemüther zu benützen, beſchränkte ſich der König darauf, die Vollziehung der Erlaſſe auf ein Jahr hinauszuſchieben. Er duldete ſogar, ohne den geringſten Unwillen merken zu laſſen, daß das Parlament aus eigener Vollmacht den durch offene Briefe zugeſtandenen Aufſchub auf 6 Monate zurückführte, und beinahe alle Wirkung dieſer Briefe durch eine Menge der königlichen Autorität höhnender Beſchränkungen aufhob.

3) Die Verſammlung der Biſchöfe war noch eine ſehr günſtige Gelegenheit zur Rettung der Jeſuiten. Fünfzig Prälaten hatten ſich bei dieſer Verſammlung eingefunden, und das ehrenvollſte Zeugniß über die Lehre, die Geſittung, die Dienſte und Verwaltung dieſer Religioſen abgelegt. Der Streit über das Inſtitut war alſo entſchieden, und die Beſchuldigungen des Parlaments durch den Clerus von Frankreich ſo glaubwürdig, als man nur wünſchen konnte, der Lüge überwieſen. Als die Biſchöfe das Reſultat ihrer Berathungen dem Könige zuſchickten, ſprachen ſie auf das Kräftigſte zu Gunſten der Geſellſchaft, indem ſie, das waren ihre Ausdrücke, um ihre Erhaltung eben ſo dringend bäten, als ihnen an der Erhaltung der Religion ſelbſt gelegen ſei. Anderſeits hatte der Papſt an Seine Majeſtät verſchiedene nicht weniger dringende und für die Jeſuiten eben ſo ehrenvolle Breven gerichtet. Hätte

der König aufrichtig dem Sturze der Geſellſchaft ſich entgegenſetzen wollen, er hätte nicht ermangelt, auf die Autorität der Kirche, dieſes natürlichen Richters in Sachen der Lehre und ganz geiſtlichen Angelegenheiten, ſich zu ſtützen. Nun aber, welchen Erfolg hatten die Bitten des Papſtes, das Gutachten und die dringenden Geſuche des Clerus? Der König nahm ſo wenig Rückſicht darauf, daß das Edikt vom Monate Februar 1762 eine denſelben ſchnurſtracks entgegengeſetzte Geſinnung an den Tag legte.

4) Der erſte definitive, gegen die Jeſuiten gerichtete Erlaß war der des Parlaments von Rouen vom 12ten Februar 1762. Dieſer Gerichtshof, der gar kein Maaß kannte, hatte in dieſem Erlaſſe alle Geſetze des Rechtes, der Billigkeit, der Mäßigung und des Anſtandes gleich verletzt. Die Autorität der Kirche war darin mit ſolcher Kühnheit und ſo ſcandalös beſchimpft, daß es eine glänzende Genugthuung erforderte. Man beruft über dieſe Angelegenheit einen Rath nach Verſailles: alle Glieder der Commiſſion werden dahin entboten. H. de Fleſſelles erſtattet Bericht in höchſt energiſchen Ausdrücken, und erkannte auf Caſſation und Nichtigkeitserklärung des Erlaſſes mit den kräftigſten Worten. Alle, die am Rath Theil nahmen, erklärten ſich einſtimmig für dieſe Anſicht mit Ausnahme des H. Berryer und des Herzogs von Choiſeul: dieſer, indem er ſagte, er habe den Erlaß nicht geleſen; jener, weil das ganze Verfahren gegen das Parlament überflüſſig erſcheine, da es in einem Viertel-Jahre ſelbſt über ſeine Exceſſe erröthen würde. Ungeachtet dieſer faſt allgemeinen Gleichheit der Meinungen, hob der König eigenwillig die Verſammlung auf, ohne einen Entſchluß gefaßt zu haben. So blieb das Attentat des Parlaments von Rouen unbeſtraft; und ſein Erlaß hatte ſeine ganze und volle Wirkung, ohne irgend einem Hinderniß von Seite der königlichen Autorität zu begegnen.

5) Der Rath von Artois, ſtets oberſter Richter in Criminalſachen, weigert ſich, die Erlaſſe des Pariſer Parlaments anzuerkennen, und verbietet den Jeſuiten, ſich darnach zu richten. Es erhebt ſich hierüber zwiſchen dieſen beiden Gerichtshöfen ein lebhafter Streit, der von beiden Seiten mit vieler Hitze geführt wird. Die Stände von Artois treten vermittelnd auf in dieſer

Angelegenheit, um die Privilegien ihrer Provinz aufrecht zu erhalten. Nach der Anſicht aller Rechtsgelehrten waren die Anſprüche der Magiſtrate von Artois im Rechte auf's Beſte begründet. Noch mehr, ein Entſcheid zu ihren Gunſten rettete den Jeſuiten fünf Häuſer. Was geſchieht? Das Pariſer Parlament gewinnt ſeinen Prozeß und der Rath von Artois verliert außer den beſtrittenen Punkten für immer das Recht, das man ihm nicht ſtreitig machte, nehmlich in Criminalfällen in letzter Inſtanz zu entſcheiden.

6) Im Monate Dezember 1762 geht zu Verſailles die Rede von einem definitiven Entſcheid über die Uneinigkeiten, die ſeit mehreren Monaten im Parlamente von Aix herrſchten. Um die Jeſuiten in der Provence zu retten, ohne zu Gewalts-Maaßregeln ſeine Zuflucht zu nehmen, brauchte man nur die ihnen günſtige Partei zu unterſtützen. Alles ſchien den König zu dieſem Entſchluſſe geneigt zu machen. Ein beträchtlicher Theil der Magiſtrate bat ihn darum auf's Inſtändigſte; es war dies der allgemeine Wunſch der ganzen Provence. Die Parlamente von Toulouſe, Dijon, Grenoble, Beſançon, Pau und Douai, ſehr günſtig für die Jeſuiten geſtimmt, erwarteten nur den Entſcheid in dieſer Angelegenheit, um ſie in ihren Bezirken zu erhalten. Die königliche Autorität ſelbſt war dabei betheiligt, weil die im Parlamente von Aix den Jeſuiten feindliche Partei ohne Rückſicht auf den von Seiner Majeſtät befohlenen Aufſchub den 3ten Januar zur Erlaſſung eines definitiven Beſchluſſes feſtgeſetzt hatte. Der Dauphin, der Kanzler, der Siegelbewahrer (Feydeau de Brou) machten im Rathe mit vieler Mühe ihre Gründe geltend, ja ſie ſagten ſogar zum Könige, daß, wenn er den Präſidenten d'Eguille und ſeine Anhänger aufgebe, ihm hinfüro keine Autorität mehr im Reiche bleiben werde. Die Marſchälle von Soubiſe und Eſtrées, ſo wie der General-Controleur, ſtimmten dieſer Anſicht bei. Die Herzoge von Choiſeul und Praslin, die HH. de St. Florentin, Gilbert des Voiſins, d'Agueſſeau de Fresne waren in der That einer andern Meinung; aber die Verſchiedenheit ihrer Anſichten hinderte die Mehrheit nicht, zu Gunſten der Jeſuiten und ihrer Partei zu ſtimmen. Nichts deſto weniger tritt der König, bei allen Gelegenheiten der Anſicht der

Mehrheit zu folgen gewohnt, dieſes Mal auf die Seite der Minorität, und erklärt, daß, da er bisher keine Befehle an das Parlament erlaſſen habe, er nicht glaube, dem von Aix gegenüber ſich anders benehmen zu dürfen.

Zu allen den Gründen, die ich ſo eben angeführt, füge man noch die dem Pariſer Parlamente gegebenen Vollmachten (Lettres de pareatis), den Erlaß der Lioncy in allen den Bezirken, wo man Jeſuiten erhalten zu wollen ſchien, in Vollzug ſetzen zu laſſen. Man füge dazu, daß zwei Glieder des Parlamentes von Beſançon öffentlich ausgeſchloſſen wurden, unter dem Vorwande, daß ſie ſich bei der erſten Verſammlung nicht eingefunden hätten, in der That aber, weil man ſie als Jeſuiten-Freunde kannte. Man verfolge Schritt für Schritt den Weg, den der Hof vom Beginne dieſer Angelegenheit bis auf dieſen Tag gegangen, und wenn man nicht gezwungen iſt, zuzugeben, ſo iſt man doch wenigſtens verſucht, zu vermuthen, daß die Parlamente und Miniſter, indem ſie einſtimmig an dem Sturze der Geſellſchaft arbeiteten, nicht auf's Geradewohl gehandelt haben, daß ſie vorher des Erfolges ſich verſichert, mit einem Worte, daß der König, unterrichtet von dem Projekte, verſprochen, demſelben kein wirkſames Hinderniß in den Weg zu legen.

Ich glaube indeß nicht, daß man das Benehmen des Königs einem nachtheiligen Eindruck, der in Betreff der Jeſuiten auf ihn gemacht worden, zuſchreiben müße. Er iſt, man kann nicht zweifeln daran, überzeugt von ihrer Unſchuld, von ihrer Vaterlandsliebe, von ihrer Anhänglichkeit an ſeine Perſon. Tauſendmal hat er ſich darüber in den unzweideutigſten Ausdrücken erklärt. Die Schwäche allein riß ihn zu einer Einwilligung hin, der ſeine natürliche Neigung entgegen war. Schüchtern von Natur aus, wuchs ſeine Furchtſamkeit, wie ſchon bemerkt, ungemein ſeit dem unglücklichen 5ten Februar 1757. Die Perſonen, die ihn umgaben, denen daran gelegen war, ihn in dieſen Schrecken zu erhalten, ſäumten nicht, ſie zu beſtärken. Sie gaben ihm zu verſtehen, daß das gegen ſeine Perſon begangene Attentat eine Folge der Gährung ſei, wovon ſein Reich ſeit mehreren Jahren aufgeregt wäre, daß dieſe Gährung durch die theologiſchen Streitigkeiten der Jeſuiten und Janſeniſten herbeigeführt und unter-

halten worden ſei; daß der Janſenismus als eine gewaltige Partei daſtehe, um ſo gefährlicher, als er ſich von der ganzen Macht des Parlaments unterſtützt glaubt; daß das einzige Mittel, ihn zu beſchwichtigen, wäre, ihm die Jeſuiten zu opfern; daß es in Wahrheit hart ſei, zu dieſem Aeußerſten mit einem ſonſt nützlichen Orden zu ſchreiten, daß man ſich aber ohne Dies nicht ſchmeicheln könne, jemals die Uneinigkeiten, welche die Kirche verwirren und die Ruhe des Staates und des Fürſten ſtören, aufhören zu ſehen.

Dieſe verfänglichen, liſtig verſtellten, und ohne Unterlaß wiederholten Reden hatten vollkommen jenen Erfolg, den man ſich von ihnen verſprach. Nach hartnäckigem Widerſtand und Kampfe ſtreckte der König endlich die Waffen, und indem er gegen ſeinen Willen, und gegen ſeine eigene Ueberzeugung, Alles Dem hinopferte, was, wie er glaubte, ihn ſichern ſollte, gab er ſeine Zuſtimmung zur Vernichtung einer Körperſchaft, die er liebte, die er mit Wohlthaten überhäufte, die er ſeines Schutzes würdig hielt.

Dokument II.

Zeugniſſe des Clerus von Frankreich

und

Pabſtes Clemens XIII.

zu Gunſten der Jeſuiten,

von 1761—1764.

Erſte Abtheilung.

Dieſe zweite Anklage, ſo abgeſchmackt ſie war, wurde eben ſo günſtig aufgenommen, wie die erſte; und ungeachtet der Befehle des Königs, die dem Parlamente unterſagten, über dieſen Punkt zu entſcheiden, ehe es ihm ſeine Meinung mitgetheilt, ward doch der Anwalt des Königs am folgenden 6ten Auguſt gehört, als er über den Mißbrauch aller in Betreff der Geſellſchaft Jeſu erlaſſenen Bullen oder Breven klagte, und ein Erlaß des Parlaments verdammte 24 Werke verſchiedener Jeſuiten zum Feuer, verbot dieſen Religioſen, Collegien zu halten, und jedem Franzoſen, fernerhin in ihre Geſellſchaft zu treten. Offene Briefe des Königs ſuspendirten den Vollzug dieſer Maaßregeln; aber das Parlament, das ſeine Mitverſchwornen im Rathe des Königs ſelbſt hatte, machte ſich ſo wenig daraus, daß es bei Einregiſtrirung dieſer Briefe ſich nicht ſcheute, darin zu behaupten, daß dieſe Suspenſion den 1ſten April 1761 nicht überleben würde.

In dieſer Zwiſchenzeit und auf die Bitte der mit der Prüfung der Ordensregeln der Jeſuiten beauftragten Raths-Commiſſäre berief Ludwig XV die Biſchöfe zu einer Verſammlung nach Paris, um ihr Gutachten über folgende vier Punkte zu bekommen: 1) Von welchem Nutzen können die Jeſuiten in Frankreich ſein, und welches ſind die Vortheile und Nachtheile der verſchiedenen Funktionen, die ihnen anvertraut ſind? 2) Wie iſt ihre Lehre, wie ihr

Leben in Betreff der Anſichten, welche der Sicherheit der Perſon der Fürſten zuwider ſind? 3) Wie benehmen ſie ſich in Betreff des den Biſchöfen ſchuldigen Gehorſams, und beeinträchtigen ſie nicht die Rechte und Funktionen der Pfarrer? 4) Welche Schranken könnte man der Autorität des Jeſuiten-Generals, ſo wie er ſie in Frankreich übt, daſelbſt ſetzen? — Dieſes Gutachten der Biſchöfe iſt das erſte Stück, das wir hier geben; unter 50 anweſenden Prälaten haben 45 es beſtättigt und unterzeichnet; fünf, an deren Spitze der Cardinal von Choiſeul, Erzbiſchof von Beſançon, ſtand, gaben ein eigenes Gutachten, in welchem ſie einige Modifikationen in der innern Verwaltung der Geſellſchaft vorſchlugen. Ein Einziger erklärte ſich dagegen*).

Unterdeſſen war die ganze Kirche entrüſtet über die Nachricht von Dem, was das Pariſer Parlament gegen die Geſellſchaft Jeſu unternommen. Clemens XIII, deſſen väterliche Liebe ſo eben die aus Portugal verbannten

*) H. de Fitz-James, Biſchof von Soiſſons, ein hartnäckiger und heftiger Janſeniſt. Er gab ſein Gutachten in einem eigenen Briefe, worin ſein Haß die Jeſuiten nicht verſchonte. Indeſſen entriß ihm die Gewalt der Wahrheit das merkwürdige Zeugniß: „Daß, was die Sitten betrifft, dieſe rein ſeien; daß er ihnen gerne Gerechtigkeit widerfahren laſſe in dem Geſtändniſſe, daß in der Kirche vielleicht kein Orden beſtand, deſſen Religioſen treuer die Ordensregeln befolgt, und unbeſcholtener in ihrem Wandel waren."

Jeſuiten aufgenommen, nachdem er ſo viele Mühe verloren, um ihre Aechtung zu verhindern, fühlte ſeine Sorgen zunehmen, da er dieſen religiöſen Orden in Frankreich von denſelben Gewaltthaten und von einer ähnlichen Kataſtrophe bedroht ſah. Seine Breven an Ludwig XV, an den König Stanislaus *), an die franzöſiſchen Cardinäle, und an den im Jahre 1762 außerordentlich zuſammenberufenen Clerus **), beweiſen die Beſtürzung und den Schmerz dieſes heiligen Oberhirten, und das lebhafte Intereſſe, das er an der Sache der Jeſuiten nahm. Unterſtützt durch die Aufmunterungen des Oberhauptes der Kirche, und von gleicher Geſinnung beſeelt, war der Clerus kaum verſammelt, als er an den Thron eine Bittſchrift richtete, worin er den König um die Erhaltung einer Geſellſchaft von Religioſen bat, „die ſich empfählen durch die Unbeſcholtenheit ihres Wandels, durch die Strenge ihrer Disciplin, durch den Umfang ihrer Arbeiten und ihrer Kenntniſſe und die zahlloſen Dienſte, die ſie der Kirche und dem Staate geleiſtet.“ Endlich, nachdem das Werk des Janſenismus, der Philoſophie und des Parlamentes vollendet war, und die letzten Erlaſſe, welche die

---

*) Stanislaus hörte auf die Stimme des Oberhirten, und ſo lange dieſer fromme Fürſt lebte, behielten die Jeſuiten ihre Häuſer in Lothringen.

**) Dieſe Zuſammenberufung hatte Statt, um eine außerordentliche freiwillige Gabe zu votiren, welche das Unglück des Krieges und die Zerrüttung der Finanzen den König vom Clerus zu fordern nöthigte.

Geſellſchaft Jeſu unterdrückten, gegeben worden, ſchmeichelte ſich der Papſt, der umſonſt alle Mittel der Ueberredung erſchöpft, daß eine Bulle vielleicht größere Wirkung hervorbringen möchte. Um ihr einen feierlicheren Charakter zu geben, wollte er vor ihrer Veröffentlichung das Gutachten aller Biſchöfe der Chriſtenheit einholen. Beinahe alle erklärten ſich für die Erhaltung des Ordens. Nach dieſem feierlichen Schritte erließ *) Clemens XIII die Bulle Apostolicum, wodurch er auf's Neue das Inſtitut der Jeſuiten beſtättigte.

Dies ſind die Stücke, welche dieſe erſte Abtheilung umfaßt**). Die zweite, welche wir nicht unmittelbar nach dieſer veröffentlichen zu dürfen glauben, wird den berühmten Hirtenbrief des Erzbiſchofs von Paris, H. Chriſtoph de Beaumont, enthalten; eines der merkwür-

*) Den 7ten Januar 1765. Mehrere Parlamente unterdrückten ſie; das von Aix hielt Das noch nicht für genug, und indem es ſie unterdrückte, lud es den König ein, ſeine Anſprüche auf die Grafſchaft geltend zu machen. In Portugal erhob ſich auch Pombal gegen dieſe Bulle; und in dieſem Königreiche, ſo wie in Frankreich ward ſie als nicht erſchienen betrachtet.

**) Wir fügen dazu ein Breve des nehmlichen Papſtes an den Biſchof von Valence, worin er zugleich mit ihm den Untergang dieſes frommen und der Kirche ſo nützlichen Ordens beklagt, und beſonders traurig über die Nachtheile ſich zeigt, welche daraus für die öffentliche Erziehung folgen können.

digſten religiöſen Denkmale, welche der Pflichteifer, die Beredſamkeit und Gelehrtheit zuſammen in unſern neuern Zeiten zu Tage gefördert hat. Eine dritte Abtheilung wird Das darbieten, was die Erlaſſe, Briefe und Hirtenbriefe der andern Biſchöfe Frankreichs Wichtiges und Entſcheidendes zu Gunſten der Geſellſchaft Jeſu enthalten.

Zeugniſſe des Clerus von Frankreich und des Papſtes Clemens XIII.

Gutachten der über die Angelegenheit der Jeſuiten befragten Prälaten.

30ſter Dezember 1761.

Sire,

Euere Majeſtät, voll der Gefühle des Glaubens und der Religion, wodurch unſere Könige vor allen Königen der Welt ſtets ſich ausgezeichnet, und fortwandelnd auf dem Wege ihrer erlauchten Vorfahren, wollte in einer Angelegenheit, wo Punkte zu prüfen waren, welche das Gebiet kirchlicher Lehre und Disciplin berühren, nicht entſcheiden, ohne vorher das Gutachten eines großen Theils der Biſchöfe Ihres Königreiches eingeholt zu haben.

Die Zeit, welche Ew. M. uns zur Prüfung dieſer verſchiedenen Punkte gegeben, war ſehr kurz; allein wir haben uns bemüht, den Mangel der Zeit durch Fleiß und Beharrlichkeit in unſerer Arbeit zu ergänzen, indem wir es für eine unſerer vornehmſten Pflichten anſahen, die Abſichten, welche Ew. M. zum Frommen der Religion, zur Aufrechthaltung der Ordnung und der Ruhe Ihres Königreichs hat, zu unterſtützen.

Nachdem wir, Sire, mit all jener reiflichen Ueberlegung, welche die Wichtigkeit des Gegenſtandes erheiſcht, die verſchiedenen

Punkte, worüber Ew. M. zu fragen uns beehrt, geprüft, glauben wir unſer Gutachten abgeben zu dürfen, wie folgt.

Erſter Punkt.

Der Nutzen, den die Jeſuiten in Frankreich bringen, und die Vortheile oder Nachtheile, welche aus den verſchiedenen Funktionen, die man ihnen anvertraut, entſtehen können.

Das Inſtitut der Jeſuiten, das die Erziehung der Jugend, die Verwaltung des Bußſakramentes, die Predigt, den chriſtlichen Unterricht, die unentgeltliche Ausübung aller Arten von Werken der Nächſtenliebe, die Ausbreitung des Glaubens und die Bekehrung der Ungläubigen zum Zwecke hat, iſt offenbar dem Wohle der Religion und dem Nutzen des Staates geweiht.

Dies veranlaßte Papſt Paul III, es durch die Bulle Regimini im Jahre 1540 zu beſtättigen *). Die folgenden Päpſte, nachdem ſie durch lange Erfahrung die großen Vortheile erkannt, welche für die Religion aus dieſem Orden erwuchſen, gaben ihm die ſchönſten Beweiſe ihres Wohlwollens und ihres Schutzes.

Die Väter des Kirchenrathes von Trient nennen es ein frommes Inſtitut, und diſpenſiren durch ein beſonderes Privilegium die Religioſen dieſer Geſellſchaft von dem allgemeinen Geſetze, das ſie für die andern Orden in Betreff der Ablegung der Gelübde gegeben **).

Der hl. Karl Borromäus, dieſer große Eiferer für den Glauben, für die Wiederherſtellung der Sitten und der Zucht ſprach vor den Vätern des Kirchenrathes von Trient ſeine Achtung gegen dieſen Orden aus, und das beſondere Wohlwollen, das der hl. Vater gegen ihn hege im Hinblick auf die Früchte des Eifers, der die Religioſen der Geſellſchaft Jeſu beſeele ***).

Die Geſandten der Fürſten, die auf dem Kirchenrathe ſich eingefunden, dachten eben ſo, als ſie die Errichtung mehrerer

*) B. 1. der Conſtitutionen S. 6 und 7.

**) Conc. Trid. sess. 25, cap. 16, tit. Finita probatione.

***) Conc. Trid. Hist. Pallav. p. 830.

ihrer Collegien in Deutſchland als das wirkſamſte Mittel zur Wiederherſtellung des Glaubens und der Geſittung vorſchlugen*).

Gleichwohl, Sire, erregten die Neuheit und Auszeichnung dieſes Ordens, der Umfang der ihm von den Päpſten durch Bullen ertheilten Privilegien, die Allgemeinheit ſeines Zweckes, die ihn mit ſchon beſtehenden Körperſchaften in Berührung brachte, ihm vielen Widerſpruch, als man von ſeiner Einführung in Frankreich ſprach. Die Univerſitäten, die Bettelorden und die regulirten Orden ſträubten ſich dagegen. Ihre Parlamente machten Gegenvorſtellungen, in welchen ſie ſtets auf die ſchlimmen Folgen der Aufnahme dieſes Ordens in Frankreich hinwieſen. Euſtachius Du Bellay, damals Biſchof von Paris, war ihm entgegen; ſelbſt der Clerus Ihres Königreiches ließ durch ſein auf der Verſammlung von Poiſſi im Jahre 1561 gefälltes Urtheil deutlich erkennen, daß er die Eingriffe der Jeſuiten fürchtete, da er ſeiner Zuſtimmung (zu ihrer Aufnahme) mehrere Beſchränkungen und Vorbehalte beifügte, um das allgemeine Jurisdiktionsrecht der Biſchöfe aufrecht zu erhalten.

Im Jahre 1574 erklärte der Clerus Ihres Königreiches, der nun die vom Kirchenrathe zu Trient dieſem Orden ertheilte Beſtättigung kannte, dem Urtheile des Kirchenrathes ſich fügend, in dem Artikel ſeiner Verordnung über die Profeß der Novizen nach einjährigem Noviziate, daß er „durch das Geſetz, welches er über dieſen Punkt gegeben, Nichts an den Vorſchriften der Geiſtlichen vom Orden der durch den hl. apoſtoliſchen Stuhl beſtättigten Geſellſchaft Jeſu ab- oder aufbringen wolle.“ Die Jeſuiten mußten ſogar die Vorurtheile, von denen man Anfangs gegen ihren Orden eingenommen war, durch ihr Benehmen glücklich verdrängt haben, da im Jahre 1610, wo noch ein ſo großer Widerſtand gegen ſie ſich zeigte, Heinrich de Gondi, Biſchof von Paris, eine ganz andere Sprache führte als Euſtachius Du Bellay, einer ſeiner Vorfahren im Jahre 1554 geſprochen**), und

*) Conc. Trid. Hist. Pallav. p. 830 et 851.

**) Zeugniß Heinrichs de Gondi, Biſchofs von Paris: „Wie es auch geſchah, daß nach der grauſamen Ermordung des verſtorbenen Königs (Heinrichs IV), die Gott vergebe, mehrere Gerüchte zum

ihnen das Zeugniß gab, „daß ihr Orden ſowohl hinſichtlich ſeiner Lehre, als auch hinſichtlich ſeines guten, ſittlichen Wandels von großem Nutzen für die Kirche, und erſprießlich wäre für den Staat;“ da die geiſtliche Kammer und die des Adels der Generalſtaaten*) im Jahre 1614 und 1615 ſo dringend die Einführung des Ordens der P. P. Jeſuiten in Paris zum Unterrichte der Jugend, und die Errichtung anderer neuer Collegien in den verſchiedenen Städten des Königreiches forderten, indem ſie dieſen Punkt als einen der weſentlichſten ihrer Beſchlüſſe anſahen, und der auf's Eifrigſte betrieben werden müße; da ſie die Abgeordneten an den König baten, „dieſen Punkt beſonders ſich anempfohlen ſein zu laſſen, damit eine günſtige Antwort in Betreff beſagten Artikels möglichſt bald erfolgen und in Ausführung gebracht würde.“ „Die Körperſchaft erkannte, wie viel der Orden genannter Väter, ihre Lehre und ihr Fleiß zur Aufrechthaltung des Glaubens und der katholiſchen Religion, zur Wiederbelebung der Frömmigkeit, und der guten Geſittung in ihr und zur Ausrottung der Ketzereien geleiſtet hat und mit der

---

großen Nachtheile der Väter Jeſuiten dieſe Stadt Paris durchlaufen, ſo erklären Wir, beſeelt von dem Wunſche, die Ehre und den Ruf des genannten Ordens zu ſchützen, und wohl wiſſend, daß ſolche Gerüchte nur das Erzeugniß eines böſen Willens ſind, der in der Erbitterung gegen beſagte Väter wurzelt, — durch gegenwärtige Schrift, allen Denen, welchen daran gelegen iſt, daß die erwähnten Gerüchte Lügen ſeien und Verleumdungen, aus Bosheit wider ſie erſonnen und zum Schaden der katholiſchen, apoſtoliſchen und römiſchen Kirche, und daß nicht nur beſagte Väter ganz rein ſind von ſolcher Schmach, ſondern auch, daß ihr Orden ſowohl in Anſehung der Lehre, als hinſichtlich des frommen Wandels von großem Nutzen für die Kirche und erſprießlich wäre für den Staat. Zur Beglaubigung deſſen haben Wir vorliegendes Schreiben ausgefertigt, das Wir eigenhändig unterzeichnen, von Unſerm Sekretäre contraſigniren und mit Unſerm Siegel verſehen laſſen wollten.

Gegeben zu Paris den 26ſten Juni 1610.

Unterzeichnet **Heinrich**, Biſchof von Paris; H. **Veillart.**

*) Auszug aus den Generalbeſchlüſſen der beiden Kammern der Geiſtlichkeit und des Adels der zu Paris 1614 und 1615 abgehaltenen Ständeverſammlungen; Verbalprozeß der geiſtlichen Kammer, S. 199.

Gnade Gottes noch leiſten wird;“ und daß endlich die Verſammlung des Clerus vom Jahre 1617 die Jeſuiten-Schulen als das geeignetſte Mittel zur Wiederbelebung der Religion und des Glaubens im Herzen der Völker vorſchlug*).

Die offenen Briefe, Sire, welche Ihre erlauchten Vorfahren ihnen zur Gründung einer großen Anzahl von Collegien in Frankreich ertheilten, zeigen zur Genüge, daß ſie von ihrer Nützlichkeit überzeugt geweſen. Ludwig XIV, Ihr erlauchter Ahnherr, Sire, erkannte ſie ganz beſonders, als er in den offenen Briefen, die er zu ihrer Einführung im Collegium von Clermont gegeben, ſagte, „daß er die Mühen zu begünſtigen ſuchte, welche die Jeſuiten mit ſolchem Erfolge übernommen, um die Jugend in den ſchönen Wiſſenſchaften zu unterrichten, und ſie ihre wahren Pflichten gegen Gott und gegen Jene, welche zur Regierung der Völker aufgeſtellt ſind, kennen zu lehren;“ und als er wollte, daß dieſes Collegium ſeinen erlauchten Namen trüge.

Die Jeſuiten ſind eben ſo von größtem Nutzen für unſere Diözeſen, zum Predigen, zur Seelenführung, zur Befeſtigung, Bewahrung und Wiederbelebung des Glaubens und der Frömmigkeit durch die Miſſionen, Congregationen und Geiſteserneuerungen, die ſie mit unſerer Bewilligung, und unter unſerer Autorität halten.

Aus dieſen Gründen glauben wir, Sire, daß ihnen den Unterricht verbieten ſo viel wäre, als unſern Diözeſen einen beträchtlichen Schaden zufügen, und daß es in Betreff des Jugend-Unterrichtes ſchwer hielte, ſie mit demſelben Erfolge zu erſetzen, beſonders in den Städten der Provinzen, wo noch keine Univerſität iſt.

Die Religioſen anderer Orden, die weder ihrer Natur nach, noch auch durch ihre Kloſtergelübde für dieſe Art von Arbeit beſtimmt ſind, ſind weder an die Methode, noch an den Schulzwang gewöhnt. Nothwendig zerſtreut durch die Beobachtung ihrer Ordensregeln können ſie der Erziehung der Jugend nicht eine ſo fortgeſetzte Aufmerkſamkeit ſchenken.

Die regulirten Geiſtlichen außer den Jeſuiten und den

---

*) Verſammlung des Clerus vom Jahre 1617. S. 77.

gemeinſchaftlich lebenden Prieſtern ſind nicht zahlreich genug, um ſie zu ergänzen.

Die Weltprieſter können wohl mit Erlaubniß ihrer Biſchöfe ſich dieſem Unterrichte widmen; allein da ſie von Jugend auf in dieſem Zweige nicht geübt ſind, finden ſie keine Luſt daran, und haben auch nicht dieſelben Kenntniſſe, um glücklich damit zum Ziele zu gelangen; indem wir dann in unſern Diözeſen kaum die erforderliche Anzahl Prieſter für die Seelſorge haben, ſo wäre es uns unmöglich, in dieſer Beziehung zu genügen.

Sollte man Laien nehmen? Man weiß, wie ſchwer es iſt, in den Provinzen ſolche zu finden, die ſich einem ſo ſchwierigen und wenig einträglichen Dienſte widmen wollen; daß es noch ſeltener iſt, darunter ſolche zu finden, welche die zu dieſem Amte nothwendigen Eigenſchaften und Talente beſitzen.

Die Jeſuiten, Sire, beſitzen gegenwärtig in Frankreich 100 Collegien. Wenn man ſie unterdrückte, wo ſollte man ſo viele Männer finden, welche die nothwendigen Eigenſchaften haben, um die Lehrſtühle aller Collegien zu beſetzen? Die Jeſuiten, da ſie eine einzige Körperſchaft bilden, haben noch den Vortheil, daß ſie unter den jungen Religioſen, welche ſie zu dieſem Dienſte heranbilden, diejenigen herausſuchen können, welche am geeignetſten ſind, das Ziel zu erreichen; und wenn ein Lehrer ſich ſchlecht beträgt, ſo können ſie ihn auf der Stelle durch einen andern erſetzen, ein Vortheil, der ſich nicht in jenen Communitäten finden kann, die nicht eigens dieſem Dienſte ſich widmen, die, obwohl geeignet zum Unterrichte, nicht zahlreich genug ſind, noch weniger aber unter Laien, welche frei und ihrem Stande nach ohne innern Zuſammenhang ſind.

Indem wir alſo, Sire, dem Urtheile, welches die Päpſte und der Kirchenrath von Trient über die Geſellſchaft Jeſu gefällt, und dem Zeugniſſe, welches der Clerus Ihres Königreiches, die Könige, Ihre erlauchten Vorfahren und Ihr Staat dem Nutzen der Jeſuiten in Frankreich gegeben, beipflichten, glauben wir, daß ſie der Religion und Ihrem Staate nur höchſt nützlich ſein können, indem wir allen Mißbräuchen vorbeugen, die ſich etwa in der Ausübung ihrer Funktionen einſchleichen könnten.

Zweiter Punkt.

Verhalten der Jeſuiten in Lehre und Leben hinſichtlich der, der perſönlichen Sicherheit der Fürſten nachtheiligen Anſichten.

Indem wir, Sire, die Jahrbücher unſerer Geſchichte aufſchlagen, finden wir darin, daß die Calviniſten alle Kräfte möglichſt aufgeboten, um eine Geſellſchaft, deren Hauptzweck die Bekämpfung ihrer Irrthümer, und die Wahrung der Katholiken gegen ihre Verführungen war, im Keime zu erſticken; daß ſie viele Schriften verbreiteten, in welchen ſie die Jeſuiten beſonders anklagten, eine der Perſon der Könige nachtheilige Lehre vorzutragen, weil die Beſchuldigung eines ſolchen Hauptverbrechens das ſicherſte Mittel war, ſie zu ſtürzen; daß alle Dieſe, welche irgend ein Intereſſe hatten, der Einführung der Jeſuiten ſich entgegenzuſetzen, gierig die gegen ſie geltend gemachten Vorurtheile aufgriffen, und daß ſie ſogar einige Körperſchaften angenommen haben. Die heut zu Tage in ſo vielen Schriften, womit das Volk überſchüttet wird, gegen die Jeſuiten erhobenen Beſchuldigungen ſind nur eine Wiederholung Deſſen, was man vor mehr als 150 Jahren geſchrieben und geſprochen hat, um ſie gehäſſig zu machen. Nicht in dieſen Schmähſchriften, Sire, welche Privatintereſſen zu Tage fördern, die da verfaßt wurden, mehr um die Jeſuiten zu verſchreien, als um ſie anzuklagen, muß man den Maaßſtab ihrer Beurtheilung ſuchen.

Das Stillſchweigen, Sire, welches wir ſolchen Beſchuldigungen gegenüber beobachtet, iſt für Eure Majeſtät der ſicherſte Bürge, daß man mit Unrecht den Jeſuiten eine verabſcheuungswürdige Lehre zur Laſt legt.

In der That, Sire, ſollten die Biſchöfe Ihres Reiches, die ſtets eine ſo treue Hingebung an die geheiligte Perſon unſerer Könige bewieſen, mit einem Male blind genug geworden ſein, Das nicht mehr zu ſehen, was klar in die Augen fällt; und wenn ſie es geſehen, ſollten ſie ſo ſehr vergeſſen haben, was ſie Gott, der Religion, ihrem Amte, und Eurer Majeſtät ſchuldig ſind, daß ſie das ſtrafbarſte Stillſchweigen beobachtet, daß ſie

eine ſo verbrecheriſche Lehre nicht nur geduldet, ſondern die wichtigſten Funktionen ihres Amtes Menſchen anvertraut haben ſollten, welche beſchuldigt und überführt ſind, daß ſie öffentlich eine ſolche Lehre vortragen?

Wir wollen nicht eingehen, Sire, in das Einzelne einer Lehre, deren Auseinanderſetzung ſelbſt zu ihrer Widerlegung gefährlich iſt, und von der man ſagen muß, wie von der Sünde, von welcher der hl. Paulus ſpricht, daß ihr Name unter Chriſten nicht einmal genannt werden ſoll, eine Lehre, die gleichwohl, wie wir zu unſerm bittern Schmerze ſehen müßen, in der Volksſprache bis in's Einzelnſte auseinandergeſetzt iſt in einer ungeheuren Menge von Schriften, die man ungeſtraft in Ihrer guten Stadt Paris, und in Ihren Provinzen vertheilt, und deren Leſung tauſendmal gefährlicher iſt für die Unterthanen Eurer Majeſtät, als die der fanatiſchen Schriftſteller, welche über dieſen Gegenſtand geſchrieben haben.

Wir wollen uns begnügen, Sire, Eurer Majeſtät zu ſagen, daß man die Jeſuiten, um ſie verhaßt zu machen, vor dem Volke als die Erfinder einer Lehre ausgegeben hat, die ſchon lange vorher, ehe es Jeſuiten auf der Welt gab, zu Tage gefördert worden war; daß man alle Begriffe in dieſer Materie verwirrt und durcheinandergemengt hat, um die Verdammungsgründe wider ſie zu vermehren, und endlich, daß es Zeiten gegeben, wo die Feder unſerer Geſchichtſchreiber hätte ſchweigen ſollen, um das Andenken an dieſelben für immer zu vernichten.

Was Mariana, Santarel, Suarez und Buſembaum, auswärtige Jeſuiten, betrifft, ſo läßt das Dekret des Ordensgenerals Aquaviva*), womit Ihr Pariſer Parlament ſo zufrieden war, daß es im Jahre 1614 eine Erneuerung desſelben verlangte, — laſſen die ſo beſtimmten und formellen Erklärungen und Verwahrungen, welche die Jeſuiten, ſobald dieſe Bücher in Frankreich erſchienen, Ihrem Parlamente, Sire, vorgelegt, Erklärungen,

*) Es wird mehr als einmal im Verfolge dieſer Dokumente von dieſem Dekrete die Rede ſein und wir werden bald Gelegenheit haben, den wörtlichen Text desſelben zu geben.

(Anmerk. des Herausg.)

welche das Lob desſelben verdient, — läßt das Benehmen im Jahre 1681, und die Erklärung, die ſie ſo eben in unſere Hände übergeben, mit der Bitte, ſie in den Kanzleien unſerer Offizialate zu hinterlegen zum fortwährenden Zeugniſſe ihrer Treue, — an ihnen in Betreff der ganzen der Sicherheit der Fürſten gefährlichen Anſicht nicht das Geringſte mehr befürchten.

Die Lehre, Sire, welche die Jeſuiten in unſern Diözeſen vortragen, iſt öffentlich. Perſonen jedes Standes ſind Zeugen ihrer Lehre. Wir wagen, Eure Majeſtät zu verſichern, daß ſie nie bei uns angeklagt wurden, Das zu lehren, weſſen man ſie beſchuldigt. Man frage Die, welche in ihren Collegien erzogen wurden, welche ihre Miſſionen, ihre Congregationen, ihre Geiſteserneuerungen beſucht: wir ſind überzeugt, daß man nicht einen Einzigen darunter finden wird, der ſie eine, der Sicherheit der Fürſten gefährliche Lehre vortragen gehört. Wir ſind ihnen ſogar das Zeugniß ſchuldig, daß ſie in ihren Collegien ihre und ihrer Schüler Talente dazu verwenden, den Ruhm unſerer Könige zu feiern, und die der Autorität und Majeſtät ſchuldige Achtung und Treue einzuflößen.

Dritter Punkt.

Das Benehmen der Jeſuiten in Betreff des den Biſchöfen und kirchlichen Obern ſchuldigen Gehorſams, und ob ſie ſich keine Eingriffe in die Rechte und Funktionen der Pfarrer erlauben.

Es iſt wahr, Sire, daß mehrere päpſtliche Bullen den Jeſuiten außerordentliche Privilegien ertheilen, die ſie von dem gegen die Biſchöfe und andere geiſtliche Obern ſchuldigen Gehorſam frei ſprechen. Aber es iſt zu bemerken, daß die Päbſte lange vor ihnen den Bettelorden und andern die nehmlichen Privilegien ertheilt; daß es in den Erklärungen ihrer Statuten (Art. 12., S. 447.) heißt, daß ſie mit vieler Mäßigung und Klugheit und einzig nur in Abſicht auf das Seelenheil von den ihnen vom heiligen apoſtoliſchen Stuhle ertheilten Begünſtigungen Gebrauch machen ſollten; daß ſie vermöge ihres vierten Gelübdes verpflichtet ſind, auf den erſten Ruf des Papſtes abzureiſen, um

in heidniſchen Ländern den Glauben zu predigen, und daß ſie deshalb dieſe Privilegien nothwendig haben für die Länder, wo es noch weder Biſchöfe, noch Pfarrer gibt; dann daß man in der Bulle Pauls III und denen ſeiner Nachfolger die Approbation, welche ſie dem erſten Entwurfe des Ordens, und den nach und nach gemachten Zuſätzen, bis er zu ſeiner Vollendung gelangte, ertheilt, wohl unterſcheiden müße von den Privilegien, welche dieſe Bullen und andere noch den Jeſuiten geben, Privilegien, die nur außerweſentlich ſind für den Orden; ferner daß dieſe Bullen im Style des römiſchen Hofes abgefaßt ſind, und daß endlich ihre Verfügungen keine Verbindlichkeit haben können, weil, nach den Erlaſſen und Geſetzen des Reiches, die vom römiſchen Hof ausgehenden Privilegien, welche auf eine Schwächung der den Biſchöfen und ihrer Jurisdiktion ſchuldigen Subordination der Gläubigen hinauslaufen, ohne ihre Zuſtimmung kraftlos ſind; und daß ſie in Rückſicht der Polizei und Staatsverwaltung ohne Zuſtimmung des Fürſten nicht ausgeübt werden können *).

Vierter Punkt.

Wie man die Autorität des Jeſuiten-Generals in Frankreich, wie er ſie dort ausübt, beſchränken könnte.

Nachdem wir, Sire, mit dem größten Fleiße in den Statuten der Jeſuiten geforſcht, welcher Art die Autorität des Ge-

*) Wir laſſen hier eine allzulange Stelle aus, in welcher die Biſchöfe, in voller Anerkennung, daß die Jeſuiten in Frankreich ſeit langer Zeit dieſen ihnen von den Päbſten ertheilten Privilegien entſagt, es für nothwendig halten im Intereſſe der Sache, die ſie vertheidigen, dem König eine Art Reglement vorzulegen, um Mißbräuchen, welche aus ſolchen, übrigens auch ſo vielen andern religiöſen Inſtituten verliehenen Privilegien erwachſen könnten, vorzubeugen, und die regulirten Orden in ihrer Abhängigkeit von den Ordinariaten zu erhalten. Es iſt klar, daß die Idee einer ſolchen Verordnung nur aufgegriffen wurde, um dem wirklichen oder verſtellten Schrekken, den der Hof über dieſe vorgebliche Neigung zum gewaltſamen

nerals iſt, und worauf ſie ſich erſtreckt, haben wir erkannt, daß die Verpflichtung zum Gehorſam gegen den General wenigſtens eben ſo beſchränkt iſt in den Geſetzen dieſer Communität, wie in andern religiöſen Orden. Der Gehorſam, heißt es dort*), ſei in jeder Beziehung, im Werke, im Willen, im Geiſte stets vollkommen unter uns, indem wir jeden Befehl mit groſſer Bereitwilligkeit, mit geiſtiger, fortwährender Freudigkeit vollziehen, uns überzeugend, daß jeder Befehl gerecht iſt, und mit einer Art blinden Gehorſams unſerm eigenen Willen und unſerm Urtheile, wenn ſie entgegen ſind, entſagend, und Das in allen von dem Vorſteher anbefohlenen Dingen (wo man nicht beſtimmen kann, wie ſchon geſagt, ob man dabei irgendwie ſündigen könne**).

Es iſt, Sire, durch den Text dieſer Regel gewiß, daß die Jeſuiten nur dann zum Gehorſam gegen ihren General verpflichtet ſind, wenn ſie, gehorchend, keine ſchwere, noch ſelbſt eine läßliche Sünde begehen können. Die Statuten anderer Orden ſetzen zur Beſchränkung des Gehorſams gegen die Obern gemeiniglich nur den Fall, wenn er Etwas befehlen ſollte, was dem Glauben und den guten Sitten zuwider iſt. Wie gefährlich aber kann ein Gehorſam ſein, wozu man nur verpflichtet iſt, wenn man weder eine ſchwere, noch eine läßliche Sünde dabei begeht? dann gilt dieſe Regel in Betreff des Gehorſams nicht nur für den General, ſondern für alle Obern, welche unter ſeinem Befehle die Geſellſchaft regieren.

So gab der hl. Ignatius dem General ſeines Ordens nur jene Autorität, welche jeder Kloſtervorſtand über ſeine Religioſen haben muß, kraft ihres Gelübdes, zu gehorchen. So iſt von Seite des Gelübdes Alles gleich. Alle dieſe Ausdrücke, „daß man in der Hand des Obern ſein müße, wie ein Leichnam, wie ein

---

Angriff, die man der Geſellſchaft Jeſu vorwarf, an den Tag legte, irgend ein Zugeſtändniß zu machen. (Anmerk. des Herausg.)

*) Declarations sur les constitutions, Part. 6, t. 1, p. 408.

**) Wenn die Feinde der Jeſuiten dieſe Stelle anführen, ſo laſſen ſie gar fleißig den Satz aus, der eigentlich ihr den Sinn gibt, und der hier in den beiden Klammern eingeſchloſſen iſt.
(Anmerk. des Herausg.)

Stock in der Hand eines Greiſen"*), können, Sire, nur Jene in Erſtaunen verſetzen und ärgern, welche die Sprache ascetiſcher Schriftſteller nicht ſo kennen, wie wir, und die keine Idee haben von einer Vollkommenheit, welche für ihren Stand nicht gemacht iſt. Wir würden einen Band füllen, wenn wir Ew. M. alle die Väter**) und Lehrer des geiſtlichen Lebens, welche die nemliche Sprache geführt, aufzählen, und aus den Statuten anderer Orden, wo die nemlichen und noch ſtärkere Vergleiche gemacht ſind, einen Auszug vom Artikel über den Gehorſam geben wollten.

Durch dieſe Statuten der Jeſuiten iſt der General noch abhängiger von dem General-Capitel, als der Orden von ſeiner Autorität. Die Aſſiſtenten ſind Wächter, welche das Capitel über ihn aufſtellt, eidlich verpflichtet, den Orden von Mißgriffen, die er etwa in ſeinem Amte machen könnte, zu benachrichten, und ſind ſie weſentlich, ihn bei der Geſellſchaft zu verklagen***). Im Falle eines Aergerniſſes dürfen die Provinziale ſelbſt, ohne den Ruf der Aſſiſtenten abzuwarten, das Capitel zuſammenrufen, und ſobald es verſammelt iſt, ſchnell dem Generale den Prozeß machen, und ihn abſetzen†). Er kann über Nichts zu ſeinen Gunſten verfügen, und empfängt ſelbſt den Unterhalt und die Lebensmittel nur aus den Händen ſeines Ordens††). Gibt es einen General in andern Orden, der ſo gebunden iſt, der ſo beſtändig und ſo unbedingt von dem ſeiner Autorität untergebenen Orden abhängt?

Es iſt wahr, es ſteht dem General der Jeſuiten zu, über alle Stellen und Plätze, welche im Orden zu beſetzen ſind, zu verfügen; aber er kann es nur thun, nachdem er die Meinung ſeines Rathes angehört†††); und dieſe Vorſchrift der Regel,

---

*) Declarations sur les constitutions, Part. 6, t. 1, p. 408.

**) St. Ignatii, martyr. Ep. ad Trall. — St. Benedicti regula cap. V. — St. Georgii lib. II, c. IV. Ins. reg. etc. etc.

***) Cap. V, art. 4, p. 440.

†) Ibid. p. 441.

††) Cap. IV, art. 9, p. 439, t. 1.

†††) Cap. VI, art. 11, p. 444.

welche alle Plätze zur Verfügung ihres Generals ſtellt, ſcheint uns, Sire, das Meiſterſtück der Weisheit des Gründers dieſes Ordens zu ſein.

Er wollte auf dieſe Weiſe die Religioſen ſeiner Geſellſchaft ſicher ſtellen gegen jede Ungerechtigkeit, die ihnen von Seite der einzelnen Obern widerfahren könnte; er wollte dem wahren Verdienſte keinen Grund geben, ungerechte Bevorzugung zu fürchten, wozu die Obern durch Zudringlichkeit und mächtige Protektionen nur zu oft ſich hinreißen laſſen; er wollte zuvorkommen allen ſtürmiſchen Bitten, allem Bewerben durch Andere, allen Umtrieben, einen Platz zu erhalten, dieſen in Communitäten traurigen Quellen von Ungebundenhett, ſchlechter Verwaltung im Geiſtlichen, wie im Zeitlichen, von ſo vielen Prozeſſen und inneren Zwiſten, welche der Ehrgeiz der Mitbewerber erzeugt; Streitigkeiten, welche beinahe immer die Einheit und Liebe unter den Brüdern ſtören und ſogar zerſtören, welche bald den urſprünglichen Geiſt ſchwächen und vernichten, indem ſie die Untergebenen gewöhnen, keine andere Richtſchnur ihres Verhaltens zu haben, als die einer feinen Politik, die Alles benützt, um zu ihren Zwecken zu gelangen, die manchmal ſogar kühn und verwegen ohne Bedenken jedes Mittel ergreift, wenn ſie nur dadurch am Sicherſten zum Ziele kömmt.

Der hl. Ignatius hat wohl weiſe dieſen Mißbräuchen vorgebeugt, und für die Ruhe ſeiner Nachfolger und die Aufrechthaltung der Zucht in ſeinem Orden geſorgt, indem er dem ehrgeizigen Streben nach Stellen keinen Spielraum gab, und ſo die Religioſen der Geſellſchaft nöthigte, ſich nur mit der getreuen Ausübung der Pflichten ihres Ordens zu beſchäftigen, übrigens der Vorſehung, deren Befehl ihnen durch den Willen des Generals bekannt wird, die Sorge überlaſſend, über ſie zu verfügen, ſo wie es dem Wohle der Religion, und dem Nutzen der Geſellſchaft am Förderlichſten iſt.

War es nicht nothwendig, in einem ganz dem gemeinen Wohle geweihten Orden eine Regierungsform aufzuſtellen, welche das Zutrauen einflößt, daß jede Stelle nur Dem verliehen wird, der nach allen Regeln menſchlicher Klugheit am Geeignetſten ſein muß, dieſelbe auszufüllen?

Was nun, Sire, die Autorität des Generals in Hinſicht auf das Zeitliche betrifft, ſo haben wir in den Statuten geſehen, daß der General alle Arten von Verträgen für die Häuſer ſeines Ordens eingehen kann*), aber keinen zu ſeinem eigenen Vortheil**); daß er die Einkünfte der fundirten Collegien für die Profeßhäuſer verwenden kann***); daß Schankungen, wenn ſie nicht zu einem beſondern Zwecke gegeben wurden, zur Dispoſition des Generals ſtehen; daß er ſie verkaufen, und dem einen, oder dem andern Collegium zuwenden kann†); daß er, wenn dieſe Schankungen von Denen ſind, welche Jeſuiten wurden, verbunden iſt, ſie in der Provinz zu vertheilen, außer in dem Falle, wenn ein Collegium in einer andern Provinz ſich in groſſer Noth befände††); daß, wenn dieſe Provinz unter dem Scepter verſchiedener Fürſten wäre, er ohne ihre Erlaubniß Nichts von dem Reiche des einen in das des andern übergehen laſſen darf†††); daß der General gehalten iſt, die dem Orden gemachten Schankungen, die er bekömmt, zum Nutzen der Geſellſchaft zu verwenden, und nicht zum eigenen Vortheil, noch für ſeine Verwandten, da er zu den Profeſſen gehört, welche Nichts ſich aneignen können; und daß er, wenn er anders handelt, in einen der Fälle geräth, wo die Regel ſeine Abſetzung befiehlt*†).

Es ſcheint ſo, daß der General nicht Eigenthümer, ſondern bloß einfacher Aufſeher und Verwalter iſt, und daß das ganze Eigenthum den Collegien und den Häuſern gehört.

Wir ſehen nicht, Sire, wie aus dieſer Verwaltung irgend ein Nachtheil für die Häuſer des Ordens erwachſen könnte. Sollte daraus, ſelbſt in Frankreich, irgend einer für den Staat entſtehen können, daß der General über die Güter der Häuſer

*) Cap. III, col. 2, p. 436.

**) Cap. X, tit. 1, p. 392.

***) Cap. III, art. 48, p. 438.

†) Cap. III, art. 6, p. 437, col. 2.

††) P. 493, item; p. 571, item; p. 702, ibid. — P. 510, t. 1.

†††) Ibid. p. 511.

*†) Cap. IV, art. 7, p. 440.

des Ordens, welche unter der Herrſchaft Eurer Majeſtät ſich befinden, nur nach den Reichsgeſetzen und unter Aufſicht der Träger Ihrer Autorität verfügen kann?

Sollte man, Sire, die Autorität eines einzelnen Mannes fürchten, von welchem mehrere Tauſend Andere abhängen, die ihm untergeben ſind kraft eines Gehorſams, der, wenn auch beſchränkt, ſie gleichwohl aus Gründen an ihn gebunden hält, die im Gewiſſen wurzeln, und ſo mächtig auf Geiſt und Herz beſonders von Perſonen wirken, die ihrem Stand gemäß der Frömmigkeit ſich weihten? Könnte Dies nicht gefährlich werden in Zeiten der Aufregung und Verwirrung?

Es gibt, Sire, in den andern Bettelorden noch mehr Religioſen, welche auswärtigen Generalen untergeben ſind durch das Band des Gehorſams: warum ſollten denn die Jeſuiten allein zu fürchten ſein? Es gibt keine Körperſchaft, die nicht irgendwie zu fürchten wäre, wenn ſie ihre Pflichten und ihre geſetzliche Unterordnung nicht mehr achtet: muß man deswegen alle Körperſchaften unterdrücken und vernichten? Soll die Furcht vor Mißbräuchen Das vernichten, was wirklich etwas wahrhaft Gutes erzeugt?

Dann, Sire, ſtehen die Jeſuiten immer unter der Autorität der Geſetze; und dieſe wachen ohne Unterlaß, um ſie zu ihrer Pflicht zurückzurufen, wenn ſie das Unglück haben ſollten, davon abzuweichen.

Die Jeſuiten in Frankreich, Sire, empfangen im Jahre 1681 bei Gelegenheit des Streites über die Regalien Breven vom Papſte, mit dem Befehle Seiner Heiligkeit und ihres Generals, ſie in Frankreich zu vertheilen.

H. de Novion, damals erſter Präſident, ſprach zu den Jeſuiten, als ſie am 20ſten Juni ſich in den Pallaſt begaben, „daß es ein Glück wäre, daß das von Rom angekommene Packet in ſo vorſichtige Hände, wie die ihrigen, gerathen ſei; daß man ihre Weisheit nicht überliſtete, und ihre Treue nicht beſtach" *).

---

*) Dieſer kurze Ausſpruch des H. de Novion kann angeführt werden als ein den Jeſuiten in ihrer Eigenſchaft als Unterthanen weltlicher Fürſten ertheiltes Lob; aber er beweiſt nicht, daß der Papſt

H. General-Anwalt Talon ſagte, daß man ſich über das Benehmen der Jeſuiten nicht zu beklagen hätte, da ſie wohl gerechtfertigt ſeien in Betreff der Vorwürfe, die man ihnen in dem im Namen des Papſtes an ſie gerichteten Schreiben, und in dem Briefe ihres Generals machte. Dieſe einzige Thatſache, Sire, beweiſt mehr, als alle Raiſonnements, wie alle Jeſuiten überzeugt ſind, daß der Gehorſam gegen ihren General, wie er in ihren Statuten vorgeſchrieben iſt, in allen Dem nicht verpflichte, was man ihnen etwa gegen die ihren Fürſten ſchuldige Unterthänigkeit und Treue befehlen könnte.

Wir haben ferner erkannt, Sire, daß der Gehorſam der Jeſuiten gegen den General, wie er in den Statuten vorgeſchrieben iſt, und das vierte Gelübde, das ſie erſt in einem Alter von 33 Jahren an die Geſellſchaft bindet, die zwei Grundpfeiler des ganzen Gebäudes ihrer Statuten ſind; daß eine Aenderung in dieſen zwei Punkten das Ganze zerſtören heißt; daß eine Beſchränkung hierin ſo viel iſt, als die Natur des Ordens vernichten, und den Jeſuiten einen neuen Orden geben, ganz verſchieden von dem, dem ſie durch ihre Gelübde einverleibt ſind; daß dieſe zwei Hauptpunkte das Werk einer erleuchteten Weisheit, einer großen Erfahrung und eines Talentes ſind, das fähig war, nicht nur die Gegenwart zu überſchauen, ſondern auch bis in die Zukunft durchzudringen; daß dieſe zwei Punkte weſentlich ſind zur Aufrechthaltung geordneter Zucht in der Geſellſchaft, und jener feſtbegründeten Regierung, welche die Religioſen ſtets geeignet macht, mit Nutzen den Zweck ihres Ordens zu erreichen.

Ohne Zweifel geſchah es auf dieſe Betrachtungen hin, daß der Kirchenrath von Trient mit vielem Lobe dieſe Statuten beſtättiget hat; daß unſer hl. Vater, Papſt Benedikt XIV, in ſeiner Bulle Devotam vom Jahre 1746 ſie „höchſt weiſe Satzungen und Statuten“ nennt. „Ex praescripto sapientissimarum legum et constitutionum ab eodem Ignatio institutore ipsis

---

und der Jeſuiten-General, indem ſie Breven über die Regalien in die Provinz Frankreich ſchickten, die Klugheit der franzöſiſchen Jeſuiten überliſten, und ihre Treue beſtechen wollten. Dies ſind Parlaments-Reden, und Nichts weiter. (Anmerk. des Herausg.)

traditarum;“ daß der Clerus von Frankreich im Jahre 1574 ſie „gute Statuten“ nennt; und daß der große Boſſuet ſagt, „man finde hundert Züge der Weisheit in dieſem ehrwürdigen Orden“*). Dies hat denn auch die Stifter mehrerer Orden, welche ſpäter entſtanden, vermocht, einen großen Theil ihrer Regel nach dem Muſter dieſer Statuten zu bilden.

Aus dieſen Gründen glauben wir, Sire, daß man in Betreff des Generals keine Abänderung in den Statuten der Geſellſchaft Jeſu machen ſoll. Eure Majeſtät wird uns erlauben, zu bemerken, daß nach dem kanoniſchen Rechte, nach dem Gebrauche aller Zeiten, nach der Disciplin der franzöſiſchen Kirche, und ſogar nach den ſtets in Ihren Parlamentshöfen befolgten Grundſätzen, wenn auch einige Abänderungen an dieſen Statuten geſchehen ſollen, Dies nur mit Zuſtimmung unſers hl. Vaters, des Papſtes, der Biſchöfe Ihres Reiches und des General-Capitels der Jeſuiten geſchehen könnte, und daß man ſogar die Zuſtimmung der Profeß-Jeſuiten haben müßte.

Abgeſehen davon, daß eine Aenderung in den Verfügungen der Statuten hinſichtlich der Abhängigkeit vom General, wie ſchon bemerkt, eine ganze Umkehr des Ordens wäre; daß ſeit mehr denn 150 Jahren dieſe Autorität des Generals nur in einem einzigen Falle (im Jahre 1681) nachtheilig werden konnte, und die Probe, auf welche man damals die Treue der franzöſiſchen Jeſuiten gegen ihren Fürſten geſtellt, nur dazu gedient, ihnen von Ihrem Parlamentshof das Zeugniß zu verdienen, daß man ihre Klugheit nicht überliſtet, ihre Treue nicht beſtochen; abgeſehen davon, daß Heinrich IV**), einer Ihrer erlauchten Vorfahren, ſelbſt zu der Zeit, wo ſein Staat in der größten Gährung ſich befand, und wo man ſich bemühte, ihm alles Mißtrauen gegen die Jeſuiten einzuflößen, daß er ihnen gegenüber keines anderen Schutzes bedurfte, als daß Einer von ihnen als

*) In ſeinem Werke: Mémoires et reflexion sur la comédie.

**) Heinrich IV ſchloß den Brief, welchen er an das General-Capitel zu ſchreiben geruhte, mit den Worten: „Vos hortamur ad retinendam instituti vestri integritatem et splendorem.“ Wir ermahnen euch, die Reinheit und den Glanz eures Ordens zu bewahren. (Justification des Jésuites, 1608.)

Prediger immer um ſeine Perſon war, und daß er in Rom dem General einen franzöſiſchen Aſſiſtenten an die Seite ſtellte*): abgeſehen davon, beſteht die nemliche Sicherheit immerfort, Sire, und da es ſich durch eine mehr als 150jährige Erfahrung ausgewieſen hat, daß ſie hinreicht, ſo iſt es nicht nothwendig, eine neue Gewähr hinzuzufügen; mögen endlich die Verfügungen des Ediktes vom Jahre 1603, und die Erklärung, welche die Jeſuiten in die Hände Eurer Majeſtät abgegeben, in welchen ſie ſich ſo klar ausſprachen, daß, wenn ihr General ihnen Etwas befehlen ſollte, was den Geſetzen des Reiches und dem Eurer Majeſtät ſchuldigen Gehorſam zuwiderliefe, ſie ſeine Befehle als nichtig und unverbindlich betrachten würden, denen ſie ſelbſt kraft des Gehorſams gegen den General, wie er in den Statuten vorgeſchrieben iſt, weder nachkommen können, noch dürfen, — mögen ſie, Sire, vorgebeugt zu haben ſcheinen, jedem Mißbrauch, welchen der General der Jeſuiten von ſeiner Autorität in Ihrem Königreiche machen könnte.

Wir ſind u. ſ. w.

---

*) Nachdem der General dem Capitel im Jahre 1608 des Königs Wunſch in dieſem Betreffe zu erkennen gegeben, beeilte es ſich, ihm durch ein Dekret, welches dieſen Aſſiſtenten aufſtellte, zu entſprechen. (Decret. 1, Congr. 6, t. 1, p. 566.)

Brief des Erzbiſchofs von Paris.

Den 1ſten Januar 1762.

Sire,

Obgleich ich die Antwort, welche die übrigen Prälaten an Eure Majeſtät zu richten die Ehre gehabt, mit ihnen nicht unterzeichnet, ſo ſtimme ich nicht weniger ausdrücklich, nicht weniger vollkommen dieſem ihrem gemeinſchaftlichen Gutachten bei, in Betreff jener vier Artikel, welche ihnen von Seite Eurer Majeſtät über den Nutzen, die Lehre, das Benehmen und die innere Verwaltung der Jeſuiten vorgelegt wurden. Was Talent und Tugend betrifft, ſo achte ich mich als den Letzten der gallikaniſchen Kirche und dieſem Gefühle folgend hätte ich gern nach allen meinen Mitbrüdern unterzeichnet; allein ich bin der Würde des Stuhles, auf welchen mich Eure Majeſtät zu rufen geruht haben, Rückſichten ſchuldig, und ich kann den Vorrechten, welche Eure Majeſtät ſelbſt nach dem Beiſpiele Ihrer erlauchten Vorfahren, zu beſchützen ſich verpflichtet, nicht vergeben. Dieſe Betrachtung allein konnte mich hindern, die ehrenvollen Zeugniſſe zu unterſchreiben, welche die übrigen Prälaten den Jeſuiten Ihres Reiches geben zu müßen geglaubt. Erlauben Sie, Sire, daß ich, auf's Neue meine vollkommene Zuſtimmung zu dieſem feierlichen Akte in Ihre Hände legend, nochmal Ihre Gerechtigkeit und Ihre königliche Autorität zu Gunſten eines Ordens anrufe, der berühmt iſt durch ſeine Talente, empfehlenswerth durch ſeine Tugenden, und würdig Ihres Schutzes durch die wichtigen

Dienſte, die er ſeit zwei Jahrhunderten der Religion und dem Staate leiſtet.

Ich habe die Ehre zu ſein u. ſ. w.

Chriſtoph, Erzbiſchof v. Paris.

Namen Jener, welche das Gutachten unterzeichnet haben.

Die HH. Cardinäle Luynes, Gesvres und Rohan.

Die HH. Erzbiſchöfe von Rheims, Cambray, Narbonne, Embrun, Auch, Bordeaux, Arles und Toulouſe.

Die HH. Biſchöfe von Langres, Mans, Valence, Mâcon, Noyon, Bayeux, Amiens, Saint-Malo, Comminges, Orleans, Chartres, Blois, Meaux, Arras, Angoulême, Metz, Verdun, Senlis, Clermont, Rhodez, Apollonie, Sarlat, Dié, Saint-Pol-de-Léon, Saint-Papoul, Rennes, Lectoure, Autun, Vence, Evreux, Angers, Canople, Coadjutor von Straßburg, und der Biſchof von Digne.

Man muß noch hinzufügen den H. Erzbiſchof von Paris, und die beiden Agenten des Clerus die HH. de Broglie und de Juigné.

Unſerm theuerſten Sohn in Jeſus Chriſtus,

Ludwig, dem allerchriſtlichſten König,

Papſt Clemens XIII.

Unſerm theuerſten Sohn in Jeſus Chriſtus Heil und apoſtoliſchen Segen.

Im letztverfloſſenen Monat Juni ſchrieben Wir einen Brief an Eure Majeſtät, worin Wir Sie bäten, den in Ihren blühenden Staaten ſich befindenden Religioſen der Geſellſchaft Jeſu den kräftigſten Schutz angedeihen zu laſſen, weil dieſer allein ſie vor dem Sturme, der ſich wider ſie erhoben, zu wahren im Stande iſt. Die Antwort, womit Eure Majeſtät Uns beehrte, erfüllte Uns mit Troſt durch die Hoffnung, die ſie Uns gab, daß durch Ihre königliche Autorität Heiterkeit und Ruhe nach dem Sturme folgen ſollten. Von dieſer Zeit an bis jetzt waren Wir ruhig, und von Zeit zu Zeit über die Ereigniße benachrichtet, bewunderten Wir die groſſe Klugheit Eurer Majeſtät, die da ſtets bedacht war, die gerechteſten und gemäßigtſten Maaßregeln zur Erreichung Ihrer Abſichten zu ergreifen. Wir glaubten, Sire, am Ziele zu ſein; aber wie groß war Unſer Staunen und Unſer Schmerz, als Wir erfuhren, daß man Mittel anwende, zum Ziele zu kommen, welche vollkommen geeignet ſind, davon zu entfernen: Wir wußten, daß der Cardinal de Rochechouart, Miniſter Eurer Majeſtät, in Ihrem Namen gefordert hat, daß der General der Geſellſchaft einen Vicarius generalis für die

Jeſuiten in Frankreich ernenne. Dies ſteht nicht in der Macht des Generals, und Wir ſelbſt, mit all Unſerer Gewalt können ihn dazu nicht autoriſiren. Dies wäre eine zu weſentliche Abänderung im Inſtitute der Geſellſchaft, in einem Inſtitute, welches durch ſo viele Verordnungen Unſerer Vorfahren und ſogar von dem heiligen Kirchenrathe von Trient ſeine Beſtättigung erhalten. Dieſes Beiſpiel würde ſo traurige Folgen nach ſich ziehen, daß das geringſte Uebel, welches davon zu erwarten ſtünde, die Auflöſung eines Ordens wäre, die während zwei Jahrhunderten gerade durch ſeine Einheit und durch ſeine Abhängigkeit von ſeinem Haupte ſo nützlich für die Kirche war. Dieſe Einheit, Sire, und dieſe Unterordnung (was auch die Uebelgeſinnten darüber ſagen mögen) haben nie die öffentliche Ruhe weder in Ihrem Reiche, noch in einem andern getrübt; aber Das iſt wahr, daß ſie ehedem, wie jetzt eine ungemeine Qual ſind für die Feinde der Religion und die Widerſpenſtigen, welche überall ſich von einer zahlreichen Schaar von Leuten angegriffen ſehen, die damit ſich beſchäftigen, vorwärts zu ſchreiten in der Frömmigkeit und in den Wiſſenſchaften, und die voll Eifer und von Einem Geiſte belebt ohne Unterlaß den Irrthum und den Geiſt der Unabhängigkeit bekämpfen.

Deshalb bieten ſie alle erdenklichen Kräfte auf, ſie zu vernichten, der Lüge und Verleumdung ſich bedienend, da ſie in der Wahrheit keine hinreichenden Waffen finden können; aber wie alle Mittel, deren ſie ſich bedient, nie zum Ziele zu führen vermocht, haben ſie ein anderes erdacht: nemlich die Bande zu zerreißen, die die Glieder dieſer Geſellſchaft verknüpfen, weil dieſe Bande, einmal zerriſſen, nothwendig ihren Untergang nach ſich ziehen würden.

Sie haben, Sire, von Ihren Ahnen den Titel eines älteſten Sohnes der Kirche geerbt; durch Ihre glücklichen Neigungen verdienen Sie den eines Vertheidigers der Religion: dieſen zwei Titeln gemäß muß Niemandem mehr, als Ihnen am Herzen liegen, eine Geſellſchaft, welche ſo viel thut für den Zweck, den Eure Majeſtät als den weſentlichſten Ihrer Regierung betrachtet, ganz unverletzt zu bewahren.

In dieſer Abſicht bitten Wir Eure Majeſtät mit heißen

Thränen, nicht zuzugeben, daß man in Ihren Staaten die geringſte Aenderung im Orden der Geſellſchaft Jeſu vornehme, noch auch, daß man ſcheinbar, oder wirklich von dieſem Körper einen ſeiner beträchtlichſten Theile losreiße.

Das glauben Wir von der heldenmüthigen Frömmigkeit und von der kindlichen Liebe Eurer Majeſtät erwarten zu dürfen. Dieſes Vertrauen ſtillt die Unruhe Unſers Herzens; und mit aller väterlichen Liebe geben Wir Eurer Majeſtät und der ganzen königlichen Familie den apoſtoliſchen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Maria Maggiore, den 28ſten Januar 1762, im vierten Jahre Unſers Pontifikats.

Breve

Unſers hl. Vaters, Papſt Clemens XIII,

an

den allerchriſtlichſten König.

Unſerm theuerſten Sohn in Jeſus Chriſtus Heil und apoſtoliſchen Segen.

Wir kommen, Sire, nochmal den mächtigen Schutz Eurer Majeſtät anzurufen. Aber nicht nur zu Gunſten der Religioſen der Geſellſchaft, oder zu ihrem Intereſſe rufen Wir ihn an, dieſen mächtigen Schutz, ſondern um der Religion ſelbſt willen, deren Sache mit der ihrigen eng verbunden iſt.

Es iſt ſchon lange, daß die Feinde dieſer heiligen Religion die Vernichtung dieſer Religioſen ſich zum Ziele geſetzt, und daß ſie dieſelbe als unabweislich nothwendig hielten, wenn anders ihre Verſchwörung gelingen ſoll. Jetzt ſind ſie daran, das Ziel ihrer Pläne erreicht zu ſehen. Wir beklagen mit dem lebhafteſten Schmerze die Vernichtung dieſes Ordens, welche man in den Staaten Eurer Majeſtät auszuführen im Begriffe ſteht, wo doch dieſe Religioſen der Erziehung der Jugend, der Lehre der heiligen Moral und allen Werken der Frömmigkeit, welche die Religion und den Glauben hegen und pflegen, mit ſo ſchönem Erfolge ſich gewidmet.

Wir wiſſen, daß Eure Majeſtät eben ſo lebhaft, wie Wir

ſelbſt, von dieſen traurigen Ereigniſſen ergriffen ſind. Wir wiſſen wohl, daß Sie Sich eifrig bemüht, und daß Sie Vieles gethan, um ihnen zuvorzukommen, und ſie zu hindern; aber es iſt nothwendig, daß Eure Majeſtät die ganze Vollgewalt, welche Gott Ihr gegeben, aufbiete und gebrauche in einer Angelegenheit, welche ſo ſehr die Religion betheiligt.

Es handelt ſich in der That um die heiligſten Rechte der Religion, da die Mächtigen der Erde ſich herausnehmen, in das Heiligthum zu dringen, indem ſie ſich zu Herrn der Doktrine aufwerfen, indem ſie ſich zu unumſchränkten Gebietern und Richtern machen über die feierlichſten Gelübde, wodurch der Menſch Gott ſich weiht, und indem ſie auf die ungerechteſte Weiſe die Ordensregeln einer Geſellſchaft von Gläubigen verdammen, Ordensregeln, welche ſo feierlich gelobt und beſtättigt wurden vom apoſtoliſchen Stuhl, von jenem Stuhl, dem Jeſus Chriſtus ſeinen Beiſtand und ſeinen Geiſt zur Führung ſeiner Heerde verheißen hat.

Traurig und erſchüttert im tiefſten Grunde der Seele bei dem Anblick eines ſo außerordentlichen Umſturzes, aufgeſchreckt durch die Furcht vor noch größern Uebeln, geſtehen Wir, daß all dieſes Unheil eine Folge unſerer Sünden iſt; aber wiſſend, daß das Gebet der Demüthigen den Himmel durchdringt, nahmen Wir Unſere Zuflucht zu öffentlichen und Privat-Gebeten; Wir beſchwuren den Vater der Erbarmniſſe, und baten ihn mit einem zerknirſchten Herzen, einzuſtellen ſeinen Zorn, und Uns den nöthigen Beiſtand zu gewähren zu einem glücklichen Erfolge jener Schritte, die Wir nach dem Beiſpiele Unſerer Vorfahren zu machen gezwungen ſind, um die unumgängliche Pflicht Unſeres apoſtoliſchen Amtes zu erfüllen, Schritte gegen die Handlungen der Magiſtrate, um die der Kirche zugefügten Unbilden zu ahnden, und wieder gut zu machen, und dem Aergerniß zu ſteuern, das daraus für alle Gläubigen hervorgegangen iſt. Nach Gott, Sire, können Wir nur noch zu Eurer Majeſtät Unſere Zuflucht nehmen. So werfen Wir Uns denn mit väterlichem Vertrauen in Ihre Arme, indem Wir Sie bei der Liebe Jeſu Chriſti beſchwören, die ganze Kraft Ihrer königlichen Hand aufzubieten, um den wankenden Tempel zu ſtützen, und wie ein unbezwinglicher Wall Sich entgegenzuſetzen dieſen überfluthenden

Gewäſſern, die, nachdem ſie alle Dämme durchbrochen, Uns frech bedrohen.

In gleicher Abſicht rufen Wir auch den thätigen Beiſtand Unſerer Brüder, der zu Paris gegenwärtigen verſammelten Biſchöfe auf; Wir ermahnen ſie, dem Throne Eurer Majeſtät zu nahen, um Ihr die dringende Noth auseinanderzuſetzen, worin die Kirche von Frankreich, dieſer ſo große und edle Theil der allgemeinen Kirche, ſich befindet. Wir hoffen, daß Eure Majeſtät durch den Mund dieſer heiligen Prälaten die Stimme der Kirche vernehmen mögen, ihre Seufzer, ihre Beſorgniſſe, die ſie äußert, indem ſie ſieht, daß man aus ihrem Schooße wegreißt, was ſage Ich, daß man vernichtet ſo viele, und ſo muthige Vertheidiger derſelben, und Das zu einer Zeit, wo ihre Feinde, rings um ſie gelagert, jeden Tag zahlreicher und ſtärker werden. Wir hoffen, daß Eure Majeſtät geruhen werden, ihren Rath zu hören, weil ihnen beſonders die größte Aufmerkſamkeit auf die gegenwärtigen Gefahren obliegt. Sie ſind beſſer als jeder Andere von den Bedürfniſſen des Hauſes Gottes unterrichtet, und ſind dann auch mehr im Stande, Eurer Majeſtät die geeignetſten Mittel und die verläßigſten Vorſichtsmaaßregeln an die Hand zu geben.

Wir werden indeß fortfahren, vor dem Herrn die heißeſten Gebete in aller Demuth auszugießen, damit er mit einem Strahle ſeines göttlichen Lichtes den erhabenen Geiſt Eurer Majeſtät erleuchte, und Ihr die nothwendige Kraft und Klugheit gebe, um die Hinderniſſe zu beſiegen, welche Ihren frömmſten und gerechteſten Abſichten ſich entgegenſtellen. Mit dem lebhafteſten Gefühle Unſerer väterlichen Liebe ertheilen Wir Eurer Majeſtät und der ganzen königlichen Familie den apoſtoliſchen Segen.

Gegeben zu Rom, bei St. Maria Maggiore, den 9ten Juni des Jahres 1762, Unſers Pontifikates des vierten.

Clemens XIII, Papſt,

dem erlauchten und geliebteſten Sohn in Jeſus Chriſtus

Stanislaus I, König von Polen,

Heil und apoſtoliſchen Segen.

Unſer geliebteſter Sohn in Jeſus Chriſtus!

Mitten unter den Wirren, welche die Kirche in Frankreich erſchüttern, und die Uns alle jene, welche die frühern Jahrhunderte Uns darbieten, zu übertreffen ſcheinen, Wirren, deren Hauptquelle die Verachtung der Autorität des heiligen Stuhles und der allgemeinen Kirche iſt, ſo daß, nachdem man einmal das Joch dieſer Autorität abgeſchüttelt, die Sachen unvermerkt ſo weit gediehen ſind, daß durch eine zu allgemeine Ungebundenheit Jeder nach Belieben neue Anſichten aufzuſtellen wagt, welche nicht nur dem katholiſchen Glauben entgegen ſind, ſondern auf nichts Wenigeres hinzielen, als auf einen gänzlichen Sturz der chriſtlichen Religion: mitten unter dieſen Wirren, ſage Ich, fordert das apoſtoliſche Amt, womit Wir bekleidet ſind, daß Wir, ſehend die Fruchtloſigkeit der Mittel, welche Wir anzuwenden gezwungen waren, um dem dieſes blühende Reich verwüſtenden Unheil zu begegnen, wenigſtens Unſere ganze Aufmerkſamkeit dahin wendeten, vor dem nemlichen Unglücke jenen Theil der Heerde Jeſu Chriſti zu wahren, wo die Wölfe, die ſie unaufhörlich umgehen

und umlauern, noch nicht eingedrungen ſind. Ihr Lothringen, Unſer geliebteſter Sohn in Jeſus Chriſtus, iſt einer jener koſtbaren Theile, welchen die göttliche Vorſehung mit einer beſondern Schutzmauer umgürtet zu haben ſcheint. Man muß es offenbar als ein Glück dieſer Provinz betrachten, daß ſie bis auf dieſen Tag von jenen neuen Irrthümern, die ſo viele andere angeſteckt, verſchont geblieben iſt. Wenn man aber Diejenigen entfernt, welche durch Lehre und Beiſpiel dem Hirten von ſo groſſem Nutzen ſind zur Ueberwachung der Heerde, iſt dann nicht zu fürchten, daß auch dort jene peſtartige Krankheit ausbreche, die ſo ſehr rings um Ihnen wüthet?

Zu Gunſten dieſes Theiles der Heerde Jeſu Chriſti rufen Wir nun die Hilfe und den königlichen Schutz Eurer Majeſtät an. Sie weiß wohl, wie nützlich für die ganze Kirche die Ordensgeiſtlichen der Geſellſchaft Jeſu geweſen, Sie weiß, welch ein Schmerz faſt alle Biſchöfe von Frankreich ergriffen, als ſie dieſe Religioſen ihren Diözeſen entriſſen ſahen. Um ein ähnliches Unglück von einer Provinz abzuwenden, welche der theuerſte Gegenſtand Ihrer Liebe zu ſein ſcheint, und welche die Weisheit Ihrer Regierung in einen glücklichen und blühenden Zuſtand verſetzt hat: um ſie gegen die ihr drohende Gefahr zu ſchützen, bitten und beſchwören Wir Sie, im Namen des Herrn, zu thun, was einſt Joſua gethan, als er am Ende ſeiner Tage, das Volk zuſammenrief, die Aelteſten, die Prieſter, die Stammeshäupter und die Lehrer des Geſetzes, und zu ihnen ſprach: „Ich habe eine lange Laufbahn vollendet; ihr ſehet Alles, was der Herr gethan hat, und was allen benachbarten Völkern rings um euch her geſchehen. Bewaffnet euch mit Kraft und Muth; beobachtet eifrig und mit genaueſter Treue Alles, was im Geſetzbuche Moſis geſchrieben ſteht. Wenn ihr ſolltet folgen wollen den Irrthümern dieſer Völker, welche um euch herumwohnen, ſo wiſſet, daß ihr in deren Schlingen fallen, und daß ſie euch mit in's Verderben hineinziehen werden.“ So nach dem Beiſpiele Joſua's ſollen Eure Majeſtät zu den Sie umgebenden Großen ſprechen, und beſonders die Magiſtrate ermahnen, die Religion und den Glauben der katholiſchen Kirche zu vertheidigen, zu wahren und zu ſchützen die Religioſen, welche, keine Mühe ſcheuend, und vor

keiner Gefahr erzitternd, mit ſolcher Standhaftigkeit gekämpft haben, um dieſe heilige Religion in ihrer ganzen Reinheit aufrecht zu erhalten. Sie werden dadurch Dem, was Sie bis jetzt Glorreiches und Großes zum Frommen der katholiſchen Religion gethan haben, die Krone aufſetzen.

Es iſt auch Pflicht Ihrer königlichen Würde, dem Untergange Deſſen, was Sie ſelbſt und Ihre Vorfahren gethan, vorzubeugen, und zu ſorgen, daß man nicht (was Gott verhüte) die weiſen Verfügungen, welche Sie und jene zur Sicherheit der Religion in Ihren Staaten getroffen, umſtoße. Seit Eure Majeſtät Lothringen beſitzt, haben Sie ihm die Liebe Ihres edlen Herzens in dem Maaße fühlen laſſen, haben Sie es mit ſo vielen Wohlthaten überhäuft, daß man überall dort die Denkmale Ihrer Freigebigkeit, Ihrer Prachtliebe, und noch mehr Ihrer zarten Pietät gegen Gott, und Ihren glühenden Eifer für die Religion ſieht. Nicht zufrieden damit, Ihre Schätze dazu zu gebrauchen, um die frommen Stiftungen zu vermehren, welche die Fürſten, Ihre Vorfahren, die ſtets ſich durch ihre Frömmigkeit, durch ihre Anhänglichkeit an die katholiſche Kirche ausgezeichnet, und dieſe Provinz ſo ruhmvoll regiert, gemacht haben, hat Ihre königliche Freigebigkeit auf neue Gegenſtände ſich ausgedehnt, woraus der Kirche nur neue Vortheile erwachſen können. Lothringen wird alſo eben ſo ſehr Urſache haben, zufrieden zu ſein mit der liebreichen Vorſorge Eurer Majeſtät, als ſich Glück zu wünſchen über deren Wohlwollen, wenn Sie durch weiſe Vorſichtsmaaßregeln die Wahrung der Güter ſichert, welche Sie ihm verſchafft, und ſie ſchützt vor jenen Menſchen, welche da mehr den Intereſſen ihrer Partei zugethan, als damit beſchäftigt ſind, die der Kirche zu vertheidigen.

Ich glaube zu ſehen, Unſer geliebteſter Sohn in Jeſus Chriſtus, wie das Miſſionshaus, welches Sie für die Ordensgeiſtlichen der Geſellſchaft Jeſu gegründet haben, flehend die Hände zu Ihnen erhebt, in dem Schrecken, der es befällt, und in ſeiner Furcht, daß es nach Ihrem Tode, nachdem es Den verloren, der Vaterſtelle an ihm vertreten, nun zum Waiſen geworden, den traurigſten Schlägen Preis gegeben, in ſeinem Schmerze erliege. Wir glauben zu hören, wie die Univerſität

von Pont-à-Mouſſon Ihre Hilfe anruft, und glauben, daß Ihre Religion es fordert, zu ſorgen, daß eine Akademie, welche bis jetzt Lothringen von den Irrthümern eines Luthers und Calvins, eines Lajus, eines Janſenius und Quesnel bewahrt hat, nicht in die Hände verdächtiger Menſchen falle, die vielleicht ſehr geneigt ſind, dieſe Neuerungen auf den Lehrſtuhl zu bringen.

Was die Mittel betrifft zur Erhaltung der durch Eure Majeſtät, oder Ihre Vorfahren gegründeten Anſtalten, ſo iſt es nicht an Uns, ſie einem Fürſten zu bezeichnen, der ſo weiſe und ſo gründlich bewandert iſt in der Führung der ſchwierigſten Geſchäfte, wie Sie, noch auch, Sie durch Unſere Bitten und Ermahnungen zu Dem anzueifern, was Ihnen Ihre Frömmigkeit und Ihr Eifer für die Ehre Gottes eingibt. In der That, Unſer geliebter Sohn, welcher Fürſt macht ſein Alter ehrwürdiger, und beſtättigt mehr als Sie durch Wandel, Tugend, Adel und Erhabenheit der Geſinnung die Wahrheit dieſer Worte des Weiſen: „Die reiche Erfahrung iſt die Krone der Greiſe, und die Furcht des Herrn bildet ihren Ruhm"?

Was Wir aber nicht mit Stillſchweigen übergehen können, und nicht vergeſſen dürfen, iſt, daß, wenn Sie Unſern geliebteſten Sohn, den allerchriſtlichſten König, Ihren Eidam, ſehen, Sie ihn beſchwören, ſeine Autorität mit der Ihrigen zu vereinigen, um alle die oben erwähnten Anſtalten zu befeſtigen, und mit Ihnen das Verdienſt eines für beide ſo glorreichen Werkes zu theilen. Es wird Ihnen Dies um ſo leichter gelingen, da Sie es mit einem Monarchen zu thun haben, der feſt an der katholiſchen Religion hängt, und voll Gerechtigkeitsliebe iſt, der nie gedulden wird, daß man fromme Anſtalten, welche nur die Heiligung der Seelen und ihr ewiges Wohl zum Zwecke haben, vernichte.

Aus Herzens Grund und in zärtlichem Erguſſe Unſerer väterlichen Liebe ertheilen Wir den apoſtoliſchen Segen Eurer Majeſtät, Ihrem königlichen Eidam, Ihrer Tochter, der Königinn von Frankreich, erlauchter durch den Ruf ihrer Frömmigkeit, als durch den Glanz des Thrones, dem Dauphin, Ihrem Enkel, den ſeine perſönlichen Eigenſchaften und ſeine hervorragenden Tugenden, beſonders aber ſeine Liebe für die katholiſche Reli-

gion, und die ausgezeichnete Reinheit ſeines Wandels gleich liebenswürdig vor Gott und den Menſchen machen, der Dauphine, ſeiner königlichen Gemahlinn, den Prinzeſſinnen, Ihren Enkelinnen, und allen Ihren lieben Urenkelinnen.

Gegeben zu Rom, bei St. Maria Maggiore, unter dem Fiſcherring, den 24ſten Auguſt 1763, im 6ten Jahre Unſers Pontifikats.

Clemens XIII, Papſt.

An Unſere ehrwürdigen, außerordentlich zu Paris verſammelten Brüder,

die Erzbiſchöfe und Biſchöfe

von Frankreich.

Heil und apoſtoliſchen Segen.

Niemand kann beſſer begreifen, als Ihr, Unſere ehrwürdigen Brüder, wie groß Unſer Schmerz iſt bei dem Anblicke des Zuſtandes, worin ſich gegenwärtig die katholiſche Kirche befindet. Eure Frömmigkeit, Eure Religion, Euer Eifer für die Ehre Gottes, haben Euch, wie Uns, ſeit langer Zeit den lebhafteſten Schmerz fühlen laſſen müßen, wenn Ihr die Unbilden erwogen, welche man dem apoſtoliſchen Stuhle, und der biſchöflichen Würde, womit Ihr bekleidet ſeid, zufügt. Aber wie weit wird ſich das unheilvolle Gewäſſer, das auf die Kirche losſtürzt, noch ergießen? Daran läßt ſich ohne die tiefſte Trauer und ergreifendſten Schrecken gar nicht denken. Wir glaubten Anfangs, es iſt wahr, daß Wir, unterſtützt vorerſt durch Gottes Hilfe, dann durch Euer Zutrauen und Eure Kraft, ſo wie auch durch den frommen Sinn des allerchriſtlichſten Königs und ſeinen großen Eifer für die Vertheidigung der Religion, „ruhig auf Gottes Hilfe warten ſollten *);“

---

*) Thren. III, 26.

aber indem Wir ſahen, „daß alle unſere Feinde den Mund über uns geöffnet haben*),“ daß die Majeſtät der Kirche in Euren Diözeſen jeden Tag abnehme, daß ihre von Gott überkommene Autorität mit Füßen getreten, und wie vernichtet iſt, „daß die Waſſer beinahe über ihrem Haupte zuſammenſchlagen**),“ ließen Wir Uns nicht länger mehr täuſchen durch eitle Hoffnung auf Menſchen, ſondern ſetzen Unſer Vertrauen einzig und allein auf Gott, „der ſogar die Todten wieder in's Leben rufen kann***).“ „Bitten wir ihn im Geiſte;“ wachen wir, indem wir ihn bitten, in größter Beharrlichkeit und im demüthigſten Gebete, „indem wir anziehen die Rüſtung Gottes, damit wir ſo alle feurigen Geſchooße des böſen Feindes ertödten mögen†),“ deren Brand mehr als je vor Euren Augen ſich ausbreitet, wie es Euch die Uebel beweiſen, deren Zeugen Ihr ſeid.

Ihr ſehet in der That, ehrwürdige Brüder, wie die Lage Derer bei Euch, welche noch den Anſichten der katholiſchen Kirche beipflichten, ſchlimmer iſt, als die Derer, welche ſeit langer Zeit einen ſchrecklichen und verbrecheriſchen Krieg mit ihr führen. Ihr ſehet, daß man den Vertheidigern des Glaubens der Art den Mund ſchließt, daß es ihnen nicht einmal geſtattet iſt, ein Wort zur Aufrechthaltung der apoſtoliſchen Verfügungen und der Dekrete der allgemeinen Kirche zu ſagen. Die Neuerer indeſſen, Ihr ſehet es auch, ſie ſchweigen nicht, ſondern bekämpfen in Wort und Schrift, wie es ihnen die Leidenſchaft eingibt, die dogmatiſchen Dekrete Unſerer Vorfahren; ſie verdoppeln ihre Bemühungen, um die Autorität der Kirche zu untergraben. Man drückt, man ſchlägt in Feſſeln, man verbannt, man brandmarkt mit Schimpf die heiligen Diener, welche die heiligen Geheimniſſe nur nach den Vorſchriften der Kirche ausſpenden wollen††). Nicht genug. Man hat Euch beinahe der Leitung in geiſtlichen Dingen

---

*) Thren. III, 46.

**) Ib. 54.

***) II Cor. IV, 14.

†) Eph. VI, 18. 16.

††) Dieſe Stelle ſpielt auf die Angriffe des Parlaments in der ſcandalöſen Beichtzettelgeſchichte an. (Anmerk. des Herausg.)

beraubt; und ohne Euch zu fragen, oder ſogar ohne Euer Wiſſen, hat man Lehrer aufgeſtellt, um die Jugend mit großer Gefahr für den wahren Glauben zu unterrichten. Aber was das Traurigſte iſt für den Staat, was den Intereſſen des gläubigen Volkes am Meiſten entgegen, was das größte Unrecht iſt gegen den heiligen Stuhl und Euch, Das iſt, daß die Partei zu einer ſolchen Macht gelangt iſt, daß ſie unter Euren Augen die Geſellſchaft Jeſu, welche zu allen Zeiten aus ihrem Schooße die eifrigſten Vertheidiger des katholiſchen Glaubens hervorgehen ſah, und die „ſtets ein Zeichen war, das zur Zielſcheibe des Widerſpruchs gedient*)," zu unterdrücken und zu zerſtreuen wagen. Ihr Inſtitut, beſtättigt durch die katholiſche Kirche auf dem Concilium von Trient, belobt und mit Wohlthaten überhäuft von ſo vielen Päpſten, Unſern Vorfahren, aufrecht erhalten bis jetzt durch den Schutz, die Macht und das Wohlwollen der allerchriſtlichſten Könige, der religiöſeſten Fürſten, gelobt von Euch ſelbſt, weniger aus Dankbarkeit, als nach einem von der Billigkeit geforderten Urtheil, „welches laut betheuert, daß ſie die wichtigſten Dienſte in Euern Diözeſen leiſten**);" dieſes Inſtitut, man bedeckt und überhäuft es heut zu Tage mit einer Menge thörichter und erbärmlicher Schmähungen; man ſtellt es ungerechter Weiſe als einen der Kirche anklebenden Flecken hin; man gibt es endlich, um das Schmählichſte ihm anzuthun, den Augen eines ganzen Volkes preis, und in die Hände des Henkers, um in's Feuer geworfen zu werden. Aber die größte Thorheit iſt, Laien zu ſehen, welche Gelübde für nichtig erklären, über deren Giltigkeit die Kirche allein zu entſcheiden berechtigt iſt***).

Einige unterdeſſen, welche, ohne Theil zu haben an dieſen Wirren, „bereits Schiffbruch gelitten haben im Glauben†)," und

---

*) Luc. II, 34.

**) Sieh das Gutachten der Biſchöfe u. ſ. w.

***) Die Kühnheit des Parlamentes war ſo weit gegangen, daß es die Gelübde der Jeſuiten für nichtig erklärte und ſogar einen Eid verlangte darüber, daß ſie ihrem Orden entſagten. Verbannung traf Die, welche gegen Gott nicht meineidig werden wollten. Faſt Alle wurden verbannt. (Anmerk. des Herausg.)

†) I Tim. I, 19.

ohne Religion ſind, verſchließen ihre Augen vor dem Anblicke dieſer traurigen Zwiſte, welche zwiſchen der Kirche und der weltlichen Macht ſich erhoben; ſie jubeln darüber vor Freude, und ſchmeicheln ſich im Voraus, daß ſie nun, da die Angelegenheiten der katholiſchen Kirche unter Euch ſo ihrem Verfalle entgegengehen, bald dort jede Spur von Chriſtenthum werden vernichten können; ſie ſpotten über die Gläubigen, welche ſich eine Pflicht daraus machen, der Kirche zu gehorchen; ſie beſchimpfen und verläſtern ſie in Wort und Schrift. Inſtändigſt bitten und im Geiſte der Furcht beſchwören Wir den Gott der Erbarmungen, der immer mit Liebe auf das höchſt blühende Frankreich herniedergeſehen, daß er gnädig davon abwenden wolle dieſe Uebel, welche zu nichts Wenigerem führen, als zum gänzlichen Umſturz der Religion; und daß er fern halte davon mit dieſen Uebeln alle Feinde ſeines Namens.

Aber wozu denn, ehrwürdige Brüder, Euch Unſere Klagen vorführen? Ach, um Eure Kraft aufzuregen, und Eure Standhaftigkeit zu ſtärken. Jetzt mehr als je müßt Ihr Euren Eifer für die Kirche zeigen, und Eure lebhafte Theilnahme, die Ihr bisher bewieſen; jetzt mehr als je muß in Euren Herzen jene biſchöfliche Standhaftigkeit wieder aufleben, welche die Kraft Gottes unüberwindlich macht, und die Ihr bei Eurer Weihe empfangen, „damit Ihr am böſen Tage widerſtehen könnt*).“

Unſer vornehmſter Wunſch aber iſt, daß Ihr Euch bei Gelegenheit dieſer allgemeinen Verſammlung, welche Euch die zeitlichen Angelegenheiten Eurer Kirchen nach Paris zu berufen genöthigt, über den Gegenſtand Unſerer und Eurer Beſorgniß berathen, daß Ihr bedacht ſein möchtet auf die Mittel, welche geeignet wären, die bereits den Einſturz drohende Autorität der Kirche in dieſem Königreiche zu befeſtigen, daß Ihr Euch, wenn es nöthig iſt, den Gegenſtand Eurer Klagen und Eures Schmerzes einem Könige zu Füßen legt, der ſehr eifrig iſt für die katholiſche Kirche, indem Ihr ihm vorſtellt, daß die Kirche, „dieſer myſtiſche Leib Jeſu Chriſti“ **) grauſam von den Schlägen ihrer

*) Eph. VI, 13.
**) Id. I, 23.

Feinde mißhandelt wird; daß man ihre geheiligten Diener verachtet, ſie, von welchen uns Jeſus Chriſtus geſagt hat, „wer ſie verachtet, verachte ihn ſelbſt*);“ daß wohl zu fürchten iſt, daß, wenn man nicht bald das Unrecht wieder gut macht, welches man dieſer Kirche anthut, „der Herr der Könige der Erde, Jeſus Chriſtus, der Herr des Ruhmes**),“ ſie ſelbſt räche; daß man bis dahin alle Gefahr für das Reich zu fürchten habe. Die Kirche, Eure heilige Mutter, Eure Liebe zum Vaterland, Euer frommer Sinn, Eure Treue gegen den König, Eure Ehre und Würde fordern von Euch dieſe Pflicht. Es iſt nicht zu befürchten, daß der allerchriſtlichſte König, der älteſte Sohn der Kirche, die Bitten verwerfe, welche ihm ſeine Mutter zur Aufrechthaltung ihrer Ehre, durch den Mund ihrer heiligen Prälaten vorträgt; er vor Allem, der mit Freude bekennt, daß er nach Gott den feierlichen Gebeten dieſer ſelben Kirche ſein Heil und ſeine Sicherheit verdanke, ſo wie den blühenden Zuſtand Frankreichs, das tauſendmal ſich den ſchrecklichſten Gefahren entriſſen ſah.

Wir indeſſen, bereit, um Jeſu Chriſti willen Alles zu erdulden, werden mit aller Macht Unſerer apoſtoliſchen Autorität die Kirche, ſeine Braut, ihre Vertheidiger, und beſonders Euch, ehrwürdige Brüder, von welchen jedem ein Theil der Heerde des Herrn anvertraut iſt, unterſtützen zum Lohne Eures wohl erprobten Glaubens, und Eurer wachſamen Sorgfalt, damit Ihr von Tag zu Tag in der Ausübung Eures Episcopats eine immer männlichere Kraft entwickelt.

Voll der lebhafteſten Beſorgniß endlich für Euch wegen der fortwährenden Kämpfe, die Ihr zu beſtehen habt, wegen der Qual und Angſt, die Ihr fühlt, und die Uns Unſere väterliche Liebe ſtets vor Augen hält, bitten Wir immer den Gott der Erbarmniſſe für Eure Erhaltung und Euren wahren und feſtbegründeten Ruhm in Jeſus Chriſtus; ganz beſonders aber, wenn Wir das Opfer der Verſöhnung darbringen, verdoppeln Wir Unſere

---

*) Luc. X, 16.

**) Apoc. I, 5. I Cor. II, 8.

herzlichſten Bitten, um die für Euch nothwendige Gnade und Hilfe zu erlangen. Wir geben Euch unterdeſſen, ehrwürdige Brüder, in aller Liebe den apoſtoliſchen Segen.

Gegeben zu Rom, bei St. Maria Maggiore, unter dem Fiſcherring, am 9ten Juni des Jahres 1762, Unſers Pontifikates des vierten.

Brief

der allgemeinen Verſammlung des Clerus von Frankreich vom Jahre 1762

an den König,

um die Erhaltung der Jeſuiten zu erbitten.

Sire!

Indem wir Sie heute um die Erhaltung der Jeſuiten anflehen, haben wir die Ehre, Eurer Majeſtät den einmüthigen Wunſch aller Kirchenſprengel Ihres Reiches vorzubringen. Sie können mit Ruhe den Sturz einer Geſellſchaft von Religioſen nicht anſehen, welche ſich da empfehlen durch die Unbeſcholtenheit ihres Wandels, durch die Strenge ihrer Disciplin, durch den Umfang ihrer Arbeit und ihrer Kenntniſſe, und durch die zahlloſen Dienſte, die ſie der Kirche und dem Staate geleiſtet. Dieſe Geſellſchaft, Sire, hat von der erſten Zeit ihrer Begründung an unaufhörlich Widerſpruch erfahren: die Feinde des Glaubens haben ſie immer verfolgt, und ſelbſt im Schooße der Kirche hat ſie Gegner gefunden, die eben ſo gefährliche Nebenbuhler ihrer Erfolge und Talente, als aufmerkſam darauf waren, ihre kleinſten Fehler auszubeuten; aber ungeachtet dieſer gewaltigen und wiederholten Angriffe, wankend manchmal, aber nie geſtürzt, erfreute ſich die Geſellſchaft der Jeſuiten in Ihrem Staate eines wenn auch nicht ruhigen, doch wenigſtens rühmlichen und blühenden Beſtandes. Verwahrer des koſtbarſten

Gutes für die Nation in der Erziehung der Jugend, Theil habend unter der Autorität der Biſchöfe an den wichtigſten Verrichtungen des heiligen Dienſtes, beehrt mit dem Vertrauen der Könige in dem furchtbarſten Tribunale, geliebt, geſucht von einem großen Theile Ihrer Unterthanen, geachtet ſelbſt von Denen, die ſie fürchten, haben ſie ſich eine zu allgemeine Achtung erworben, als daß ſie zweifelhaft ſein könnte und Briefe, von Ihrer Autorität ausgegangen, einregiſtrirte Erklärungen über die bürgerlichen Folgen ihrer Gelübde, in Folge dieſer Erklärungen erlaſſene Parlamentsbeſchlüſſe, vielfache Prozeduren, wobei ſie als Parteien zugelaſſen, Schankungen, zu ihren Gunſten und in geſetzlicher Form gemachte Vereinigungen, die Dauer ihres Beſtandes, die Zahl ihrer Häuſer, die Menge ihrer Profeſſen, die Oeffentlichkeit ihrer Dienſte, ihre ganz dem allgemeinen Wohle gewidmete Lebensweiſe, Alles, ſelbſt die Hinderniſſe, die ſie überwunden, verſprach ihnen eine glückliche Zukunft. Und wer, Sire, hätte den furchtbaren Sturm vorherſagen können, der ſie bedrohte? Die Angebung ihrer Statuten bei dem Pariſer Parlament iſt ein Signal, das bald von den andern Parlamenten erwiedert wird; und in ſo kurzer Zeit, die kaum zur Einleitung eines Privatprozeſſes hingereicht hätte, ſind ihre Statuten auf die Berichte Ihrer General-Anwalte, oder auf die Angaben einiger Räthe Ihrer ſouveränen Höfe hin, ohne die Jeſuiten zu hören, ohne auf ihre Klagen und Bitten zu hören, als gottlos und ſakrilegiſch, als Eingriffe in die göttliche Majeſtät und Autorität der zwei Mächte erklärt worden; unter dem Vorgeben eben ſo gehäſſiger, als erdichteter Gründe wurden ihre Collegien geſchloſſen, ihre Noviziate aufgehoben, ihre Güter eingezogen, ihre Gelübde als nichtig erklärt; man beraubt ſie der Vorrechte ihres Berufes, ohne ihnen jene zurückzugeben, denen ſie entſagt; man treibt ſie aus der Einſamkeit, die ſie gewählt, ohne ihnen ihr Vaterland zu geben. Geächtet, erniedrigt, weder Religioſen, noch Bürger, ſtandeslos, ohne Güter, ohne Funktionen, gibt man ihnen nur eine unſichere, ungenügende und momentane Subſiſtenz. Und, die, auf welche man ihnen Hoffnung macht, genügt ſie für Männer, die da gewohnt ſind, gemeinſchaftlich zu leben, mit dem einfach Nothwendigen zufrieden zu ſein, aber es ohne

Beſchwerde und Ermüdung zu finden, für Männer, die da größtentheils unter der Laſt der Jahre und Arbeiten gebeugt ſind? Eine ſo plötzliche Revolution, deren reißende Schnelligkeit ſelbſt diejenigen in Erſtaunen ſetzt, die ſie zu Tage gefördert, ſchiene, Sire, von Seite der franzöſiſchen Jeſuiten auf einen außergewöhnlichen Verrath zu deuten, welcher die Aufmerkſamkeit der Magiſtrate erregen mußte. Wenn wir im 14ten Jahrhunderte die zwei Mächte zur Vernichtung der Tempelritter vereinigt ſehen, ſo ſehen wir zu gleicher Zeit, daß dieſer berüchtigte Orden ein Gegenſtand des Aergerniſſes und des Schreckens war; und wir erſtaunen eben ſo ſehr über die Geduld, womit man ihn ſo lange beſtehen ließ, wie über die Grauſamkeit, womit man ihn vernichtet. Heut zu Tage, Sire, ſuchen wir vergebens nach den Gründen, welche die Strenge der Geſetze bewaffnen mußten: man wirft den Jeſuiten kein Verbrechen vor; ein in dieſer Angelegenheit berühmter Richter geſteht ſogar, „daß ſie des Fanatismus, welchen man dem ganzen Orden zur Laſt legt, nicht beſchuldigt werden können;" und um einen Vorwand zu ihrer Verdammung zu haben, iſt man gezwungen, alte Beſchuldigungen gegen ihre Lehre und ihre Statuten wieder aufzufriſchen. Aber, Sire, wenn dieſe Lehre und dieſe Statuten ſo verdammungswürdig ſind, als man annimmt, wie iſt es möglich, daß kein Jeſuit in Ihrem Reiche der Frevel ſchuldig iſt, welche jene, wie man vorgibt, autoriſiren? Welch ſonderbarer Widerſpruch, als treue und tugendhafte Unterthanen die Glieder einer Geſellſchaft bezeichnen, die, wie man behauptet, eidlich zu allem Schauderhaften verpflichtet ſind, und zu behaupten, daß Tauſende von Menſchen Prinzipien ergeben ſein können, welche Natur und Religion empören, ohne daß eine einzige ihrer Handlungen auf die vergiftete Quelle, die ſie verderben muß, ſchließen läßt.

Wir wollen Das nicht wiederholen, Sire, was die auf Ihren Befehl im Monate Dezember verſammelten Biſchöfe Eurer Majeſtät in Betreff der Statuten der Jeſuiten vorzulegen die Ehre gehabt. Nach den Lobſprüchen, welche ihnen der Kirchenrath von Trient, die Verſammlung von 1574, und mehrere Päpſte, welche den Stuhl des hl. Petrus mit dem Glanze ihrer Weisheit und ihrer Tugenden umſtrahlten, ertheilt haben, wie

konnte man wagen, ſie für gottlos und ſakrilegiſch zu erklären? Das Betragen der Geſellſchaft, während 50 Jahren, war es nicht hinreichend, die Schrecken, welche ihre Privilegien einflößen könnten, zu beſeitigen? Und ſelbſt, wenn ſich in dem Inſtitute der Jeſuiten Fehler gefunden hätten, die Vorſichtsmaaßregeln erheiſchten, konnten dieſe Fehler zur Aufhebung derſelben berechtigen? Wenn der zu allgemeine Ausdruck einer nothwendigen Pflicht, wenn zu ausgedehnte, aber durch Verzichtleiſtung Derjenigen ſelbſt, die ſie erhalten, aufgehobene Privilegien, wenn rein mögliche Gefahren hinreichen, eine Geſellſchaft aufzuheben, welche einen 200jährigen Beſtand und die Beſtättigung der zwei Mächte für ſich hatte, welcher religiöſe Orden in Ihren Staaten, Sire, könnte ſich ſchmeicheln, nicht dasſelbe Schickſal zu erfahren? Es gibt keinen, deſſen Statuten eine Prüfung beſtanden, die man heut zu Tag für nothwendig hält. Wo iſt die Ordensregel, welche in allen ihren Artikeln über eine maaßloſe Kritik vollkommen erhaben zu ſein ſich verſprechen kann? Die Privilegien aller Religioſen ſind faſt ganz die nehmlichen, und die Jeſuiten, haben dieſe den größten Mißbrauch damit getrieben? Wir erlauben uns, Sire, die Vermuthung nicht, daß die Magiſtrate anders, als nach gerechten Prinzipien handeln; aber wenn die Parteilichkeit nicht die Erlaſſe diktirt hat, was muß der ganze Ordens-Clerus Ihres Reiches von ihren Grundſätzen nicht befürchten?

Unſere Beſorgniſſe ſind ganz beſonders in der neuen Rechtskunde begründet, welche ſich feſtzuſetzen und in Anſehen zu kommen beginnt. Der bürgerliche Beſtand der religiöſen Geſellſchaften hat ſtets einen Theil des öffentlichen Rechts ausgemacht, und kann nur durch Ihre königliche Gewalt beſtimmt werden; das Wohl des Einzelnen iſt an die allgemeinen von Ihrem Throne ausgehenden Befehle geknüpft; das der Communitäten iſt gegründet auf den für ſie gegebenen Geſetzen. Wenn dieſe Körperſchaften durch Ihre offenen Briefe errichtet werden dürfen, ſo können ſie auch nur durch Ihre offenen Briefe ausgeſchloſſen werden. Wir reklamiren, Sire, zu Gunſten der Jeſuiten ſogar an die Aufrechthaltung Ihrer Autorität; geruhen Sie ſelbſt zu urtheilen; und wenn ſie verurtheilt werden ſollen (was ſie von

Ihrer Gerechtigkeit und Herzensgüte nicht zu fürchten haben), ſo werden ſie wenigſtens den Troſt haben, von Dem gerichtet worden zu ſein, der allein über ihr Schickſal gebieten kann.

Aber welche Kränkung wäre es nicht für ſie und für alle Orden des Reiches, wenn unter dem Vorwande einer Klage wegen Mißbrauch einfache Erlaſſe Ihrer Parlamente Anſtalten, welche geheiligt ſind durch einen fortdauernden Beſitz, Stiftungen, ehrwürdige Denkmale der Freigebigkeit Ihrer Vorfahren, und Häuſer aufheben könnten, welche dem Unterrichte der Jugend geweiht, die Hoffnung der franzöſiſchen Familien ſind, und die Zufluchtsſtätte der Fremden, welche ſich beeilen, ihre Söhne dahin zu ſchicken, damit ſie Weisheit und Tugend lernen möchten! Wir können Ihnen, Sire, die Nachtheile, welche aus der Aufhebung der Jeſuiten-Collegien in unſern Städten und Provinzen entſtehen müßen, nicht genug bezeichnen. Die Erziehung iſt der Nerv und die Kraft der Staaten; ſie bereitet die Ereigniſſe den kommenden Geſchlechtern vor; im Innern der Collegien bilden ſich jene Obern heran, welche einſt ihre Nation aufklären und führen müßen, jene Diener des Evangeliums, welche das Volk auf dem Wege des Heiles zu leiten haben, jene treuen und tugendhaften Bürger, welche die Zierde des Vaterlandes und ſein ſüßer Troſt ſind. Dieſe Erziehung darf keine andere Umänderung erleiden, außer die, welche zu ihrer Vervollkommnung dienen kann; und jede Unterbrechung deutet nothwendig auf eine Lücke hin, die früher oder ſpäter ſich durch die mit der Unwiſſenheit und Verderbtheit verknüpften Uebel fühlen laſſen wird.

Dieſe Uebel, Sire, werden eine unvermeidliche Folge der Erlaſſe ſein, welche mit einem Federſtrich alle Jeſuiten-Schulen ſchließen. Wenn es auch leicht wäre, eine Geſellſchaft zu erſetzen, welche der Natur ihrer Verpflichtungen gemäß, durch die Menge ihrer Mitglieder und durch die Verſchiedenheit ihrer Talente für jedes Alter und für jeden Stand paſſen kann; haben wohl dieſe neuen, an die Stellen der alten hingeſetzten Lehrer in einem Augenblicke die ihnen nothwendige Erfahrung ſich erworben? Und geſetzt auch, daß in jeder Stadt ein der Jugenderziehung geweihter Verein von Bürgern ſich bildet, welche Zeit brauchen ſie nicht, um jenen gleichzukommen, deren Stellen ſie

beſetzt? Sie werden ſelbſt einer Art Erziehung bedürfen, die nur langſam und allmählig fortſchreiten wird, und die Zeit, die ſie dazu verwenden, wird für die Nation verloren ſein; ein unerſetzlicher Verluſt, der die Grenzen unſerer Kenntniſſe beengt, und deſſen Wirkungen unſere Enkel mehr noch als wir ſelbſt fühlen werden.

Wir wollen, Sire, einen andern Grund unſerer Beſorgniſſe bei den neuen Collegien, welche man an die Stelle derer der Jeſuiten ſetzt, nicht verhehlen. Der Hauptzweck der Erziehung iſt nicht blos, die Menſchen zu unterrichten: ihr Gegenſtand iſt, ſie für Religion und Tugend heranzubilden; ohne Dieſes wird ſelbſt das Wiſſen gefährlich, und die ausgebreitetſten Kenntniſſe ſind nur eine Klippe, ſowohl für Den, der ſie beſitzt, als auch für Die, welchen er ſie mittheilt. Dieſer weſentliche Bezug öffentlicher Anſtalten auf den Glauben und die Sitten iſt der Grund des Rechtes, welches die Biſchöfe haben, über die Erziehung zu wachen. Dieſes Recht iſt begründet in dem, welches ſie von Gott haben, nemlich zu predigen und Unterricht zu ertheilen, in der Heiligkeit ihres Charakters, in der Natur der göttlichen Wiſſenſchaften, welche einen Theil des Unterrichtes ausmachen, in dem Amte der Lehrer und Schulvorſtände, welche faſt immer Geiſtliche ſind, in der Wichtigkeit der Auswahl ſelbſt klaſſiſcher Bücher für die erſten Schulen, endlich in den Verordnungen der Könige, welche die Biſchöfe ermahnen, in ihren Diözeſen Schulen und Collegien zu errichten, wo die göttlichen und menſchlichen Wiſſenſchaften unter ihrer Oberaufſicht gelehrt werden ſollten. Wir waren ohne Sorge, ſo lange die Erziehung Communitäten anvertraut war, deren Eifer und Liebe für die Religion wir kannten. Heut zu Tage, welche Beſorgniß muß uns erfüllen! Die Parlamente, ſtatt unſer Recht auf die Verwaltung der Collegien anzuerkennen, geben ſie in die Hände der ſtädtiſchen Beamten, ohne ſelbſt um unſere Zuſtimmung und unſere Dazwiſchenkunft zu fragen. Gott bewahre, daß wir dieſe Beamten unterdrücken wollen: wir wiſſen, daß ſie in den großen Städten faſt immer viel rechtlichen Sinn und Talent verbinden; aber wird ihre Autorität von ſolchem Erfolge ſein, wie die unſere? Haben ſie das nemliche Recht? Werden ihnen ihre

Geſchäfte die nöthige Wachſamkeit geſtatten? Und weiß nicht Eure Majeſtät ſelbſt, daß in den kleinern Städten Diejenigen, welche dieſe Stellen bekleiden, beinahe ſtets gemeine Leute ſind, ohne Talent und ohne Erziehung? Werden Sie in ſolche Hände den koſtbarſten Theil Ihrer Unterthanen geben, deſſen Schickſal einſtens über das der Nation entſcheiden ſoll?

So, Sire, ſpricht Alles zu Gunſten der Jeſuiten. Die Religion empfiehlt Ihnen ihre Vertheidiger, die Kirche ihre Diener, chriſtliche Seelen die Bewahrer des Geheimniſſes ihrer Herzen, eine große Zahl Ihrer Unterthanen ihre achtungswürdigen Lehrer, die ſie erzogen, die ganze Jugend Ihres Reiches Die, welche ihren Geiſt und ihr Herz bilden ſollen; widerſtehen Sie nicht, Sire, ſo vielen vereinten Wünſchen, dulden Sie nicht, daß in Ihrem Staate gegen die Geſetze der Gerechtigkeit, der Kirche, des bürgerlichen Rechtes eine Geſellſchaft aufgehoben werde, ohne es verdient zu haben. Das Intereſſe Ihrer Autorität ſelbſt fordert es, und wir geſtehen, eben ſo eiferſüchtig für Ihre, wie für unſere Rechte zu ſein.

Wir ſind in ehrfurchtsvollſter Unterwürfigkeit

Sire ꝛc.

Eurer Majeſtät

allerunterthänigſte, gehorſamſte und treueſte Unterthanen und Diener,

die Erzbiſchöfe, Biſchöfe und übrigen Geiſtlichen,

Abgeordnete auf der allgemeinen Verſammlung des franzöſiſchen Clerus.

Clemens XIII.

Unſerm ehrwürdigen Bruder,

dem Erzbiſchof von Valence,

Heil und apoſtoliſchen Segen.

Wir haben vor Kurzem Ihren, vom 16ten Mai datirten Brief erhalten, worin Sie mit eben ſo bitterer, als gerechter Klage beginnen über die unwürdige Behandlung, welche heut zu Tage in Frankreich die Ordensgeiſtlichen der Geſellſchaft Jeſu erfahren, Männer, ſchätzbar durch ihre Arbeiten für den wahren Glauben, und durch die wichtigen Dienſte, die ſie dem chriſtlichen Staate geleiſtet. Preis gegeben den grauſamen Verfolgungen, welche ſie mit der katholiſchen Kirche gemein haben, ſind ſie faſt ganz aller Habe und alles Beſitzthumes beraubt; und was noch mehr in Erſtaunen ſetzt, iſt, daß eine Körperſchaft von Religioſen, ſeit beinahe 200 Jahren im Staate aufgenommen durch die Autorität ſeiner allerchriſtlichſten Könige, aufrecht erhalten bisher durch den Schutz, und beehrt mit dem Wohlwollen dieſer frömmſten Monarchen, ſich auf einmal, ohne gehört, ohne vorgeladen worden zu ſein, um nur auf eine einzige Beſchuldigung zu antworten, gerade von Denen verfolgt ſehen, denen die Handhabung der Geſetze und die Aufrechthaltung der guten Ordnung anvertraut iſt; daß man dieſe Körperſchaft auf ſchmähliche und erdichtete Beſchuldigungen hin, welche die Bosheit und der Neid

einer aufrühreriſchen Rotte diktirt hat, gegen alles Recht und wider alle Vernunft zum größten Nachtheile des Staates und der katholiſchen Kirche aufhebt.

Aber dieſes Ereigniß, welches an's Wunderbare grenzt, iſt weder ungewöhnlich, noch neu in der Kirche Gottes: Sie wiſſen, daß alle Die, welche fromm in Jeſu Chriſto leben wollen, auf Verfolgung ſich gefaßt machen müßen. Was Uns betrifft, ſo ſind Wir lebhaft von ihren Leiden ergriffen; die väterliche Liebe, womit Wir ihnen zugethan ſind, läßt Unſerm Herzen keinen andern Wunſch übrig, als ſie dieſem ſchrecklichen Sturme entrinnen zu ſehen. Ganz anders bemitleiden Wir indeſſen Jene, welche mit Verachtung ihres ewigen Heiles und zum Verderben ihrer Seele mit ſolcher Heftigkeit wider ein frommes und der Kirche höchſt nützliches Inſtitut ſich erhoben haben; es ſcheint Dies jene Art von Menſchen zu ſein, von welchen der Apoſtel geſagt hat: Was die Böſen und Verführer betrifft, ſo werden dieſe immer ſchlechter, und verirren ſich mehr und mehr, und was Furcht erregt, ſie ziehen auch Andere mit in ihren Irrthum hinein. In der That, iſt es nicht ungemein zu fürchten, daß, nachdem man die alten Lehrer geächtet, um neue an ihre Stelle zu ſetzen, man die heilige Lehre durch verkehrte Dogmen, deren Gift man in den Geiſt und das Herz der Jugend einzuſchwärzen ſucht, verfälſcht?

Deshalb, theuerſter Bruder, beſchwören Wir Sie im Herrn, Ihre Sorge und Aufmerkſamkeit auf die Entfernung aller Neuerungsſüchtigen vom Lehrſtuhle zu wenden. Es bleibt Uns nur übrig, den Gott der Barmherzigkeit zu bitten, daß er gnädig auf Frankreich herniederſchaue, und auf die Religion, die ſich dort in der drohendſten Gefahr befindet.

Gegeben zu Rom, bei St. Maria Maggiore, den 23ſten Juli des Jahres 1762, Unſers Pontifikates des vierten.

Brief

in Form eines Breve,

vom heiligen Vater gerichtet an Ihre Eminenzen die Herrn Cardinäle von Frankreich.

Clemens XIII, Papſt,

an Unſere ehrwürdigen Brüder die Cardinäle von Bernis, von Rohan, von Choiſeul, von Rochechouart, Cardinäle der heiligen, römiſchen Kirche.

Wir zweifeln nicht, daß Ihr nicht mächtig ergriffen ſeid von Dem, was gewiſſe Parlamente von Frankreich zur Aufhebung und Vernichtung der Geſellſchaft Jeſu thun, und beſonders davon, daß ſie einen Orden, welcher von der katholiſchen Kirche als fromm beſtättiget worden, für irreligiös und gottlos, und die Gelübde, wodurch ſich die Ordensgeiſtlichen dieſer Geſellſchaft Gott geweiht, für unwürdig erklärten, ihm dargebracht zu werden. Indem Wir nicht länger einen ſo abſcheulichen Schimpf gegen die katholiſche Kirche dulden können, haben Wir am 3ten d. M. in einem geheimen Conſiſtorium durch ein feierliches Dekret in Gegenwart Unſerer ehrwürdigen Brüder, der Cardinäle der heiligen, römiſchen Kirche, alle dieſe Erlaſſe kaſſirt, oder vielmehr Wir haben ſie für unnütz, kraftlos, nichtig und wirkungslos

erklärt. Und in der That, es gibt kein Mittel, das Uns geeignet geſchienen, die Kirche vor einem ſo fürchterlichen Streiche zu ſchützen, das Wir nicht angewendet. Voll Vertrauen auf Gott, der Denen, welche Unrecht leiden, Gerechtigkeit widerfahren läßt, haben Wir mit Schmerzen zugewartet, und in Demuth geduldet, um zu ſehen, ob denn die Menſchen, welche ſich mit ſolcher Härte gegen das Urtheil der Kirche über das Inſtitut der Geſellſchaft Jeſu erhoben, durch Unſere Sanftmuth und Milde ſich nicht beugen ließen. Aber getäuſcht in Unſerer Erwartung mußten Wir die Kirche vertheidigen gegen die Beſchuldigung, daß ſie während zwei Jahrhunderten die größte Unordnung in ihrem Schooße gehegt, und ein Inſtitut als fromm betrachtet, das dieſe Parlamente als irreligiös und gottlos befunden. Wir glaubten, Euch, theuerſte Brüder, von Dem, was Wir in dieſer Hinſicht gethan, benachrichten zu müßen, ſowohl weil Ihr vermöge der Cardinalswürde, womit Ihr bekleidet, Anſprüche auf einen beſondern Verband mit Uns habt, als auch damit Ihr, geſtärkt durch Unſer Beiſpiel, Euch in einer Angelegenheit, wie die der Religion iſt, mit einer wahrhaft biſchöflichen Kraft den Bemühungen der Gottloſigkeit gegen die Kirche widerſetzen möget. Schließlich geben Wir Euch in aller Liebe den apoſtoliſchen Segen zum Unterpfande eines glücklichen Erfolges, welchen Wir Eurer hohen Gewalt, die Ihr von Gott erhalten, zur Vertheidigung der Kirche wünſchen.

Gegeben zu Rom, bei St. Maria Maggiore, unter dem Fiſcherring, am 5ten September des Jahres 1762, Unſers Pontifikates des vierten.

Bulle

Unſers heiligſten Vaters in Jeſu Chriſto, **Clemens**, durch göttliche Vorſehung Papſt, der XIII dieſes Namens,

durch welche das Inſtitut der Geſellſchaft Jeſu von Neuem beſtättiget wird.

Clemens, Biſchof, Diener der Diener Gottes, zum ewigen Gedenken.

Da Unſer Herr, Jeſus Chriſtus, dem hl. Apoſtel Petrus und deſſen Nachfolger, dem römiſchen Biſchof, die Verpflichtung übertragen, ſeine Heerde zu weiden, eine Verpflichtung, welche kein Umſtand der Zeit und des Ortes, keine menſchliche Rückſicht, mit Einem Wort Nichts hemmen kann, ſo iſt es Pflicht Deſſen, der auf den Stuhl des hl. Petrus geſetzt iſt, ſeine Aufmerkſamkeit auf alle die verſchiedenen Funktionen der Würde, die Jeſus Chriſtus ihm anvertraut, zu richten, keine derſelben zu unterlaſſen, oder zu vernachläßigen, und ſeine Wachſamkeit auf alle Bedürfniſſe der Kirche auszudehnen. Eine der vornehmſten Pflichten dieſer Würde iſt, die vom heiligen Stuhle approbirten religiöſen Orden in ſeinen Schutz zu nehmen, eine neue Thätigkeit dem Eifer Jener zu geben, welche, durch einen feierlichen Eid dem Orden einverleibt, mit einem durch Frömmigkeit unterſtützten Muthe an der Vertheidigung und Ausbreitung der katholiſchen Religion, und an der Bebauung des Feldes des Herrn arbeiten; denen unter ihnen, welche matt und ſchwach werden,

neuen Eifer einzuflößen und Kraft zu verleihen; zu ermuthigen Jene, welche das Unglück kraftlos machen könnte und beſonders von der ſeiner Obhut anvertrauten Kirche alle Aergerniſſe fern zu halten, welche täglich in ihrer Mitte entſtehen und das Verderben der Seelen nach ſich ziehen.

Das Inſtitut der Geſellſchaft Jeſu, welches von einem Manne herrührt, dem die ganze Kirche den Kultus und die Verehrung, die ſie den Heiligen erweiſt, zugeſtanden; welches mehrere Unſerer Vorfahren, ſeligen Andenkens, Paul III, Julius III, Paul IV, Gregor XIII, Gregor XIV und Paul V, mehr als einmal nach ſorgfältiger Prüfung approbirt und beſtättigt haben; welches von ihnen und mehrern andern Unſerer Vorfahren, 19 an der Zahl, beſondere Begünſtigungen und Gnaden erlangt; welches die Biſchöfe nicht nur unſerer Tage, ſondern auch die der vergangenen Jahrhunderte öffentlich gelobt als höchſt vortheilhaft und nützlich und ganz geeignet zur Beförderung des Dienſtes, der Ehre und des Ruhmes Gottes und zur Sorge für das Heil der Seelen; welches die mächtigſten Könige, als die frömmſten und ausgezeichnetſten Fürſten der Chriſtenheit, ſtets in ihren Schutz genommen; deſſen Regeln neun Männer gebildet, welche unter die Heiligen oder Seligen verſetzt, und von welchen zwei die Martyrkrone erlangt; welches von mehrern durch ihre Heiligkeit berühmten Männern, welche, wie Wir wiſſen, im Himmel der ewigen Herrlichkeit ſich erfreuen, mit Lobſprüchen beehrt wurde; welches die ganze Kirche mit Liebe zwei Jahrhunderte lang in ihrem Schooß gehegt, ohne Scheu ſeinen Profeſſen die wichtigſten Funktionen des heiligen Dienſtes anvertrauend, die ſie auch ſtets zum großen Frommen der Gläubigen übernommen; und welches endlich durch die allgemeine zu Trient verſammelte Kirche als ein frommes erklärt ward; dieſes nehmliche Inſtitut haben jüngſt Menſchen, nachdem ſie es durch falſche und boshafte Auslegungen entſtellt, als irreligiös und gottlos zu bezeichnen ſich nicht geſcheut, in Privat-Unterredungen ſowohl, als auch in gedruckten Schriften, die man im Volke verbreitete, um den Orden durch die ungerechteſten Beſchuldigungen zu verſchreien, ihn mit Schmach und Schande zu bedecken; ja ſie ſind ſo weit gegangen, daß ſie, nicht zufrieden mit der Privatidee, die

ſie ſich ſelbſt davon gemacht, es auch verſuchten, durch alle mög= lichen Künſte das Gift von Land zu Land in Umlauf zu bringen und nach allen Seiten hin zu verbreiten, und noch jetzt hören ſie nicht auf, alle erdenkliche Liſt anzuwenden, um das Gift ihrer Reden jenen Gläubigen zu koſten zu geben, die nicht genugſam auf ihrer Hut ſind; indem ſie ſo auf die ſchmählichſte Weiſe die Kirche Gottes beſchimpfen, die ſie geradezu beſchuldigen, daß ſie ſich ſo weit getäuſcht, Etwas, was an ſich irreligiös und gott= los war, feierlich als fromm und Gott angenehm erklärte, und daß ſie ſo in einen um ſo ſtrafbareren Irrthum gefallen, als ſie längere Zeit hindurch, ja während mehr als zwei Jahrhunderten geduldet, daß zum größten Seelenverderben ihr Schooß mit einem ſo erniedrigenden Schandflecken beſudelt blieb. Gegen ein ſo großes Uebel, das um ſo tiefere Wurzeln ſchlägt, und jeden Tag um ſo mehr an Kräften gewinnt, je länger es verheimlicht wird, Heilmittel anzuwenden, noch hinausſchieben, das hieße Uns ſo= wohl der Gerechtigkeit, welche Uns befiehlt, Jedem ſeine Rechte zu wahren und ſie kräftig in Schutz zu nehmen, als auch den Forderungen der oberhirtlichen Sorge, welche Wir hinſichtlich des Wohles der Kirche haben, entſchlagen.

Um alſo eine der Kirche, welche Gott ſelbſt Unſerer Sorg= falt und dem heiligen Stuhl, auf den Wir erhoben wurden, an= vertraut hat, um eine dieſer Kirche ſo plötzlich zugefügte Unbild zurückzuweiſen; um zu hemmen durch Unſere apoſtoliſche Autori= tät den Fortſchritt ſo vieler gottloſer, jeder Vernunft, wie jeder Billigkeit zuwiderlaufender Reden, welche, nach allen Seiten hin ſich verbreitend, Verführung und die nahe Gefahr des Verder= bens der Seelen mit ſich führen; um zu ſichern den Beſtand der Ordensgeiſtlichen der Geſellſchaft Jeſu, welche Uns um dieſen Akt der Gerechtigkeit bitten, und ihm durch das Gewicht Unſerer Autorität einen feſtern Halt zu geben; um ihre Leiden in dem Unglück, das ſie getroffen, einigermaſſen zu lindern; endlich um zu entſprechen den gerechten Wünſchen Unſerer ehrwürdigen Brü= der, der Biſchöfe der ganzen katholiſchen Welt, welche in den an Uns gerichteten Schreiben die größten Lobſprüche dieſer Geſellſchaft ſpenden, welche jedem in ſeiner Diözeſe nach eigener Verſicherung die wichtigſten Dienſte leiſtet, — ſo ſagen und

erklären Wir aus freiem Willen und mit beſtem Wiſſen, Gebrauch machend von der Fülle der apoſtoliſchen Gewalt, und fortwandelnd auf dem Wege Unſerer Vorfahren, Wir ſagen und erklären durch Unſere gegenwärtige Bulle, welche für alle Zeiten gelten ſoll, in derſelben Form und in nehmlicher Weiſe, wie ſie geſagt und erklärt haben, daß das Inſtitut der Geſellſchaft Jeſu im höchſten Grade Frömmigkeit und Heiligkeit athme, ſowohl in dem Hauptzweck, den ſie fortwährend im Auge hat, und der kein anderer iſt, als die Vertheidigung und Ausbreitung der katholiſchen Religion, als auch in den Mitteln, deren ſie ſich zur Erreichung dieſes Zweckes bedient. Dies hat Uns bis jetzt die Erfahrung gelehrt; dieſe Erfahrung hat Uns gelehrt, wie viele Vertheidiger des wahren Glaubens dieſe Geſellſchaft herangebildet hat, und wie viele eifrige Miſſionäre, welche da beſeelt von einem unbeſiegbaren Muthe tauſend Gefahren zu Waſſer und zu Land ſich ausgeſetzt haben, um wilden und barbariſchen Nationen das Licht evangeliſcher Lehre zu bringen: Wir ſehen, daß Alle, welche dieſem löblichen Orden einverleibt ſind, heiligen Geſchäften ſich unterziehen; die Einen erziehen die Jugend zur Tugend und Weisheit; die Andern halten geiſtige Uebungen; ein Theil verwaltet fleißig die Sakramente, beſonders die der Buße und des Altares, und eifern in ihren Reden die Gläubigen an zum öftern Gebrauche derſelben; ein anderer Theil predigt das Wort des Evangeliums den Landbewohnern. Deshalb beſtättigen Wir nach dem Beiſpiele Unſerer Vorfahren dieſes ſelbe Inſtitut, welches die göttliche Vorſehung zu ſo großen Dingen hervorgerufen, und bekräftigen mit Unſerer apoſtoliſchen Autorität die ihm verliehenen Approbationen; Wir erklären, daß die Gelübde, wodurch die Ordensgeiſtlichen der Geſellſchaft Jeſu nach beſagtem Inſtitute ſich Gott weihen, rein und angenehm ſind vor ſeinen Augen; Wir beſtättigen und loben beſonders als vorzüglich geeignet zur Umbildung der Sitten, zur Einflößung und Befeſtigung des frommen Sinnes, die geiſtigen Uebungen, welche dieſe nehmlichen Ordensgeiſtlichen der Geſellſchaft Jeſu geben für die Gläubigen, welche fern von dem Geräuſche der Welt einige Tage in der Zurückgezogenheit leben, um ſich ernſtlich und einzig mit ihrem ewigen Heile zu beſchäftigen. Noch mehr, Wir

beſtättigen die unter der Anrufung der ſeligſten Jungfrau Maria, oder unter irgend einem andern Titel errichteten Congregationen oder Bruderſchaften, nicht nur diejenigen, die von den jungen Leuten, welche die Schulen der Geſellſchaft Jeſu beſuchen, gebildet werden, ſondern auch alle andern, ſei es, daß ſie nur aus andern Gläubigen Jeſu Chriſti beſtehen, oder aus beiden zugleich; und nicht minder beſtättigen Wir alle die frommen Uebungen, die ſie dabei mit Andacht vornehmen; und Wir empfehlen ſchließlich die ganz beſondere Andacht gegen die ſeligſte Mutter Gottes Maria, die beſtändige Jungfrau, welche man in dieſen Bruderſchaften zu hegen und zu vermehren ſucht. Wir beſtättigen mit Unſerer apoſtoliſchen Autorität die Bullen, wodurch Unſere Vorfahren, ſeligen Andenkens, Gregor XIII, Sixtus V, Gregor XV und Benedikt XIV, beſagte Bruderſchaften beſtättigt haben; desgleichen unterſtützen Wir durch dieſe Unſere Bulle mit aller Uns von Gott verliehenen Autorität und mit der Kraft Unſerer apoſtoliſchen Confirmation alle übrigen von den römiſchen Biſchöfen, Unſern Vorfahren, zur Beſtättigung und zum Lobe der Funktionen deſſelben Inſtituts der Geſellſchaft Jeſu erlaſſenen Bullen, und wollen, daß jede derſelben in dieſer mit eingeſchloſſen ſei, indem Wir wollen und befehlen, daß ſie, wenn es nöthig iſt, ſo betrachtet werden, als ſeien ſie neu abgefaßt und von Uns ſelbſt zu Tage gefördert.

Es ſei alſo Niemanden erlaubt, dieſe Unſere Approbations- und Beſtättigungs-Bulle anzugreifen, noch kühn genug zu ſein, es zu wagen, ihr entgegenzuhandeln: ſollte Jemand ſich herausnehmen, dieſes Verbot zu übertreten, der mag wiſſen, daß er den Zorn des allmächtigen Gottes und der hl. Apoſtel Petrus und Paulus auf ſich lade.

Gegeben zu Rom, bei St. Maria Maggiore, im Jahre der Geburt Unſers Herrn 1764*), den 7ten Januar, im 7ten Jahre Unſers Pontifikates.

C. Cardinal Prodatar, N. Cardinal Antonelli.

Viſa:

J. Manaſſei. L. Eugenio.

(L. † S.) Einregiſtrirt in der Sekretarie der Breven.

*) Im röm. Kanzleiſtyl heißt das Jahr 1765 bis zum 25ſten März das Jahr 1764.

Dokument III.

Kurzgefaßte Antwort

auf

die wider die Jeſuiten erhobenen Beſchuldigungen.

Meine Zweifel

über

die gegenwärtige Angelegenheit der Jeſuiten.

1762.

Vorwort des Herausgebers.

Die Apologien der Jeſuiten erſchienen ſpät, und vielleicht nur zu ſpät. Die „Berichte“ (Comptes rendus) der Joly de Fleury, Montclar, La Chalotais u. ſ. w., waren bereits in ganz Frankreich verbreitet, und riefen Tauſende von, wenn möglich noch ſchimpflicheren Schmähſchriften hervor, die als Commentare dazu dienten, als die Jeſuiten endlich einſahen, daß man es auf ihre Exiſtenz abgeſehen und daß es nun nicht mehr Zeit wäre, durch ihr gewohntes Schweigen ihre Verachtung gegen die Läſterer auszudrücken. Nun ergriffen ſie die Feder, ſie und ihre Anhänger.

Die wider ſie erhobenen Beſchuldigungen enthielten gewiſſe Hauptpunkte, welche mit vieler Klarheit und Kürze zuſammengefaßt ſind in dem erſten Schriftchen, das wir hier veröffentlichen, und das den Titel führt: „Kurzgefaßte Antwort auf die wider die Jeſuiten erhobenen Beſchuldigungen*).“ Nachdem man es geleſen, wird man vollkommen, oder beinahe die Sachlage

*) Dieſe kleine Schrift wird dem Cerutti zugeſchrieben.

erkennen, und es wird leichter, ſie in den Entwickelungen zu begreifen, welche ihr die andern Apologiſten gegeben, die keinen Punkt dieſer Beſchuldigungen vorübergehen ließen, ohne ihn nach allen Seiten zu prüfen, ohne ihn bis in's Einzelnſte zu widerlegen, indem ſie ihre Gegner mit Thatſachen und Zeugniſſen erdrückten, welche dieſe ſelbſt nicht zu beſtreiten wagten, mit Gründen, die ſie ſogar nicht zu widerlegen ſich getrauten, und die ihnen keine andere Ausflucht übrig ließen, als ihre Schriften zu verbrennen, weil es unmöglich war, darauf zu antworten *).

Die zweite Schrift, betitelt: „Meine Zweifel über die Angelegenheiten der Jeſuiten," beginnt mit der Darſtellung dieſer Entwickelungen, und wird, wie wir hoffen, dieſe Wirkung hervorbringen, daß die gegen die Jeſuiten eingenommenſten Geiſter, wenn ſie nur aufrichtig ſind bei ihren Vorurtheilen, zu wanken beginnen werden.

*) Im Jahre 1762 wurden alle zu Gunſten der Jeſuiten ſo eben erſchienenen Schriften durch einen Parlamentsbeſchluß zum Feuer verdammt; und eine ſtrenge Unterſuchung ward gegen diejenigen eingeleitet, welche man als deren Verfaſſer, oder Verbreiter in Verdacht hatte. Dies waren in dieſem großen Streite die unwiderlegbaren Beweiſe der Janſeniſten und der Parlamente.

Kurzgefaßte Antwort auf die wider die Jeſuiten erhobenen Beſchuldigungen.

Ich höre alle Tage die ſchwerſten Beſchuldigungen wider die Jeſuiten erheben: die Schlechtigkeit erfindet ſie, ohne ſie zu glauben; die Bosheit glaubt ſie, ohne ſie zu prüfen; die Billigkeit zieht ſie in Verdacht, oder verdammt ſie, ohne ſie vernichten zu können. Ich will die erſtere beſchämen, die zweite belehren, der dritten Waffen an die Hand geben, und antworten auf jede Beſchuldigung durch eben ſo viele Gründe, als Worte, und mit eben ſo viel Kürze, als Klarheit.

Erſte Hauptbeſchuldigung.

Die verabſcheuungswürdige Lehre vom Tyrannenmord, die man als die Lehre der Jeſuiten ausgeben will.

Ich antworte: 1) daß dieſe Lehre zwei volle Jahrhunderte vor den Jeſuiten entſtanden iſt;

2) daß nach dem Geſtändniß von ganz Frankreich dieſe Lehre heut zu Tage nicht die der Jeſuiten iſt, da man die Hoffnung aufgibt, in ganz Frankreich heut zu Tage einen einzigen Menſchen, wer er immer ſein mag, zu finden, der bezeugen könnte, daß er ſie dieſe Lehre predigen, lehren und vortragen gehört, in Wort oder Schrift;

3) daß die jeſuitiſchen Schriftſteller, welche ſich ehmals verirrt haben, ſich nur irrten mit mehrern andern Schriftſtellern, ſowohl Ordens- als Weltgeiſtlichen und Laien u. ſ. w.;

4) daß die Zahl der jeſuitiſchen Autoren, welche dieſen Irrthum behauptet, Nichts ſei zu der dieſer andern Schriftſteller, Ordens- wie Weltgeiſtlichen und Laien, die ihn vor und mit den Jeſuiten gelehrt haben;

5) daß die Jeſuiten ſeit mehr als einem Jahrhundert keinen Schriftſteller gehabt, den dieſe Mackel befleckt, daß aber andere Orden deren heut zu Tage noch haben;

6) daß unter dieſen gefährlichen Autoren kein franzöſiſcher Jeſuit ſich befindet, und daß andere Körperſchaften, ſowohl von Religioſen als Weltgeiſtlichen deren einige zählen, die unglücklicher Weiſe dazu gehören;

7) daß die franzöſiſchen Jeſuiten ihre auswärtigen Mitbrüder, welche dieſes Fehlers ſich ſchuldig gemacht, feierlicher und öfter desavouirt haben, als die andern Orden weder ihre fremden noch einheimiſchen Glieder, die in den nehmlichen Fehler gefallen;

8) daß, wenn die andern Orden viele Autoren gehabt, welche in dieſen letzten Zeiten das Gegentheil von dieſer abſcheulichen Lehre vorgetragen, die Jeſuiten deren noch mehr gehabt;

9) daß ſowohl hinſichtlich der Jeſuiten, ſowie bei dieſen Orden und bei den übrigen geiſtlichen wie Laien-Körperſchaften die Gegenwart die Vergangenheit verwiſchen, die einheimiſchen die fremden vergeſſen machen, die Unſchuld Aller das Verbrechen eines Einzigen ſühnen muß.

Zweite Hauptbeſchuldigung.

Die vom heiligen Stuhl den Jeſuiten ertheilten außerordentlichen Privilegien.

Ich antworte: 1) daß ſie dieſe Privilegien mit den meiſten religiöſen Geſellſchaften gemein haben;

2) daß mehrere dieſer religiöſen Geſellſchaften noch weit außerordentlichere haben;

3) daß die Jeſuiten vor langer Zeit und mehrmal den ihrigen entſagt;

4) daß man nicht gehört, daß ſie, nachdem ſie dieſelben einmal aufgegeben, ſie direkt oder indirekt wieder in Anſpruch genommen hätten;

5) daß ſie dieſelben noch weniger jetzt in Anſpruch nehmen, da ſie Dies bis auf dieſen Tag her nie gethan und daß, wenn ſie ihnen ehmals entſagt haben, ſie auch jetzt bereit ſein werden, ihnen nochmal, ſo oft man will, zu entſagen, obgleich Nichts überflüßiger iſt;

6) daß die Jeſuiten zu jeder Zeit feſtgehalten und gelehrt, noch feſthalten und lehren, feſthalten und lehren werden, daß, wie ein königliches Privilegium nicht von dem den Geſetzen der Religion ſchuldigen Gehorſam dispenſiren kann, eben ſo wenig ein Privilegium des Papſtes von dem den Geſetzen des Staates ſchuldigen Gehorſam entbinden kann.

Dritte Hauptbeſchuldigung.

Der vorgebliche Deſpotismus ihres Generals.

Ich antworte: 1) daß der General gewählt wird, und daß alſo die Macht, die er ausübt, keine andere ſein kann, als die, welche man ihm anvertraut;

2) daß ſeine Herrſchaft nur von Jenen anerkannt wird, über welche er ſie übt; daß Dieſe, über welche er gebietet, ihn genehmigen und lieben;

3) daß der General keine Autorität hat, als durch und für das Geſetz; und daß ſo ſein eigener Wille ohnmächtig iſt ohne den allgemeinen Willen, der durch das Geſetz ausgedrückt und für das Geſetz erklärt iſt;

4) daß das General-Capitel über dem General ſteht; daß es ſich ohne ihn verſammeln, ſogar gegen ihn verfügen kann, und daß ſo die Autorität des Generals nicht die einzige iſt, oder beſſer geſagt, daß es da gar keine gibt, außer die der bald durch den General, bald durch das General-Capitel repräſentirten Geſellſchaft;

5) daß die Päpſte in Bezug auf das Geiſtliche, und die Fürſten in Bezug auf das Zeitliche, die natürlichen Obern des Generals ſind, ſo wie der Geſellſchaft, welche der General vertritt; und daß ſo der General, weit entfernt, Deſpot zu ſein, nicht einmal Gebieter iſt, indem er eigentlich nur Oberhaupt iſt;

6) daß es ſo viele verſchiedene Regierungsweiſen, als verſchiedene Körperſchaften gibt; daß die größere oder geringere Liebe zu ſeinem Vaterlande, oder zu ſeinem Orden von der größern oder geringern Freiheit abhängt, die man dort genießt; daß Dies eine unbeſtrittene Wahrheit iſt, anerkannt von allen Philoſophen und allen Rechtslehrern, daß man einem Staate um ſo weniger anhängt, je deſpotiſcher er iſt; daß die Jeſuiten als Religioſen gelten, und es wirklich ſind, die am Meiſten ihrem Stand anhängen; daß folglich ihr Orden als der am Wenigſten deſpotiſche unter allen Orden gelten muß, und in Wahrheit es auch iſt.

Vierte Hauptbeſchuldigung.

Der den Jeſuiten durch ihre Statuten empfohlene blinde Gehorſam.

Ich antworte: 1) daß der blinde Gehorſam in der weiteſten Bedeutung genommen, nur von Blödſinnigen geleiſtet und gefordert werden kann, und daß man bis jetzt weder die Jeſuiten, noch ihren Stifter der Blödſinnigkeit beſchuldigt hat;

2) daß in den Statuten die unzweideutigſten und klarſten Beſchränkungen überall dem Worte blinder Gehorſam folgen;

3) daß dieſer alſo beſchränkte Gehorſam ſich nur auf die geiſtliche Führung und auf die religiöſe Vervollkommnung des Jeſuiten, als Jeſuiten, erſtreckt, ohne auf das bürgerliche Benehmen und auf die moraliſche Vervollkommnung des Jeſuiten als Menſchen und als Bürger ſich auszudehnen;

4) daß ohne dieſen alſo beſchränkten Gehorſam die Obern jedes religiöſen Ordens, was es immer für einer ſein mag, keine Untergebenen mehr, ſondern lauter Rebellen hätte;

5) daß die Beobachtung dieſes Gehorſams, die offenbar bei den Jeſuiten weit genauer iſt, als bei den andern religiöſen

Orden, es war, welche bei den erſtern allen dieſen Umtrieben vorgebeugt, und allen den Zwiſtigkeiten, mit welchen einige der letztern nur zu oft vor die geiſtlichen und weltlichen Gerichte gekommen;

6) daß alle Ordensſtifter, mehrere heilige Väter, eine Unzahl ascetiſcher Schriftſteller den Gehorſam ſtets eben ſo dringend, wie der hl. Ignatius, manchmal mit weniger Beſchränkung empfohlen haben;

7) daß der Gehorſam der Jeſuiten nie Verbrechen, oder Frevel hervorgerufen, die da berechtigten, ihn blind in dem Sinne der Jeſuitenfeinde zu nennen; daß es indeſſen chimärenhaft iſt, anzunehmen, daß er es ſo lange ſein konnte, ohne je ein ſolches Verbrechen, oder einen ſolchen Frevel zu erzeugen; daß man wohl blind ſein muß, um zu glauben, daß ein wahrhaft Blinder lange Zeit dahingeht, ohne Fehltritte zu thun, oder daß ein Menſch, der ihn überall hinführen kann, ſelbſt bis zum Verbrechen und zum Frevel, ihn nie weder zum einen noch zum andern leitet.

Fünfte Hauptbeſchuldigung.

Die Jeſuiten legen ihre letzten Gelübde nicht vor dem 33ſten Jahre ab; und vor den letzten Gelübden können ſie immer in die Welt und zu ihren Gütern zurückkehren: man glaubt, daß Dieſes ein Uebel iſt für die Familien.

Ich antworte: 1) daß wenn Dieſes ſogar nachtheilig wäre für irgend eine Familie, der dieſe Freiheit manchmal einen neuen Erben geben kann, ſie doch eine Wohlthat wäre für den Staat, dem ſie oft einen minder ſittſamen oder minder nützlichen Religioſen, einen minder geſchickten oder minder fleißigen Lehrer entzieht;

2) daß das wahre Wohl einer Familie darin beſteht, alle Glieder glücklich zu machen; und daß Das kein Unglück iſt, daß ein Bruder weniger Glück hat, wenn dieſes mindere Glück dazu dienen ſoll, ſeinen Bruder minder unglücklich zu machen;

3) daß es nicht weſentlich iſt zum Glücke des Erſtern, ſich auf einmal des vollen Beſitzes des Erbtheils zu verſichern; und

daß es weſentlich iſt zum Glücke des Letztern, in ſeinem Stande erſt dann zu verbleiben, wenn er ihn und ſich ſelbſt genau kennen gelernt;

4) daß die Meiſten von Denen, welche die Geſellſchaft verlaſſen, weit entfernt, ihrer Familie zur Laſt zu fallen, oft ihre Stütze werden; und daß ſie aus der Mitte der Jeſuiten, wenn auch keine Reichthümer, die ſie nicht dahin mitgebracht, doch Tugenden und Talent mitbringen, wozu ſie nur Keim und Anlage dahin gebracht;

5) daß die Familie, bis der Jeſuit ſeine letzten Gelübde ablegt, das Vermögen genießt, das er ihr läßt, und daß man ſo, außer der ſehr gegründeten Hoffnung, eines Tages den vollen Beſitz deſſelben zu erhalten, ſchon den ſehr beträchtlichen Vortheil der Nutznießung deſſelben hat;

6) daß es in Frankreich Geſellſchaften gibt, deren Glieder außerdem, daß ſie wieder wie die Jeſuiten in ihr Beſitzthum eintreten können, auch noch die Befugniß haben, es zu genießen, ja ſogar es zu verſchenken, was die Jeſuiten nicht können;

7) daß Derjenige, welcher ein Vermögen ausleiht, das Recht haben muß, es zur beſtimmten Zeit zurückzufordern, ohne daß Jemand das Recht hat, ſich darüber zu beklagen; und daß man die bedingungsweiſe Abtretung ſeines Vermögens an ſeine Brüder von Seite des Jeſuiten als ein wirkliches Darlehen betrachten kann, welches indeſſen auch ein Geſchenk werden kann;

8) daß ich eben ſo erſtaunt, eben ſo ungehalten wäre, wenn ich ſähe, daß ein Bruder oder eine Schweſter ſich darüber beklagt, daß ihr Bruder, indem er die Jeſuiten verläßt, wieder zu ſeinem Vermögen zurückkehrte, als ich erſtaunt und ungehalten wäre, einen Menſchen zu ſehen, dem ich 100 Louisd'or geliehen, und der ſich darüber beklagt, daß ich ſie ihm nicht geſchenkt;

9) daß, wenn ich Jeſuit wäre und einen Bruder oder eine Schweſter hätte, welche unnatürlich genug wären, zu fürchten, ſie möchten mich wieder zur Familie zurückkehren ſehen, einzig nur aus Furcht, ſie möchten mich in mein Erbtheil wieder eintreten ſehen, daß ich auf der Stelle die Jeſuiten verließ, um es wieder in Beſitz zu nehmen, damit nach meinem Gutdünken zu verfügen, und dann zu meinem Orden zurückzukehren;

10) daß nie eine vernünftige Familie ſich über dieſen den wahren Intereſſen der Familien, den wahren Intereſſen der Jeſuiten, den wahren Intereſſen des Staates gleich angemeſſenen Gebrauch beklagt habe; und daß man, wenn der Haß ihn verdammt, ſogar die Tugenden Jener haßt, die man verdammt.

Sechste Hauptbeſchuldigung.

Das einſeitige Verhältniß in der Verbindlichkeit zwiſchen dem jungen Jeſuiten und ſeinem Orden.

Ich antworte: 1) daß dieſes einſeitige Verhältniß unumgänglich iſt, einmal, um die guten Untergebenen, welche jeden Augenblick und ohne Grund ihren Orden verlaſſen könnten, wenn nicht geheiligte Bande ſie daran knüpften, zu erhalten; dann um ſchlechte Mitglieder, welche, indem ſie die Geſellſchaft entehren und das Volk ärgern, ſowohl ihrem Orden, als ihrem Vaterlande ſchlecht dienen würden, auszuſtoßen; daß, dieſes einſeitige Verhältniß aufgehoben im erſten Fall, der Orden verſchwindet; und daß man, aufgehoben im zweiten Falle, dort Kerker brauchte; zwei Extremitäten, die man vermeiden muß, und denen dieſes einſeitige Verhältniß am Sicherſten ausweicht;

2) daß es abgeſchmackt iſt, hier einen Mißbrauch zu fürchten, weil es abſurde iſt, zu fürchten, daß ein Orden, der ſo viele Glieder und gute Glieder nothwendig hat, ſich deren ſelbſt beraube, außer im Falle der Noth;

3) daß der Fehler im ſittlichen Wandel oder Betragen der einzige iſt, den man bei den Jeſuiten nicht geduldet, und daß Mangel an Talent oder Geſundheit manchmal nur der Vorwand, nie aber der Grund zur Entfernung geweſen iſt;

4) daß die Verbindlichkeit, welche die Jeſuiten gegen die Geſellſchaft eingehen, eine freie und von jedem aus ihnen gekannte iſt; daß Dies ein Joch iſt, das man ihnen nicht ſo faſt auflegt, als das ſie ſich ſelbſt auflegen; daß es alſo lächerlich iſt, ſich ſtatt ihrer über Das zu beklagen, dem ſie ſich ſelbſt mit eben ſo viel Vergnügen, als Freiheit, mit eben ſo viel Freiheit, als Kenntniß von der Sache, unterziehen;

5) daß der Jeſuit ſich weniger der Geſellſchaft, als vielmehr

Gott verpflichtet; und daß Gott kein Kaufmann iſt, mit dem man einen Vertrag ſchließt, ſondern ein Herr, dem man huldigt;

6) daß dieſes einſeitige Verhältniß in der Verbindlichkeit zwiſchen dem Jeſuiten, der ſich ſeinem Orden verbindet, und ſeinem Orden, der ſich ihm nicht verbindet, ein Beiſpiel zur Rechtfertigung bei den Soldaten findet, die ſich wohl dem Feldherrn verpflichten, ohne daß ſich ihnen dieſer verpflichtet;

7) daß es ein anderes Beiſpiel und eine andere Rechtfertigung findet in dem Pflichtverhältniſſe der Völker zu ihren Königen, welche wohl der Krone entſagen, und ihre Unterthanen verlaſſen können, ohne daß die Unterthanen den Gehorſam aufkünden und ihre Fürſten verlaſſen dürften;

8) daß dieſes einſeitige Verhältniß in der Verbindlichkeit zwiſchen dem Jeſuiten und ſeinem Orden wohl rechtmäßig iſt, aber nicht in der That beſteht; und daß, wie die Geſellſchaft aus guten Gründen einen Jeſuiten entlaſſen, jeder Jeſuit aus guten Gründen die Geſellſchaft verlaſſen kann;

9) daß ſogar, wenn auf einer Seite ein Vortheil iſt, er auf Seite des Jeſuiten iſt, der ſeinen Orden allemal, wie er will, verlaſſen kann, mehr als auf Seite der Geſellſchaft, die nicht immer, wie ſie wollte, das geringſte ihrer Mitglieder davonſchicken kann, weil in dem einen, wie in dem andern Fall, vor Gericht gezogen, der Jeſuit beinahe immer ſicher wäre, ſeinen Prozeß zu gewinnen und die Geſellſchaft faſt ſicher, den ihrigen zu verlieren.

Siebente Hauptbeſchuldigung.

Die Moral der Jeſuiten, eine Moral, welche die Magie, den Götzendienſt, die Schamloſigkeit, den Diebſtahl, Mord u. ſ. w. begünſtigt.

Man ſchaudert bei Anhörung dieſer ſchrecklichen Dinge. Wenn die Jeſuiten ſo wären, wie man ſie malt, ſo hätte Frankreich nicht Schaffote genug, um ſo fluchwürdige Ungeheuer zu beſtrafen; aber anklagen iſt nicht beweiſen. Ein großer Band

in 4°, voll ſolcher Beſchuldigungen*), erſchreckt einen Leſer, der noch lieber verurtheilt werden möchte, ſie zu glauben, als ſie zu leſen.

Ich antworte: 1) daß die Biſchöfe von Frankreich, erſt jüngſt von dem Könige über die Lehre der Jeſuiten befragt, Sr. Majeſtät erklärt haben, daß die Lehre der Jeſuiten dieſelbe ſei, wie die ihrige; und daß, wenn die Jeſuiten eine ſchlechte Lehre vortrügen, der Episcopat nicht ſo verrätheriſch wäre gegen die Religion und den Staat, um ſie zu dulden und zu autoriſiren**);

2) daß mehrere dieſer Beſchuldigungen nur auf verſtümmelte, corrumpirte oder ſchlecht interpretirte Stellen gegründet ſind. Es iſt beſonders auffallend, daß die Beſchuldigung von Zauberei und Abgötterei in allem Ernſte gegen die Jeſuiten erhoben wird, in einer Zeit, wo man ſicherlich weder an falſche Götter noch an Zauberer glaubt;

3) wenn es wahr iſt, daß wirklich einige Jeſuiten die Anſichten gehabt, welche man ihnen aufbürdet, ſo ſind Das Faſeleien und Thorheiten, ein trauriges Anhängſel der Menſchheit, die anzunehmen, die Geſellſchaft gar nicht Willens iſt. Die großen Männer haben ihre Schattenſeite, welche man weder nachzuahmen, noch zu canoniſiren verſucht iſt. Newton unterwirft ſeinen Berechnungen die Natur und die Apokalypſe. Newton's Schüler nehmen ſeine Berechnungen über die Natur an, weil ſie ſicher, und lachen über ſeine Berechnungen der Apokalypſe, weil ſie abgeſchmackt ſind;

4) wenn einige Jeſuiten-Schriftſteller über einige Punkte der Moral geirrt haben, ſo mag die Kirche ſie verdammen, und die ganze Geſellſchaft unterſchreibt zum Voraus ihre Verdammung. Man ladet die Feinde der Jeſuiten ein, ihre Nachgiebigkeit und ihren Gehorſam gegen die Kirche nachzuahmen.

---

*) Das abſcheuliche Buch, betitelt: Extraits des Assertions etc. Es wird noch oft davon im Verlaufe dieſer Dokumente die Rede ſein.

**) S. das Gutachten der Prälaten u. ſ. w. (Zeugniſſe des Clerus, erſte Abtheilung.)

Achte Hauptbeſchuldigung.

Die ganze Ordensregel im Allgemeinen, die man zu verdammen ſich nicht ſcheut, ohne ſie vielleicht je geleſen zu haben.

Ich antworte, daß man ſie unwiderlegbar rechtfertigen kann: 1) durch die Beſtättigung von 19 Päpſten und dem heiligen Kirchenrath von Trient, der ſie ein frommes Inſtitut nennt;

2) durch das ehrenvolle Zeugniß, welches ſo eben der zu ihrer Beurtheilung verſammelte Clerus von Frankreich darüber abgelegt. Dieſe ehrwürdige Verſammlung hat über dieſes Inſtitut gedacht, wie ehmals der hl. Karl Borromäus und wie heut zu Tage noch der die Kirche regierende Oberhirt denkt;

3) durch die Nachahmer, die ſie in den Jahrhunderten ſeit ihrem Entſtehen gefunden. Dieſes Inſtitut iſt bis auf die letzte Zeit als die Quinteſſenz aller weiſen Geſetze der ehrwürdigſten Orden vor ihm betrachtet worden; und alle neuern Ordensſtifter haben deſſen ſich bedient, um den Entwurf zu machen zu den verſchiedenen Congregationen, die ſeither entſtanden ſind;

4) durch die Lobſprüche, welche ihr die größten Männer ertheilt, wie der Cardinal Richelieu, der berühmte Biſchof von Meaux, und ſo viele andere berühmte Männer. Wie haben doch unſere Lehrer im Glauben und in der Moral, die Prälaten, darin die Fehler und ſchauerlichen Dinge, die man ihr vorwirft, nicht entdeckt, und entdecken ſie noch nicht? Man forſche unbefangen nach der Zeit, wann das Geſchrei gegen dieſes Inſtitut ſich erhob! Das Lutherthum hat es erzeugt; der Calvinismus hat es fortgeſetzt; der Janſenismus hat es im Geheimen unterſtützt; der Deismus, der Materialismus, der Tolerantismus leiten es durch alle Töne hindurch;

5) durch die Freude (und Das iſt meines Erachtens ihre vollkommenſte Rechtfertigung), welche die Jeſuitenfeinde hätten, wenn ſie ſähen, wie man ſie ändert, verſtümmelt und beſchränkt.

Neunte Hauptbeſchuldigung.

Das Geſchrei und der Wunſch des Staates, welche die Aufhebung der Jeſuiten fordern.

Dieſe Beſchuldigung iſt hart; und hätte ſie Grund, die Jeſuiten wären die unglücklichſten Menſchen. Aber bei dieſer Beſchuldigung oder bei dieſem Wunſche nimmt man in Anſpruch:

1) die Wahrheit. Hat alſo der König ſein Edikt zurückgenommen? Haben die Prälaten ihr Gutachten verläugnet? Die Municipalbeamten faſt aller Städte, wo Jeſuiten dienen, haben ſie ihre Bitten zurückgenommen? Nein: der Wunſch, die Jeſuiten aufzuheben, iſt nicht in dem Herzen des Königs, der königlichen Familie, der Prälaten, der Bevölkerung der Provinzen, wo noch Religion und frommer Sinn ſich erhält und wo man vorausſieht, daß man nur mit großer Schwierigkeit, nur mit geringem Erfolge für die verſchiedenen und vielfachen Funktionen, welche die Jeſuiten übernommen, werde ſorgen können. Noch weniger iſt Dies der Wunſch der Provinzen, wo ein Reſt von Häreſie noch haftet, und wo man laut erklärt, daß man die Jeſuiten nicht entbehren könne, um die im Glauben Irrenden zurückzuführen oder zurückzuhalten; und daß im Hinblick auf ihre Hilfe und auf ihre Dienſte, man ſie ohne notoriſchen Nachtheil nicht daraus verdrängen kann. Man nimmt in Anſpruch:

2) die Gerechtigkeit. Es iſt unerhört, daß jemals ein religiöſer Orden verurtheilt, reformirt, aufgehoben worden ſei, beſonders in Betreff der Ordensregel, ohne Zuziehung der geiſtlichen Gewalt, und ohne die Förmlichkeiten außerordentlicher Prozeduren, ſelbſt in privilegirten Fällen. Es bedurfte des Conciliums von Vienne, und eines demſelben vorausgehenden Prozeſſes von mehr als 10 Jahren, um die Angelegenheit der Tempelherrn zu ſchlichten, und dieſen Orden zu vernichten. Der durch die Ausſagen der Häupter und vornehmſten Obern dieſes Kriegerordens hergeſtellte Hauptbeweis; verhörte und gegenübergeſtellte Zeugen von abſcheulichen Thaten; gottloſe von den Angeklagten ſelbſt eingeſtandene Bündniſſe mit den Ungläubigen; bekannte und zugeſtandene fluchwürdige Statuten: Das war die

Ordnung und der Grund des Urtheils, welches die Kirche auf Zudringen der chriſtlichen Fürſten gab. Und rein weltliche Gerichtshöfe heben durch Erlaſſe die Geſellſchaft Jeſu auf, ohne Ankläger, außer die Richter ſelbſt; ohne Zeugen, außer todte; ohne Vorladung der betheiligten Partheien; ohne Vergleichung von Autoren und Werken dieſer Art, von Bullen, die zur Einführung, Beſtättigung und hinſichtlich der Privilegien in demſelben Style und mit ähnlichen Clauſeln, zu Gunſten aller übrigen Orden und ſelbſt der Parlamente erlaſſen worden waren! Man verdammt die Lebenden um des Fehlers der Todten willen, ein Fehler, der weniger ihnen, als ihrem unglücklicher Weiſe einem allgemeinen Fanatismus verfallenen Jahrhundert zur Laſt fällt; ein Fehler, aus dem man nur für einen Körper, der ſich zuletzt dazu verführen ließ, und der ihn zuerſt verabſcheut und bekämpft hat, eine Erbſünde macht. Man nimmt in Anſpruch

3) die Menſchlichkeit. Durch welche perſönliche Verbrechen gegen das Vaterland haben alſo die Jeſuiten aufgehört, deſſen Unterthanen und deſſen Kinder zu ſein? Sie ſind geboren in ſeinem Schooße; ſie haben Theil daran in einem Stande, der durch Alles, was die königliche, kirchliche, bürgerliche Gewalt noch Heiliges hat, autoriſirt iſt; ſie haben ihre Familien, ihre Güter, ihre Hoffnungen aufgegeben, um ſowohl Gott, als ihrem Vaterland zu dienen, unter den Auſpizien der Kirche in Frankreich, mit nicht zurückgenommener Beſtättigung und Zuſtimmung der Fürſten. Sie ſind dieſem Inſtitut treulich gefolgt; ſie haben es gewiſſenhaft geübt; ganz Frankreich bezeugt die Reinheit ihrer Sitten. Wo iſt an ihren Perſönlichkeiten das Hauptverbrechen, das jedem aus ihnen eine ſo peinliche Strafe zuzieht, womit man nur die größten Verbrechen ahndet? Wenn ihr Orden nicht mehr der Grund ihrer Obliegenheiten iſt, wenn er der Klage über Mißbrauch unterliegt, wenn dieſe Klage Bullen, offene Briefe, Einregiſtrirungen, einen mehr als 100jährigen Beſitz trifft, und wenn alle dieſe Titel für erſchlichen und mißbräuchlich erklärt werden, ſo iſt der Orden der Jeſuiten ein Geſpenſt, und ihre Gelübde ſind nichtig. Jeder einzelne Profeß oder Nichtprofeß iſt dann frei von jeder Verpflichtung gegen dieſen in ſeinem urſprünglichen Sein, wie in ſeiner allmähligen

Entwickelung chimäriſchen Orden; folglich hat er das Recht, ſeine natürlichen Güter zurückzufordern. Welch eine Verwirrung in den Familien! welch bejammernswürdiges Loos für den Jeſuiten! Er glaubte treuherzig, in einem von der Kirche approbirten, von den Königen autoriſirten, von den Parlamenten bewilligten Inſtitute bis an ſeinen Tod leben zu können; er hat tadellos gelebt; er hat ſeine Geſundheit, ſeine Talente, ſeine Jahre hingeopfert, um ſich um das Vaterland verdient zu machen; und nun verſtößt und vernichtet man ihn! Wo wird er altern und ſterben müßen? Wird es für ihn kein Vaterland mehr geben? oder wird man ihn mitten in ſeinem Vaterland, ohne Mittel, ohne heimatlichen Heerd der Verachtung der öffentlichen Meinung preis geben? Und wenn man es thut, werden nicht Menſchlichkeit und Vaterlandsliebe ſeufzen? Wenn Frankreich heute zu 3000 in ſeinem Schooß gebornen und wohnhaften, den Geſetzen gehorſamen und treuen Bürgern ſagt: „Man wird eure Güter wegnehmen und eure Beſitzungen einziehen; der Staat braucht, oder will euch nicht mehr.“ Was würde man denken von einem ſolchen Verfahren? Ganz Das iſt der Fall bei den Jeſuiten. Man nimmt in Anſpruch

4) die Einſicht, Rechtlichkeit und religiöſe Geſinnung jener ſouveränen Höfe, welche noch nicht gegen die Jeſuiten entſchieden. Die Parlamente von Rouen und Paris haben Beſchlüſſe erlaſſen gegen die Jeſuiten; aber ihr Beiſpiel bildet keine Regel für die andern Parlamente; es ward keine Norm für das Parlament von Douai, welches den König bat, ſein Edikt gegen die Jeſuiten zurückzunehmen, und zugleich Sr. Majeſtät vorſtellte, „daß es in der innern Verfaſſung der Geſellſchaft Nichts zu ändern, oder zu reformiren finde.“ Die Parlamente ſind in den Prozeßentſcheidungen nicht aneinander gebunden. Der Weg der Nachahmung, aus Achtung oder Gefälligkeit, verletzte die Freiheit und Autorität der unabhängigen und ſouveränen Höfe. Die Sammlung der Erlaſſe enthält deren von dem einen ſouveränen Gerichtshof, die ſich widerſprechen, und von einem andern verändert und kaſſirt wurden. Man brauchte nicht mehr, als einen einzigen Gerichtshof, wenn alle im Reiche befindlichen nur nach dem erſten aburtheilen dürfen. Magiſtrate ſind Richter und keine

Echo; nach ihren Ausſprüchen, und nicht nach den Ausſprüchen eines Andern dürfen ſie von dem ſouveränen Richter gerichtet werden.

Ich ſage nicht Mehreres darüber; würde ich alle dieſe Gründe entwickeln, würde ich neue dazu fügen, und jeden derſelben durch Beiſpiele und Citationen erhärten, die er zu fordern ſchiene, ich könnte einen Band füllen; aber man würde ihn nicht leſen; läſe man ihn, ſo würde er die Sache nicht beſſer beweiſen, als dieſer Abriß, den ich vorlege; ich lege ihn vor entweder Menſchen, denen es aufrichtig um Erkenntniß der Wahrheit zu thun iſt, oder Menſchen, welche die Augen ſchließen, um ſie nicht zu ſehen. Die Morgendämmerung reicht hin für die Einen; der ganz helle Mittag genügt nicht für die Andern.

Haud facile animus verum providet, ubi odium atque ira intercedunt.

(Salluſt.)

„Nicht leicht entdeckt der Geiſt die Wahrheit, wo Haß und Zorn ſich dazwiſchen ſtellen."

Meine Zweifel
in der gegenwärtigen Angelegenheit der Jeſuiten.

Vorrede des Verfaſſers*).

Die Zeit der Schonung iſt vorüber; die Jeſuiten haben ſchweigen dürfen, ſo lange ſie glauben konnten, man ſuche mehr ſich zu unterrichten, als ſie zu verderben. Aber jetzt, da die Maske abgeriſſen iſt; da die Pläne offen daliegen; da man ihren Apologien nur mit neuen Schmähungen antwortet; da man endlich will, daß ſie ſchuldig ſind, oder wenigſtens es zu ſein ſcheinen, jetzt wäre ein Verharren in dieſem Schweigen nicht Klugheit, ſondern Schwäche; nicht mehr Mäßigung, ſondern Feigheit. Es iſt Zeit, daß die Jeſuiten reden; ſie müßen ſich laut rechtfertigen oder ſchmachbedeckt untergehen.

Ich habe die Auszüge der Behauptungen (Extraits des Assertions)**) geleſen: dieſe enorme Sammlung, die Frucht

*) Als Verfaſſer dieſer Schrift bezeichnet man den P. Cabut.

**) Wie ſchon geſagt, wird dieſes berüchtigte Buch, das außerordentlichſte Denkmal der Lüge, des Haſſes und der Bosheit, das je aus menſchlicher Hand hervorging, noch oft in dieſer Sammlung von Dokumenten angeführt werden zur ewigen Schmach der Pascal, Arnaud und dieſer ganzen Rotte von Jeſuiten-Verfolgern. Es wird da geprüft, erörtert und commentirt werden; und das Ergebniß

ſo vieler ſchlafloſen Nächte, das Werk ſo vieler Hände, bietet eine ſo gräßliche Idee von der Lehre und dem Wandel der Jeſuiten dar, daß, wenn ſie in Wahrheit ſo ſind, das Bild, welches man gewöhnlich von ihnen entwirft, noch viel zu weich iſt; die Aufhebung ihrer Geſellſchaft iſt keine hinreichende Strafe für 200 Jahre voll Trug und Ruchloſigkeit. Aber wenn ſie unſchuldig wären?

Dieſer erſte Zweifel, deſſen ich mich nicht erwehren konnte, erzeugte tauſend andere. Sechsmonatliches Studium und Erwägen haben ſie nur vermehrt, und meine Gründe zu zweifeln beſtärkt. Dieſe Zweifel lege ich hier dem Publikum vor: vielleicht werden gleichgiltige Menſchen ſie vernünftig finden, und mit mir zweifeln. Leidenſchaftliche Geiſter werden nicht zweifeln: ſie werden meine Zweifel verbrennen; aber verbrennen heißt nicht antworten.

Erſter Zweifel.

Man muß alle Zeugniſſe der neuern Geſchichte verdächtigen oder den erſten Jeſuiten die Ehre zugeſtehen, in Wiſſenſchaft und Tugend ausgezeichnete Männer geweſen zu ſein. Ein Ignatius, ein Xaverius, ein Laynez, ein Salmeron, ein Lefèvre, ein Rodriguez.

Verfolgen wir die Geſellſchaft von einer Epoche zur andern, ſo werden wir ſtets denſelben Geiſt, denſelben Eifer, dieſelben Talente, dieſelben Tugenden unter andern Namen wieder auftauchen, und ſich wieder erzeugen ſehen. Borgias erbt den Geiſt des Ignatius; neue Apoſtel treten an die Stelle des Xaverius, und während ein Anchieta durch ſeine Wunder die neue Welt in Erſtaunen ſetzt; während ein Oviedo in Aethiopien, ein Caniſius in Deutſchland, ein Poſſevin in Moskau, ein Edmund Campian in England Millionen von Häretikern zur Kirche zu-

---

dieſer Prüfung, dieſer Erörterung und dieſes Commentars wird für ſie ein glühendes Eiſen ſein, das ihre Stirne mit dem ſchmählichen und unvertilgbaren Namen, **Verleumder**, brandmarken wird.
(Anmerk. des Herausg.)

rückführen, ſieht man durch die fortwährende Uebung ihrer Ordensregeln die Gonzaga, Koska, Regis, Berckmann, Clavers, Alvarez, Dupont zur höchſten Stufe der Heiligkeit ſich ſchwingen.

Ich habe durch ihre Heiligkeit ehrwürdige Namen genannt; und habe noch nicht geſprochen von jener ungeheuren Zahl von Martyrern, welche die Geſellſchaft Jeſu der Kirche gegeben. Alle Theile der Erde ſind mit ihrem Blute geröthet. „Sie geben es nicht nur hin, ſagte im Jahre 1571 ein heiliger Papſt, Pius V (aus dem Orden des hl. Dominikus), ſie verſchwenden es.“ Die Liſte von mehr als 800 Miſſionären, welche in Zeit einem Jahrhundert für den Glauben Jeſu Chriſti gemartert wurden, wäre meines Erachtens eine ſchöne Apologie.

Gehen wir auf eine nähere Zeit über; und um bei meiner Aufgabe zu bleiben, ſprechen wir von den franzöſiſchen Jeſuiten. In Frankreich bekämpft man ſie; in Frankreich muß man ihnen folgen und ſie ſtudiren. Man geſteht ihnen dort Talente zu; wollen ſehen, ob man ihnen mit Recht die Tugenden ſtreitig machen kann.

Das iſt eine leicht zu beweiſende Thatſache, daß es im Reiche vielleicht nicht eine einzige nur etwas beträchtliche Stadt gibt, welche nicht irgend einen Jeſuiten als ihren Apoſtel verehrt: Chaudran, Sandret, Maunoir, Huby, unbekannte Namen, nicht bekannt unter uns, und doch nennt man ſie mit Ehrfurcht und ruft vertrauungsvoll ſie an in den Provinzen, wo ſie gelebt. Die Stadt Lyon, wäre ſie undankbar genug, die Sorgfalt des Edmund Auger zu vergeſſen, die er angewendet, um ſie dem König und der Kirche zu erhalten? Was ſoll ich ſagen von einem Franz Regis in dem Vivarais; von einem Lacolombière, geſtorben zu Lyon; von einem Karl von Lothringen, geſtorben zu Touloufe; von einem Franz de Beauvau, geſtorben zu Nancy; von einem Bouthier, geſtorben zu Aix; von einem Cotton, von einem Bontems, beide geſtorben zu Beſançon; von einem Maldonat, Suren, La Trémouille, Suffren, Petau, Lallemand, Brébeuf, Joques, Le Valois, Sanadon, Bourdaloue, Guimont, Noël, Porée, Segaud? Ich habe ſelbſt Diejenigen, welche das Andenken ſo vieler großer Männer ſchänden, bei dem Tode dieſer Letztern trauern und weinen geſehen.

Es ſcheint, daß der Eifer der Jeſuiten in dem Maaße wie Frankreich ſelbſt, gewachſen iſt. Sie trugen den Namen Jeſu Chriſti überall hin, ſo weit unſere Könige ihre Macht ausgedehnt, und man kann ſagen, daß die Eroberungen, die ſie für die Kirche gemacht, Eroberungen für den Staat geweſen ſind, weil es erwieſen iſt, daß dieſes Reich in unſern Colonien keine getreuern Wilden gehabt, als die, welche die Jeſuiten unterrichteten: man öffne das Marinedepot, und man wird ſich überzeugen.

Dies für die Zeiten, die wir nicht geſchaut: denn für die unſerige braucht nur Jeder die Augen aufzumachen und aufzumerken, wie man jetzt die Jeſuiten aufheben will, wie man ſie aber nicht angreift. Liest man in der That in der ungeheuren Liſte der angeklagten Autoren den Namen eines einzigen Jeſuiten, der jetzt noch in Frankreich lebt? Sie ſind alſo wenigſtens unſchuldig an den ihren Vätern vorgeworfenen Verbrechen, ein eben ſo günſtiges Urtheil für die Väter, als ehrenvolles für die Söhne: denn wie ſollen Söhne tugendhaft ſein, wenn Die, welche ſie erzogen und unterrichtet, ſie nur Irrthümer und Verbrechen gelehrt haben?

Wiederholen und vergleichen wir jetzt das Bild, das wir ſo eben von der Geſellſchaft entworfen mit dem Gemälde, welches uns der Auszug der Behauptungen darbietet. Eines von beiden iſt falſch; ich zweifle, ob es das meinige ſei: ich habe als Bürgſchaft für alle meine Züge 19 Päpſte, eine allgemeine Kirchenverſammlung*), große Männer, große Heilige, einen heiligen Karl Borromäus, einen heiligen Philippus Nerius, eine heilige Magdalena von Paſſy, eine heilige Thereſia, einen heiligen Franz von Sales, einen heiligen Vincentius von Paula, den ſeligen Peter Fourier, die ſelige Chantal, mit einem Worte alle Heiligen, welche Europa ſeit Errichtung der Geſellſchaft aufzählt; und wenn dieſe Autorität nicht hinreicht, ſo will ich zu Gunſten der Jeſuiten mehr als 100 Edikte von allen europäiſchen Fürſten, eben ſo viele Erlaſſe der verſchiedenen Gerichtshöfe, 200jährige Achtung, und was vielleicht eben ſo viel gilt, wenn es ſich um Eifer und Tugend handelt, den Haß und die

*) Das Concilium von Trient.

Wuth der ganzen Bande von Häretikern, Schismatikern, Neuerern, liederlichen und gottloſen Menſchen anführen.

Zweiter Zweifel.

Viele nehmen Theil an dem gegenwärtigen Streite: ganz Europa iſt durch den Lärm einer ſo plötzlichen Revolution wie aus dem Schlafe gerüttelt; in Frankreich beſonders iſt die Aufmerkſamkeit allgemeiner, weil man dort überall dieſe Menſchen vor Augen hat, welche ſo viele Beſchlüſſe zur Verbannung beſtimmen. Nun was denken von den Jeſuiten, ich ſage nicht ſo viele heilige Gemeinſchaften beiderlei Geſchlechtes (das ſind Schwärmer und Fanatiker, der Abbé Chauvelin hat es geſagt, H. de Chalotais es wiederholt, die Kirchenzeitung ihren Beifall darüber gezeigt: kann man ſolchen Zeugniſſen widerſtehen)? Ich frage nicht, was ein Baco, Baronius, Richelieu, Boſſuet, Fénélon über die Jeſuiten gedacht: ich frage, was heut zu Tage Diejenigen, welche in der Welt irgendwie als weiſe und tugendhafte Männer geachtet ſind, darüber denken? Gibt es einen Menſchen, der wahrhaft das Oſtern der Chriſten feiert, der nicht überzeugt wäre von der Unſchuld der Jeſuiten? Man gebe mir einen einzigen Biſchof an, und ich erkläre mich für beſiegt und ſchweige. So lange ich aber ſehen werde, wie alle durch Rang und Geburt, durch Charakter, Weisheit und Tugend höchſt ausgezeichnete Männer über Ungerechtigkeit ſchreien, wider die Verfolgung ſich entrüſten, die Jeſuiten beklagen, ſie als Männer von Ehre, als nützlich für die Religion und den Staat betrachten; kurz, wenn ich ſehe, wie die achtungswürdigſten Magiſtrate ſelbſt ſich vereinigen, gemeinſchaftlich ſich erheben, mit vereinten Kräften für die Geſellſchaft kämpfen, durch das gewichtige Anſehen ihrer Fürſprache laut die Jeſuiten gegen die Satiren, Intriguen, Cabalen und geheimen Verſchwörungen des Haſſes, der Leidenſchaften und der Wuth einer zügelloſen Jugend vertheidigen: ich frage nun, wie könnte ich, ein gemeiner Privatmann, dieſe nehmlichen Jeſuiten für Götzendiener, Diebe, Rebellen, Meuchelmörder und Königsmörder halten? Und auf weſſen Treu und Glaube hin? Von Menſchen größtentheils, deren Haß zur

Ehre gereicht, und um mit einem Alten zu ſprechen, einer Apologie gleichkommt. Denn Das iſt wieder eine Thatſache, die man für die Jeſuiten anführen kann; je weniger der Menſch Religion hat, je weniger Moralität, deſto erbitterter iſt er gegen die Geſellſchaft. Ich nehme einige leichtgläubige Frauen und einige einfältige Seelen aus, denen man eingeredet hat, daß die Jeſuiten von Herzen haſſen aufrichtig Gott lieben heißt. Und noch.... Aber auf alle Fälle iſt Das die Minderzahl.

Dritter Zweifel.

Dieſes Bündniß von Ungläubigen und Freigeiſtern gegen die Jeſuiten, und die Liebe, womit tugendhafte Bürger im Gegentheile ſie beehrten, iſt wenigſtens ein günſtiges Zeichen. Man hat es ſchon vor mir geſagt; was aber noch nicht geſagt worden, und was Viele in Erſtaunen ſetzen wird, iſt, daß dieſe Beſchuldigungen, von welchen man ſo viel Lärm macht, nur die einfache Wiederholung der Satiren ſind, welche die Häreſie und Freigeiſterei zu allen Zeiten auf die Geſellſchaft gemacht. Man nehme den Beſchluß vom verfloſſenen 6ten Auguſt und die Schmähſchrift, betitelt: Catechismus der Jeſuiten (Catéchisme des Jésuites)*): es ſind da Wort für Wort die nehmlichen Vorwürfe, dieſelben angezogenen Stellen gegen das Gelübde, welches die Profeſſen dem Papſte ablegen in Betreff der Miſſionen, gegen die Autorität des Generals, und gegen die Privilegien. Die innere Geſetzgebung der Geſellſchaft iſt in Hospinian**) nicht ärger entſtellt, als in den Berichten. Und was bringt man heut zu Tage gegen die vorgebliche Moral der Jeſuiten vor, was ſich nicht im Theophilus, Pasquier, Pascal und Perrault findet? Alles, ſelbſt die Idee von Schwärmerei und Fanatismus iſt ſchmählicher Weiſe einem Proteſtanten,

*) Der Catechismus der Jeſuiten iſt von Stephan Pasquier, einem der wüthendſten Feinde der Geſellſchaft Jeſu. Es wird im Verlaufe dieſer Dokumente davon die Rede ſein.

(Anmerk. des Herausg.)

**) Ein proteſtantiſcher Miniſter, Verfaſſer einer Geſchichte der Jeſuiten (Histoire des Jésuites).

Namens Stillingfleet, nachgeſchrieben. Ich gehe noch weiter, und gebe in zwei Worten die Genealogie dieſes Auszugs von Behauptungen. Peter Dumoulin iſt der Vater davon; er gab ihn heraus zu Genf 1632 unter dem Titel: Catalog (Catalogue) oder Aufzählung römiſcher Ueberlieferungen (Dénombrement de traditions romaines), weil er die Kirche angriff*). Die Idee ſchien den neuern Häretikern ſonderbar; aber es ward beſchloſſen, eine Schmähſchrift gegen die Jeſuiten zu verfaſſen, ohne im Grunde Etwas am Werke zu ändern. Dazu brauchte man nur die Namen der auswärtigen Lehrer der Geſellſchaft, welche Dumoulin ohne Unterſchied citirt, wegzulaſſen. Die Betrügerei war merkwürdig: Perrault ging weiter. Der hl. Thomas, der hl. Antonin, Navarra wurden überall ausgeſtrichen; überall Jeſuiten ihnen untergeſchoben; und der Catalog oder die Aufzählung römiſcher Ueberlieferungen erſchien unter dem Titel: Moraltheologie der Jeſuiten (Théologie morale des Jésuites). Die Aehnlichkeit geht durch und durch, ich glaube nicht, mich zu irren; und dieſe alte Schmähſchrift, nachmals umgearbeitet von Pascal, verjüngt man heut zu Tage wieder; ſo daß der Auszug der Behauptungen weniger ein neues Werk, als eine neue Ausgabe des Catalogs des Proteſtanten Dumoulin, der Moraltheologie des Perrault, der Provinzial-Briefe (Lettres provinciales) und der Noten von Wendrok iſt. Damals wurden alle dieſe Schriftſteller gebrandmarkt; und ſieh da, daſſelbe Parlament, das ſie ſonſt verbrannte, läßt ſie irgendwie aus ihrer Aſche entſtehen. Es verſchafft ihnen eine Exiſtenz, deren es ſie beraubt; die Lüge und Verleumdung vom Jahre 1654, 1657, 1670 wird Wahrheit, wird Gerechtigkeit im Jahre 1762; die Chauvelin, Caradeuc ſammeln ehrfurchtsvoll die Trümmer von Schmähſchriften, welche

*) Dieſer Urſprung und dieſe Sippſchaft ſo vieler Lügen und Verleumdungen iſt ſonderbar. Sie beweiſen, was ſchon tauſendmal geſagt wurde, daß der mit ſolcher Hitze gegen die Jeſuiten begonnene und fortgeſetzte Kampf damals und noch heut zu Tage nichts Anderes war und iſt, als ein Scheinangriff, der dem wahren, gegen die katholiſche, römiſch-apoſtoliſche Kirche gerichteten Kampfe als Maske dienen mußte.

die Lejay, Lamoignon, Maupeou, Molé, Novion mit Verachtung zerriſſen haben; und die Jeſuiten fallen und ſterben als Opfer der nehmlichen Schmähungen, wovon ſie ſonſt das Parlament gereinigt hat. Daher meine Zweifel. Ich zweifle alſo, ob Das, was man zwei Jahrhunderte hindurch nicht geſehen, auf einmal klar werden konnte; ich zweifle und werde lange zweifeln, ob das Parlament von 1762 glaubwürdiger iſt in Betreff der Moral der Jeſuiten, als das Parlament von 1654, 1657 und 1670.

Vierter Zweifel.

Die Zweifel vermehren ſich unter meiner Feder; hier mehrere, die ich gegründet glaube. Der erſte erwächſt aus der Gräßlichkeit der Anklage; ſie ſinkt unter ihrer eigenen Laſt, ich beweiſe es. Im Geiſte der Schmähſchrift iſt nicht etwa dieſer oder jener Einzelne ein Schamloſer, ein Götzendiener, Zauberer oder Königsmörder: alle Jeſuiten der Welt ſind es. Wenigſtens hat man die Einheit in der Lehre vorangeſtellt, um dieſen ſonderbaren Widerſpruch zu behaupten und glauben zu machen. Nun aber eine Geſellſchaft von Menſchen, die äußerlich tugendhaft genug iſt, um 200 Jahre hindurch zu täuſchen, innerlich aber verrucht genug, um zu allen Verbrechen ſich herzugeben, eine ſolche Geſellſchaft beſteht nicht, man wird ſie nie ſehen: das iſt ein widernatürliches Ungeheuer. Und die Kirche hätte den Irrthum und das Verbrechen beſtättigt? Die ganze Welt wäre betrogen worden? Alſo waren die Jeſuiten nie ſolche Menſchen.

Noch mehr; nach der Schmähſchrift iſt nicht nur dieſer oder jener Einzelne dem einen oder andern Verbrechen ergeben: alle Jeſuiten auf der Welt ſammeln und häufen und keltern und preſſen alle Schandthaten aus, um ſie auf einmal zu trinken und hinein zu ſchlürfen. Nun aber, wie dieſelben Menſchen von Generation zu Generation, von Jahrhundert zu Jahrhundert auf der ganzen Erde plötzlich alle Menſchen ohne Geſetze, ohne Zucht, ohne Scham, ohne Religion geworden ſind, Dies zu ſagen, muß man unſinnig, es zu glauben, dumm ſein.

Ich nehme dieſen Auszug der Behauptungen zur Hand: nach einer Vorrede, die ich achte*) (es iſt ein Parlamentsbeſchluß), finde ich Seite XIII, römiſche Ziffer: Verzeichniß der **Aufſchriften** der Behauptungen der ſogenannten Jeſuiten. Man hat dafür geſorgt, dieſes Verzeichniß mit großen Buchſtaben zu drucken: deſto beſſer; ich möchte deren groß genug finden, damit ſie von einem Ende der Welt bis zum andern geleſen werden könnten. Ja über dem Meridian von Montmartre würde ich dieſes Verzeichniß der **Aufſchriften** von den Behauptungen der ſogenannten Jeſuiten hinheften; und an alle Völker der Erde mich wendend, würde ich ſagen zu ihnen: „Ihr wollt wiſſen, was man den Jeſuiten vorwirft, und was dieſe darauf antworten: leſet und urtheilet. Hier ſteht zugleich die Anklage und die Vertheidigung. Derſelbe Mann, was ſage ich, eine Million Männer, zu gleicher Zeit Simoniſt, Gotteslässterer, Gottesräuber, Zauberer, Sterndeuter, Atheiſt, Götzendiener, Hurer, Meineidiger, Dieb, Mörder, Vatermörder, Selbſtmörder, Königsmörder, ein ſolches Ungeheuer kann nicht beſtehen, das beweiſt die Vernunft. Die Jeſuiten ſind alſo Dies nicht, weil ſie exiſtiren.

Ich merke, daß ich mich erhitze; aber ich kenne auch das Mittel, ſolchen Abgeſchmacktheiten Stand zu halten! Iſt denn uns Franzoſen insgeſammt der Kopf verdreht? Wie! weil Einer, trunken vom nächtlichen Weine, geſagt hat: „Meine Herren, ich glaube, daß das Gericht alle Jeſuiten von Frankreich muß hängen laſſen,“ rufen wir Beifall und klatſchen in die Hände; es geht uns zu lang her, auf unſern Plätzen 4000 Galgen er-

---

*) Der Verfaſſer war klug, ſich ſo auszudrücken; denn gerade in dem Jahre, wo er ſchrieb, wurde ein Jeſuit zu Breſt wegen einiger unbeſonnenen Reden aufgeknüpft; und das Pariſer Parlament ließ einen Geiſtlichen, Namens Ringuet, aufhängen, weil er gegen deſſen Beſchlüſſe im Feuer der Rede zu frei ſich herausgelaſſen hatte. Das Urtheil ward an Dieſem vollzogen den 30ſten Dezember 1762. Daraus folgt, daß das Revolutions-Tribunal, welches dieſem Gerichtshofe folgte, dort Traditionen hätte finden können, um ſich zu autoriſiren, und Beiſpiele, um ſich zu rechtfertigen. (Anmerk. des Herausg.)

richten zu ſehen; und wir ſehen nicht, daß wir uns ſelbſt ein Grab aushöhlen, weil jeder Einzelne, wie mächtig er auch ſei, für ſein Hab und Gut und für ſein Leben zittern muß, wenn man ſieht, wie ein ganzer Körper, weil es einem jungen Kopf beliebt, ſinkt, zuſammenſtürzt und verſchwindet; eine Körperſchaft, begründet durch die heiligſten Geſetze, ausgezeichnet durch die glänzendſten Tugenden, und unterſtützt von der ganzen Autorität der kirchlichen Gewalt.

Fünfter Zweifel.

Folgen wir dieſem Auszug von Behauptungen: der erſte Vorwurf, den man darin den Jeſuiten macht, betrifft die **Einheit** der Lehre. Man will zweifelsohne nicht behaupten, daß dieſe Einheit ein Verbrechen ſei: das wäre eine Ruchloſigkeit. Der hl. Paulus wünſcht, daß alle Chriſten nur Ein Geiſt und Eine Zunge ſeien; und eben in dem Sinne des Apoſtels ermahnt der Gründer der Geſellſchaft ſeine Söhne, Ein und Daſſelbe zu denken und zu reden juxta Apostolum; aber glaubt man, und will man glauben, daß dieſe Einheit der Anſichten bezüglich jeder Art von Meinungen wirklich unter den Jeſuiten beſtehe, ſo daß ſeit zwei Jahrhunderten von einem Ende der Welt zum andern bei ihnen eine Uebereinſtimmung, und gewiſſermaaßen ein gegenſeitiger Austauſch in den Ideen, ſo wie in der Denkungsweiſe Statt habe? Das will der Compilator offenbar ſagen. Allein die Geſchichte aller Völker, und die tagtägliche Erfahrung zeigen ihm, daß er ein Schurke, und die Vernunft, daß er ein Dummkopf iſt. Tauſend Thatſachen ſprechen gegen die Wirklichkeit eines Syſtems, deſſen Behauptung allein ſchon ein Unſinn iſt.

Nun folgt der **Probabilismus.** Ich danke dem Compilator für die zahlloſen Betrügereien, womit dieſer ganze Artikel geſpickt iſt. Die Abhandlungen ſind für wenige Menſchen; was aber die ganze Welt verſtehen wird, iſt, daß die Kirche die Lehre vom Probabilismus, wenn wohl erklärt, dulde; daß dieſe Lehre durchaus nicht die der Geſellſchaft iſt, daß ſie

mehr als zwei Jahrhunderte vor ihr entſtand*); daß tauſend Lehrer dieſe Doktrine viel weiter hinausgetrieben haben, als die Jeſuiten; daß endlich die Jeſuiten ſie bekämpft, ja daß ſie ſogar den Ruhm haben, zuerſt gegen ſie in die Schranken getreten zu ſein. Alle dieſe Thatſachen ſind gewiß; man mußte ſie kennen: warum hat man ſie verſchwiegen?

Weiter unten meldet man die **philoſophiſche Sünde** und behandelt nur die unverſchuldete Unwiſſenheit: erſter Betrug. Unter den Anhängern der Lehre von der philoſophiſchen Sünde zählt man ſogar Die, welche ihre Möglichkeit läugnen: zweiter Betrug. Endlich gibt man dort als den Ausdruck der philoſophiſchen Sünde die rechtgläubigſten Sätze an**): dritter Betrug.

) (Vergl. Dupin, Bibliothèque des auteurs du dix-septième siècle). Ueber dieſe Lehre vom Probabilismus hat ſich Pascal ganz beſonders luſtig gemacht, mit vieler Unwiſſenheit und noch mehr unredlichem Sinn. In der That, er ſpottet zum Verwundern; man wüßte die furchtbare Waffe von Sarkasmus und Ironie nicht mit mehr Geſchick und Talent zu führen; und wenn Spötteleien Beweiſe wären, unmöglich wär' es, ihn zu widerlegen. Die ihm damals geantwortet, waren Leute, die da glaubten, bei der Widerlegung eines Verleumders eher Grund zum Zürnen, als zum Poſſenreißen zu haben: ſie behandelten alſo die Sache ernſthaft und man kann ſich leicht denken, daß die Lacher nicht auf ihrer Seite waren. Man muß hoffen, daß ihre Erwiderungen heut zu Tage günſtiger aufgenommen werden; und daß die erſte Forderung des Leſens bei ſo ernſten Fragen nicht ſein wird, eine Unterhaltung zu haben. Der Verfaſſer der Lügen-Immortellen (Immortelles Menteuses)), dieſes ſo hochgeprieſene Genie, deſſen beredte und ſchreckliche Stimme zwei Jahrhunderte hindurch in ſteter Anklage der Jeſuiten unaufhörlich erſchollen, wird alſo ſelbſt prozeſſirt werden, und auf der Bank der Angeklagten erſcheinen: redliche Männer werden das Urtheil fällen.

*) Mit dieſem kräftigen Ausdrucke hat der berühmte Graf le Maiſtre die Provinzial-Briefe (Provinciales) bezeichnet. Gewiß eine traurige Unſterblichkeit. (Anmerk. des Herausg.)

**) Die Lehre von der unverſchuldeten Unwiſſenheit iſt von der Kirche beſtättigt und anerkannt; ſie weist die von der philoſophiſchen Sünde als irrthümlich zurück, und Alexander VIII

Was ſoll ich ſagen von der unverſchuldeten Unwiſſenheit? Hier entlarvt ſich der Compilator. Wer hätte je geglaubt, daß ſeine Frechheit ſo weit ginge, in Dogmen Irrthümer aufſtellen zu wollen, welche die Vernunft entehren, welche der Glaube verwirft, und auf welche die Kirche ſchon ſo oft ihr Anathema geſchleudert? Iſt indeſſen nicht Das der ungeheure Plan, der überall in den Auszügen von Behauptungen bei der unverſchuldeten Unwiſſenheit durchblickt? Um die beliebten Glaubensſätze, daß es unmögliche Gebote gebe, daß man ohne Freiheit ſündige*), in Credit zu bringen, will man mehr als 200 klare Sätze, und die der geradeſte Widerſpruch ſind von dem durch Alexander VIII verdammten Satz: „Obgleich es eine unverſchuldete Unwiſſenheit juris naturae gibt, entſchuldigt ſie im Zuſtande der gefallenen Natur doch nicht von einer formellen Sünde Denjenigen, welcher ihr gemäß handelt," brandmarken. Um Alles einer gebieteriſchen Begierlichkeit zu unterjochen, ſetzt man in die Reihe gefährlicher und verderblicher Behauptungen die Exiſtenz gleichgiltiger Handlungen in der Theologie, obgleich die Kirche dieſe Exiſtenz durch ſo viele feierliche Dekrete verſichert hat; endlich erröthet man nicht, in einem Buche, wo die Leidenſchaft alle Schranken durchbricht, und die Verleumdung in mächtigen Wellen ſich ergießt, überreden zu wollen, daß alle und jede unſerer Handlungen unter einer Sünde „von dem Prinzipe der Liebe beſeelt ſein" müßen. Greift man alſo die Jeſuiten an? Iſt's nicht vielmehr Haß gegen den Glauben der Kirche und das Streben, auf den Trümmern der Katholicität die Fahne des Irrthums aufzupflanzen? Ich würde nicht an's Ende kommen, wollte ich alle die Treuloſigkeiten

---

hat dieſe formell verdammt. Nun aber verfälſchen die Gegner der Jeſuiten die Texte, um zu beweiſen, daß dieſe Religioſen die eine wie die andere Lehre vortragen, und ſo ſie auf einmal zu ſchlagen. Das wirft ihnen hier der Verfaſſer vor, und Das werden wir auch bei der Prüfung des Buches: die Behauptungen, beweiſen.

(Anmerk. des Herausg.)

*) Dieſer Satz iſt eine Folge des Fatalismus der Janſeniſten, eines Fatalismus, der die Baſis aller ihrer Lehren bildet.

(Anmerk. des Herausg.)

aufzählen, welche in dieſem Auszuge in die Augen ſpringen. So führt z. B. Tolet über einen gegebenen Fall die Meinung Cajetans und Soto's an, ohne ihr beizuſtimmen: Das iſt ein Simoniſt; ein Anderer definirt die Simonie temporale aliquid velut pretium pro spirituali: Das iſt ein Simoniſt. Ein Dritter unterſcheidet mit Pontas zwei Arten von Simonien: Das iſt auch ein Simoniſt. Was hätte man alſo ſagen müßen, um es nicht zu ſein?

Antoine iſt ein Meineidiger, weil er mit der ganzen Welt lehrt, daß ein Angeklagter, der nicht gerichtlich verhört iſt, nicht ſchuldig ſei, ſein Verbrechen zu geſtehen. Syrmond wagt nicht, ganz genau den Moment zu bezeichnen, wann ein Kind verpflichtet iſt, einen Akt der Liebe gegen Gott zu erwecken: Syrmond iſt ein gottloſer Menſch, er hat keine Religion. Ich übergehe die Sterndeuterei und Zauberei: unſer Jahrhundert glaubt nicht gern an Zauberer. Ich komme zum Götzendienſt. Um die Jeſuiten deſſen zu überführen, führt man die Bullen an, welche die Gebräuche der Malabaren und Chineſen verdammen; und um die Jeſuiten zu rechtfertigen, braucht man nur wieder die Bullen anzugeben, welche die nehmlichen Ceremonien dulden; es gibt deren mehr als zehn: Das iſt meine erſte Antwort. Nachdem Rom geſprochen, hat man geſehen, daß die Jeſuiten ihren Neubekehrten den geächteten Cultus erlaubt? Der R. P. Raulin, Exgeneral der Auguſtiner, bezeugt das Gegentheil in ſeiner Geſchichte der malabariſchen Kirche: Das iſt meine zweite Antwort. Und weil man denn glauben machen wollte, daß Daniel Etwas von dieſer Verleumdung für wahr halte, ſo will ich das Publikum aufmerkſam machen, wie man es zum Beſten hat und täuſcht. Was man von Daniel anführt, iſt von ihm; aber Das iſt nur ein Theil von Dem, was Daniel ſagt. Eine Zeile weiter unten fügt er hinzu, daß die Falſchheit dieſer Beſchuldigung erwieſen iſt; entſcheidende Worte: man hat ſie **weggelaſſen** in dem Auszug. Dieſe Treuloſigkeit ſagt Alles: Das iſt meine dritte Antwort. Enden wir: um ſo viele ungereimte Dinge zu würdigen, braucht man eine Zeit, eine Geduld, und eine Hilfe, die ich nicht habe. Kurz nehmen wir von dieſen Auszügen die wahren oder problematiſchen Sätze

weg, die man darin als falſch hinſtellt, und ich zweifle, ob von den vier Bänden zwei übrig bleiben; dieſe Hälfte wird nochmal auf die Hälfte zurückgeführt werden, wenn man die Texte einer Menge von Schriftſtellern, die, ſo wie ſie citirt ſind, wohl verdammungswürdig ſein können, aber aufhören, es zu ſein, wenn ſie gehörig angeführt würden, ergänzt; endlich von den einigen Jeſuiten-Schriftſtellern entſchlüpften wirklichen Irrungen wird man vielleicht einen Band bilden; aber ich zweifle, ob man auch nur ein Blatt mit Irrthümern wird füllen können, die ihnen eigenthümlich und perſönlich wären; und ich glaube, daß man keinen einzigen verdammten Satz anführen könne, den die Jeſuiten vertheidigt hätten, nachdem ſie ſeine Verdammung gewußt.

Sechſter Zweifel.

Will man indeſſen eine klarere und genauere Vorſtellung von dieſer Compilation und ihren Verfaſſern? Einen einzigen Artikel nur. Ich wähle die mit vollſtem Rechte verdammte Meinung: das iſt die ſchauderhafte Lehre vom Tyrannenmord. Der Auszug ſtellt uns 79 Schriftſteller vor, welche von 1590 bis 1749 eine fortlaufende Kette zu bilden ſcheinen. Nun behaupte ich, daß dieſe Zahl offenbar falſch iſt, und falſcher noch die chronologiſche Ordnung, in der, wie man uns überreden wollte, dieſe Schriftſteller geſchrieben.

In Wahrheit, bemerken wir zuerſt, daß man, um den Catalog anzuſchwellen, Bellarmin, Tollet, Salmeron, Leſſius und Becan zweimal genannt hat, ſo daß von 79 fünf weggenommen, noch 74 bleiben. Ich ſtreiche ferner weg die vorgeblichen Mitverſchwornen bei der Pulververſchwörung, und ich berufe mich dabei auf die Engländer, welche ſelbſt die Jeſuiten von aller Schuld freigeſprochen, ſo daß von 74 weggenommen Garnet, Holte, Crevel, Parſons, Valpole, Baldoin, Gérard, Tesmond, Haul und folglich auch Eudemond-Jean, ihren Vertheidiger und die Imago primi Saeculi *), die ſie freiſpricht, ſo bleiben noch 63.

*) Die Imago primi Saeculi iſt eine Sammlung von Schriften zum

Ich nehme noch weg mit Liſſabon und Paris die Väter Malagrida, Alexander und Mathos, die nie etwas Aehnliches gelehrt, was auch der Abbé Salems und die wahrhaft originellen Piecen ſagen mögen, und ſo bleiben alſo 60.

Ich ſchneide noch weg Jouvenci, Turſelin, Verruyer, D'Avrigny, La Sante, Mamaki, de Deſſus-le-Pont, weil Das, was man von ihnen anführt, Dasjenige nie beweist, weſſen man ſie beſchuldigt.

Das iſt alſo dieſe Liſte, die man mit ſolchem Schwulſt angekündigt, die man in ganz Europa öffentlich angeſchlagen, die man an alle Biſchöfe von Frankreich geſchickt, wie zum Hohn für ihre Achtung gegen die Jeſuiten. Da iſt ſie denn ſchon zuerſt beinahe auf die Hälfte zurückgeführt. Aber wenn ich mich auf die Frage vom Tyrannenmord beſchränke, die man immer als die Hauptanklage betrachtet, worauf wird ſich dieſe Menge von Schriftſtellern reduciren? auf die Zahl von 14. Denn weshalb iſt Colonia ſtrafbar? Was hat Zacharia über dieſen Gegenſtand geſagt? Muska predigt den Geiſtlichen Unterwerfung gegen die Geſetze: ſieh da den Königsmörder! Man leſe die von Flegeli, Paul Laymann und die vom Cardinal Bellarmin angeführten Texte: haben ſie nicht den Tyrannenmord verdammt? Wie! man hatte eine verderbliche fortwährend in der Geſellſchaft behauptete Lehre angekündet, und weil man ſie, dieſe Lehre, nicht ſo allgemein verbreitet findet, als man ſie angekündigt, weil man ſie nur in 10 oder 12 Schriftſtellern, lauter Ausländern, Deutſchen, Italienern, Spaniern, Polen oder Portugieſen, findet, mußte man den Unſchuldigen mit dem Schuldigen vermengen, die einfachſten Sätze vergiften, die verſchrienſten Fabeln aufgreifen und Namen ſchänden, welche Kirche und Staat verehren.

Aus demſelben Grunde und um deſſelben Zweckes willen hält man ſich in dieſem Gemälde weder an die Zeitfolge, noch an die Uebereinſtimmung der Verfaſſer unter einander. Tolet iſt früher als Bellarmin; bald iſt er ſpäter. Nie iſt er in ſeinem

---

Lobe der Geſellſchaft Jeſu. Es wird im Verlaufe dieſer Dokumente noch ausführlicher davon die Rede ſein.

(Anmerk. des Herausg.)

Jahrhundert angegeben. Serarius ſchreibt zwei Jahre nach ſeinem Tode; Salmeron 7 Jahre; Vasquez 8 Jahre; Becan 10 Jahre. Molina, Gretzer und Laymann macht man um mehr als ein Jahrhundert jünger. Man wird mir ſagen, daß man die Ausgabe angibt, deren man ſich bedient, ohne zu behaupten, daß Dies die einzige oder die erſte ſei: und ich, ich bemerke, daß dieſe Antwort eine Ausflucht iſt, um die Einfältigen zu täuſchen, und keine Entſchuldigung Denen gegenüber, die denken. Denn, endlich, was hat man denn verſprochen? Was kündigt man heut zu Tage an? Ich habe es geſagt, und ich wiederhole es: Eine gefährliche, fortwährend und in allen Jahrhunderten vorgetragene Lehre. Das war alſo dieſe Folge, dieſe Kette, die fortlaufende Reihe von Königsmördern und Autoren, die man uns vor Augen zu halten für wichtig hielt. Denn wo wäre die beſtändige Fortdauer dieſer Lehre, wenn ſeit mehr als 100 Jahren kein Jeſuit ſie vorgetragen? Man fühlte die Schwierigkeit und um eine Lücke auszufüllen, welche das kurzſichtigſte Auge gewahrt hätte, nahmen Magiſtrate und Richter zur Liſt ihre Zuflucht. Seit 1659 ſind es nur falſche Daten, apokryphiſche Thatſachen, fälſchlich unterſchobene neue Ausgaben, veraltete Werke von Autoren, die ſeit mehr als einem Jahrhunderte geſtorben ſind. Und nach einer Auseinanderſetzung ſo voller Betrug rufen ſämmtliche verſammelte Kammern, rufen die **Herrn**, „daß die Lehre vom Königsmorde fortwährend und beharrlich von den ſogenannten Jeſuiten vorgetragen worden ſei!" Das Volk, das den Beſchluß liest, das einen großen Kram von lateiniſchen Texten ſieht, glaubt Alles, zittert vor Schrecken, und ſchreit: „Was ſind doch dieſe Jeſuiten für Menſchen!" Nun aber dieſe Revolution der Geiſter hervorzubringen, war wichtig, ehe die Geſellſchaft aufgehoben würde. Das war alſo wenig, die Jeſuiten aus ihrem Stand verdrängen; man mußte ihnen ihre Ehre rauben; und um ſie um ihren guten Ruf zu bringen, mußte man die Denkmale der Geſchichte mit Füßen treten, die Wahrheit der Thatſachen verfälſchen, die Aechtheit der Daten verkehren, Alles umſtürzen, Alles opfern, Alles durcheinander mengen, weder ſeinen Rang, noch ſeinen Platz, noch ſein Vaterland achten, ſich verkennen und ſich ſelbſt vergeſſen.

Aber hat denn die Geſellſchaft dieſe mit Recht verdammten Irrthümer gebilligt? hat ſie ſie angenommen, ſo daß ſie ſie zu ihrem Geſetz gemacht? ſind ſie die eigenthümliche und fortwährende Lehre der Geſellſchaft? „Ja, ſagt H. von La Chalotais,“ und wir wollen ſehen, wie er ſich anſtrengt, es zu beweiſen. „Nein, ſagt der Freund der Wahrheit,“ und ſieh da, wie er es beweist.

In allen Geſellſchaften bildet die Mehrzahl den Körper. Alſo damit eine Lehre als die einer ganzen Körperſchaft betrachtet werde, muß ihr die Mehrzahl derſelben zugethan ſein. Dieſer Grundſatz iſt richtig, und ich wende ihn auf die Jeſuiten an.

Einer unter 20 iſt wenig; Einer unter 100 iſt Nichts; Einer unter 1000 iſt noch weniger. Wie alſo, 10 oder 12 Schriftſteller ſollten den Körper einer ganzen Geſellſchaft bilden, die 22,000 Glieder zählt, zu gleicher Zeit über die ganze Erde ausgebreitet; die ſeit ihrem Beſtande bei 200,000 gehabt? Ich bitte H. von La Chalotais um eine beſtimmte und kurze Antwort.

Er glaubt ſie gefunden zu haben, und ſieh da ſeinen Schluß: „Jeder Schriftſteller der Geſellſchaft wird durch drei Cenſoren approbirt; Das gibt alſo eine Klaſſe von Reviſoren, die dreimal ſtärker an Zahl, und eben ſo ſtrafbar iſt, wie die Schriftſteller ſelbſt. Füget dazu noch eben ſo viele Obern, als Werke, ſo wird die Rechnung richtig ſein.“

Das will ſagen, mehr als 22,000 Jeſuiten, welche gar nicht, oder wohl geſprochen, welche gar nicht, oder nach reinen Grundſätzen geſchrieben, kann man außer denen, die ſchlecht geſchrieben, höchſtens 30 oder 40 entgegenſetzen, die man in Verdacht haben kann, daß ſie ſchlecht gedacht. Muß man noch fragen, wo die Mehrheit, wo der Körper iſt?

Was wäre es, wollte ich, aller der Vortheile mich bedienend, welche dieſe Art zu rechnen mir gibt, auf einmal die Zahl der unſchuldigen Jeſuiten verzehnfachen? Denn zuletzt ſtirbt man bei den Jeſuiten, wie überall ſonſt: Die des erſten Jahrhunderts der Geſellſchaft waren nicht Die des zweiten, und Diejenigen, welche jetzt leben, greift man nur deshalb an, weil die ihnen unmittelbar vorangegangenen nur mehr Schatten ſind, unzugänglich den Erlaſſen. Ich frage alſo zum dritten Male, und ich

laſſe die ganze Welt darüber entſcheiden: wo muß man die Lehre einer Körperſchaft ſuchen? In den Anſichten einer Hand voll Menſchen, oder in den Grundſätzen von 100,000 Jeſuiten? In 10 oder 12 Bänden, oder in mehr denn 100,000? In 40 oder 50 aus ſo vielen Büchern in Folio ausgezogenen Sätzen, oder in mehr als 12 Millionen Sätzen, die in dieſen Werken zerſtreut ſind?

Man beharrt indeſſen darauf; und weil man gegen die Vernunft ſelbſt Recht haben will, gibt man eine Rechnung auf, welche Alles beweist, um ſich auf Unmöglichkeiten zu werfen, welche Nichts beweiſen. „Wenn es wahr iſt, ſagt man, daß dieſe Schriftſteller und ihre Approbatoren unter ſich eine Einheit bilden und gleicher Anſicht ſind; wenn es wahr iſt, daß ſie die Einzigen ſind, die uns die Lehre der Körperſchaft überbracht; wenn die Obern nie Einſpruch gethan; wenn ſie nie ihre Stimme erhoben; wenn ſie dieſe irrigen Meinungen nie gebrandmarkt, ihre Vertheidiger nie geſtraft; ſo frage ich meinerſeits, fügt man hinzu, wo iſt der Körper, und folglich, wo iſt die Lehre der Jeſuiten?"

Der Jeſuitenfeind hat geſprochen: ich will ihm folgen Schritt für Schritt.

1) Die Schriftſteller der Geſellſchaft ſind unter ſich einig und verbündet! Aber welche Einheit, welcher Bund konnten denn vor Allem Diejenigen zuſammen bilden, die da gebrandmarkt waren, von denen der größte Theil, nicht in demſelben Jahrhundert lebend, ſich weder ſehen, noch kennen, noch in irgend einem Rapport zu einander ſtehen konnten? Und geſetzt, ſogar gegen den Augenſchein der Thatſachen, geſetzt auch, ſie hätten einander ſehen können, welche Einheit, welch einen Bund kann man unter Menſchen argwöhnen, die nicht einmal in den Punkten, welche man ihnen vorwirft, einig ſind, die gegenſeitig ſich angreifen, die ſich bekämpfen und heruntermachen? Dann ſetzt jeder Bund ein Haupt voraus: nun aber, wo iſt dieſes Haupt, dieſe erſte Triebfeder, dieſer Mittelpunkt des Bundes, die Seele der Verſchwörung? Man bezeichnet als ſolche die Statuten; aber ich glaube, daß der frechſte Lügner daraus nicht eine einzige Stelle anführen kann, welche dieſe Verleumdung begünſtigt.

Man nennt noch den hl. Ignatius und deſſen Nachfolger im Generalat; aber nennen, heißt Das beweiſen? Ich bitte die Jeſuitenfeinde um Vergebung; aber ich kann ihre Behauptungen nicht gelten laſſen, die nicht einmal wahrſcheinlich ſind.

2) Man geht weiter; und weil man um jeden Preis die ganze Geſellſchaft in die Verirrungen einiger ihrer Schriftſteller mit hineinziehen will, hebt man ſie hervor, vergrößert und entſtellt ſie auf mancherlei Weiſe, indem man ihnen ein Verdienſt und einen Ruf beilegt, den ſie nie gehabt.

Aber wo ſie finden, die Moral der Geſellſchaft, wenn nicht bei denjenigen Schriftſtellern, die pflichtgemäß über die Moral abgehandelt? Wo ſie finden? 1) In den Sitten und dem Wandel ihrer Glieder, weil die wahren Anſichten, früh oder ſpät, die dickſte Maske durchbrechen müßen; 2) in dem öffentlichen Unterricht, weil hier die Eigenliebe und Rivalität gern Dasjenige vorbringt und verbreitet, was einen Körper vor einem andern auszeichnet. Wo ſoll man ſie finden, dieſe Lehre der Geſellſchaft? In ihren Büchern; aber in allen ihren Büchern, und nicht nur in einigen Bänden, die, kaum daß ſie erſchienen, alsbald wieder vergeſſen ſind, und die man ſelbſt heut zu Tage nicht verwirft, weil man ſie alle kennen müßte. In ihren Büchern; aber in ihren Büchern dem ganzen Inhalte nach, nicht in einigen Zeilen, die der Unachtſamkeit, der Zerſtreuung, der Unvorſichtigkeit und Unbeſonnenheit entſchlüpft ſind, oder dem Vorurtheil der Zeit und des Ortes zugeſchrieben werden müßen. Wo ſoll man ſie noch finden dieſe Lehre der Geſellſchaft? Auf der ganzen Erde; denn durch eine beſondere Gunſt der Vorſehung gibt es vielleicht nicht Einen bekannten Punkt auf der Welt, wo die Stimme ihrer Prediger ſich nicht vernehmen ließ; ſo daß die Geſellſchaft ihren Gegnern in gewiſſem Sinne antworten könnte, was der Gottmenſch den ſeinen geantwortet: „Ihr fordert Rechenſchaft von meinen Lehren; aber wie, habe ich ſie denn geheim und verborgen gehalten? Ich habe ſie öffentlich und auf den Dächern gepredigt: fraget dieſe Menge, die mir folgt, und die mich hört; fraget euch ſelbſt, denn auch ihr habt mich gehört.“ Wo finden endlich dieſe Lehre der Geſellſchaft? In allen tugendhaften Herzen. Würden ſie ſich intereſſiren

für den Unſtern der Jeſuiten, würden ſie ſowohl die Kraft der Geſetze, als die Billigkeit der Richter für ſie in Anſpruch nehmen, wenn ſie in ihnen nur Menſchen zu verlieren glaubten, die dem Verbrechen verkauft und dem Verrathe geweiht ſind?

3) „Die ganze Körperſchaft der Jeſuiten mußte denken, wie einige ihrer Schriftſteller“: Das iſt die dritte Vorausſetzung, womit man die allgemeine Vorausſetzung unterſtützt. Man glaubt ſie durch zwei Texte der Statuten zu beweiſen; der erſte heißt: „Wenn Einer eine der allgemeinen Meinung der Kirche und ihrer Lehrer entgegengeſetzte Anſicht hat, ſo ſoll er ſeine Meinung dem Urtheil der Geſellſchaft unterwerfen.“ Gut; aber wenn die Anſicht dieſes Einen allen Lehrern gemein iſt, und wenn ſie in der Kirche geduldet iſt, was wird aus dem Texte, und wie ſoll der Beweis heißen, den man daraus zieht? Der zweite Text lautet: „Seien wir Alle derſelben Meinung.“ Die Gegner der Jeſuiten bleiben dabei, und haben ihre Gründe; aber der hl. Ignatius, der auch die ſeinigen hatte, ſetzt hinzu: „ſo viel es möglich ſein wird,“ und durch dieſes einzige Wort iſt die Schwierigkeit gehoben. So verordnen die Jeſuiten in ihrem 5ten General-Capitel, „daß man ſich in den Punkten, welche nur Meinungen ſind, nach dem Geſchmack jeder Nation zu richten habe.“ Ein weiſes Geſetz, das allein beweist, was ich behauptet, daß der Körper der Geſellſchaft anders denken konnte, und in der That wirklich denkt, als einige ihrer Autoren.

Ich hatte einige Worte über La Sante, Berruyer und d'Avrigny verſprochen; aber wie viele Andere möchten vor mir dieſelbe Einſprache verlangen? Man verleumdet ſie, ich weiß es. Kein Wort iſt kräftig genug, um die ſchändliche Weiſe zu bezeichnen, wie man beſonders d'Avrigny entſtellt. Um guten Fang an dieſem berühmten Schriftſteller zu haben, zerſchneidet und zerreißt und zerfetzt man ihn; Punkte halber macht man aus dem entſchiedenſten Vertheidiger der Unabhängigkeit unſerer Könige einen Königsmörder; Berruyer ſteht in der Klaſſe der Meuchelmörder, er, der in ſeiner Vorrede zu den Briefen des hl. Paulus den Marca gänzlich geſchlagen.

Uebrigens kann mich Nichts mehr in Erſtaunen ſetzen, als wenn ich La Sante unter der Zahl der Königsmörder ſehe.

La Sante ein Meuchelmörder der Könige! Ach, meine Herrn, wem glaubt ihr denn Etwas vorzuſpiegeln? Das iſt hier kein Deutſcher, kein Spanier, kein unbekannter Mann: ganz Paris kannte dieſen La Sante, den ihr mißkennt; College des großen Porée hatte er deſſen Talente und Tugenden. Ihr ſelbſt, habt ihr ihn vergeſſen? Ihr waret ſeine Zöglinge, er war euer Lehrer. Wodurch hat er denn eurerſeits eine ſo unwürdige Behandlung verdient *)?

Aber können die Jeſuiten alle in dieſem Auszuge aufgenommenen Sätze ohne Unterſchied abſchwören? Ich zweifle. Ei **)! was wird aus ihnen, da die Parlamente von Rennes, Bordeaux und Rouen an dieſe Abſchwörung Ehre und Subſiſtenz geknüpft haben? Sie werden alſo zu Grunde gehen, und das Leben, das man ihnen zu laſſen ſcheint, iſt nur ein langſamerer Tod, aber weit ſchrecklicher, als der Tod ſelbſt..... Welche Veränderung in den Jahrhunderten! Wir ſind nun in der erſten Zeit des Chriſtenthums angekommen, wo ein Präfekt von Rom zu einem Chriſten ſagte: Stirb, oder entſage deiner Religion. Man werfe mir hier nicht vor, als wenn ich die Sache übertriebe: noch einige Tage, und der Vergleich wird

---

*) Wie ſchlagend auch die Schlußfolgerungen des Verfaſſers über die ſo fälſchlich den Jeſuiten zur Laſt gelegte Lehre vom Tyrannenmord ſcheinen könnten, ſo kann man doch in gewiſſer Hinſicht ſagen, daß er die Sache nur obenhin berührt, einen der wichtigſten Gegenſtände von denen, woraus ihre Feinde ihre Hauptbeſchuldigung gegen ſie gebildet. Die Frage wird mehr als einmal im Verfolge dieſer Dokumente, mehr entwickelt und gründlicher unterſucht, wieder erſcheinen; und die Unſchuld der Jeſuiten in Betreff des Tyrannenmords wird darin ſo nachgewieſen werden, daß ein Zweifel hierüber eben ſo ſinnlos wäre, als wenn man das Tageslicht im Angeſicht der Sonne läugnen wollte.

(Anmerk. des Herausg.)

**) Um dieſe Stelle zu verſtehen, muß man ſich erinnern, daß der Verfaſſer weiter oben geſagt hat, „daß in dem Auszug von Behauptungen mehrere Sätze verdammt ſind, welche die Kirche formell gebilligt hat;" während der Verfaſſer dieſes Buches mehrere behauptet, welche ſie für falſch, glaubenswidrig, und der janſeniſtiſchen Ketzerei angehörend erklärt hat. (Anmerk. des Herausg.)

kennbar ſein: Ich glaube ſchon einen Richter ſeinen Stuhl beſteigen zu ſehen; ein Gerichtsdiener ruft mir: da ſtehe ich vor meinem Richter; er ſagt zu mir: „Schwöre ab dieſem Inſtitut und dieſer Lehre*). — Aber, mein Herr, dieſes Inſtitut iſt das Werk eines Heiligen, und dieſe Lehre iſt von der Kirche approbirt. — Schwöre ab. — Aber Rom... — Schreiben Sie, Aktuar, daß der und der Bruder noch unbeſonnen an Rom hält. — Aber der Glaube, aber die Religion. — Schwöre ab, oder weder Stand noch Penſion.“ Was thun jetzt, und was werden? Ich zähle 60 Jahre; meine Eltern, entweder ſind ſie todt, oder ſie kennen mich nicht mehr. Ich habe einige Freunde; aber welche Freundſchaft wird nicht erſchrecken bei dem Anblicke der Bedürfniſſe eines ſchwachen Greiſes? So bin ich nun hilflos. Willſt Du noch dieſes Opfer, o mein Gott? ich füge es zu ſo vielen andern hinzu, ich will koſten die ganze Schmach meines Looſes; ich will, wie der Vater Andreas, in einem Spital inſtändig um eine Lagerſtätte bitten, und von Thür zu Thüre betteln gehen**). Ich werde mich zeigen vor Dem, der mich geächtet: ich war einſt ſein Lehrer und ſein Vater; ich will zu ihm ſagen: Mein Sohn.... Vielleicht achtet er meine weißen Haare; ſollte er aber taub ſein gegen meinen Ruf, ſollte ganz Frankreich mir einen Biſſen Brod verweigern, nie wird man mich mein Alter durch eine entehrende Handlung ſchänden ſehen. Dieſe Regeln, die man ſchmäht und mir entreißt, ſind in mein Herz geſchrieben; ſie werden jetzt noch meine Regeln ſein: ich will ſie zu Rathe ziehen, ſie werden mich mein Kreuz tragen und meine Verfolger lieben lehren.

---

*) Dem Beſchluß, welcher die Geſellſchaft aufhob, war ein Eid angehängt, den jeder Jeſuit ſchwören mußte, bei Strafe, zur Beſetzung irgend einer Stelle für untauglich erklärt zu werden: er lautete nun dahin, ſeinen Gelübden abzuſchwören, dem Orden zu entſagen, und jede Lehre der Behauptungen für gottlos zu halten; d. h. auf einmal meineidig werden und Janſeniſt. (Anmerk. des Herausg.)

**) Der P. Andreas, Jeſuit auf der Akademie zu Caen, vormals Profeſſor der Mathematik, Verfaſſer des Verſuchs über das Schöne, 88 Jahre alt, iſt wirklich im Spital zu Caen.

(Anmerk. des Herausg.)

Siebenter Zweifel.

Und dieſes Benehmen voll Parteilichkeit und Leidenſchaft hat mich von vorn herein mißtrauiſch gemacht gegen Das, was man von den Jeſuiten erzählte. Bis jetzt ſah ich reifliche Ueberlegung und Methode in den Unterſuchungen, wenn man eine bedeutende Anklage vor unſere Richter brachte: das Verbrechen ward bezeichnet; der Angeklagte gehört, man ſtellte ihn ſeinen Anklägern gegenüber. Das Volk, begierig nach Neuigkeiten, ward oft ungeduldig über alle dieſe Formalitäten; aber der Richter behauptete ſtets ſeinen Charakter. Er wußte, daß, wenn der Bürger der Obrigkeit für ſein Thun verantwortlich iſt, der Richter ſelbſt der Geſellſchaft über ſeine Urtheile Rechenſchaft zu geben hat; und daß es nicht genug iſt für einen öffentlich angeſtellten Mann, gerecht zu ſein, er muß es auch zu ſein ſcheinen.

Was iſt aus allen dieſen Prinzipien im gegenwärtigen Streit geworden? Die Jeſuiten ſind überall verdammt, und nirgends gehört worden. Welches iſt das Gericht, das ſie vorgeladen, das ſie aufgefordert, ſich zu vertheidigen, das ſich gewürdigt, ſie anzuhören in ihrer Vertheidigung, wenn ſie ſich geſtellt? Ihr Orden wurde gebrandmarkt zu Rouen, Paris und Rennes, ehe ſie die geſetzliche Erlaubniß erhalten konnten, ein Wort zu ſeiner Vertheidigung zu ſagen: was ſage ich! ſie haben ſie heut zu Tage noch nicht, dieſe Erlaubniß: was man den größten Verbrechern gewährt, verweigert man den Jeſuiten; warum? Unterdeſſen heißt es überall: „Alles iſt erwieſen, Alles iſt klar.“ Wenn Einer zufällig ein gemäßigteres Urtheil abgibt, welch ein Lärm! wie man ihn auszischt! „Das iſt ein Jeſuit in kurzem Rock, Das iſt Dies und Das iſt Jenes*).“ Man flieht ihn, er iſt exkommunizirt. „Ja es iſt mehr Ruhe auf den Hallen, als in unſern verſammelten Kammern.“ Das iſt wörtlich der Ausſpruch eines berühmten Magiſtrats, den ich nicht nenne, der ſich aber nicht verſteckt. Was ſoll ich ſagen von den düſtern Ränken,

---

*) Schrieb wohl der Verfaſſer im Jahre 1762? Man möchte glauben, einen Bericht über die Vorfälle von 1827 zu hören.

(Anmerk. des Herausg.)

von den geheimen Umtrieben, von den Aufreizungen, von den Drohungen ſogar, um Das zuſammen zu bringen, was man die Parlaments-Klaſſen von Frankreich nennt*)? Ich, der ich Dieſes ſchreibe, kenne einen Brief..... aber wir wollen ſchweigen..... Ich ſage alſo, daß ich im Hinblick auf dieſe Irregularitäten an Allem zweifle, weil man nie auf dieſe Weiſe verfuhr, um das Verbrechen zu beſtrafen; ſondern daß man im Gegentheile ſtets alſo gehandelt, um die Unſchuld zu vernichten.

Achter Zweifel.

Was man auch gethan, um die Jeſuiten zum Schweigen zu bringen, ſie haben geſprochen: ihre Antworten ſind aller Welt zur Hand. Unſere Richter müßen ſie kennen, ſie, die einige davon gebrandmarkt. Wozu indeſſen das tiefe Schweigen, das unſere Tribunale über den Inhalt dieſer Apologien beobachten? Die **Herrn**, werden ſie ſagen, daß ſie dieſelben nicht geleſen**)? Einige wagen ſich Deſſen zu rühmen, es iſt wahr; aber dieſe Parteilichkeit, iſt ſie entſchuldbar? Iſt Das kein Verbrechen?

---

*) Jedermann weiß, daß das Parlament in Paris es ſich herausnahm, aus allen Parlamenten Frankreichs nur ein einziges, in Klaſſen getheiltes Parlament zu bilden; was auf nichts Anderes hinzielte, als permanente Generalſtaaten zu begründen. Man braucht nicht zu ſagen, daß es die erſte Klaſſe bildete, welche die Oberhoheit über alle andern hatte, und ihr Mittelpunkt des Wirkens und der Einheit wurde. (Anmerk. des Herausg.)

**) Dies wird wahrſcheinlich auch mit dieſer Reihe von Dokumenten geſchehen. Die Jeſuitenfeinde, denen man ohne Zweifel zu lange freies Feld gelaſſen, werden thun, als hätten ſie ſie nicht geleſen; und werden fortfahren, zu lügen, zu verleumden und ihre Betrügereien auszubreiten, die größte Sorgfalt darauf verwendend, ſo viel als möglich ſogar das Beſtehen dieſer verdrüßlichen und unbequemen Dokumente zu verheimlichen. Aber es wird nicht ſo gehen, wie zur Zeit des Parlamentes. Man muß hoffen, daß man bis auf einen neuen Befehl wenigſtens nicht anſtehen wird, ſie herauszufordern, ſie zu drängen, ihnen die Fackel vor's Geſicht zu halten, ſie aufzufordern, zu antworten, oder ſich als Lügner und Verleumder zu erklären. (Anmerk. des Herausg.)

Welche Hilfe wird künftig noch der Unſchuld übrig bleiben, wenn ſie, vermengt mit dem Verbrechen und abgewieſen von der Thüre ihres Richters, nicht einmal ſchriftlich mit ihm reden kann? Unſere Richter müßen alſo, um ihr Betragen mit ihrer Ehre in Einklang zu bringen, behaupten, daß ſie in der That dieſe Apologien geleſen, aber ſie als unzureichend befunden.

Die Apologien der Jeſuiten ungenügend! Das kann ſein. Aber geziemte es ſich nicht, dem Publikum die Schwäche dieſer Apologien zu zeigen? Das iſt wieder einer meiner Zweifel. Ich habe es geſagt, und wiederhole es: der Richter muß ſelbſt den Schein des Verdachtes von ſich fern halten. Die Vertheidigungsſchriften der Jeſuiten ungenügend! Ich zweifle indeſſen, und ich habe Grund zu zweifeln, daß man nicht geſetzlich geantwortet hätte, wäre die Antwort ſo leicht geweſen, als man ſagt. Man mußte zeigen, daß die Jeſuiten nichts Gründliches erwiedert, man mußte ihre Vertheidigungsmittel angreifen, vernichten und zu Staub verwandeln: hat man es gethan? Warum that man es nicht? Die Jeſuiten ſagen zu H. von La Chalotais: „Man hat zu Paris die Texte unſerer Statuten verſtümmelt, man hat ſie verfälſcht." H. von La Chalotais entgegnet den Jeſuiten: „Ihr ſeid Schwärmer und Fanatiker." Das iſt ſchön vielleicht, Das iſt erhaben ſogar, wenn man will; aber heißt Das am Ende antworten? Ich ſage rund weg: **Nein.** Dieſe Apologien ſind nicht unzulänglich, weil man nur mit Schwärmerei und Fanatismus darauf antwortet. Seit ich das Wörterbuch der Encyclopädiſten (Dictionnaire encyclopédiste) geleſen, weiß ich, was dieſe hochtrabenden Worte bedeuten.

Was meines Erachtens die Jeſuiten thun ſollten, und was ſie nicht thun werden, das thue ich: ich verlange einen Gerichtshof, welchen man will. Das Parlament von Paris? Ich nehme es an. Ich will an dem mir bezeichneten Tage, den Erlaß vom 6ten Auguſt in der einen Hand, die Antwort, welche die Jeſuiten darauf gegeben, die Statuten der Geſellſchaft in der andern, auf dem Bureau erſcheinen und wenn ich damit allein den frechſten Feinden der Geſellſchaft nicht den Mund ſchließe, wohlan, dann mögen die Jeſuiten verjagt, und ich nach der

ganzen Strenge der Geſetze beſtraft werden. Die Herausforderung iſt kühn, ich weiß es; aber öffentliches Gehör, Ruhe und Freiheit; ich nenne mich und gehe zum Pallaſt.

Einen Entwurf nur: das Publikum mag urtheilen, ob ich verwegen bin.

Man wird mir verzeihen, wenn ich glaube, daß ich mich in Betreff der Lehre nicht kurz faſſen werde: ich habe nicht Alles geſagt.

In Betreff des Inſtituts wird Das mein Urtheil ſein. Eine Anklage, die ſich nur durch die ſchreiendſten Verfälſchungen halten kann, iſt eine ehrenrührige und verläumderiſche Anklage; der Oberſatz iſt gewiß. Nun aber die gegen das Inſtitut der Jeſuiten erhobene Beſchuldigung kann ſich nur durch die ſchreiendſten Verfälſchungen halten. Ich beweiſe den Unterſatz.

1) Um zu beweiſen, daß der General eine unbeſchränkte Vollmacht in Betreff des Zeitlichen der Geſellſchaft hat, citirt der Erlaß vom 6ten Auguſt 1761, und zwar nur dieſe Stelle der Statuten: „Der General kann Alles thun, was ihm beliebt, und Alle ſind ihm Gehorſam ſchuldig, wie dem, der an Chriſti Statt da iſt.“

Eine merkwürdige Verfälſchung: die Stelle iſt verſtümmelt, verdreht und entſtellt; man läßt davon die Worte weg, welche eine geiſtliche und nicht eine weltliche, zeitliche Verwaltung ausdrücken. Ich ſchlage das Inſtitut an der bezeichneten Stelle auf und zeige jedem meiner Richter den Text, ſo wie er lautet; der Betrug ſpringt in die Augen, und ich verlange Antwort.

2) Um die Fürſten in Betreff des Gehorſams, den das Inſtitut von den Jeſuiten gegen ihre Obern verlangt, in Unruhe zu verſetzen, bringt der Erlaß vom 6ten Auguſt die Ausdrücke Leichnam und Stock und andere ähnliche vor; aber er geht nicht weiter. Ich ſchlage das Inſtitut an der bezeichneten Stelle auf; ich leſe überall dieſe Beſchränkungen: „Ueberall, wo man nichts Sündhaftes ſehen wird, wo der Menſch Nichts gebietet, was gegen das Gebot Gottes wäre.“ Man hat ſie im Erlaſſe weggeſtrichen, die Verfälſchung iſt handgreiflich, ich verlange eine Antwort.

3) Um den Despotismus des Generals zu beweiſen, führt

der Erlaß, ich weiß nicht, welche Bulle an, die jedem General die Vollmacht ertheilen ſollte, „neue Statuten zu machen," eine neue Lüge, und eine der ſchändlichſten von allen. Ich ſchlage das Inſtitut auf und zeige, daß man auf alle Generale der Geſellſchaft ein Privilegium ausdehnt, welches die Bulle ſelbſt, die man anführt, auf die Perſon des hl. Ignatius und ſeiner neun erſten Gefährten beſchränkt.

4) .... Aber hier iſt nicht der Ort, Alles zu ſagen; auch habe ich nur einen Entwurf verſprochen.

Das wird alſo mein Gang ſein, und wenn noch Billigkeit auf Erden herrſcht, ſo werden meine Richter unwillig ſich erheben, daß man ſie ſo irre geführt; ſie werden mit ihren eigenen Händen einen Erlaß zerreißen, der ſie entehrt, und das Gericht wird mir Dank wiſſen, daß ich der ganzen Körperſchaft ein Verbrechen erſpart.

Neunter Zweifel.

Leſer, ſieh da meine Zweifel, aber nicht alle meine Zweifel; es bleiben mir noch viele andere übrig, die ich nicht zu ſchreiben im Stande bin, oder mir getraue. Ich zweifle z. B., ob die Jeſuiten wegen alles Deſſen, was man uns berichtet, untergingen. Warum denn? Man wird es zu ſeiner Zeit erfahren. Ich zweifle ſogar, ob alle Parlamente um das Geheimniß wiſſen*);

*) Was zweifeln läßt, ob alle Parlamente um das Geheimniß gewußt, iſt die Ungleichheit der Stimmen: zu Rouen 20 gegen 15; zu Rennes 32 gegen 29; zu Touloufe 41 gegen 39; zu Aix 24 gegen 22; zu Bordeaux 23 gegen 18; zu Perpignan 5 gegen 4; ſo daß, wenn man die Stimmen zuſammennimmt, 5 zu Rouen, 3 zu Rennes, 2 zu Touloufe, 2 zu Aix, 5 zu Bordeaux, 1 zu Perpignan, die Zahl ſich auf 18 reduzirt. Es findet ſich, daß es 18 Privatmänner ſind, welche, ungeachtet des königlichen Edikts, der Einſprache des Papſtes, der Bitten der Biſchöfe, des Wunſches der Nation die Jeſuiten aufheben, ein religiöſes Inſtitut verdammen, feierliche Gelübde für nichtig erklären, über den öffentlichen Unterricht verfügen und über die wichtigſte Angelegenheit der Welt urtheilen, worin ſie

ich zweifle auch, ob man bei der Aufhebung der Jeſuiten nur dieſe Aufhebung gewollt. Ich zweifle ferner, ob dieſe Schrift den Jeſuiten von großem Nutzen ſein wird; das iſt mein vernünftigſter Zweifel, und mit ihm ſchließe ich auch.

---

am Wenigſten befugt ſind, und wobei am Meiſten die Autorität der Kirche und die Staatsregierung betheiligt iſt.
(Anmerk. des Herausg.)

Dokument IV.

Der wahrheitsliebende Redakteur.

1762.

Vorwort des Herausgebers.

Ehe wir weiter gehen in den Apologien der Jeſuiten, wird es gut ſein, eine Idee von den Berichten (Comptes rendus) zu geben, da ſie zum erſten Male hier wörtlich angeführt, und direkt widerlegt werden.

In allen Parlamenten Frankreichs gibt es Berichte über das Inſtitut der Geſellſchaft Jeſu: dieſe Schriften, die damals eine Berühmtheit erlangt, die man ihnen heut zu Tage wieder zu geben ſucht, hatten allein die Namen der Joly de Fleury, Caradeuc de La Chalotais, Ripert de Montclar, der Charles, Riquet, Legoullon u. ſ. w. aus der Dunkelheit hervorgezogen; und dennoch iſt dieſe Art Ruhm, welchen ſie ihnen gegeben, zum Theil uſurpirt; ſie ſind nicht die wahren Verfaſſer der Berichte.

Wir erfahren durch Abbé Georgel, daß dieſe Richter, gewonnen von der Frau von Pompadour, in dem

Hauſe der Weißmäntler zu Paris eine janſeniſtiſche Werkſtätte errichtet, wo man Unterſuchungen und Sammlungen veranſtaltete, deren ſie bedurften, um ihren Angriffsplan zu bilden. Er fügt hinzu, daß ſie, unfähig ſogar, aus dieſen alſo geſammelten Materialien großen Vortheil zu ziehen, geſchicktere Schriftſteller, als ſie waren, dazu verwendet, ſie zu verarbeiten; und auf ſolche Weiſe wurden denn die Berichte componirt. Gleichwohl, ungeachtet aller dieſer Quellen und aller dieſer Vorarbeiten, ſind alle dieſe Schriften, ſowohl dem Style, als der Form nach, höchſt mittelmäßig, wenn man etwa das unter dem Namen von La Chalotais herausgegebene Werk ausnimmt, worin ſich einiges Talent zeigt, weil ſein Verfaſſer mehr Maaß, und ſelbſt einen Schein von Mäſſigung ihm zu geben wußte*).

---

*) Ueber dieſe außerordentliche Unwiſſenheit, worin die Verfaſſer der Berichte hinſichtlich Deſſen, was man ihnen in den Mund legte, befangen waren, führt der Abbé Georgel ein merkwürdiges Beiſpiel an, das ihm ſelbſt begegnet. „Der Prinz Ludwig, nachmals Cardinal von Rohan, als Sproſſe des ſouverainen Hauſes der Bretagne, glaubte dem Götzen des Tages keinen Weihrauch ſtreuen zu dürfen, ſondern Acht haben zu müßen auf einen der erſten Magiſtrate einer Provinz, wo ſeine Vorfahren regiert: er lud H. von La Chalotais zum Mahle. Der Prinz hatte, außer ſeinen Verwandten und den Perſonen vom höchſten Rang, Parlamentsräthe und Mitglieder der franzöſiſchen Akademie zur Tafel gezogen, worunter die HH. Buffon, Duclos, d'Alembert, Marmontes ſich befanden. Ich hatte die Ehre, es liegt Nichts daran, aus welchem Grunde, zur Zahl der

Was aber beſonders bemerkt werden muß, iſt, daß die Unterſucher und Stellenſammler, die ohne Zweifel ſich anſtellten, um beſſer bezahlt zu werden, als hätten ſie fleißig nachgeforſcht, und fleißig geſammelt, in der That keine andere Mühe gehabt (ein Apologiſt hat es ſchon bemerkt)*), als von Dem zu nehmen, was ſie ſeit langer Zeit zuſammengetragen in der praktiſchen Moral

---

Gäſte zu gehören. Indem Einer dem vorgeblichen Verfaſſer des Berichtes ſeinen Hof machen wollte, fiel das Geſpräch auf die Jeſuiten. H. von La Chalotais, der ſeine Abhandlung auswendig wußte, dankte recht höflich dafür. Der Prinz Ludwig bemerkte, daß die Achtung allein mich zum Schweigen bringe; ich hatte für ihn, einige Zeit vorher, eine kleine Schrift verfaßt, die bewies, wie ſehr das Werk des Richters aus der Bretagne dieſes Inſtitut verſtümmelt, verändert und verfälſcht. Aufgefordert von dem Prinzen, und herausgefordert nachher von H. von La Chalotais ſelbſt, fand ich mich auf einmal dieſem furchtbaren Kämpfer gegenüber in den Schranken. Der Kampf, kaltblütig und ohne Leidenſchaft begonnen, erhitzte ſich im Verlaufe in ſehr heftiger Weiſe, ohne übrigens die gebührenden Rückſichten zu verletzen. Das Ende davon fiel ungünſtig aus für den Bericht. Das Institutum, nach der Prager Ausgabe*) und der Bericht wurden herbeigebracht und verglichen; die Abänderungen waren handgreiflich. Alle Anweſenden bemerkten die äußerſte Verlegenheit des Generalprokurators: er ging, ohne Zweifel, um die Bemerkungen nicht zu hören, welche dieſe Bewährung hervorrief. Der Triumph des Inſtituts war vollkommen; man ſchien überzeugt, daß H. von La Chalotais nicht der Verfaſſer ſeines Berichtes ſei. (Mémoires p. 80, 81.)

*) Die Prager Ausgabe war beim Parlament hinterlegt worden.

(Anmerk. des Herausg.)

*) Sieh die Schrift, betitelt: Meine Zweifel u. ſ. w.

(Morale pratique) von Arnaud, in ſeiner Rede gegen die Jeſuiten (Plaidoyer contre les Jésuites), in der von Dollé, in den Provinzial=Briefen (Lettres Provinciales), beſonders aber in dem Catechismus von Stephan Pasquier*) gefunden, der faſt für ſich allein allen Stoff zu den Berichten in ſich beſchließt. „Man findet darin, ſagt ein anderer Apologiſt, nicht nur die Hauptanklagen, welche das Parlament ſo eben einregiſtrirt, ſondern auch alle die liſtigen Ausflüchte, welche die Lüge erfindet, welche die Falſchheit vermehrt, welche der rechtliche Sinn verabſcheut. Man findet darin dieſe beißenden Anekdoten, welche die Leidenſchaft erſinnt, die Dummheit annimmt, die Ketzerei vergrößert, die Gottloſigkeit benützt, die Bosheit verbreitet und die Philoſophie glaubhaft macht; man findet darin alle dieſe ſeltſamen Schlüſſe, alle dieſe verwickelten Sophismen, dieſe widerſprechenden Vermuthungen, dieſen offenbaren Unſinn, dieſe abgeſchmackten Folgerungen, welche die neuern Magiſtrate wieder aufgewärmt, die ſie ſich beeilt, in ency=

---

*) Der Haß, den dieſer Mann gegen die Jeſuiten im Herzen trug, kann als eine Wuth betrachtet werden, von der er beſeſſen war. Wahr iſt die Behauptung, daß er ſie haßte, ehe er ſie kannte; denn er gab dieſen Catechismus heraus, da er noch nicht mündig, und die Jeſuiten ſeit 10 Jahren ſchon aus Frankreich verbannt waren, um die Zurückberufung dieſer Religioſen zu hindern, welche die ganze Nation dringend begehrte, und die Heinrich eben ſo ſeiner eigenen Neigung als den Wünſchen ſeiner Unterthanen zu Folge geſtattete, was wir in Bälde beweiſen werden.

clopädiſtiſcher Form wieder zu geben; und wenn man einige hiſtoriſche Verkehrtheiten, einige Geſetzesfehler, einige wunderliche Ueberſetzungen und dieſe lokalen Höflichkeiten, welche das derbe Jahrhundert Heinrichs des Großen nicht kannte, ausnimmt, ſo glaube ich, daß man in allen Berichten, wenn man ſie in den Deſtillirkolben bringt, keinen einzigen Beweis, kein einziges Sophisma, keine einzige Lüge findet, die nicht aus dem Catechismus des Stephan Pasquier entnommen iſt. Diejenigen, welche die Geduld haben, ihn zu leſen, und damit die Reden von Arnaud und Dollé zuſammenzuſtellen, werden ſehen, daß dieſe drei Advokaten gelehrter waren, ohne vernünftiger zu ſein, und daß die neuern Redner weniger wiſſen, ohne deshalb weniger zu wüthen..... Dazu muß man noch fügen, zur Schande dieſer Menſchen, daß ſie Alle, indem ſie von Pasquier Alles entlehnt, was er Abgeſchmacktes und Verleumderiſches gegen die Jeſuiten geſagt, einſtimmig die Geſtändniſſe dieſes Schriftſtellers, welche zur Entſchuldigung dieſes religiöſen Ordens dienen könnten, ausgelaſſen haben."

Nun aber, Pasquier, Arnaud, Dollé und dieſe ganze Schaar alter Janſeniſten, welche vor 150 Jahren gegen die Jeſuiten ausgegeifert, was der bis zur Wuth geſteigerte Haß von höchſt unfläthigen Schmähworten und ſcheuslichen Verleumdungen erfinden konnte, waren ſelbſt nur wieder die Echo's der wüthenden Schriften von Proteſtanten gegen die katholiſche Religion; der bereits an-

geführte erſte Vertheidiger hat den Beweis davon geliefert; man kann dieſen bekräftigen *). Fügen wir dazu, daß Diejenigen, welche heut zu Tage gegen die Jeſuiten deklamiren, aus Dummheit, oder aus Bosheit nur die Verleumdungen und Schmähungen der Berichte wiederholen, und wir werden ſo eine vollſtändige Geſchichte der Feinde der Geſellſchaft Jeſu und ihrer erhabenen und nützlichen Arbeiten bis auf unſere Tage erhalten.

Was wir hier behaupten (und wir gehen dabei nicht leichtſinnig zu Werk), wird im Verlauf dieſer Dokumente erwieſen werden.

*) Sieh: Meine Zweifel u. ſ. w.

Vorrede des Verfaſſers.

Nicht Jedermann hat Muße genug, um Das, was für oder gegen die ſogenannten*) Jeſuiten geſchrieben wird, zu leſen, zu bewähren, und zu vergleichen; und es iſt allzupeinlich für einen Franzoſen, kein Urtheil zu fällen. Daher alle dieſe voreiligen Urtheile, die aus ihren Gegnern und Anhängern eben ſo viele Fanatiker und Schwärmer machen**). Man liebt die Jeſuiten, oder man haßt ſie; die Leidenſchaft allein entſcheidet, ob man ſie bewundern, oder verabſcheuen, bemitleiden, oder verdammen muß.

Sie haben ein Inſtitut, das fromm iſt nach der verſammelten Kirche; nützlich nach dem Urtheil der zerſtreuten Kirche; fluchwürdig, wenn man die drei Parlamentsklaſſen von Frankreich hört***); ein ehrwürdiges Inſtitut nach Boſſuet,

---

*) So hoch ſtieg die Wuth der Jeſuitenfeinde, daß ſie ſogar behaupteten, ihr Orden habe nie geſetzlichen Beſtand gehabt, und daß in Folge dieſer einfältigen Beſchuldigung Mehrere ſie nur noch die ſogenannten Jeſuiten hießen. (Anmerk. des Herausg.)

**) Dieſe Beſchuldigung der Schwärmerei und des Fanatismus iſt unaufhörlich in den Berichten wiederholt: dieſe zwei Worte werden alſo auch oft in den Werken ihrer Vertheidiger erſcheinen; es iſt gut, den Leſer zuvor darauf aufmerkſam zu machen. (Anmerk. des Herausg.)

***) Die Parlamente von Paris, Rennes und Rouen. Wir haben von dem Verſuche ſchon geſprochen, den das Pariſer Parlament gemacht,

dem Lichte der großen Kirche; ein verabſcheuungswürdiges, wenn man dem unparteiiſchen Archivar der kleinen Kirche glaubt*); ein Inſtitut, geheiligt zu Trient, geächtet zu Rennes, verbrannt zu Rouen; ein Inſtitut, autoriſirt von Päpſten und Heiligen, gebrandmarkt von den Normanden und Bretagniern; ein Inſtitut, welches alle Tugenden vorſchreibt, und die größten Heiligen bildet, welches frevelnd Hand anlegt an alle Geſetze, und das allen Geſetzgebern ſich fügt; das aller Autorität widerſtrebt und dem Mißbrauch der Gewalt ſich unterwirft; das die ganze Univerſität mit einer nahen Sklaverei bedroht, und durch den geringſten Landvogt ſich zertreten läßt; das die Könige meiſtert oder meuchelt, und das von Schergen ſich meiſtern läßt.... Das iſt der auffallende Gegenſatz, welchen die gegenwärtige Lage der Jeſuiten in Frankreich darbietet.

Sie werden bezüchtigt der gräßlichſten Schandthaten, und die Gerichtshöfe wollen durchaus keinen Beweis liefern; ſie ſtoßen den Dolch in die Bruſt der Könige, für welche ſie ihr Leben hinopfern ſollten, und ſie laſſen iſolirte Privatmänner leben, die ſie um ihre Ehre bringen; ſie ſind zu Allem fähig, um ihre Feinde zu vernichten, und ihre Feinde verbergen ſich nicht. Das ſind Intriguanten, unfähig, ſich zu beugen und zu unterwerfen, und wieder Automaten und Marionetten, welche die Laune des Generals mit einem ultramontanen Faden in Bewegung ſetzt; das ſind Leute von Verſtand, die auf das erſte Zeichen eines Despoten, der nach Willkühr Schwachköpfe oder Verbrecher aus ihnen machen kann, nicht mehr denken Das, was ſie denken; ſie ſind mit Einem Worte Alles, was man will, und Alles, was man nicht will.

Es beſteht alſo eine Geſellſchaft von Heuchlern, die unter einer ſchwarzen Kutte nur einander verbündet ſind, um über

---

aus allen Parlamenten Frankreichs nur ein einziges zu bilden, das in Klaſſen getheilt wäre. Sich ſelbſt bezeichnete es als die erſte Klaſſe unter dem Namen Metropolitan-Parlament.

(Anmerk. des Herausg.)

*) Der gazetier ecclesiastique, ein janſeniſtiſches Blatt.

(Anmerk. des Herausg.)

Wiſſenſchaft, Tugend und Religion ſich luſtig zu machen; nur um Gott und die Kirche zum Dienſte ihrer Verruchtheit zu gebrauchen. 20,000 Schurken, als Prieſter verkleidet, ſind unter ſich eins geworden, allgemein ihrem Heile zu entſagen, während ſie es den Andern predigen. Sie werden eins, das mühevollſte Leben zu führen, ein Leben, losgeſchält von Jeglichem, was man Vergnügen, Annehmlichkeiten nennt, und werden arm, um in Paraguay Schätze zu ſammeln, die ſie nicht benützen dürfen. Wer hat alſo ſeinen Gewinn davon? die Herrn des Ordens, ohne Zweifel; aber wie kommt es, daß unter ſo vielen Untergebenen, die ſo einfältiger Weiſe für jene ſich opfern, und die nicht minder verrucht ſind, als jene, bis jetzt noch kein Einziger ſich gefunden, der zum Verräther ſich gemacht, um endlich aufzuhören, ein Betrogener zu ſein.

Eine ganze Generation, die in ihren Collegien in den ſchönen Wiſſenſchaften und guten Sitten ſich herangebildet, findet ſich ſo einer unbeſchreiblichen Verwirrung anheim gegeben. Sie verdankt Alles ihren Lehrern, und das Parlament befiehlt ihr, undankbar zu ſein; ſie hat aus ihrem Munde ſtets nur Lehren der Weisheit gehört, und man will, daß ſie dieſelben als Ungeheuer der Verkehrtheit betrachte; ſie ſieht nichts Tadelnswerthes in ihrem Betragen, und ſie ſoll ihr Daſein als ein Verbrechen betrachten; die Kirche ermahnt ſie alle Jahre, fortzuwandeln auf dem Wege ihres heiligen Stifters und das Miniſterium des Aeußern befiehlt ihr, in dem hl. Ignatius nur eine Art Don Quixotte, einen albernen Schwärmer zu ſehen, einen Fanatiker, der Anwandlungen von Narrheit unterworfen iſt*). Man ſagt ihr, daß das Regime der Jeſuiten unvereinbar ſei mit allen Geſetzen und ſomit auch mit jeglicher Tugend; und ſie weiß, daß an der Spitze dieſer ſchändlichen Verwaltung die Ignatius und Borgias Altäre verdient haben; und ſie weiß, daß der Apoſtel Indiens Todte erweckt, weil er buchſtäblich das *gottloſe* Gelübde erfüllt, das er gemacht, dieſe *fluchwürdigen* Statuten zu halten; und ſie weiß auch, daß die Ludwig von Gonzaga's, Stanislaus, Regis, die Martyrer von Japan u. ſ. w. der

*) Compte rendu à Rennes p. 61.

öffentlichen Verehrung ausgeſtellt ſind, weil ſie ſich nach dem Geiſte dieſes ſakrilegiſchen Inſtitutes gebildet. Alles Dieſes bietet ihren Augen wunderbare Inconſequenzen und Widerſprüche dar. Gewiß, wenn unſere Philoſophen Chriſten wären, wie dieſe Zöglinge der Jeſuiten, ſo wären ſie auch in einer ſonderbaren Verlegenheit.

Aber warum verſchwärzt man in Frankreich mit einer beiſpielloſen Wuth eine Geſellſchaft, „deren ſämmtliche Glieder ſo erbaulich leben, daß ſie keiner Reform bedürfen *)?“ Weil ſie zu auferbaulich leben, deshalb will man ſie vernichten. Der Beweggrund, der auf ihre Feinde wirkt, iſt kein Geheimniß mehr; nur das Volk iſt noch nicht eingedrungen in dieſes Myſterium der Ungerechtigkeit. Wenn die Jeſuiten ſchuldig wären, ſo hätten ſie gegen ſich alle Jene, die über ihr Loos ſeufzen, d. h. alle rechtlichen Menſchen; ſie hätten für ſich alle Die, die ſie verleumden, um einen Vorwand zu haben, ſie zu verfolgen; wenn ſie wirklich ſchuldig wären, würden ſie aufhören, es zu ſein.

Man berichtet die derbſten Lügen; man erfindet ſie ohne Scham; man vergrößert ſie ohne Schonung; man übertreibt ſie ohne Scheu; man breitet ſie aus, ohne zu erröthen; man bekräftigt ſie ohne Bedenken. Sie erſcheinen in jeglicher Geſtalt, kommen aus allen Ländern, reden in allen Sprachen, werden von Jedermann aufgenommen; die Bosheit vergiftet ſie, die Undankbarkeit verewigt ſie. Man muß ſie glauben; man muß wenigſtens überzeugt zu ſein ſcheinen; Das iſt der Zeitgeiſt, und die Welt ſtößt euch zurück, wenn ihr euch nicht dazu verführen laßt.....

Ich will den wenig unterrichteten Leſer in den Stand ſetzen, ein Urtheil zu fällen, ohne ſich in Abhandlungen zu verlieren, die er nicht verſteht. Ich will ihm einerſeits die gerichtliche Liſte der Gräuel vorhalten, welche nothwendig aus der Verwaltung dieſer ungeſelligen Geſellſchaft ſich herleiten. Man braucht dazu nur die Beſchlüſſe der verſchiedenen Parlamentsklaſſen auszubeuten, Beſchlüſſe, welche ſelbſt wieder nichts

*) Compte rendu à Paris p. 302.

Anderes ſind, als die deſtillirte Kirchenzeitung. Ich werde, ohne viel Worte zu machen, die Gründe der ſogenannten Jeſuiten entgegenſtellen; und nur diejenigen anführen, welche ohne Widerlegung geblieben ſind, und bleiben werden.

Ich werde bei dieſer kurzen Auseinanderſetzung nur meine Augen und meine Vernunft zu Rathe ziehen. Dieſe Vernunft iſt ein Führer, den mir Gott gegeben; ſie kann ſich nur einer höhern Vernunft unterordnen, und ich kenne keine höhere Vernunft, welche das Recht hätte, zu fordern, daß ich ihr beiſtimme, außer die, welche unfehlbar iſt. Der Richter, welcher die Vertheidigung eines Angeklagten zum Feuer verdammt, macht ſich eines großen Verbrechens ſchuldig *). In der That, jedes öffentliche Urtheil, das von einem fehlbaren Gerichte ausgeht, muß die Gründe enthalten; und jeder vernünftige Menſch hat das Recht, die Motive zu würdigen. Wir geben zu, wenn man will, daß man ſchweigen ſoll, wenn dieſes Schweigen keine Sünde iſt; aber der Sachlage und der Zeit gemäß will die Wahrheit auch Martyrer, und wir ſind in der Lage, wo wir mit den Apoſteln ſagen können: „Urtheilet ſelbſt, ob wir euch mehr gehorchen müßen, als Gott.“ Würde das Gericht für ſeine Beſchlüſſe wohl einen blinden Gehorſam fordern? „Allein keine Freiheit ſeines Geiſtes, ſeines Urtheils und ſeines Willens zu haben, Das iſt ein Zuſtand der Sklaverei, der an Vernichtung grenzt. Die bürgerlichen Geſetze kennen ihn nicht, oder vielmehr können ihn nicht kennen..... Der geiſtige Despotismus iſt gottlos: er greift ein in die Rechte Gottes **).“ So drückt ſich ein chriſtlicher Magiſtrat aus, der ohne Zweifel nicht will, daß man ſeinen Erlaſſen dieſen einfältigen Gehorſam leiſte, den der hl. Paulus den Gläubigen vorſchreibt. Ich bin alſo nicht verpflichtet, über meine Religion nach den Grundſätzen des Verfaſſers der perſiſchen Briefe zu urtheilen und zu glauben auf die

*) Man weiß, daß die Parlamente gewöhnlich auf dieſe Weiſe hinſichtlich aller Apologien und Vertheidigungen, die ihnen im Namen oder zu Gunſten der Jeſuiten vorgelegt wurden, verfahren ſind.
(Anmerk. des Herausg.)

**) Compte rendu p. 117.

Autorität eines *Berichtes* hin, daß die Befolgung der evangeliſchen Räthe den *einfältigen* Chriſten herabwürdige, der ſich da zum Cölibate, zur Armuth verdammt, um den Rath und das Beiſpiel Jeſu Chriſti zu befolgen.

Dieſe, und andere noch viel wichtigere Betrachtungen bieten ſich von ſelbſt dar. Wenn ich irre, bin ich wohl bemitleidenswerth; und man muß zugeſtehen, daß die Jeſuiten in der That geſchickte Zauberer ſind, welche viele rechtſchaffene Leute bezaubern, und die mich ſelbſt ſo in ihren Zauberkreis gebannt haben, daß weder die Macht, noch der Rang, noch die Gewaltthaten ihrer Richter und Ankläger mich abhalten können, ihre Vertheidigung zu übernehmen. Ich will ſie verſuchen, ohne Schmähungen, ohne viele Worte zu machen; mag die Leidenſchaft in ihrem Wahnſinn boshafter Weiſe die unſchuldigſten Dinge mißbrauchen, mag ſie ſich ſtützen auf grammatikaliſche Spitzfindigkeiten; mag ſie ſpielen mit einem Worte, um Gräuel im Inſtitut der Jeſuiten zu finden; ich wenigſtens werde zufrieden ſein, ihre Vertheidigung ganz kurz darzuſtellen, erklärend, daß ich ſie als ſchlagend betrachten werde, wenn man ſie verbrennt, anſtatt ſie zu widerlegen; und daß ich nicht beiſtimmen werde, als habe man darauf geantwortet, wenn man das zum Beweiſe anführt, worum es ſich handelt.

Der wahrheitsliebende Redakteur.

Erſter Vorwurf *).

Name und Exiſtenz der Jeſuiten.

„Die Jeſuiten ſind ſchuldig, weil verurtheilt; ſie ſind überwieſen, weil beſtraft; ſie ſind ohne Wanken in dem Uebel befangen, weil Nichts „die radikale Gottloſigkeit ihres Inſtitutes" zu beſſern vermag. Sie unterzeichnen ihre Verdammung, weil ihr General, gerichtlich vorgeladen, nicht erſchien. Alle Weisſagungen gehen in Erfüllung: man hält mehr auf einen Juden, als auf einen Jeſuiten, und bald werden die Phariſäer des neuen Geſetzes nicht mehr zu finden ſein, außer in der Geſchichte der Verſchwörungen und Meuchelmorde, wozu ſie die Materialien geliefert. Beſſer geſagt: die ſogenannten Jeſuiten exiſtiren gar nicht, und folglich haben ſie gar keinen Namen."

Antwort.

1) Die Abgeordneten des Königs in der erſten Parlamentsklaſſe geben zu, daß „die Exiſtenz der Jeſuiten, als eines

*) Die Vorwürfe, die man hier gegen die Jeſuiten zuſammengeſtellt vor ſich hat, ſind theils aus den Berichten an die verſchiedenen Parlamente entnommen, theils aus den zahlloſen Schmähſchriften, welche man täglich wider ſie druckte. (Anmerk. des Herausg.)

religiöſen Ordens, kein Probleme ſein zu können ſcheint ſeit dem Edikt von 1603, das da von einem Beſitzſtand von mehr als 150 Jahren unterſtützt iſt.“ Nach der Klaſſe von Rouen*) exiſtiren die Jeſuiten, weil ihre Exiſtenz ein Verbrechen iſt.“

2) Alle Anſtalten der Jeſuiten haben geſetzlichen Beſtand; alſo haben alle Jeſuiten eine geſetzliche Exiſtenz.

3) Sie haben ihren Namen kraft offener Briefe Karls IX vom Jahre 1565, vier Jahre nach der Verſammlung von Poiſſy, die einregiſtrirt ſind in gleichgeltender Weiſe kraft des erſten Artikels der Verordnung von Moulins, vom Jahre 1566, und durch andere offene Briefe Heinrichs III von 1580, die ebenfalls beim Parlament einregiſtrirt wurden.

4) Die geiſtliche und Adels-Kammer der Generalſtaaten vom Jahre 1614 und 1615, „erkennend, wie viel das Inſtitut beſagter Väter (der Jeſuiten), ihre Lehre und ihr Fleiß zur Aufrechthaltung des Glaubens und der katholiſchen Religion, zur Wiederherſtellung der Frömmigkeit und guter Geſittung und zur Ausrottung der Ketzereien mit der Gnade Gottes beigetragen hat, und noch beitragen wird, verordnete die Einführung der Väter Jeſuiten in der Stadt Paris und die Errichtung anderer neuer Collegien in dem Reiche, indem ſie dieſen Punkt als einen der weſentlichſten ihrer Inſtruktionen betrachteten.“ Im Jahre 1614 alſo verordneten die Generalſtaaten ausdrücklich, daß man ſie die Väter der Geſellſchaft Jeſu nenne.

5) In mehr als 200 von allen Parlamentsklaſſen einregiſtrirten offenen Briefen, in allen Prozeduren, Urtheilen, Erlaſſen, für oder gegen die Jeſuiten, in allen Werken ihrer Gegner und Anhänger, in den Sprachen aller europäiſchen Nationen heißen ſie einſtimmig Jeſuiten. Man verbrannte die Tempelherrn, ohne ihren Namen anzurühren.

6) Den Episcopat und die 19 Päpſte wagen ſie nicht anzuführen. Sie berufen ſich nicht einmal auf die ausdrückliche Erklärung des Kirchenrathes von Trient, weil er nicht einregiſtrirt iſt.

---

*) Erlaß vom 12ten April 1763.

Zweiter Vorwurf.

Geheimniß der Jeſuiten.

„Die Jeſuiten treten in ihre Geſellſchaft, ohne an eine Zukunft zu denken, die ſchrecklich ſein kann, und ohne die Ketten zu kennen, womit ſie ſich belaſten. Sie haben ihr Inſtitut verheimlicht; das Parlament hat nie Kenntniß davon gehabt u. ſ. w."

Antwort.

1) Man findet die Analyſe der Statuten in dem von Bruder Bonhours im Jahre 1679 geſchriebenen Leben des Bruders Ignatius. Man ſieht darin eine ſehr umſtändliche Auseinanderſetzung dieſer Statuten und Bruder Bonhours hatte aufgedeckt, daß der General der Geſellſchaft daſelbſt „unumſchränkt und Herr von Allem" iſt.

2) Die Jeſuitenfeinde haben ſelbſt eine ſehr ausführliche Analyſe über das Inſtitut gegeben in einer Denkſchrift, die ſie im Jahre 1728 verfaßt, „um ſie den auf dem Congreß zu Soiſſon verſammelten bevollmächtigten Geſandten der ſouverainen Fürſten Europa's vorzulegen."

3) Man hat in der zweiten Abtheilung dieſer Denkſchrift Alles, was man heut zu Tage in den Parlamentsbeſchlüſſen liest: dieſelben Beſchuldigungen, dieſelben Citate, dieſelben Verfälſchungen: die Jeſuitenfeinde behaupten alſo die offenbarſte Lüge, die am geeignetſten iſt, Alles, was die Bosheit ihnen einflößt, in Mißcredit zu bringen, wenn ſie behaupten, daß ſie nie ein Inſtitut gekannt, welches ſie ſelbſt ſeit langer Zeit zergliedert, commentirt und verfälſcht haben. Und wie ſollten ſie nie eine Ordensregel gekannt haben, wovon ſie 16 Auflagen gemacht, und die man in allen Bibliotheken findet? Arnaud und Pasquier greifen in ihren Reden ſie an, indem ſie ſie copiren u. ſ. w.

4) Die Metropolitan-Parlamentsklaſſe ſelbſt hat ſie mehrmal geprüft. Die offenen Briefe Franz II wurden am 13ten Februar 1562 einregiſtrirt mit der vom Parlament geforderten Clauſel, daß die Jeſuiten ihren Privilegien entſagen u. ſ. w. Man kannte alſo ihre Privilegien. In einem Erlaſſe vom

23ſten Dezember 1592 liest man dieſe Worte: „In Anſehung beſagter Inſtitutionen und Statuten dieſer Geſellſchaft, die von den heiligen Vätern, d. h. von den Vätern des Kirchenraths von Trient, gutgeheißen ſind.“ In einem durch Parlamentsbeſchluß beſtättigten Erkenntniſſe vom Jahre 1692 drückt man ſich alſo aus: „In Betreff der Statuten und Dekrete beſagter Geſellſchaft u. ſ. w.“ Man kannte alſo die Statuten dieſer Geſellſchaft; und die Magiſtrate glauben in ihrer Ehrlichkeit, daß jene die Beſtättigung der hl. V. V. der Kirchenverſammlung von Trient hätten. Man hat ſich ſeither wohl eines Andern beſonnen.

5) Man verbietet gewiſſe Bücher der heiligen Schrift den Ungelehrten und Profanen, die Mißbrauch damit treiben könnten. Diejenigen, welche in den erſten Jahrhunderten der Kirche die heiligen Bücher an die Heiden auslieferten, wurden als Abtrünnige betrachtet und beſtraft *).

6) Das Parlament hält die wahren Gründe ihrer Erlaſſe gegen die Jeſuiten geheim; es erklärt ſogar mit Stimmenmehrheit, „daß es recht iſt, ſie zu verdammen, ohne ſie zu hören.“ Das war ſonſt eine Rechtsverweigerung, in der neuen Rechtskunde iſt es nur mehr ein Mittel, den Prozeß abzukürzen. Ein untergeordneter Gerichtshof gibt ſo eben den Biſchöfen zu verſtehen, „daß man an die Stelle der, der Verkehrtheit überführten Jeſuiten einen den Grundſätzen der Religion zugethanenen Orden ſetzen wolle.“ Wäre hier nicht das Räthſel gelöst **)?

---

*) Dies bezieht ſich auf den Vorwurf, welchen man den Jeſuiten machte, daß ſie keine Einſicht in ihr Inſtitut geſtatten wollen; Das iſt falſch in der allgemeinen Bedeutung, welche man dem Vorwurf gibt, und wahr in einem gewiſſen Falle, wo es nützlich und klug iſt, es zu thun. Wir werden Gelegenheit haben, es zu beweiſen.

(Anmerk. des Herausg.)

**) Amtei Tours vom 7ten April 1762.

Dritter Vorwurf.

Das Inſtitut.

„Es hat alſo mitten unter uns eine Geſellſchaft beſtanden, deren verabſcheuungswürdiges Regime auf dem Punkte ſtand, ganz Europa ſich dienſtbar zu machen. Die politiſche Einrichtung, der alle Glieder blind ſich fügen, iſt ein Gewebe von ungerechten und tyranniſchen Geſetzen. Man ſieht in der Unbeſtändigkeit ihrer Statuten das Kinderſpiel eines Gewiſſens, das ſich irrt, und Andere irre zu führen ſucht. Es iſt Dies ein Coder, der Verordnungen enthält, die dazu beſtimmt ſind, alle Maaßregeln fruchtlos zu machen; es iſt Dies die Kunſt, zu betrügen, in eine Regel gebracht, die Ungerechtigkeit zur Marime erhoben. Das heißt zuletzt die Schwärmerei und den Fanatismus auf Prinzipien zurückgeführt. Hier haben die vierundzwanzig Alten*) die verſchiedenen Methoden geſchöpft, über Gott zu ſpotten: die Kunſt, ſeinen Beichtvater zu hintergehen, und doch gut zu beichten; das Geheimniß, vor einem Richter zu ſchwören, ohne meineidig zu werden; die Art und Weiſe, zu lügen, ohne die Wahrheit zu verletzen; die Mittel, ſich zu rächen ohne Gefahr, zu meuchelmorden im Geiſte der Liebe; das Geheimniß, nach falſchem Gewicht zu verkaufen und zu ſtehlen, ohne ſeinem Gewiſſen, oder ſeinem Nächſten zu nahe zu treten; es iſt Das ein ungeheures und ungeſtaltetes Werk, welches die ſchreckliche Enthüllung des Machiavellismus in ſich trägt, welches alle Gräuel rechtfertigt, welches gegen die Autorität der Kirche, der Concilien, des heiligen Stuhles, der Bi-

*) Man weiß, daß unter dieſer ſpöttiſchen Bezeichnung Pascal 24 Caſuiſten der Geſellſchaft Jeſu vorführt, deren Texte er verfälſcht, um ſie zu verleumden und der Verachtung und dem Gelächter ſeiner Leſer preiszugeben. Alle die ſcheuslichen Beſchuldigungen, welche dieſe Stelle des Berichtes des H. Joly de Fleury zeigt, ſind genommen aus den Provinzial-Briefen, oder aus der praktiſchen Moral von Arnaud. Die Gelehrtheit des General-Prokurators erſtreckte ſich nicht weiter; und Daſſelbe gilt auch von den übrigen Verfaſſern der Berichte. (Anmerk. des Herausg.)

ſchöfe, der Fürſten u. ſ. w. frevelt, welches Gelübde fordert, die gar nicht verbinden. Ich wollte, ich könnte zweifeln, ſagt nach der janſeniſtiſchen Kirchenzeitung das Orakel der Gerechtigkeit, daß faſt alle Jeſuiten behaupten, Jedermann könne den Nächſten morden, und wer aus Auftrag morde, übe ein Werk der Liebe*)."

Antwort.

1) Das Inſtitut der Jeſuiten ſchließt in ſich „das Vollkommenſte, was im Evangelium ſich findet." Ein Heiliger iſt ſein Gründer, und ſein Name ſteht im Kalender, „ohne Widerſpruch von Seite der Magiſtrate." Ein heiliger Dominikaner hat es beſtättigt, ein ökumeniſcher Kirchenrath **) nennt es fromm, und will nicht, daß man es verbeſſere, „da er verbietet, Etwas daran zu ändern": und dieſes Inſtitut greift freventlich die Autorität der Kirche an!

2) Das Inſtitut der Jeſuiten wurde beſtättigt von Paul III im Jahre 1540; von Julius III 1550; von Gregor XIII 1584; von Gregor XIV 1591; von Paul V 1606; und der Papſt, der es zuerſt beſtättigt, der verboten, Etwas daran zu ändern unter der Strafe der Exkommunikation, iſt von allen ſeinen Nachfolgern bis Benedikt XIV gelobt worden: und dieſes Inſtitut greift freventlich die Autorität des heiligen Stuhles an!

3) Der Episcopat, zu allen Zeiten und insbeſondere auf der letzten Verſammlung, hat nichts Tadelnswerthes am Inſtitute der Jeſuiten gefunden; ſelbſt die Biſchöfe Portugals haben das unzweideutigſte Lob darüber ausgeſprochen: und dieſes Inſtitut greift freventlich die Autorität der Biſchöfe an!

4) Heinrich IV hat dieſes Inſtitut belobt, geliebt, in Schutz genommen; Ludwig XIII wünſcht ſich Glück in einem Schreiben an Gregor XV vom Jahre 1621, ſein Vertrauen dieſem Orden geſchenkt zu haben; Ludwig der Große war nach den neuern

*) Der dem Pariſer Parlament übergebene Bericht vom 17ten April und 8ten Juli 1761.

**) Der Kirchenrath von Trient.

Kritikern ein Jeſuit im kurzen Rock; ſie haben ihr **Herz** den Jeſuiten gegeben.... Und das Inſtitut greift frevlentlich die Autorität der Fürſten an!

5) Sixtus V, Richelieu, Molé, Baville, Lamoignon u. ſ. w. haben das Inſtitut als ein Meiſterſtück der Weisheit betrachtet; Montesquieu, ja, Montesquieu ſelbſt lobt das Inſtitut und Die, die es beobachten.... Dieſes Inſtitut hat die Verehrung eines Vincentius von Paula, Franz von Sales, Karl Borromäus, Philippus Neri und aller Heiligen der letzten Jahrhunderte verdient; es gab Beichtväter dem hl. Karl, der hl. Thereſia, der ſeligen von Chantal u. ſ. w.; es hat acht Jeſuiten **heilig gemacht**, denen die Kirche einen öffentlichen Cultus beſtimmt hat; es gab Lehrer dem großen Condé, den Lesdiguières, den Luxemburg, den Villars im Militär; den Fenelon, den Polignac, den Rohan im Episcopat.... Und es autoriſirt alle Verbrechen!

Das Parlament, in allen ſeinen Klaſſen, hat den Prozeß für oder gegen die Jeſuiten nach ihrem Inſtitute entſchieden; und es hat während zwei Jahrhunderten ſeine Gräuel nicht gewahrt oder verheimlicht!

In Betreff der Sonderbarkeit der einfachen Gelübde der Jeſuiten genügt es mir zu ſagen, daß ſie in allen katholiſchen Ländern zugelaſſen, durch die Kirche, durch königliche Diplome autoriſirt, von Heinrich IV in dem Edikte vom Jahre 1603, und von Ludwig dem Großen in der Erklärung von 1715 anerkannt wurde.

Vierter Vorwurf.

Bullen, Privilegien u. ſ. w.

„Die Sammlung der von den ſogenannten Jeſuiten erpreßten Bullen iſt eine furchtbare Waffenkammer, welche das ganze Geſchütz des Vatikans in ſich ſchließt, das auf dieſe Weiſe dem General zur Verfügung geſtellt iſt, um die Fürſten und Prälaten niederzudonnern, die es wagen würden, der Ausbreitung ſeiner Herrſchaft das geringſte Hinderniß in den Weg zu legen.

Dieſe Zugeſtändniſſe haben den Jeſuitenſtolz auf den Gipfel der Unverſchämtheit gebracht u. ſ. w."

Antwort.

1) Die dem Orden ertheilten Bullen ſind nicht der Orden; wie verabſcheuungswürdig ſie auch ſein könnten, ſo vermögen ſie doch Dasjenige, was als weſentlich gut anerkannt iſt, nicht zu verderben.

2) Dieſe Bullen machen wenigſtens keinen offenbaren Eingriff in die Autorität des heiligen Stuhles, der ſie erläßt. Konnten, wollten die Päpſte ſo ihre eigene Macht beſchränken? Glaubte Benedikt XIV nicht, das Recht zu haben, dem Cardinal Saldahna*) in Portugal die Eigenſchaft eines Viſitators zu ertheilen?

3) Alle religiöſen Orden haben dieſelben Privilegien; die Dominikaner haben von Benedikt XIV im Jahre 1727 eine Bulle erhalten, die nicht einregiſtrirt iſt, u. ſ. w.

4) Die Clauſeln, über welche man ſo ſchreit, ſind reiner Styl.

5) Paul III, darnach Eugen IV, erließ an das Pariſer Parlament im Jahre 1538 eine Bulle, die gerichtlich einregiſtrirt ward, die dem Pallaſt ein Geſetz vorſchreibt, und worauf man ſich beruft, wenn es ſich um den Indult hinſichtlich der Benefizien kirchlichen Patronates handelt. Dieſe Bulle, beſtättigt von Clemens IX, 1667, enthält wichtigere Clauſeln, als die ſind, welche man heut zu Tage ächtet. Das Parlament hat nie den Generalprocurator angenommen, wenn er über Mißbrauch dieſer Bulle klagte; es hat nie den Privilegien entſagt, die ſie enthält.

6) Die Jeſuiten haben auf der Verſammlung zu Poiſſy vom Jahre 1561 feierlich allen den Exemptionen entſagt, welche den Immunitäten des Reiches zuwider wären, oder zu ſein ſcheinen könnten.

---

*) Dieſer Cardinal Saldahna iſt derſelbe Patriarch von Liſſabon, von dem wir ſchon geſprochen, und der von Pombal gewonnen war, ihn bei der Aufhebung der Jeſuiten zu unterſtützen. (Sieh Aufhebung der Jeſuiten, Vorwort.)

Fünfter Vorwurf.

Blinder Gehorſam.

„Die Jeſuiten haben gegen ihren General einen blinden Gehorſam. Sie werden in Bewegung geſetzt, ſagen die Richter in Lyon, beinahe wie die lebloſen Maſchinen, die der Kraft der ſie beſtimmenden Triebfedern ſich fügen, und die der Leitung eines für ſie unſichtbaren Bewegenden unterworfen ſind.“

„Man findet in den Ausdrücken der Statuten eine Kraft, eine fanatiſche Energie, die mit den Grundſätzen der Heiligen nicht übereinſtimmen können. Einen ſakrilegiſchen Despotismus bei dem General, eine anſtößige Sklaverei bei den Untergebenen, die ihrem Obern gehorchen, „wie Jeſu Chriſto ſelbſt;“ die in ſeinen Händen Das ſind, „was ein Stock in den Händen eines Greiſen u. ſ. w. u. ſ. w.“

„Dieſer Gehorſam muß auch noch ſo willig ſein, und ſo ſchnell, daß man bei dem geringſten Winke des Obern Alles verlaſſen muß, „ohne ſelbſt den Buchſtaben auszumachen, den man angefangen.“

Antwort.

1) Der Orden ſchreibt durchaus nicht einen blinden Gehorſam, ſondern „eine Art blinden Gehorſams vor.“

2) Der blinde Gehorſam in demſelben Sinne, und in noch ſtärkern Ausdrücken wird vorgeſchrieben von dem hl. Benedikt (c. 68), von dem hl. Baſilius, der will, „daß ein Religioſe ſein eigenes Urtheil aufgebe*);“ von dem hl. Fulgentius, der ſagt, „daß ein Ordensmann ſeinem eigenen Willen entſagen müße**);“ von dem hl. Columban***); von dem hl. Fructuoſus †); von dem hl. Eucharius ††). Er iſt vorgeſchrieben bei

*) In Reg. quaest. 28, p. 464.

**) In vita B. C. 27.

***) P. 92.

†) P. 141.

††) Appendix p. 56.

den Carthäuſern, Prämonſtratenſern, bei den unbeſchuhten Carmelitern, bei den Grammoniſten u. ſ. w. Die Trinitarier haben aus den kurzgefaßten Statuten der Jeſuiten ſechs volle Paragraphen über den Gehorſam Wort für Wort in ihre Regel übergetragen. Der hl. Bonaventura will, daß der Menſch gehorſam ſei, „wie ein Leichnam;" der hl. Baſilius will, daß man ſei „wie ein Beil in der Hand des Holzhauers;" der hl. Hieronymus ſagt, daß der Ordensmann „keinen Willen haben" müße; der hl. Johann von Echelle will, daß der Religioſe „ſeiner Seele entſage, und ſeinen Eigenwillen begrabe*);" der hl. Bernhard und der hl. Benedikt wollen, „daß man in den unmöglichen Dingen gehorche, ohne bei ſich ſelbſt über den Befehl nachzuſinnen;" der hl. Benedikt berichtet die Wunder, die Gott gewirkt hat, „um dieſen lächerlichen Gehorſam zu rechtfertigen." Das ſind die Quellen, aus denen Ignatius geſchöpft. Die nach ihm gekommen, ſind nicht weniger ſtark in ihren Ausdrücken. Nach „der Regel der Carthäuſer, gedruckt im Jahre 1697" muß man ſein Urtheil unterwerfen; der hl. Franz von Sales wiederholt jeden Augenblick die Forderung, „daß man blindlings gehorche**);" die Regel der Brüder von Brieux (cap. I, art. 1.) fordert, daß man ſein Urtheil und ſeinen Geiſt ſeinem Obern unterwerfe; „in la Trappe muß man den Befehl des R. P. Abbé als den Befehl Gottes betrachten***);" der Ordensmann muß ſein in den Händen ſeiner Obern „wie Wachs, dem er eine beliebige Form geben kann; und gerade ſo wie ein Schnupftuch, aus dem er machen kann, was ihm gutdünkt †)." Wenn Das nicht albern iſt, ſo iſt das Inſtitut der Jeſuiten wohl weiſe.

3) Nur der Gehorſam iſt blind, der von der Sache weiß. Dürfen die Soldaten prüfen, ob der Krieg gerecht iſt; die Völker, ob die Laſten nicht zu übermäßig ſind; die Gerichtsdiener, ob die Erlaſſe des Parlaments gegen die Jeſuiten billig ſeien? Werden wir alſo ſo weit gehen, Heilige zu verachten,

*) Epist. ad Past. art. 59.

**) Esp. t. 2. p. 315.

***) Regl. génér. t. 1. p. 177.

†) Conf. de la Trappe, Paris, Ausgabe von 1720.

weil man ihre Werke dem Feuer übergibt, ohne daß man ſich würdigt, uns zu zeigen, was man darin Gefährliches und Verbrecheriſches findet?

4) Es iſt falſch, es iſt unmöglich, daß dieſer blinde Gehorſam alle die Verbrechen mit ſich bringe. Die Religion, der Gemeinſinn und der Orden verbieten den Gehorſam in jenen Fällen, wo man irgend eine Sünde ſähe. Dieſer blinde Gehorſam verhindert nicht, zu ſehen. Dann, würden ſich wohl die Jeſuiten, die man nicht ſtrafbarer finden würde, als ſo viele andere religiöſe Orden, wenn ſie nicht in der That ſtrenger am Orden hielten und einſichtsvoller wären, ſämmtlich, ohne Einſprache, herbeilaſſen, in heiliger Weiſe Schwachköpfe, oder auf fromme Art Verruchte zu werden? Ja, ihr Gehorſam iſt blind, er iſt es, wie die Gerechtigkeit es ſein ſollte; rechtſchaffene Leute beklagen ſich, daß ſie, ſeitdem es ſich um die Jeſuiten handelt, weder Binde noch Waage mehr hat u. ſ. w.

5) Wenn dieſer blinde Gehorſam ein Verbrechen iſt, ſo muß man über Mißbrauch klagen hinſichtlich des Befehles, den der hl. Paulus den erſten Chriſten gibt, ihren Herrn zu gehorchen, wie Jeſu Chriſto ſelbſt. Der Apoſtel ſcheint noch fanatiſcher zu ſein, als der hl. Ignatius; denn er ſetzt dieſem Gehorſam gar keine Schranke. Zum Glück für die Sicherheit der Fürſten und der Staaten, daß das Neue Teſtament nicht einregiſtrirt iſt.

6) Der Gehorſam, welcher „ein eiſernes Joch iſt, nach den Schönrednern des Jahrhunderts," wie H. von Rance*) ſich ausdrückt, muß, dem hl. Baſilius zu Folge, ſchnell ſein; Caſſian geſtattet keine Widerrede von Seite Deſſen, dem ein Befehl geworden; er will, daß man eben ſo ſchnell gehorche, als wenn der Befehl „von Gott ſelbſt" käme**). Man lieſt in einer alten Regel, daß der Religioſe beim erſten Befehle ſich erheben ſoll, „wie wenn glühende Kohlen auf ſein Haupt gefallen wären"***). Der Abbé Sylvain ruft einen ſeiner Religioſen,

---

*) T. 1, p. 87.
**) Inst. lib. 4. cap. 10.
***) C. 1, no. 29.

Namens Markus: „Dieſer, der eben ſchrieb, machte den Buchſtaben O nicht mehr aus, den er angefangen hatte*).“ Man muß glauben, daß dieſe frommen Ordensſtifter bei Abfaſſung ihrer Regeln nicht von demſelben Geiſte geleitet waren, der heut zu Tage die Erlaſſe und Berichte diktirt. Sie waren nur Heilige, wir ſind Philoſophen.

Sechster Vorwurf.

Despotismus des Generals.

„Der General der Jeſuiten iſt ein Oberhaupt voll Stolz und Ehrgeiz, der weder Geſetze, noch Geſetzgeber kennt. Er ſpricht und die Willen beugen ſich; er ſchreibt die Anſichten vor, und herrſcht über die Meinungen. Eine Miene genügt: Alles zittert, Alles rührt ſich, Alles gehorcht; die Sklaven gehen vorwärts, oder ziehen ſich zurück; die Regel lebt, oder ſtirbt; ein Sultan iſt's, der erhebt, ein Sultan, der abſetzt. Es iſt der Alte der Berge, der 40,000 Arme dirigirt, die ſtets bereit ſind, den Dolch in das Herz der Herrn dieſer Welt zu ſtoßen. Sein Verſtand ſetzt eine rührige Menge in Bewegung, reicht durch ſie bis an die Enden der Welt; benützt ſeinen Muth; wendet ſeine Geſchicklichkeit an, gebraucht ſein Anſehen, wie ein roher Menſch ſeiner Gliederkraft ſich bedient. 20,000 Willen ſind in dem ſeinigen vereinigt; er ſpricht: zu murren, ſelbſt innerlich, iſt verboten; der Gehorſam leidet weder Kälte, noch Verzug. Der unterjochte, vernichtete Sklave entſagt wie ein Türke unter dem eiſernen Scepter eines argwöhniſchen Sultans, wie ein Neger unter dem Stock eines gebieteriſchen Herrn, ſeiner Vernunft, bringt ſein Gewiſſen zum Schweigen, erſtickt ſein Wiſſen und opfert ſein ganzes Weſen. Das Wollen des Tyrannen trägt ſtets das Gepräge der Göttlichkeit an ſich: abergläubiſche Anbeter werfen ſich vor ihm nieder, wie die Aegyptier vor den Krokodillen von Memphis. Seine Launen ſind für ſie Orakel, die eine blinde Annahme fordern: Regeln, Bullen, Päpſte, Kaiſer, Könige, Vernunft, Billigkeit, Gemeinſinn, Alles verſchwindet

*) Cod. reg. 2. p. 343.

vor ſeinem Herrſcherwillen; er kann den Grund ſeiner Größe untergraben, um größer zu werden; er iſt mächtiger, denn er ſelbſt; er genießt ſeine eigenen Rechte; er vernichtet ſich, um ſich wieder zu erzeugen; er zerreißt mit eigener Hand die Rechtstitel ſeiner Autorität, um ſie mit Gewalt wieder zu erhalten. Er iſt Herr des Geſetzes, wie der Untergebenen.“

„In der politiſchen Ordnung ſetzt er Reichthümer in ungeheuren Umlauf; er öffnet alle Kanäle, und der Ueberſchuß, den er Niemanden anweist, mehrt immer ſeine Schätze. In geiſtiger Beziehung fordert er für den Vollzug ſeines Willens eine eben ſo vollkommene Zuſtimmung und Anhänglichkeit, die man für den Glauben an die Dogmen der katholiſchen Religion fordert.“

„Auf ſeinem Throne ſitzend bereitet er mit Erfolg die Revolutionen der Reiche vor; er leitet das Schickſal der Monarchien; er theilt alle die Geißeln aus; er combinirt die Mordanſchläge, er vertheilt die Kataſtrophen; er erregt die Stürme; er präſidirt den Erderſchütterungen.... Er übt eine unwiderſtehliche Gewalt über die Päpſte und Könige; er verdient endlich dieſen von Gott und den Menſchen verabſcheuten Titel, gegen den die Natur ſich empört; er iſt.... die Sprache weigert ſich beinahe, ihn zu nennen, die Feder, ihn zu ſchreiben.... er iſt **Despot.**“

„Das iſt in Wahrheit das Haupt dieſes ungeheuren Körpers, deſſen H e r m a p h r o d i t e n-Natur aus Königen und Bettlern, aus Laien und Religioſen, aus Götzendienern und Chriſten beſteht; der ohne Unterſchied alle Stände, alle Geſchlechter, alle Religionen umfaßt. Die reinſten Ideen der Vernunft, die heiligſten Geſetze der Kirche und des Vaterlandes, die klarſten Ausſprüche der Schrift, der Concilien, der Tradition, müßen der Gewalt ſeiner Entſcheidungen weichen; es gibt gar keine Autorität auf Erden, welche die ſeinige beſchränken könnte, „wenn nicht etwa d i e d e r P a r l a m e n t e.“ Die Menſchen, die ihm gehorchen, ſind nicht mehr Menſchen, ſondern biegſame Cadaver, Inſtrumente, die zu allen Arten von Verbrechen zu brauchen ſind u. ſ. w. u. ſ. w. *).“

*) Sieh die verſchiedenen Berichte.

Antwort.

1) Hören wir den aus Auftrag des Königs im Jahre 1762 verſammelten Clerus von Frankreich: „Nachdem wir, Sire, mit dem größten Fleiße in den Statuten der Jeſuiten geforſcht, welcher Art die Autorität des Generals iſt, und worauf ſie ſich erſtreckt, haben wir erkannt, daß die Verpflichtung zum Gehorſam gegen den General wenigſtens eben ſo beſchränkt iſt in den Geſetzen dieſer Communität, wie in andern religiöſen Orden*). Alle dieſe Ausdrücke, daß man in der Hand des Obern ſein müße, wie ein Leichnam u. ſ. w., ärgern nur Jene, welche die Sprache der ascetiſchen Schriftſteller nicht ſo kennen, wie wir, und welche keine Idee haben von einer Vollkommenheit, die für ihren Stand nicht gemacht iſt.“ Der Leſer kann die Sprache der Biſchöfe mit der des H. La Chalotais vergleichen**). Der Gegenſatz iſt wohl beſchämend für chriſtliche Obrigkeiten, die es wagen, formell den hl. Paulus Lügen zu ſtrafen, indem ſie uns ſagen, daß „in dem Obern Jeſus Chriſtus ſehen,“ ein offenbarer Irrthum, ein gottloſer Grundſatz, ein wahrer Fanatismus ſei. Die Biſchöfe, „welche beſſer die Sprache der Heiligen kennen,“ verſichern uns, daß „es in den übrigen Orden gar keinen General gibt, der ſo gebunden wäre, und ſo fortwährend und ſo unbedingt von dem Orden, der unter ſeiner Autorität ſteht, abhinge, wie in der Geſellſchaft der Jeſuiten.... Beſonders auf dieſem Gehorſam, ſo wie er in den Statuten vorgeſchrieben iſt,...“ beruht „die Regularität der Geſittung in dieſer Geſellſchaft. Dieſer Gehorſam ſetzt in dem Stifter eine erleuchtete Weisheit, eine große Erfahrung, ein Talent voraus, das fähig iſt, die Gegenwart und die Zukunft wohl zu überſchauen. Ohne Zweifel geſchah es auf dieſe Betrachtungen hin, daß der Kirchenrath von Trient mit vielem Lobe dieſe Statuten beſtättigt hat; daß unſer hl. Vater, Papſt Benedikt XIV, in ſeiner Bulle Devotum vom Jahre 1746

---

*) Sieh das Gutachten der Prälaten. (Zeugniſſe des Clerus von Frankreich, erſte Abtheilung. S. 18.)

**) Compte rendu etc.

ſie höchſt weiſe Satzungen und Statuten nennt; der Clerus von Frankreich im Jahre 1574 ſie gute Statuten heißt; und der große Boſſuet ſagte, daß man hundert Züge der Weisheit in dieſem ehrwürdigen Orden finde. Wir denken, Sire, daß man keine Aenderung in den Statuten der Geſellſchaft Jeſu in Betreff der Autorität des Generals vornehmen ſoll*)." So drücken ſich die Biſchöfe über das Inſtitut der Geſellſchaft Jeſu aus zur nehmlichen Zeit, als es das Parlament als unverbeſſerlich zum Feuer verdammt.

2) Wenn der General ein Despot iſt, deſto beſſer für die Sklaven, die ihre Ketten lieben. Es iſt ein Widerſpruch, daß man Jemanden zwingen könne, frei zu ſein. Weiß das Parlament wohl beſſer als die Jeſuiten die Art und Weiſe, wie die Jeſuiten regiert werden?

3) Der General verlangt weder Steuern, noch Auflagen, noch Gülten. Das Inſtitut erklärt ausdrücklich, daß man ihn aus der Geſellſchaft verſtoßen könne, wenn er eigenmächtig zu handeln ſich unterfangen ſollte. Dieſe Gewalt hat nicht nur das General-Capitel, das ohne ihn ſich verſammeln kann, ſondern ſie iſt auch den fünf Aſſiſtenten gegeben, die er nicht wählt. Das Inſtitut und Paul III vom Jahre 1549 wollen, daß die Geſellſchaft das Recht habe, den General abzuſetzen; und dieſe Geſellſchaft, man hat es zu allen verſammelten Kammern des Metropolitan-Parlaments geſagt, war auf dem Punkt, den Thirſe Gonzalez vom Generalat zu entfernen. Das Capitel kann ſich verſammeln ohne den General. Benedikt XIV erließ im Jahre 1746 eine Bulle, welche geſtattet, alle 9 Jahre ein General-Capitel zu halten, wie es durch eine Bulle Innocenz X vom Jahre 1646 war vorgeſchrieben worden; es iſt alſo nicht weſentlich, daß ſie vom General zuſammenberufen werden.

4) Der General iſt ſelbſt Sklave des Papſtes, der ihn zur Rechenſchaft ziehen kann, der Nichtjeſuiten zu außerordentlichen Viſitatoren ernennt u. ſ. w. Er hat nur Gewalt, um zu bauen; und er iſt allen geiſtlichen und weltlichen Mächten

---

*) Gutachten der Biſchöfe u. ſ. w.

untergeordnet, welche da Niederlaſſungen der Jeſuiten erlauben unter den Bedingungen, die ihnen feſtzuſetzen beliebt.

Siebenter Vorwurf.

Die Ligue.

„Die Jeſuiten waren die Urheber und Beförderer der Ligue, ſie ſtanden an der Spitze der Sechzehn, und die Aufrührer verſammelten ſich in dem Profeßhaus und dem Collegium der Geſellſchaft u. ſ. w.“

Antwort.

1) Die Jeſuiten Frankreichs, die man im Jahre 1762 ächtet, ſind wahrſcheinlich nicht mehr dieſelben, welche im Jahre 1589 von den Liguiſten waren zu Rathe gezogen worden.

2) Buſſi Leclerc, Lachapelle, Louchard, Lamorlière, Crucé, Dorleans u. ſ. w. zeichneten unter den Verſchwornen ſich aus; ſie waren keine Jeſuiten, ſondern vom Civilſtande.

3) Die Verſammlungen werden in dem Collegium von Fortet abgehalten, das der Univerſität gehört, und nie in den Händen der Jeſuiten war. (Geſch. der Ligue.)

4) Die Jeſuiten legten nach Mathieu, einem gleichzeitigen Geſchichtſchreiber, und nach dem Zeugniſſe Heinrichs IV ſelbſt weniger Bosheit an den Tag, als die andern Liguiſten. Es iſt wahr, daß es welche gab, die unglücklich genug waren, dem Parlamente zu gehorchen; und weil ſie damals dem Parlament gehorchten, ächtet ſie heut zu Tag das Parlament*).

5) Die Sorbonne erläßt im Jahre 1589 ein Dekret, welches die Unterthanen des Eides der Treue entbindet; ſie beſtätigt es im Jahre 1590, und erklärt, daß es erlaubt ſei, die Waffen gegen den König zu ergreifen; daß man ſeinen Namen

*) Der Verfaſſer ſcheint von Dem, was die Jeſuiten in dieſem großen Ereigniſſe der Ligue betrifft, wenig unterrichtet geweſen zu ſein, und gibt in dieſem Punkte ihren Feinden zu viel nach. Die Jeſuiten als Liguiſten werden in dieſen Dokumenten ihren Artikel bekommen. (Anmerk. des Herausg.)

aus den öffentlichen Gebeten ausſtreichen müße. Befragt von den Pfarrern von Rouen, entſcheidet ſie, daß ſie ſich nicht die Unterthanen des Königs nennen dürfen, und daß man ihm im Gewiſſen nicht gehorchen könne.

6) Das Metropolitan-Parlament gibt mehrere Erlaſſe, um die Ligue aufrecht zu erhalten; es erklärt Heinrich IV des Thrones unwürdig; es ordnet Gebete und Prozeſſionen an, um Gott für die Ermordung Heinrichs III zu danken, die ein Dominikaner, von Kindheit an im Dominikanerkloſter erzogen, an ihm verübt. Zur nehmlichen Zeit erſchienen die Werke der Jeſuiten, die man jetzt verbrennt.

7) Man hat vergeſſen, die Fronde und die Barricaden, die Erlaſſe des Parlamentes gegen den Prinzen von Condé, die Nothwendigkeit, worin Ludwig XIV ſich befand, Paris zu verlaſſen, die fortwährende Verbindung des Parlaments mit den Feinden der Regierung, das gegen den erſten Miniſter erlaſſene Verbannungsdekret u. ſ. w. auf Rechnung der Jeſuiten zu ſetzen.

Achter Vorwurf.

Heinrich IV.

„Die Jeſuiten haben Heinrich IV ermordet. Der Jeſuit Varade ließ den Barrière auf das heilige Sakrament verſprechen, daß er den König morden würde; Pasquier iſt Augenzeuge davon geweſen. Châtel wurde von dem Jeſuiten Guéret, deſſen Zögling er war, verführt. Der Jeſuit Guignard ward gehangen, ſeine Mitbrüder verbannt, und eine Säule verewigte ihre Schmach u. ſ. f.“

Antwort.

1) Der ermordete Monarch hat eine Apologie der Jeſuiten geſchrieben. Dieſe Apologie iſt unverdächtig. Mathieu, ein gleichzeitiger Schriftſteller, der ſie aufgezeichnet, hat nie Widerſpruch gefunden. Dupleix, der franzöſiſche Merkur, H. von Montholon berichten ſie faſt in denſelben Ausdrücken, und H. de Thou beweiſt klar ihre Aechtheit.

2) In Betreff der Jeſuiten Varade und Guéret ſtraft Heinrich ausdrücklich den H. von Harlai Lügen. Das Wort eines Königs wiegt wohl das eines Präſidenten auf, der eingeſteht, daß er keinen Beweis für ſeine Behauptung habe. Dann ſtraft das Parlament weder Varade, noch Guéret. Ich weiß, daß man die Unverſchämtheit gehabt, ein verleumderiſches Edikt unter dem Namen Heinrichs IV zu fabriziren, und es ein berühmtes zu nennen; allein, man beweiſe ſeine Aechtheit und ſetze den Präſidenten Hénault davon in Kenntniß, der darüber zu ſprechen vergeſſen hat*).

3) H. von Chiverny, Kanzler von Frankreich, ſagt, „daß die Häupter des Parlamentes.... nur einen Vorwand ſuchend, die Geſellſchaft zu vernichten, Einige aus ihrer Mitte, die wahren Feinde der Jeſuiten, ernannten, um in dem Collegium zu Clermont nachzuſuchen, wo ſie gewiſſe beſondere Schriften gegen den ſeligen König Heinrich III in Wahrheit fanden, oder vielleicht vermutheten, wie Einige geglaubt haben.“ Die Denkwürdigkeiten des Chiverny ſind nicht verbrannt worden; man dürfte nur ein wenig ſeinen Styl modifiziren, und man fände darin die Geſchichte unſers Jahrhunderts.

4) H. von Harlai geſteht, daß man die Prozeßordnung nicht beobachtet, und daß die Jeſuiten verurtheilt wurden, ohne gehört worden zu ſein**); wir ſehen Daſſelbe heut zu Tage. Dupleix ſagt, daß die Rede des H. von Harlai „eine aufgewärmte Schmähung gegen dieſe religiöſe Geſellſchaft geweſen ſei.“ H. von Péréfixe und H. von Gondi haben bezeugt, daß Diejenigen, welche den Jeſuiten den Mord Heinrichs III aufbürden, Verleumder ſeien. Baſile ſagt, daß die Ankläger der Jeſuiten „den Beweis ſchuldig geblieben,“ und Pasquier geſchwiegen. H. von Sully hat nur Vermuthungen, und er war Calviniſt; H. von Villeroi, Staatsminiſter, wie Jener, ſchlägt durch poſitive und vielfache Beweiſe den Verdacht darnieder.

---

*) Wir werden eine Abhandlung liefern, die ganz klar die Falſchheit dieſes Ediktes beweist, das von den Parlamenten als ein authentiſches Aktenſtück beigebracht wird. (Anmerk. des Herausg.)

**) De Thou l. 132.

6) Es liegt nicht im menſchlichen Gefühl, ſeinen Wohlthäter zu ermorden ohne einen triftigern Grund, als die Wohlthaten ſind, die man empfangen hat, oder die man hofft. Es iſt wider die Natur, daß ein König, wie Heinrich IV, der dreimal von Jeſuiten meuchelmörderiſch angefallen worden, ſich als ihren Beſchützer und als ihren Vertheidiger erklärt; daß er ihnen im Leben ſein Vertrauen und im Tode ſein Herz ſchenkt. Dieſe Beweiſe wiegen wohl jenen auf, den man von einer Pyramide hernehmen will, welche die Leidenſchaft errichtet hat, und die man niederreißt, ſeitdem der Wahnſinn nachgelaſſen. Die verbannten Jeſuiten wurden bald zurückgerufen. „Ihre Abweſenheit ließ den Werth ihrer Gegenwart erkennen, und ihre Feinde haben weder über ihre Sitten, noch über ihre Handlungen, noch über ihre Lehre triumphirt *).“

Neunter Vorwurf.

Portugal.

„Die Jeſuiten haben den König von Portugal ermordet.“ Sieh da, wie ſich der allertreueſte König in ſeinem Vertreibungs-Edikt ausdrückt. „Im Angeſichte dreier Armeen haben ſie (die Jeſuiten) den Entſchluß ausgeführt, das ganze Königreich Braſilien an ſich zu reißen. In weniger als 10 Jahren hätten alle Mächte Europa’s zuſammen ihrem Projekte nicht mehr widerſtehen können.... Ich war gezwungen, obgenannte Religioſen zur Beobachtung ihres Inſtitutes zurückzuführen.... Im Angeſicht der ganzen Welt haben ſie mir einen grauſamen und treuloſen Krieg, woran alle Welt ſich geärgert, erklärt und fortgeſetzt;.... ſie ſind ſogar ſo weit gegangen,.... jenen ſchrecklichen, in der Nacht vom 3ten September unter fluchwürdigen Umſtänden ausgeführten Mordverſuch zu wagen.... In Folge Deſſen erkläre ich genannte Religioſen für verderbt,.... für abgefallen von ihrem heiligen Inſtitute in kläglichſter Weiſe und für zu offenbar angeſteckt von den größten, verabſcheuungswürdigſten, eingeroſtetſten und

---

*) Mathieu t. 2, p. 606.

unverbeſſerlichſten Laſtern, als daß ſie ſollten zur Beobachtung ihrer Regel zurückkehren können. Ich erkläre ſie für Verräther, ... als des Bürgerrechtes verluſtig, geächtet, vernichtet..... Ich befehle bei unwiderruflicher Todesſtrafe, daß Niemand.... mit ihnen.... mündlich, oder ſchriftlich verkehre."

„Der Cardinal Saldahna ſagt in ſeinem Erlaſſe, daß „die Jeſuiten das Unglück gehabt, von der Tugend ihrer erſten Väter abzuarten; daß ſie den Weg, welchen der hl. Ignatius ihnen gewieſen, verlaſſen hätten."

„Endlich weiß die ganze Welt, daß die Jeſuiten Alexander, Mathos und Malagrida die Urheber der Verſchwörung waren u. ſ. w."

Antwort.

1) Der allergetreueſte König hat keine Achtung für das Parlament Frankreichs; er ſtraft es deutlich Lügen über das Weſen des Jeſuiten-Inſtituts: er legt dieſem Inſtitute gerade die entgegengeſetzten Eigenſchaften bei; er vertilgt die Jeſuiten ſeiner Staaten, weil ſie von ihrem heiligen Orden abgewichen ſind, und das Parlament von Frankreich vernichtet ſie, weil ſie ihn nicht aufgeben wollen; er nennt heilig, was das Parlament abſcheulich, fluchwürdig, verabſcheuungswürdig u. ſ. w. nennt; und das Parlament ließ das Edikt des Königs von Portugal nicht verbrennen durch eigene Beſchlüſſe, und das Parlament will ſein Benehmen durch das des Königs von Portugal rechtfertigen u. ſ. f....! Man brandmarkt nicht den Erlaß des Viſitators, des Cardinals*), der da will, daß die Jeſuiten „den vom hl. Ignatius vorgezeichneten Weg verfolgen ſollten;" während in Frankreich Diejenigen, welche nicht ausarten wollen, ſämmtlich um dieſer einzigen Urſache willen ſolidariſch aller möglichen, vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Frevel ſchuldig ſind**).

---

*) Saldahna.

**) Dieſer ungeheure Widerſpruch, der ſich in den in Frankreich angegebenen Motiven, ſo wie in denen findet, die man in Portugal beigebracht, um die Vertreibung der Jeſuiten zu rechtfertigen, verdient bemerkt zu werden. (Anmerk. des Herausg.)

2) Das Verbrechen der Jeſuiten in Portugal iſt nicht bewieſen; der römiſche Hof hat eingeſtimmt, daß man gegen ſie auf gerichtlichem Wege verfahre, und daß man ſie vor dem geheimen Gerichte endlich aburtheile. Nach zweijährigem Verzug indeſſen wurden die Angeklagten der Inquiſition übergeben.

3) Die Jeſuiten Alexander und Mathos ſtanden an der Spitze der Verſchwornen, wenn man dem geheimen Gerichte und der Kirchenzeitung glaubt. Ihr Verbrechen war bewieſen, erhärtet und klar. Man hatte Zeit, Unterſuchungen anzuſtellen; man wollte wohl, daß ſie ſchuldig wären, weil man ſie als ſolche vor ganz Europa erklärt; ſie warten noch auf ihre Strafe und auf den Beweis ihres Verbrechens *).

4) Der Jeſuit Malagrida hatte nach dem Zeugniſſe des geheimen Gerichtes Leute von Verſtand überredet, „daß die Ermordung des allergetreueſten Königs keine läßliche Sünde ſei.“ Man leitete kein gerichtliches Verfahren ein, dieſe Beſchuldigung zu erhärten; ja er wurde ſeinen Mitſchuldigen nicht einmal gegenübergeſtellt; man hat kein einziges Zeugniß beigebracht; man hielt ſich an die einfache Angabe, bei der man nicht einmal ſtehen blieb. Die vornehmſten Richter der Inquiſition haben ſich geweigert, das Todesurtheil über Malagrida auszuſprechen; man mußte minder gewiſſenhafte Richter an ihre Stelle ſetzen, die über dieſen ſchändlichen Greis einen Beſchluß faßten, der ihn vom Königsmorde frei ſpricht. Man läßt ihm ſagen, daß er dem Schatten der Marquiſe von Tavora das Attentat vorgeworfen, deſſen Anſtifter er ſelbſt geweſen; daß ſie die Schuld darauf ſchiebe, daß ſie keine Jeſuiten mehr gehabt, um ihn davon abzubringen; und die Richter, welche dieſe Erklärung anführen, ſagen kein Wort, um ſie zu entkräften! Sie verdammen einen Greis von mehr als 80 Jahren, weil er im Kerker blödſinnig geworden, weil er die heilige Dreieinigkeit

*) Man weiß, daß Pombal gezwungen ward, ſie zu ſchonen, indem das Gericht, das ihren Prozeß zu führen hatte, ſo ſehr es zu ſeinen Dienſten ſtand, nicht den geringſten Beweis ihrer Mitſchuldigkeit an dem den Aveiro und Tavora aufgebürdeten Verbrechen finden konnte. (Anmerk. des Herausg.)

gelehrt, ſich noch ferner zu lieben, weil er behauptet, daß der Antichriſt die Proſerpina ehlichen würde, und weil er in ſeinem Gefängniſſe Gräuel begangen, welche die Naturlehre nie dem hohen Alter aufbürdet.

5) H. Shirley in dem Magazin von London vom Monat März 1759 ſagt, daß das Urtheil des geheimen Gerichtes verworfen werden müße als durchaus ungenügend für das Publikum, und als ungerecht für die Angeklagten. „In England wenigſtens, fügt der Autor hinzu, kann ein Urtheil, das nur eine Erklärung iſt, kein anderes Gewicht haben. Man verheimlicht uns die Zeugen in den öffentlichen Gerichtsverhandlungen, „und fördert ein Prozeßverfahren zu Tage, welches formell die Staats-Grundgeſetze verletzt*).“ Man muß bedenken, daß ein Engländer alſo in London ſpricht, in einem öffentlichen Journal, daß er zu Gunſten der Jeſuiten ſpricht gegenüber den theuerſten Bundesgenoſſen von Großbrittanien. Das iſt für unſere Philoſophen eine Autorität, die ſie ohne Zweifel nicht ſo leicht verwerfen werden, als wenn es ſich um die eines Conciliums handelte.

Zehnter Vorwurf.

Tyrannenmord.

„Welche Aergerniſſe erregten nicht in Europa die vornehmſten Glieder des Ordens? Ein Jeſuit in Savoyen marſchirt an der Spitze von Armeen, um durch Einziehung von Gütern Collegien zu gründen.... In Portugal haben ſie im Jahre 1603 die Ermordung von 2000 Geiſtlichen und Religioſen veranlaßt; und der Papſt ertheilt ihnen alsbald eine Indulgenz, die ſie freiſpricht.... In England verſchwört ſich 1581 ein Jeſuit gegen die Königinn; und um den Mörder, den er erwählt, zu beſtimmen, ertheilt er ihm in einer Capelle die Communion....

*) Es iſt heut zu Tage erwieſen, daß dieſe jenem ehrwürdigen Greiſe aufgebürdeten Albernheiten und Gräuel abſcheuliche Erfindungen Derer waren, die ſeinen Untergang geſchworen, und die wenigſtens einen Jeſuiten mit dem Tode ſtrafen wollten.

Im Jahre 1584 verſprechen vier Jeſuiten die Martyrkrone Demjenigen, der den Prinzen von Oranien ermorden würde*)."

„Die Lehre vom Tyrannenmord beſteht ſchon lange in der Geſellſchaft. Die Jeſuiten haben ſie in Theorie und Praxis eingeführt; ſie haben ſie beſtändig und auf jede Weiſe vorgetragen und veröffentlicht im Angeſicht der Univerſität; ſie haben ſie zu oft durch ſakrilegiſche Attentate verwirklicht. Dieſe ſcheusliche Erblehre wird unwiderſtehlich jedem Jeſuiten eingefleiſcht; man kann keines ihrer Bücher aufſchlagen, ohne darin eine Autorität für den Tyrannenmord zu finden. Die franzöſiſchen Jeſuiten ſtimmen mit allen Jeſuiten der andern Völker überein. Um ſich zu überzeugen, braucht man nur das Dekret ihres Generals Aquaviva zu leſen; braucht man nur einen Blick auf dieſe Reihe von franzöſiſchen Jeſuiten-Autoren zu werfen, deren Werke eben durch mehrere Beſchlüſſe zum Feuer verdammt wurden u. ſ. w. u. ſ. w. u. ſ. w."

Antwort.

1) Die Jeſuiten haben ſtets dieſe abſcheuliche Lehre Angeſichts der Univerſität vorgetragen: wenn Dem alſo iſt, mußten die Parlamente Kenntniß davon haben; und wenn ſie davon wiſſen mußten, warum haben ſie es geduldet? Die Jeſuiten lehren die Jugend .... „ihre wahren Pflichten gegen Diejenigen, die da aufgeſtellt ſind, die Völker zu regieren." So drückte ſich Ludwig der Große in den offenen Briefen aus, worin er ſich als den Gründer eines ihrer Collegien, dem er ſeinen Namen gibt, bezeichnet. Konnte das Parlament gegen die klare und offenkundige Thatſache eine ſolche Behauptung einregiſtriren? Wie kam es, daß man nicht einmal Gegenvorſtellungen gemacht?

2) Die franzöſiſchen Jeſuiten „haben nie den Tyrannenmord gelehrt, und haben oftmals ihn bekämpft." Die kleine Zahl auswärtiger Jeſuiten, die ſich dazu bekannt, haben die Lehre aller **Orden** und aller **Univerſitäten** nachgebildet, und faſt immer gemildert; ich ſage aller **Orden** und aller **Univerſitäten**, ohne Ausnahme. Uebrigens hat man ſchon bemerkt

*) Compte rendu au parlement de Paris p. 29.

(und dieſe Bemerkung iſt überraſchend), daß in den Ländern, wo einige Jeſuiten den Tyrannenmord gelehrt, man die Könige nicht gemordet; und daß in dem Lande, wo man die Könige mordet, die Jeſuiten nie den Tyrannenmord gelehrt.

3) Die vom Metropolitan-Parlament geächteten Jeſuiten belaufen ſich auf 30, von denen die neueſten vor einem Jahrhundert gelebt. 26 waren nie gebrandmarkt worden, 8 waren von H. Servin, dem Generaladvokaten, angegeben worden, und hätten die Aechtung nicht verdient. Es ſind die nehmlichen Werke, welche daſſelbe Parlament zweimal prüft, welche es untadelhaft findet im Jahre 1610, und im Jahre 1671 für verabſcheuungswürdig erklärt. Unter dieſen jüngſt verdammten Autoren wurden zwei verbrannt, die bei demſelben Gerichtshof Anfangs nur Unterdrückung verdient hatten.

Bellarmin, die Geißel der Ketzer, den der **große** Arnaud ſelbſt zu loben nicht umhin gekonnt; Bellarmin, den Benedikt XIV in den Kirchenkalender ſchreiben wollte; Bellarmin, der verſichert, „daß es unerhört iſt, daß man je den Mord eines Fürſten, wäre er Ketzer, Heide und Verfolger, gebilligt habe, da Ungeheuer ſich gefunden, die fähig ſind, dieſe Frevelthat zu vollführen*);“ Bellarmin, der geradezu den Tyrannenmord bekämpft, iſt gebrandmarkt, weil er ihn gelehrt.

Die Parlamente von Paris und Rouen beehrten auf Befehl des Königs mit ihrer Gegenwart den feierlichen Gottesdienſt, den man dem Cardinal Tolet hielt: „Er hat Frankreich großen Dienſt geleiſtet,“ ſagte der Präſident Hénault. Statt ſeine Verdienſte anzuerkennen, ſchändet man ſein Andenken. Die Parlamente von Paris und Rouen haben ſo eben ſeine Werke verbrannt, „die doch den jungen Benediktinern von D. Mabillon, und den Geiſtlichen von Boſſuet in den Synodalverordnungen vom Jahre 1691 empfohlen worden waren.“ In Wahrheit, dieſe Synodalverordnungen wurden nicht gebrandmarkt, aber das Journal von Trévoux wurde verbrannt.

Ein Werk von Leſſius wurde einem Erlaſſe zu Folge ver-

---

*) Brief an Blakwell.

brannt, und dieſes nehmliche Werk hat das Lob des hl. Franz von Sales *) verdient.

Hereau, der nichts gedruckt hat, machte gegen Jean Petit das Dekret des Conciliums von Conſtanz geltend, das da die Lehre des Tyrannenmordes verdammt.

Turſelin, geſtorben vor mehr als 160 Jahren, ſagt keine Sylbe über den Tyrannenmord; Jouvency denkt über die Rechtfertigung des Jeſuiten Guignard beinahe wie der Kanzler Chiverny.... Alles Dies iſt ein wenig ſonderbar; aber das Folgende wird es noch mehr ſcheinen.

4) Der P. Argenti beweiſt dem Sigismund, König von Polen, welchen Abſcheu die Jeſuiten vor der Lehre vom Tyrannenmord haben, durch die Autorität von neun jeſuitiſchen Schriftſtellern; wer ſollte glauben, daß es gerade dieſe nehmlichen Autoren ſind, welche ſo eben als Lehrer des Tyrannenmords gebrandmarkt wurden?

5) Es gibt keinen franzöſiſchen Jeſuiten, der die Lehre vorgetragen, wegen welcher man die franzöſiſchen Jeſuiten ächtet: Das iſt durch die Erlaſſe ſelbſt bewieſen, welche nur den vorgeblichen Edmund Pirot anführen, deſſen unbekanntes und anonymes, von den Jeſuiten verworfenes, und von dem Publikum verachtetes Werk, incognito, ohne Leſer, ohne Privilegium, ohne Approbation exiſtirt.

6) Die berühmteſten franzöſiſchen Jeſuiten haben die Lehre bekämpft, „welche man zur Lehre **aller** franzöſiſchen Jeſuiten macht." Man hat ſo eben die deutlichen Zeugniſſe von 85 Schriftſtellern der Geſellſchaft den Magiſtraten vor Augen geſtellt, und unter dieſen befinden ſich 65 Franzoſen, worunter ein Coton, Petau, de Lingendes, Labbé, Maimbourg, Cheminais, d'Orleans, Bourdaloue, d'Avrigny, Delarue, Jouvency, Daniel, Longueval, Buffier, Catrou, Rouillé, Porée, Brumoy, Bougeant, de La Sante, Charlevoir, Griffet, Berthier u. ſ. w. u. ſ. w. ſich befindet, die den Tyrannenmord mit den ſchwärzeſten Farben gemalt. Die Journaliſten von Trévour erhoben ſich gegen dieſe Lehre an **zehn** Stellen. Man beharrt feſt dabei,

*) Brief 402.

22 Jeſuiten anzuführen, die den Buſembaum in dieſem Journale gelobt haben; es gibt alſo deren 10mal 22, d. h. 220, die gegen den Tyrannenmord geſchrieben haben. Jeder Schriftſteller hatte 3 Jeſuiten zur Approbation: man muß nun zu den 220 Journaliſten noch dieſe franzöſiſchen Autoren rechnen, die geſprochen wie jene, und 195 Doktoren, die ihre Approbation gegeben; und es ſind folglich wenigſtens 480 franzöſiſche Jeſuiten, welche ausdrücklich die von allen franzöſiſchen Jeſuiten ununterbrochen vorgetragene, verkehrte Lehre bekämpft haben. Wenn aber die Einrichtung der Geſellſchaft die Lehre unter allen ihren Gliedern weſentlich einförmig macht, wie die Erlaſſe es behaupten, ſo muß man den Schluß ziehen, daß alle franzöſiſchen Jeſuiten die dieſer mörderiſchen Lehre entgegengeſetzten Grundſätze vortragen und vorzutragen verpflichtet ſind, weil 480 unter ihnen die Mordlehren offen bekämpft. So beſchämt die Lüge ſich ſelbſt.

Ferner fürchtete ſich der Clerus Frankreichs nicht, zum Könige zu ſagen, „daß die Calviniſten die erſten Verleumder der Geſellſchaft geweſen; daß die Schmähſchriften, welche das Partei-Intereſſe heut zu Tage gebiert, nur Das wiederholen, was man vor mehr als 50 Jahren vorgebracht, um ſie verhaßt zu machen.... und daß man mit Unrecht den Jeſuiten eine ſo abſcheuliche Lehre aufbürdet.“ Die Biſchöfe fügen hinzu, „daß die Jeſuiten bei ihnen nie verklagt wurden, als trügen ſie die ihnen zugemuthete Lehre vor...., daß man keinen einzigen Zeugen finden wird, der erklärt, daß man ſie eine der Sicherheit der Fürſten nachtheilige Lehre vortragen gehört.... und daß ſie in ihren Collegien ihre Talente dazu verwenden, die Gefühle der gegen die Autorität und Majeſtät des Königs ſchuldigen Ehrfurcht und Treue einzuflößen*).“ Das iſt alſo der blinde und pflichtvergeſſene Clerus von Frankreich; die Biſchöfe ſehen nirgends Das, was die Parlamente überall ſehen, und man muß den Satzungen der Concilien und den Entſcheidungen der erſten Biſchöfe über die Lehre die Berichte, die Ausſprüche der Gerichte

*) Gutachten der Prälaten u. ſ. w.

und die Parlamentserlaſſe unterſtellen. Der chriſtliche Leſer mag wählen, und vor Allem keinen blinden Gehorſam.

7) Der General Aquaviva, „welcher mit vieler Milde und Klugheit regierte,“ ſagt H. Abbé Ladvocat, verwirft den Tyrannenmord durch ein Dekret vom Jahre 1610, erneuert im Jahre 1614*), auf Begehren des Parlamentes, welches Latein

*) Es wird mehr als einmal in dieſen Dokumenten von dieſem Dekrete Aquaviva's die Rede ſein. — Wir glauben hier zuerſt den lateiniſchen Text, dann die franzöſiſche Ueberſetzung des P. Coton geben zu müßen; und wir werden ſpäter ſagen, warum wir es für nothwendig hielten, es in dieſer Ueberſetzung leſen zu laſſen.

Aquaviva's Dekret.

Claudius Aquaviva praepositus generalis Societatis **Jesu.**

Quandoquidem Societatis scriptoribus ac theologis, qui docent, caeterisque omnibus operariis, haud satis est, id solum pervidere, quod in aliorum scriptorum libris reperitur; sed illud etiam apprime considerandum, sintne opiniones validis nixae fundamentis, tutae, probatae, scandalis aut aliis incommodis minime obnoxiae: ideo sane, justissimas ob causas quae ad hoc consilii nos impellunt, praesenti decreto praecipimus, in virtute sanctae obedientiae, sub poena excommunicationis et inhabilitatis ad quaevis officia, suspensionis a divinis, et aliis arbitrio nostro reservatis, ne deinceps Societatis nostrae religiosus, publice aut privatim, praelegendo seu consulendo, multo etiam minus libros conscribendo, affirmare praesumat licitum esse **cuicumque** personae, quocumque praetextu tyrannidis, reges, aut principes occidere, seu mortem eis machinari; ne videlicet isto praetextu ad perniciem principum aperiatur via, atque ad turbandam pacem, eorumque securitatem in dubio vocandam, quos potius ex divino mandato revereri ac observare oportet, tanquam personas sacras a Domino Deo, pro felici populorum gubernatione in eo gradu constitutas. Provinciales autem, qui aliquid horum resciverint, nec emendaverint, aut non praevenerint hujusmodi incommoda, volumus eos, non modo praedictas poenas incurrere, sed etiam officio privari, ut sic omnes intelligant, quis sit ea de re Societatis sensus, neque privati unius error suspectam reddat er-

verſtand. Dieſes Dekret iſt unzweideutig und man hat ſich ſo ſtreng daran gehalten, daß die Parlamente in den vier Welt-

rore Societatem universam; quanquam apud aequos rerum aestimatores certum sit, partis unius aut membri culpam, toti corpori reliqui attribui jure non debere. Volumus praeterea ut Provinciales de hoc accepto decreto certiores nos faciant, idemque per suam quisque provinciam curet promulgandum et in singulis domibus et collegiis referendum in librum ordinationem, ad perpetuum ejus memoriam. Romae, 6 julii 1610. **Claudius Aquaviva,** Soc. **Jesu,** praepositus generalis.

Ueberſetzung des P. Coton.

Claude Aquaviva, général de la Compagnie de **Jésus.**

D'autant que ce n'est pas assez aux théologiens de notre Compagnie, quand ils écrivent ou enseignent de bouche, de voir exactement ce qui a été écrit par les autres docteurs, ains doivent encore bien considérer, si les opinions de tels docteurs sont appuyées sur fondements solides; si elles sont sûres, approuvées et non subjectes à scandales ou autres inconvénients; à cette occasion, plusieurs justes raisons, à ce nous mouvant, nous enjoignons, par ce présent décret, en vertu de la sainte obéissance, sous peine d'excommunication, et inhabileté à tous offices, et de suspension a divinis, et autres peines arbitraires à nous reservées, qu'aucun religieux de notre Compagnie, soit en public ou particulier, lisant ou donnant avis, et beaucoup plus, mettant quelques oeuvres en lumière, n'entreprenne de soutenir qu'il soit loisible à **qui que ce soit,** et sous quelconque prétexte de tyrannie, de tuer les rois ou les princes, ou d'attenter sur leurs personnes, afin que telle doctrine n'ouvre le chemin à la ruine des princes, et trouble la paix, on révoque en doute la sureté de ceux, les quels, selon l'ordonnance de Dieu, nous devons honorer et respecter comme personnes sacrées et establies de notre Dieu, pour heureusement régir et gouverner son peuple. Partant, nous voulons que les Provinciaux qui auront eu la cognoissance d'aucune des susdites choses et n'auront corrigé les délinquants, ou n'auront pourvu à tels

theilen keinen einzigen Jeſuiten gefunden, der nach dieſem Dekrete den Tyrannenmord gelehrt.

---

inconvénients, et procuré l'exacte observation de ce décret, non seulement encourent les susdites peines, ains même soient privés de leurs charges et offices. A ce que chacun sache quel est le jugement de la Compagnie en tel cas, et que la faute d'un particulier ne redonde pas à tous les autres et les rende suspectes; jaçoit, que, devant tout homme de bon jugement, il est notoire, que la faute d'un membre ne doit être attribuée à tout le corps. En outre, nous voulons que tous les Provinciaux nous rendent compte de la réception du présent décret, et qu'ils le fassent savoir et annoncer par toutes leurs provinces, puis insérer ès archives de chaque maison et collége, afin que la mémoire et observation en demeure inviolable à perpétuité. Fait à Rome, le 6 juillet 1610. **Claude Aquaviva,** général de la Compagnie de **Jésus.**

Claudius Aquaviva, General der Geſellſchaft **Jeſu.**

Weil es denn doch für die Schriftſteller und Lehrer der Theologie, in der Geſellſchaft nicht genug iſt, darauf allein zu ſehen, was andere Gelehrte geſchrieben, ſondern weil ſie auch noch wohl erwägen ſollten, ob die Meinungen ſolcher Gelehrten feſt begründet, ob ſie ſicher ſeien, ob anerkannt, nicht Anſtoß erregend und mit andern Nachtheilen verbunden, ſo befehlen wir, veranlaßt und beſtimmt dazu durch mehrere triftige Gründe, durch gegenwärtiges Dekret kraft des heiligen Gehorſams bei Strafe der Exkommunikation, der Untauglichkeit zu jeglichem Dienſte, und der Suspenſion a divinis und anderer uns vorbehaltenen willkührlichen Züchtigungen, daß kein Religioſe unſerer Geſellſchaft, ſei es öffentlich oder privatim, in Vorleſungen oder bei Ablegung eines Gutachtens, und noch weniger bei Verfaſſung irgend welcher Schriften, es wage, zu behaupten, daß es **Jedem, wer es auch ſein mag,** und unter was immer für einem Vorwand von Tyrannei, erlaubt ſei, die Könige oder Fürſten zu morden, oder an ihren Perſonen ſich zu vergreifen, damit eine ſolche Lehre den Weg zum Verderben der Fürſten nicht bahne, den Frieden ſtöre, und die Sicherheit Jener untergrabe, welche wir nach göttlicher Anordnung ehren und achten müßen

Nichts beweiſt mehr die Wuth der Jeſuitenfeinde, als die dem Worte cuicumque gegebene Bedeutung *). Sie wollen nicht einſehen, daß das Concilium von Conſtanz deſſelben Ausdruckes in ganz ausſchließendem Sinne ſich bedient; daß die Sorbonne bei Erneuerung ihres Dekrets im Jahre 1610 den nehmlichen Ausdruck gebraucht; daß der Cardinal Richelieu in ſeiner Antwort an die Miniſter von Charenton das Wort im nehmlichen Sinne anwendet; daß das Pariſer Parlament, welches mehrere Jahre Zeit hatte, Aquaviva's Dekret zu prüfen, ſeine Erneue-

als geheiligte Perſonen, die Gott aufgeſtellt, glücklich ſein Volk zu leiten und zu regieren. Alſo wollen wir, daß die Provinziale, welche von irgend dergleichen Dingen Kenntniß gehabt, und die Fehlenden nicht zurecht gewieſen, oder ſolchem Uebel nicht vorgebeugt und für die genaue Beachtung dieſes Dekretes geſorgt haben, nicht nur in obgenannte Strafen verfallen, ſondern ſelbſt ihrer Würden und Aemter entſetzt werden ſollten, damit Jeder wiſſe, was die Geſellſchaft in ſolchem Falle denkt, und damit die Schuld eines Einzelnen nicht auf Alle übergehe, und ſie in Verdacht bringe, obwohl jeder vernünftige Menſch weiß, daß der Fehler eines Gliedes nicht dem ganzen Körper beigelegt werden darf. Uebrigens wollen wir, daß alle Provinziale über den Empfang des gegenwärtigen Dekrets uns Bericht erſtatten, und daß ſie es in allen ihren Provinzen promulgiren laſſen, und dann eintragen in die Archive eines jeden Hauſes und Collegiums, damit ſein Andenken und die Beobachtung deſſelben bewahrt bleibe für ewige Zeiten. Gegeben zu Rom, den 6ten Juli 1610. **Claudius Aquaviva**, General der Geſellſchaft **Jeſu.** (Anmerk. des Herausg.)

*) Sie behaupteten, daß das Wort cuicumque hier nicht ohne Abſicht gebraucht ſei und daß es einen ſehr trügeriſchen Doppelſinn habe; daß es in Wahrheit bedeuten könne J e d e m, w e r e s a u c h ſ e i n m a g (à qui que ce soit), daß es aber auch dieſe andere Bedeutung haben könne J e d e r m a n n (à toute personnes) *), was vorausſetzte, daß das Verbotene E i n i g e n (à quelques personnes) erlaubt ſei. Sie beſtanden auf dieſem Raiſonnement, welches die Grammatik und die geſunde Vernunft gleichſehr verwirft, ungeachtet aller dieſer Gründe, die man ihnen entgegenhielt, und ungeachtet dieſer Ueberſetzung des P. Coton, welche zur nehmlichen Zeit erſchien; wo das Dekret erneuert wurde. (Anmerk. des Herausg.)

*) Compte rendu à Rennes p. 203.

rung befahl, ohne Etwas daran zu ändern. Die Jeſuiten ſetzen bei, daß dieſes ſelbe Dekret, in's Franzöſiſche überſetzt, und öffentlich geleſen, alle Jahre und in allen Häuſern der Geſellſchaft das Cuicumque mit den Worten: A quelque personne que ce soit, Jedermann, wer es ſein mag, gibt; dieſe Behauptung iſt leicht zu beweiſen, ſeitdem man die Habe der Jeſuiten eingezogen. Wird man nicht endlich einmal einſehen, daß eine Lüge Millionenmal wiederholt werden kann, ohne darum einen Grad von Wahrheit zu erlangen?

Die Dominikaner, welche die Jeſuiten zu beſchuldigen wagen, dieſe Lehre in Umlauf gebracht und vielleicht in die Praxis eingeführt zu haben, haben ſie minder vorſichtig, denn jene vorgetragen, haben ſie beſtändig vorgetragen, kraft ihrer Regel, beſonders in dieſem Jahrhundert, und in unſern Tagen, nicht in der unterſchobenen Ausgabe eines einzeln daſtehenden Caſuiſten, ſondern in einem jüngſt verfaßten, feierlich autoriſirten, und als Leitfaden für die wahren Schüler des hl. Thomas beſtimmten Werke (Gotti t. 2, qu. 7, vom Jahre 1731.). Sie haben alſo dieſe Lehre in Umlauf geſetzt: die Geſchichte unſers Vaterlandes, die Parlamentsregiſter, zeigen uns, daß ſie ſie zuverläßig in die Praxis eingeführt *).

Der hl. Thomas, dem alle Dominikaner buchſtäblich zu folgen verpflichtet ſind, lehrt den Tyrannenmord; er ſpricht ſich ſogar deutlich dahin aus, daß man in einem Wahlreiche einen legitimen König abſetzen kann, wenn er ſeine Gewalt mißbraucht. H. von Choiſeul hat in der berüchtigten Verſammlung des Clerus, 1682, die Beweiſe Deſſen geliefert. Boſſuet ſetzt dieſe Lehrer an die Spitze Jener, welche die Unabhängigkeit unſerer Kö-

---

*) Dieſe Stelle ſpielt auf die Ermordung Heinrichs III durch Jakob Clement an; ein Verbrechen, das man eben ſo vernunftwidrig dem ganzen Orden der Dominikaner zur Laſt legt, als wenn man die Geſellſchaft Jeſu für die Irrthümer einiger ihrer Mitglieder verantwortlich macht; aber der Verfaſſer dieſer Schrift, der wahrſcheinlich ſelbſt Jeſuit war, läßt ſich hier vom Unwillen dahinreißen, was wohl zu entſchuldigen ſcheinen dürfte. (Anmerk. des Herausg.)

nige bekämpft haben; der Clerus von Frankreich hat dieſe Meinung unterſchrieben, und ſie in ſeine Regiſter eingetragen*).

Ein Weltmann hat unbeſtreitbar dargethan, daß man in dem hl. Thomas nach dem Geſtändniß aller ſeiner Commentatoren, ſelbſt der Dominikaner, Alles findet, was man in den alten Caſuiſten, die man neue nennt, geſehen und verdammt hat; daß man in mehrern ſeiner Werke, in den darüber geſchriebenen Commentaren, in den Schriften ſeiner getreueſten Schüler dieſelben Grundſätze deutlicher ausgeſprochen, öfter eingeſchärft, zuſammenhängender und ſyſtematiſcher geordnet findet; daß man in dem großen Soto, dem angeſehenſten Autor nach dem hl. Thomas, den berüchtigten Satz des verabſcheuungswürdigen Buſembaum, einen noch ſchauderhafteren Satz, liest.

Der Satz des ehrwürdigen Pater Soto, des Dominikaners, in ſeiner Abhandlung iber die Gerechtigkeit (lib. 1, qu. 5, art. 3), lautet:

„Wenn ein Fürſt einen Bürger, was immer für einen, perſönlich angreift, um ihn zu tödten, oder ihm ſeine Habe zu rauben, ſo kann dieſer Bürger Gewalt mit Gewalt vertreiben und den Fürſten tödten."

Der fluchwürdige Satz des ehrloſen Buſembaum (lib. 3, tract. 4, cap. 1, dub. 3) lautet:

„Um ſein Leben und die Unverſehrtheit ſeiner Glieder zu erhalten, iſt es ſogar einem Sohne, einem Religioſen, einem Unterthanen erlaubt, ſein eigenes Leben im Falle der Noth durch Ermordung ſeines Vaters, ſeines Abtes, ſeines Fürſten zu retten, wenn aus dieſem Morde nicht große Nachtheile erwachſen ſollten."

Sylvius, mehr Thomiſt, als die Thomiſten ſelbſt, ſtellt den Satz auf, daß jeder Privatmann einen Tyrannen morden könne; er ſchont ſelbſt die rechtmäßigen Fürſten nicht, und ſtützt ſich dabei auf die Autorität des engliſchen Lehrers.

Cajetan, Dominikanergeneral und Cardinal, lobt die Seelengröße des Bürgers, „der einen Tyrannen erdolcht;" er

---

*) Def. Cleri Gallic. P. 1, lib. 4, cap. 18. — 1745.

ſetzt hinzu, daß man in dieſem Sinne den hl. Thomas verſtehen müße.

Vanès, das Licht der thomiſtiſchen Schule, und die Geißel der Jeſuiten, iſt noch auffallender und entſchiedener. „Wenn dieſer Fürſt ein Ketzer wird, ſagt dieſer angeſehene Lehrer, ſo ſind ſeine Unterthanen verpflichtet, ihn zu morden, ohne ſogar einen gerichtlichen Beſcheid abzuwarten, vorausgeſetzt, daß ſie es ohne Gefahr thun können.“

Brovius, ein Dominikaner, ſtützt ſich auf das Zeugniß von 60 Gelehrten. Er führt nicht einen einzigen Jeſuiten an: welche Erſcheinung!

Gotti, ein Dominikaner, ſagt im Jahre 1731, daß es kein Unrecht ſei, häretiſche Könige der Krone zu berauben; und er beklagt ſich darüber, daß die Univerſität von Paris nicht mehr über den Tyrannenmord nachdenkt, wie zur Zeit der Ligue.

Concina, ein Dominikaner, behauptet im Jahre 1751, daß ein Tyrann ein Wolf iſt, den man zum Tode fördern kann. Es iſt ſonderbar, daß die zwei einzigen Dominikanergelehrten, welche ſeit einem Jahrhundert mit einem gewiſſen Rufe geſchrieben, erklärte Anhänger der Lehre ſind, welche die Dominikaner im Buſembaum denunciren.

Sogar das Direktorium der Inquiſitoren, neu herausgekommen zu Venedig 1707, lehrt als einen Glaubensartikel die Macht der zwei Schwerter u. ſ. w.

Das Alles iſt wahr, ich bin bereit, es zu beweiſen: ich bin überzeugt, daß man ſchweigen wird, oder ſchmähen*).

---

*) Gewiß, die Dominikaner, welche die Jeſuiten beſchuldigten, daß ſie ausſchließlich eine Lehre vortrügen, die doch in ihrer eigenen Schule zuerſt das Licht erblickte, und mehrere Jahrhunderte früher, als es Jeſuiten in der Welt gab, erhoben wider ſie eine ſehr unverſchämte Klage, worüber dieſe mit Recht unwillig wurden. Die Jeſuiten wieſen ſie alſo von ſich, indem ſie ihrerſeits, und mit mehr Recht, ſowohl die Dominikaner, als auch die Parlamente, ſo wie die Univerſitäten und ſogar Heilige beſchuldigten, die Lehre vom Tyrannenmord vertheidigt, veröffentlicht, commentirt, und tauſendfältig zu erkennen gegeben zu haben. Was folgt daraus? Das, daß

8) Die Lehre vom Tyrannenmord iſt klar ausgeſprochen von Orléans, Barbeyrac, Puffendorf, Dumoulin, Bodin, Grotius, Arthuſius, Julius Clarus, Deplaca, Durandus u. ſ. w., lauter Rechtsgelehrte, und größtentheils Autoritäten in den Parlamenten. Sie iſt klar ausgeſprochen von Boucher, dem Rektor der Univerſität; von Richer, Syndikus der Sorbonne; von den Lehrern Elias Dupin, Johann Major, Johann Petit, Duval u. ſ. w.; von Gerſon, dem Kanzler der Univerſität; einſtimmig von der ganzen Sorbonne 1590; von dem berühmten Abbé von Saint-Cyran, nachmals hl. Biſchof von Ypres, Janſenius u. ſ. w.... und man ſtraft die Jeſuiten!

Aber wenn die Gerichte conſequent ſind, ſo müßen ſie, indem ſie die Geſellſchaft Jeſu ächten, den Flammen übergeben:

1) Alle Bibeln, worin von Aod die Rede iſt; alle ascetiſchen Bücher, welche über den Cölibat und über den Gehorſam ſprechen, wie Jeſus und den hl. Paulus; alle Bücher der Gottſeligkeit, welche von den Jeſuiten reden; die Werke der hl. Thereſia, des hl. Franz von Sales u. ſ. w., welche ſie loben; alle Meßbücher, Breviere, Diurnale, Kalender, Almanache und kleinen Neujahrsgeſchenke, welche von dem hl. Franz Regis, einem franzöſiſchen Jeſuiten, oder von dem hl. Stifter der Geſellſchaft Jeſu ſprechen; alle Prediger, welche den hl. Ignatius geprieſen; alle Verfaſſer von Jahrbüchern, Dictionnären, alle Geſchichtſchreiber, alle franzöſiſchen und auswärtigen Compilatoren, mit

---

dieſe, ohne Zweifel gefährliche Lehre, weil es möglich war, einen verbrecheriſchen Gebrauch davon zu machen, die jedoch lange Zeit von der weltlichen Macht ſelbſt geduldet, oder nicht beachtet wurde, und worüber gerade Diejenigen, die ſie vormals in Umlauf geſetzt, ſo viel Lärm machten, — im Grunde Das nicht war, was man, einzig um die Jeſuiten verhaßt zu machen, daraus machen wollte; und daß man, um ſie richtig zu beurtheilen, erwägen muß ſowohl die Zeit, wo ſie zum erſtenmale aufgetaucht, als auch den Zuſtand der Geſellſchaft in jener Zeit, und den Sinn, welchen die angeſehenen Männer, die dieſe Lehre als einfache Meinung damals vertraten und annahmen, damit verbunden haben. Dies wird im Verfolge dieſer Dokumente der Wahrheit gemäß entwickelt werden. (Anmerk. des Herausg.)

einem Worte, alle katholiſchen Schriftſteller, welche von 1761 über die Statuten der Jeſuiten geſchrieben, weil nicht ein Einziger darunter iſt, der ſie nicht gelobt u. ſ. f.

2) Alle Statuten aller religiöſen Orden, „als Erzeugniſſe der erhitzten Phantaſie irgend eines albernen Schwärmers,“ ohne Diejenigen zu ſchonen, welche ſie loben und darnach leben; alle Werke des hl. Thomas, des hl. Antonin, des hl. Bonaventura, u. ſ. f.; alle ihre Commentatoren, alle Die, welche ſie heilig nennen, alle Die, welche ſie keine ehrloſen heißen u. ſ. w.

3) Alle Claſſiker, welche von Brutus und Caſſius ſprechen, welche den Mord des Scävola eine Heldenthat nennen u. ſ. f. Würde man nicht ſagen, daß die Franzoſen gewohnt ſind, von Tyrannen regiert zu werden, und daß die Parlamente nicht Vorſichtsmaaßregeln genug zu nehmen wiſſen, um den Fortſchritt der Mord-Lehre zu hemmen u. ſ. f.?

4) Alle Jeſuiten, die als Litteratoren die Jugend verdorben, und die Erziehung herabgewürdigt; die Porée, Brumoi, Larue, Commire, Vanière, La Sante, Baudory u. ſ. w., alle die gelehrten Exjeſuiten, die voll Gefühle der Achtung ſind gegen ihre Lehrer, und folglich geſchwängert von ihrer Mord-Lehre, mit einem Worte, alle Werke der ſogenannten Jeſuiten, weil es nach dem Berichte nicht möglich iſt, ein einziges aufzuſchlagen, ohne die Mord-Lehre darin zu leſen u. ſ. w.; alle Diejenigen, welche den gottloſen Rodriguez, den fluchwürdigen Cheminais, den abſcheulichen Bourdaloue, oder den fanatiſchen Xaverius gelobt, der knieend die Briefe des Despoten Ignatius las.

5) Alle Wörterbücher in allen Sprachen, alle Kirchen- und Profan-Geſchichtſchreiber, alle Dichter und Proſaiſten, alle geheimen und öffentlichen Akten, und beſonders alle gedruckten Werke, oder Handſchriften, worin man das Wort Jeſuiten gebraucht, ohne das mildernde Sogenannt hinzuzuſetzen; alle Diplome der Fürſten, alle offenen Briefe unſerer Könige, die Parlamentsregiſter, wo man dieſe ſchreckliche Auslaſſung bemerkt.

6) Alle Akten, Urtheile, Edikte, Manifeſte u. ſ. w., welche ſeit zwei Jahren von Liſſabon kamen, und die das ſcheusliche Inſtitut der ſogenannten Jeſuiten **canoniſiren** u. ſ. f.

Eilfter Vorwurf.

Buſembaum, welch ein Name!

„Der abſcheuliche Buſembaum, von Lacroix commentirt, trägt die Lehre vom Tyrannenmorde vor; 22 Journaliſten von Trévour ſpenden dieſem ſcheuslichen Buche mächtiges Lob; es ward unter der Leitung des Jeſuiten Montauzan im Jahre 1757 wieder aufgelegt. Welch ein Jahr*)!"

Antwort.

1) Der abſcheuliche Buſembaum, todt ſeit mehr als 100 Jahren, war kein Franzoſe; er ward im Jahre 1757 verdammt; wahrſcheinlich hat er bisher Nichts mehr geſchrieben: warum verdammt man ihn 1761 wieder?

2) Der verfluchte Buſembaum hat dem ehrwürdigen P. Prieras, einem Dominikaner, nachgeſchrieben; er milderte den

*) Es iſt bemerkenswerth: das Jahr 1757 iſt gerade daſſelbe, in welchem Ludwig XV von Damiens ermordet wurde; und die Parlamentsräthe rufen einen Jeſuiten aus dem Reiche der Todten, wo er ſeit 12 Jahren weilt, wie man ſpäter ſehen wird, um ihn in demſelben Jahre von dem Buche eines ſeit mehr als einem Jahrhunderte verſtorbenen Jeſuiten, der die Lehre vom Tyrannenmorde vorgetragen, eine vorgebliche Ausgabe veranſtalten zu laſſen. Nun iſt es erwieſen durch alle Prozeß-Akten Damiens, daß in den Sälen des Pallaſtes, wo die Menge der fanatiſchen Anhänger des Parlaments tagtäglich ſich verſammelte, ſein Kopf erhitzt worden war; daß er hier Unterricht im Königsmord erhalten, den er in der Folge in der That auszuüben für gut hielt. Man weiß auch, daß der König darüber ſo betroffen und ſo feſt überzeugt war, das Parlament könnte neue Mörder gegen ihn hervorrufen, daß man ihm einzig und allein mittelſt dieſer ſeiner Furcht hierüber, die man geſchickt in ihm zu unterhalten wußte, ſeine Zuſtimmung zur Aufhebung der Jeſuiten entlockte, gegen die er ſonſt Achtung und Liebe hegte. Nimmt man dieſe verſchiedenen Umſtände zuſammen, ſo wird man in dieſer einzigen Thatſache der Ausgabe Buſembaums ein Gemiſch von Schurkerei, Unverſchämtheit und Niederträchtigkeit finden, die allen Glauben zu überſteigen ſcheint.

(Anmerk. des Herausg.)

ehrwürdigen P. Soto, einen Dominikaner; der ehrwürdige P. Concina, ein Dominikaner, verdammt im Jahre 1751 die von dem ſcheuslichen Buſembaum angenommenen Beſchränkungen, und zwar aus folgenden Gründen: „Das Leben eines unſchuldigen Bürgers iſt vorzuziehen dem eines ſtrafbaren Fürſten.... und ein böſer König iſt nach Ezechiel (cap. 22) einem reißenden Wolfe ähnlich; daraus ſchloß der hl. Thomas, daß es erlaubt ſei, böſen Fürſten, wie den Straßenräubern, ſich zu widerſetzen *).“

3) Lacroix iſt ein Deutſcher; und in dem Commentar, den er über Buſembaums Buch geſchrieben, ſagt er nicht ein einziges Wort über den verdammten Satz.

4) Die Journaliſten von Trévoux; indem ſie die Ausgabe von 1729 als eine einfache litterariſche Neuigkeit ankündigen, ſagen Nichts, was nur den geringſten Bezug auf die Lehre hätte, um die es ſich handelt. Sie preiſen auf's Höchſte die methodiſche Anlage des Werkes, ohne vom Inhalte zu ſprechen; hat man erſt nach 32 Jahren die Erwähnung, die ſie vom Buche gemacht, wie auch das Lob, das ſie ihm geſpendet, erfahren? Könnte man alſo nicht mit mehr Recht behaupten, daß die Inquiſition und die Magiſtrate den Königsmord autoriſiren, weil der abſcheuliche Buſembaum bis zum Jahre 1757 ihre Approbation gehabt? Und fiel Ludwig dem Großen nicht ein, daß man die Könige ermorde, weil man im Jahre 1695 den verfluchten Buſembaum zu Lyon mit Privilegium druckte?

4) Der Jeſuit Montauzan, der die Ausgabe von 1757 veranſtaltet hat, iſt 1745 **geſtorben.**

5) Die Ausgabe von 1757, welche ein geſtorbener Jeſuit veranſtaltet, und die Parlamente verdammt haben, hat nie exiſtirt; man hat den klaren Beweis dafür geliefert, der nie beſtritten worden iſt. Der unverwerfliche Herausgeber der Kirchenzeitung geſteht offen genug, daß redliche Leute nur das Titelblatt einer frühern Ausgabe geändert hätten. Man

---

*) Tom. III, lib. VII, p. 181.

macht indeſſen vier Jeſuiten ein Verbrechen daraus, weil ſie erklärt, daß ſie die Ausgabe von 1757 nicht kennten *)!

In einer Geſellſchaft, welche nach dem Erlaſſe vom 5ten März 1762 beharrlich und fortwährend.... in einer Menge von Werken,.... ſeit ihrem Entſtehen bis auf den gegenwärtigen Augenblick mit Approbation der Theologen, mit Erlaubniß der Obern und Generale.... eine Lehre gehegt, welche das Geſetz der Natur aufhebt, welche alle Bande der bürgerlichen Geſellſchaft zerreißt, indem ſie.... alle Verbrechen.... autoriſirt, eine Lehre, die jedes Gefühl von Menſchlichkeit vernichtet,.... in einer Geſellſchaft, welche die ſcheusliche Lehre vom Königsmorde verewigt.... welches ſind denn die franzöſiſchen Jeſuiten, die den Königsmord gelehrt? Befraget alle Erlaſſe und beſonders den vom 6ten Auguſt 1761, und ihr werdet ſehen, wie man, um die Kette dieſer Mord-Erblehre von 1668—1757 herabzuführen, Jouvency anführt, der Nichts lehrt; die Journaliſten von Trévoux, die kein Wort davon ſagen, und die hundertmal das Gegentheil ausgeſprochen; Colonia, der nie eine Zeile über dieſen Gegenſtand geſchrieben, und Montauzan, der erſt nach ſeinem Tode darüber geſprochen. Man mußte wieder zu dem abſcheulichen Buſembaum ſeine Zuflucht nehmen **); Schurken

*) Blatt vom 22ſten Dezember 1757, p. 207, Spalte 2.

**) Es war ein Dominikaner von Alby, der dieſes Schelmenſtück erfand. Er klagte zuerſt zu Alby, dann zu Toulouſe ſowohl den im Jahre 1745 verſtorbenen Jeſuiten an, als auch die Ausgabe, die er ihn im Jahre 1757 veröffentlichen ließ, und Buſembaum ſelbſt, den er als Anſtifter und Lehrer Damiens' darſtellte. Nichts konnte gelegener kommen, die Herrn des Pariſer Parlaments aus der Verlegenheit zu ziehen, ſie, welche die Erklärungen und Angaben dieſes Wichtes beinahe zu ſeinen Mitſchuldigen gemacht, und keine Kriegsliſt hatte je einen ſchnellern und entſcheidenderen Erfolg. Buſembaum, angeklagt, ward verdammt, geächtet, als Mörder betrachtet, und als die einzige und alleinige Urſache des Verbrechens, welches ganz Frankreich mit Trauer und Entſetzen erfüllt. Die meiſten Gerichtshöfe wiederhallten von den gegen ihn geſchleuderten Flüchen. Man vergaß Damiens, um nur an Buſembaum zu denken; oder vielmehr die Namen Damiens und Buſembaum floßen in den meiſten Köpfen in einander; und es blieb beinahe ausgemacht,

beſtellen, welche die Ausgabe von 1757 unterſchoben; den Jeſuiten Montauzan von den Todten erwecken, damit er eine Ausgabe veranſtalte, die nie exiſtirt hat; man mußte vergeſſen, daß die neue Ausgabe die verdammten Sätze enthält, unter welchen ſich derjenige findet, von dem man ſo viel Lärm macht; und man mußte die Lücke eines Jahrhunderts ausfüllen, indem man nach leidenſchaftlicher Willkühr die Zahl der Exemplare von Buſembaum vermehrte, reproducirte u. ſ. w.

Aber ſchließen, daß Buſembaum hinreicht, um eine ſtete und bis auf den gegenwärtigen Augenblick fortgeführte Tradition auszufüllen und zu beweiſen, eine Tradition, von der man ſeit 100 Jahren keine Spuren mehr findet, heißt Das nicht die einfältige Leichtgläubigkeit unwiſſender und ſchlechter Menſchen, wovon Heinrich IV ſprach, mißbrauchen. Es ſchien, daß man mit ihnen Alles wagen kann, und daß ſie feſt an Ungereimtheiten glauben. Man würde ſagen, daß die Jeſuitenfeinde einen Widerwillen haben gegen die geſunde Vernunft, der zur Gewohnheit geworden iſt.

Schluß.

„Die franzöſiſchen Jeſuiten leben ſo erbaulich, daß ſie keine Reform nöthig haben;“ ſo ſchloßen die Abgeordneten des Königs (p. 302). Ein berühmter Magiſtrat, deſſen Zeugniß nicht verdächtig iſt, „weit entfernt, den ganzen Orden der Jeſuiten des Fanatismus zu beſchuldigen, rechtfertigt ſie faſt alle, und beſonders die franzöſiſchen Jeſuiten. Er hält es ſogar für unmöglich, daß Männer, die pflichtgemäß am Evangelium hangen, an ihrem Vaterlande durch die Bande der Geburt, die Gefühle der Religion, der Tugend, der Menſchlichkeit, die unvereinbar ſind mit dem Fanatismus, vergeſſen ſollten; er glaubt nicht, daß ſie aufhören könnten, ihr Vaterland und ihren König zu lieben*).“

---

daß das Unglück von 1757 nur allein dieſer Ausgabe des Buſembaum, die nie exiſtirt, zugeſchrieben werden müße.

(Anmerk. des Herausg.)

*) Compte rendu au parlement de Bretagne par M. de La Chalotais p. 58.

Und warum will man ſie denn vernichten? Nach den Erlaſſen der verſchiedenen Parlamentsklaſſen werden alle franzöſiſchen Jeſuiten geächtet, „weil ſie beharrlich und ununterbrochen in einer Menge von Werken bis auf den gegenwärtigen Augenblick die gottloſe Lehre vom Tyrannenmorde vorgetragen;" und nach denſelben Erlaſſen „gibt es nicht einen einzigen franzöſiſchen Jeſuiten, der ſeit 100 Jahren die gottloſe Lehre vom Tyrannenmorde vorgetragen!"

Die berühmteſten franzöſiſchen Jeſuiten, mehr als 60 an der Zahl, haben kräftig gegen die gottloſe Lehre vom Tyrannenmorde ſich erhoben; man kann nicht einen Einzigen anführen, der ſeit einem Jahrhunderte ſie gelehrt, und gleichwohl haben die franzöſiſchen Jeſuiten dieſe gottloſe Lehre bis auf den gegenwärtigen Augenblick ununterbrochen vorgetragen! Jeder Franzoſe mit ſelbſtſtändigem Urtheil, und dem noch ein wenig rechtlicher und aufrichtiger Sinn geblieben, iſt gezwungen, einzugeſtehen, daß, wenn man alle Körperſchaften ächtete, welche die Mord-Lehre gelobt, vorgetragen, autoriſirt, geordnet, oder praktiſch geübt haben, die Einzigen, welche man proſcribirt, die allein von der Aechtung Ausgenommenen ſein ſollten. Schon lange würde die Metropolitan-Claſſe nicht mehr exiſtiren.

Die franzöſiſchen Jeſuiten haben beharrlich dieſe gottloſe Lehre mit der Approbation des Generals vorgetragen; und daſſelbe Parlament, welches dieſe Thatſache verſichert, hat zweimal erklärt, „daß es mit dem Dekret des Generals, welches ſie zu lehren verbietet, zufrieden wäre." Das Parlament weiß, daß Paul Oliva, ein anderer Jeſuitengeneral, ein ganzes Werk gegen die „beharrlich **mit** der Approbation des Generals vorgetragene" Lehre geſchrieben.

Die franzöſiſchen Jeſuiten haben beharrlich und ununterbrochen die Lehre vom Königsmorde vorgetragen; und unter mehrern Millionen Bürgern, die ihren Unterricht genoſſen, ihren Rath ſich erholt, unter ihren Richtern, welche lauter Franzoſen ſind, iſt nicht ein Einziger, der einen einzigen Jeſuiten nur ein einziges Mal hätte behaupten hören, daß der Königsmord kein Verbrechen ſei.

Die Ausgabe Buſembaums vom Jahre 1757 hat den Eifer

der Parlamente rege gemacht, und die Parlamente wußten, daß dieſe Ausgabe niemals exiſtirt; und die Parlamente werden ſtets die Ausgabe von 1757 anführen, „um die Kette der Erblehre fortzuſetzen;“ und die Parlamente werden auf dieſe vorgebliche Ausgabe das gegen die Jeſuiten erſonnene Anklageſyſtem gründen; und die Parlamente werden der Sicherheit des Thrones die franzöſiſchen Jeſuiten opfern, weil ein franzöſiſcher Jeſuit, 12 Jahre nach ſeinem Tode, eine Ausgabe von Buſembaum veranſtaltet hat, die niemals exiſtirte; und Das heißt man dann: „nur mit dem öffentlichen Wohle, mit den Grundgeſetzen der Monarchie ſich befaſſen!“

Ein unbekannter*) Autor ſah in dem Bericht u. ſ. w., „daß man aus Eifer für die Religion alle religiöſen Orden ächten müße, als aus müßigen Leuten beſtehend, die, wenn erträglich, ſchlecht wären, und nur dem Staate überläſtig ſind;“ er hat erkannt, „daß die Stifter religiöſer Orden manchmal ein vorübergehendes Gutes, und immer ein bleibendes Uebel gewirkt; daß die Religioſen, welche Unterricht ertheilen, die Pfarrer gehindert, weiſer zu ſein, und die, welche betteln, ihnen den Reichthum entzogen; daß der Cölibat der Prieſter und die frommen Werke die Staaten zu Grunde richten und entvölkern; daß die Abtödtungen der Einſiedler von den heidniſchen Büßern in einigen Ländern übertroffen werden, wie das Buch vom Geiſte darthut; daß die Biſchöfe ſich unüberlegter Weiſe an Rom anſchließen; daß die frommen Stiftungen unſerer Väter nur die traurigen Wirkungen einer erhitzten Phantaſie ſind; daß das heilige Inſtitut, an welchem eine allgemeine Kirchenverſammlung jegliche Abänderung verbietet, zuletzt nichts Anderes iſt, als der auf Prinzipien zurückgeführte Fanatismus“ u. ſ. w.

*) Es handelt ſich hier ohne Zweifel um eine Widerlegung des Berichtes von La Chalotais, deſſen Verfaſſer dieſes entwürdigende Beiwort von Seite der Parlamentsräthe erhalten haben wird; ſie antworteten in der That den Apologiſten der Jeſuiten nur durch Verbrennung ihrer Schriften und durch Schimpfen.

(Anmerk. des Herausg.)

Der nehmliche unbekannte Verfaſſer hat in dem Berichte erkannt, „daß die Jeſuiten Verſprechungen machen, und Eide leiſten, die ſie unmöglich erfüllen können, und daß ſie indeſſen zu Rennes 1758 und 1760 ſie erfüllt; daß die franzöſiſchen Jeſuiten unſchuldig ſind in Betreff des Königsmordes, und daß man ſie mit Recht in Verdacht hat, als lehrten ſie denſelben. Er hat eingeſehen, daß der Verfaſſer dieſes Berichtes die Bulle, welche dieſes Inſtitut autoriſirt, verfälſcht hat, und daß er ein Wort hinzufügt, um ſagen zu können, daß die Jeſuiten nur dem Papſte allein gehorchen, daß er eine ungeheure Lüge behauptet, wenn er ſagt, daß die Statuten der Jeſuiten bei keinem Gerichtshofe eingeſehen worden; daß er Gott läſtert, indem er den hl. Paulus unter die Zahl der Fanatiker ſetzt, weil er den Chriſten befiehlt, in dem Vorgeſetzten Jeſus Chriſtus zu ſehen; daß er ſich ſelbſt nicht verſteht, wenn er ſagt, „die Jeſuiten exiſtiren nicht, haben indeſſen eine Exiſtenz;“ daß er dem ſachkundigen Publikum Hohn ſpricht, indem er behauptet, daß die Lehrer der Univerſität die Gelehrten der Geſellſchaft Jeſu durch ihr Verdienſt überſchatten, und an Zahl übertreffen, und daß die Greſſet, Olivet und eine Menge Anderer nur ſchlechte Studien gemacht.

Das iſt ein kleines Muſter von Dem, was ein unbekannter Autor geſehen, „in einem aufgeklärten Werke, das nach Herzenswunſch ein Magiſtrat verfaßt, der.... mit **Auszeichnung** ſich mit den Intereſſen der Religion befaßt; in einem Werke, das ſeinen Erlaſſen zum Beweggrund dient und Theil hat daran; welches Ausſprüche enthält, die die Billigkeit diktirte.“ Das ſah er in einem authentiſchen Akte, in einem wahrhaften Akte, der nur ſolche Thatſachen enthält, die mit der ängſtlichſten Genauigkeit bewährt ſind. Dieſes Lob leidet keine Appellation; es ging hervor aus dem Heiligthume der Gerechtigkeit zu Rennes den 27ſten April 1762.

Ich ende, indem ich Denen, welche Gegenwärtiges mit vorurtheilsvollen Augen leſen werden, mit den Worten des Cardinals Richelieu an die proteſtantiſchen Miniſter von Charenton zurufe: „Gottes Güte iſt groß, da er gewöhnlich das Böſe, das man anrichten will, den Seinen zum Guten wendet. Ihr den-

ket den Jeſuiten zu ſchaden, und ihr leiſtet ihnen wichtige Dienſte, da Jedermann einſieht, daß ihnen Das zum hohen Ruhme gereicht, daß ſie von demſelben Munde geläſtert werden, der die Kirche anklagt, die Heiligen ſchmäht, Jeſus Chriſtus beſchimpft, und Gott zum Verbrecher macht..... Viele lieben ſie beſonders, weil ihr ſie haſſet.... Es bleibt mir nur noch übrig, Gott zu bitten, daß er die Ströme ſeiner Gnadenquellen auf euch herabgieße, weil ihr, da die Lüge ihren Erfinder ſchwarz macht und Den, deſſen Ruf man ſchänden will, ohne es zu können, ſo viel zu eurer Reinigung nöthig habt, daß alle Wäſſer dieſer Welt nicht genügen würden*)."

Die Unwiſſenden, die Fanatiker und die Frömmler, welche die Jeſuiten zu achten noch ſo unglücklich ſind, bitten inſtändig die aufgeklärten Männer, ihnen doch die Augen öffnen zu wollen, und zur Bekämpfung ihrer Gründe dieſelbe Methode anzuwenden, die ſie anwenden, um ſie geltend zu machen.

---

*) Antwort an die vier Miniſter von Charenton, welche ſich die Freiheit genommen, an den Miniſter Ludwigs XIII einen Brief zu ſchreiben, worin ſie genau die nehmlichen Lügen gegen die Jeſuiten geſammelt, welche 150 Jahre ſpäter die Parlamentsräthe und Philoſophen wiederholten. (Anmerk. des Herausg.)

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Breviarium Romanum ex decreto sacrosancti Concilii Tridentini restitutum, S. Pii V. Pontificis max. jussu editum, Clementis VIII. et Urbani VIII. auctoritate recognitum, in quo et Festa nova a summis Pontificibus usque ad hunc annum ordinata et approbata, accurate sunt disposita. Cum permissione et approbatione Ordinarii Ratisbonensis. 12 maj. (1584 Druckſeiten, mit 1 Stahlſtich.) Velin-Schreibpapier ungeb. 3 fl. 36 kr. oder 2 Thlr. 4 gr. In Saffianleder mit gefärbtem Schnitt geb. 4 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. 18 gr. Mit feinem Goldſchnitt 5 fl. 12 kr. oder 3 Thlr. 3 gr. In Saffianleder mit Kanten und gefärbtem Schnitt als **Einlegebrevier** geb. 4 fl. 48 kr. oder 2 Thlr. 22 gr. Mit feinem Goldſchnitt 5 fl. 24 kr. oder 3 Thlr. 8 gr.

Das Urtheil eines Geiſtlichen lautet alſo:

„Eine neue Ausgabe des römiſchen Brevieres in Einem Bande, welches als ſogenanntes Einlegbrevier gebunden werden kann und beſonders auf Reiſen ſehr bequem iſt, wurde ſeit längerer Zeit allgemein gewünſcht, durch die oben angezeigte, mit ausdrücklicher Erlaubniß und Genehmigung des Hochwürdigſten Herrn Biſchofs von Regensburg gemachte aber dieſer Wunſch erfüllt, und zwar auf eine in jeder Hinſicht zufriedenſtellende Weiſe.

a) Der tiefſchwarze, ſehr deutliche und correcte Druck auf gutem, weißem Papiere ſpricht freundlich an; anſtatt der rothen Lettern ſind fette gewählt, und die Worte mit Accenten verſehen.

b) Die bis zu dieſem Jahre eingeführten neuen Officien (Festa nova) ſind am gehörigen Orte eingeſchaltet.

c) Der Preis von 3 fl. 36 kr. od. 2 Thlr. 4 gr. iſt ſo höchſt billig, daß ſelbſt der wenig bemittelte Cleriker ſich dieſes neue Brevier anſchaffen kann, indem er dafür kaum eine größere Auslage zu machen hat, als ſonſt für ein ſchon gebrauchtes älteres.

Dieſes Einlegbrevier verdient daher den vollen Beifall und die freundlichſte Aufnahme bei der hochw. Geiſtlichkeit, und die Manz'ſche Buchhandlung für die Herausgabe deſſelben den wärmſten Dank."

☞ Geiſtliche Inſtitute erhalten bei direkter Beſtellung von Partien beſondere Begünſtigungen und Freiexemplare.

Eggert, (Concionatos eccles. Metropolit. ad B. M. V. Monachii) C., **horae sacrae** vitae sacerdotalis, seu Sacerdos orans ac meditans. Cum Approb. Cum 2 fig. aeneis. 8 maj. Velinp. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Granada, Ludwig von, vom Gebete und von der Betrachtung. Aus dem Spaniſchen überſetzt. — Auch u. d. Titel: **Leitſterne auf der Bahn des Heils.** 3r Supplementband. Mit 1 Stahlſtiche. gr. 12. 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

Der Herausgeber ſagt unter Anderm in der dem Buche vorausgeſchickten Lebensbeſchreibung: „— Von gleichem Verdienſte in der Kraft

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kobler, Andreas

Dokumente zur Geschichte, Beurtheilung und Vertheidigung der Gesellschaft Jesu

Bd.: [1]

Regensburg 1841

Jes. 321 h-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10568037-6